G 6952

spex

MAI 1998 NR. 5 DM 7.-
LUF. 150.- ÖS 52.- CHF 7.-
POSTVERTRIEBSSTÜCK GEBÜHR BEZAHLT

Das Magazin für Popkultur

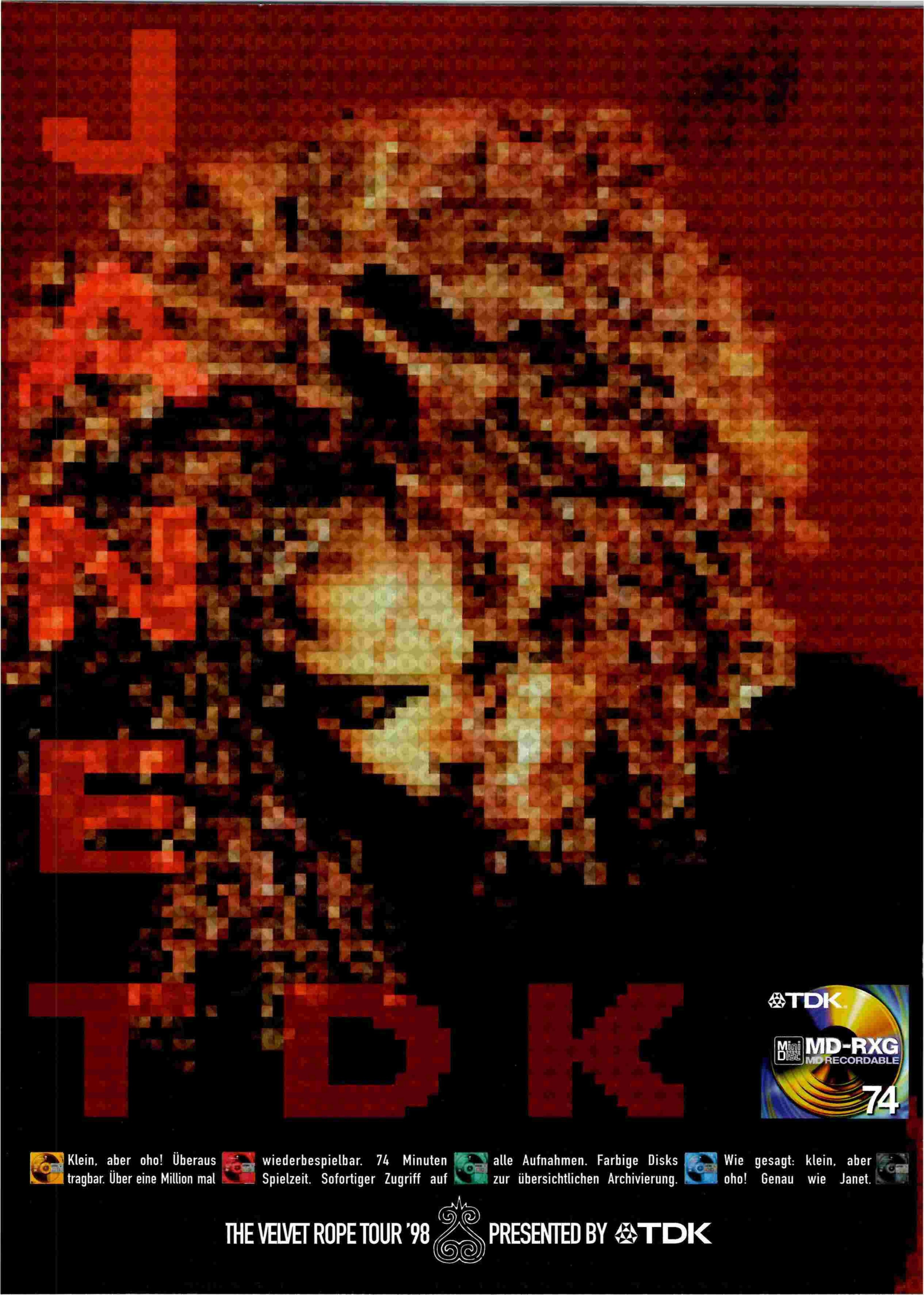
POP UND POLITIK IM MODERNISIERUNGSRAUSCH: BYE BYE TONY BLAIR, VIVA DIETER GORNY UND DIE SPD!

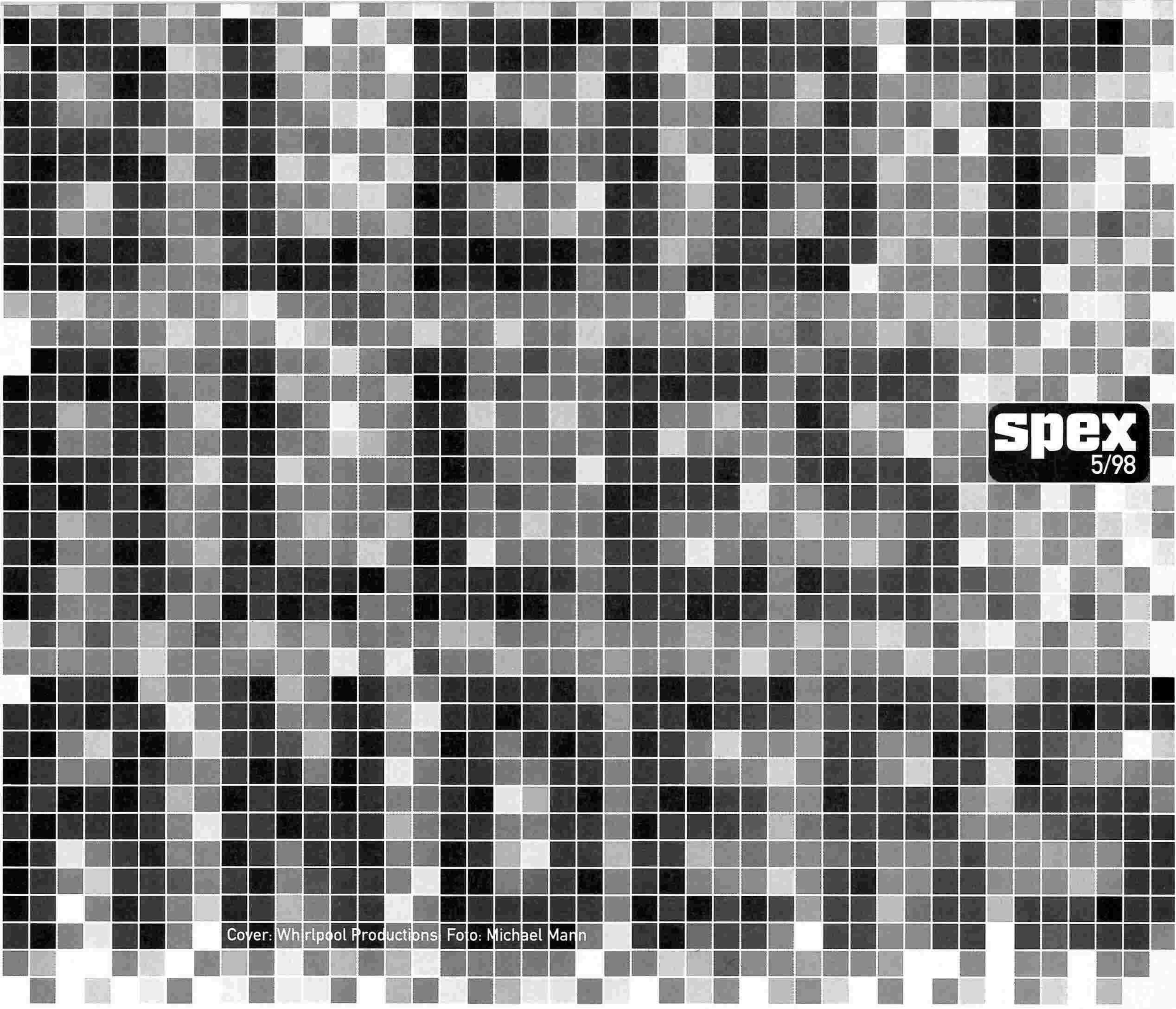
GANG STARR ° THE NOTWIST ° JEFF MILLS ° FISCHMOB FOXY BROWN ° LIKE A TIM ° WES CRAVEN ° ADD N TO X

DIE PARTY NACH DER PARTY: GROOVE, GLAMOUR ... UND GROTESKE MIT

WHIRLPOOL PRODUCTIONS

05
4 399151 606008


TDK
TDK
MiniDisc MD-RXG
MD RECORDABLE
74
Klein, aber oho! Überaus tragbar. Über eine Million mal wiederbespielbar. 74 Minuten Spielzeit. Sofortiger Zugriff auf alle Aufnahmen. Farbige Disks zur übersichtlichen Archivierung. Wie gesagt: klein, aber oho! Genau wie Janet.
THE VELVET ROPE TOUR '98 PRESENTED BY TDK



Cover: Whirlpool Productions. Foto: Michael Mann

BLEIBT ALLES ANDERS... **Es klingt nicht nur wie ein Klischee, es ist auch eines. Es tut uns leid, aber es läßt sich nicht weiter verhindern. SPEX wird teurer. Die allgemeine Preisentwicklung zwingt selbst uns zu diesem Schritt. Deshalb kostet SPEX ab diesem Monat DM 7,- am Kiosk. Dafür gibt's die komfortable Klebebindung, ein schöneres Papier und das Versprechen, daß die Zukunft einige grundlegende Neuerungen bringt. Mehr wird nicht verraten. Aufpassen und dranbleiben! Halali.**

04 VORSCHUB. Das Magazin mit Add N To X, Kreidler, Strangelove, Buffalo Daughter, Musik fürs Wohnzimmer, Like A Tim, Wahre Schule, Lydia-Lunch-Comic und Odradek-Mag, Foxy Brown, Fischmob, Asian Dub Foundation, F.X. Randomiz, Catatonia, ›Die Beute‹-Sampler, Video-Clip-Control (NEU!) und ›Die verstrahlte Ecke‹ (NEU!!). **20 TITELGESCHICHTE: WHIRLPOOL PRODUCTIONS.** Wofür stehen die drei Fragezeichen? Was passiert, wenn drei Menschen, die sich nicht verstehen, ihr Dance-Projekt zum Pop-Modell umwandeln? Hat das Folgen für ein Schlagwort namens »Electronic Cologne«? Überhaupt: Wie lange und zu welchen Bedingungen geht das alles noch gut mit der Repräsentation von Glücksmomenten? Von Christoph Gurk und Arnold Willoughby. **24 GANG STARR.** Die Lage ist ernst! Und wenn Gangsta Rap oder Puff Daddy dem Genre die Seele aufessen: Warum fallen dann alle Rettungsversuche von Consciousness so defensiv, so kulinarisch aus? Mit ihrem ersten Album seit vier Jahren zeigen Gang Starr, daß der Battle eine Kunst sein kann, ohne daß die Kunst auf den Battle verzichten muß. Die Quadratur des Zirkels. Von Tobias Levin. **28 THE NOTWIST.** Mag sein, daß die Alternative-Rock-Kultur in den Städten aus den Headlines verschwunden ist. Aber hat schon mal jemand die Hand auf den Schnee von Oberbayern gelegt? The Notwist ziehen die Quersumme aus zehn Jahren Indie-Musik und dividieren das Ergebnis durch den Sequencer. Ganz Weilheim – ach quatsch: Köln, Chicago, London sind stolz auf ihre Schüler. Von Uwe Viehmann. **32 JEFF MILLS.** Im Zuge des Hype um Minimal Techno sind die Kurse der Aktien aus Detroit ins Wanken geraten. Die Frage ist nur: Wie stabil bleibt der DAX, solange ungeklärt ist, über welchen Index die Bewertung der Begriffe »Fortschritt« und »Innovation« läuft? Ist Technisierung am Ende gar kein Widerspruch zu Handarbeit? Höchste Zeit, sich Gedanken über die Pfoten von Jeff Mills zu machen. Digital, versteht sich. Von Tom Holert. **36 POP & POLITIK: BYE BYE BLAIR, VIVA SPD!** In Großbritannien hat die Britpop-Fraktion der Regierung Blair die Solidarität aufgekündigt, während in Deutschland eine SPD im Modernisierungsrausch auf Pop-Kompatibilität setzt. In den Startlöchern sitzen allerdings weniger Schlagersänger oder Euro-Dance-Formationen als Medienmogule wie Dieter Gorny und »Standortverbesserer« wie Wolfgang Clement. Von René Martens. **40 WES CRAVEN.** In den USA hat »Scream 2« den erfolgreichsten Filmstart aller Zeiten hingelegt und dem Altmeister des Slasher-Films, pünktlich zur allerneuesten Neuauflage der Debatte um Horrorvideos und Kindergewalt, den dritten Frühling gebracht. Ein Mann feiert Goldene Hochzeit mit der Zensurbehörde. Gibt es ein Leben nach dem Schlitzerkino? Eine Violinlehrerin in Harlem bringt die Rettung. Von Martin Klein. **44 FILME.** »Life Flesh« von Pedro Almodóvar, »City Of Industry« von John Irvin, »Gingerbread Man« von Robert Altmann und ›Video Kills‹, die (NEUE!!!) Kolumne von Lars Brinkmann. **48 BÜCHER.** Eine Werkschau über Marianne Fritz, die Courtney-Love-Biographie von Poppy Z. Brite, Joachim Hirschs »Vom Sicherheitsstaat zum nationalen Wettbewerbsstaat« und »Rave« von Rainald Goetz. **54 KOLUMNEN.** ›Gutenberg-Galaxis‹ von Mark Terkessidis und ›Bitmap-Control‹ von Uwe Viehmann. **57 OFFBEAT AGENDA**. Von Tom Holert. **58 ALLE FORMATE.** Mit Gang Starr, Lyricist Lounge, Plastikman, Whirlpool Productions, Royal Trux, Pussy Galore, Kreidler, Massive Attack, Sonic Youth, Money Mark, Make Up, Saint Etienne, Robert Hood, Fischmob u.v.a. sowie den Kolumnen ›Focus on Rap‹, ›Odylay‹, ›Singles‹: mit Thomas in der Klopothek, ›Sound Gallery‹, ›Wasteland‹ und der »Anthology Of American Folk Music«. **80 IMPRESSUM. 82 STRICTLY BUSINESS.** Mit Clubland, Buchservice, Abo-Seite, Terminen und Back Issues. **88 LESERBRIEFE. 90 DIE NIEDLICHEN.** Von Felix Reidenbach.

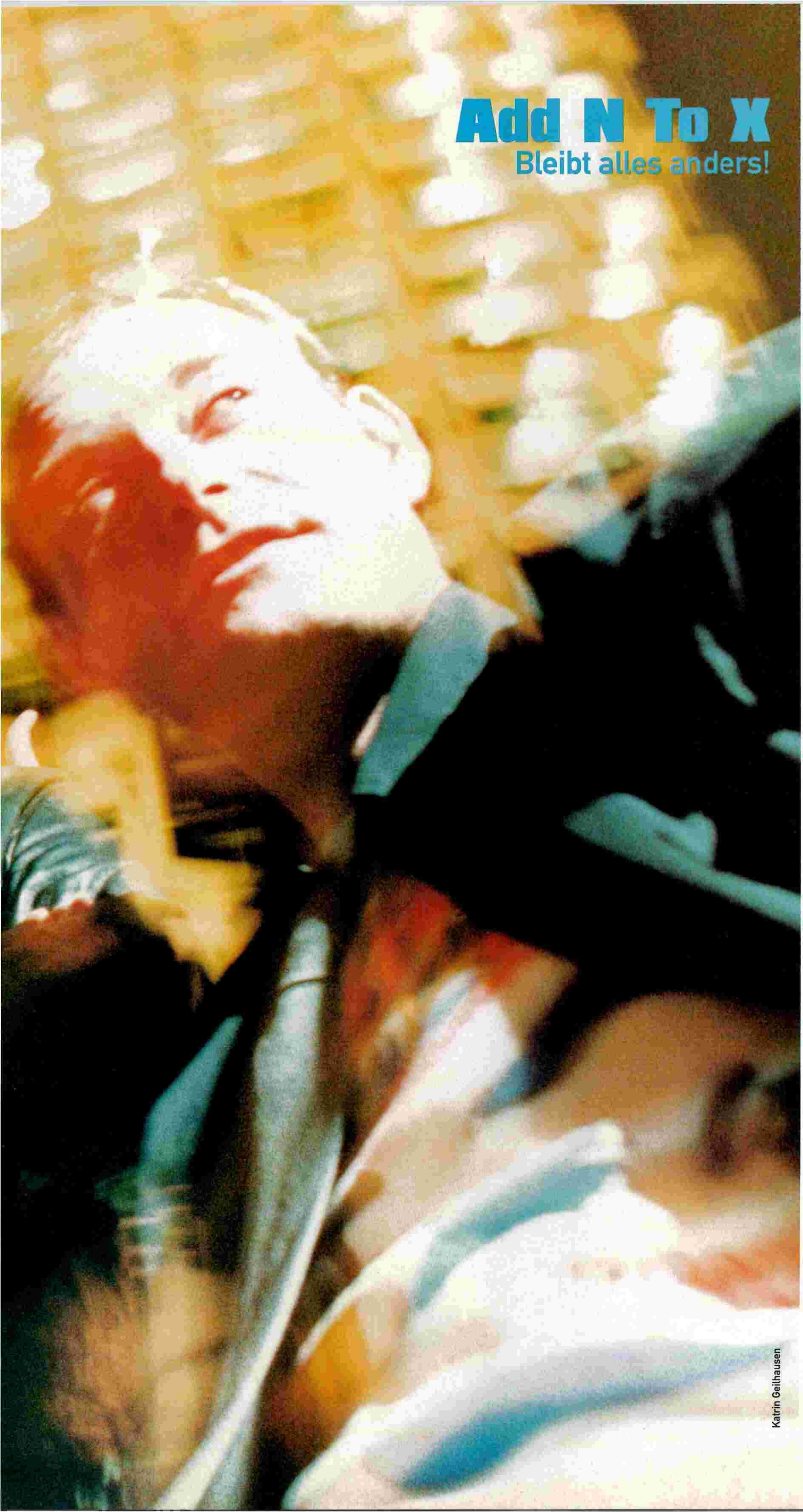
Vorschub

»Am Ende von ›2001‹ gibt es diese Szene von dem Raumschiff in einem barocken Zimmer – das ist Add N To X«

Tibor Bozi

Add N To X

Bleibt alles anders!



Katrin Geilhausen

Sie haben alle vertrauten Zusammenhänge hinter sich gelassen. Sie spielen eine noch nie gehörte Musik. Sie werden von der englischen Presse verdächtigt, keine Menschen zu sein. Und nun sitzen Add N To X da und reden von organischen Beziehungen. Um all dies irgendwie zu verstehen, muß man sich erstmal in die Mitte dieses Jahrzehnts zurückbewegen: Barry Smith legt im ›Vero Electric Club‹ »frühe abstrakte elektronische Musik« auf: »Es war sehr populär. Menschen kamen dorthin in silbernen Outfits oder auf Rollerskates, die Leute tanzten nicht...« »...aber irgendwelche Typen machten Glücksspiele, und Jarvis Cocker kam regelmäßig vorbei«, unterbricht ihn Ann Shelton. Und während Barry noch von Strippern und einem agressiven Aphex Twin im Publikum erzählt, fährt sie fort: »In dieser Zeit fanden Barry und ich diesen alten MS 20. Wir waren keine Musiker, aber hatten all diese faszinierenden Maschinen, mit denen wir spielten. Barry bekam einen elektrischen Schlag, der ihn durch das Zimmer schleuderte.«

Die Folge dieser ersten Auseinandersetzungen mit Analog-Synthesizern war eine 7-Inch unter dem Namen »Vitorian Amassstronaut«. Ein weiteres Mitglied kam, man nennt sich Add N To X und spielt '96 eine beeindruckende, kitschige und nervöse Mini-LP ein. Der Neue geht und wird ersetzt duch Steven Claydon, die Band ist komplett.

Im Gespräch ergänzt sich das Trio perfekt, immer wieder münden einzelne Statements in bandinterne Gespräche, die den weitgesteckten Bezugsrahmen von Add N To X offenbaren. So erzählen sie von ihrer Begeisterung für die elektronischen Experimente des BBC-Radio-Workshops in den Sechzigern oder von ihren deutschen Lieblingsbands der Siebziger. Alles, was mit analogen Synthesizern geschaffen wurde, ist für sie von Bedeutung. So kündet eine der am besten gestylten Bands dieser Tage von der Rückkehr des Elektrofrickler-Enthusiasmus' unter veränderten Bedingungen: »Wir reparieren nicht nur alte Geräte, Ann designt gerade ihren eigenen Synthesizer«, berichtet Steven, und Ann ergänzt: »Er heißt ›The Cockroach‹, angelehnt an die Serie klassischer Synthies wie ›The Wasp‹ und ›The Spider‹ des Elektronic Dream Parks hier in England. Er wird zwei Antennen haben wie das Theremin, wie ein Insekt.«

Solche Namensgebungen sind weniger Posing als Ausdruck des Selbstverständnisses der Band, denn sie zielen damit auf eine fast vergessene Dimension elektronischer Instrumente ab. So insistiert Barry darauf, daß Add N To X keine Parallelen zu Kraftwerk sehen: »Sie wollten zu Maschinen →

werden, doch für uns geht es um den Kampf ›Wir gegen die Maschinen‹. Es ist eine kontinuierliche Auseinandersetzung. Die Maschinen kommen mit einer Idee, wir kommen mit einer Idee, manchmal steuern wir die Maschinen, manchmal steuern sie uns.« Ann wird noch deutlicher: »Manchmal geben sie uns Stromschläge, manchmal versuchen sie, uns zu töten, und manchmal versuchen wir, sie zu töten.« Mir war bekannt, daß Ann Shelton solche Sachen sagt. Was ich nicht ahnte, war, wie sie es sagt, wie sie jedes Wort einzeln akzentuiert, während sich für einen Moment in ihrem Blick eine böse Entschlossenheit offenbart. Alle drei nehmen sich auf eine Art und Weise ernst, die sie aus ihrem zeitlichen Kontext heraushebt, sie haben die gesamte Postmoderne gesehen, erlebt und verstanden, nur um festzustellen, daß sie etwas anderes wollen. Wenn sie jetzt die Zukunft einfordern, dann werden sie zu Wegbereitern einer Art Moderne, die sich nicht aus einer Haltung selbstgerechter Ignoranz gegenüber dem Vergangenen rechtfertigt, wie es hierzulande Techno allzuoft tat. Es geht ihnen nicht um die Freiheiten des einfachen Zitats auf der Basis neuester Technik. Dementsprechend meint Steven: »Wir gebrauchen diese analogen Synthesizer, weil sie ihren eigenen, spezifischen Sound haben. Manchmal werden wir deswegen als Anachronisten bezeichnet. Aber wir denken, daß digitale Technologie das Reich des Nostalgischen ist, wo Menschen aus der Vergangenheit heraus in die Zukunft projizieren, ohne je in einen physischen Kontakt mit dem Jetzt zu kommen.« Barry mischt sich ein: »Digitale Elektronik macht aus dem Musiker einen Beobachter, aber uns geht es um physischen Kontakt, um Intensität. Bei unseren Maschinen kannst du nicht einfach Nr. 53 anwählen, du mußt mit deinem verdammten Körper Nr. 53 selber ausarbeiten.«

Konsequenterweise lieben Add N To X die Arbeit mit Drummern aus Fleisch und Blut, live spielen sie sogar mit zwei Schlagzeugern: John, der die Band regelmäßig begleitet, sowie die Drummer von Stereolab oder den High Llamas. Auf eine seltsame Art kehrt hier Rock'n'Roll zurück, geboren aus einer Musik, die davon einst so weit wie möglich weg wollte. Electronica und Art-Pop-Klientel sind in dieser Welt austauschbar. Add N To X kehren zu dem Punkt zurück, wo eine Band den Moment und die Zukunft für sich beansprucht. Barry: »Am Ende von ›2001‹ gibt es diese Szene mit dem Raumschiff in einem barocken Zimmer – das ist Add N To X.«

Dementsprechend wird die nächste LP in Lord Nelsons Haus am Trafalgar Square aufgenommen. Ann: »Händel und Hendrix wohnten dort! Unfaßbar, sie waren Nachbarn in einer seltsamen abstrakten Zeit.« Die Band wird die Platte dort in einer öffentlich zugänglichen Galerie einspielen, um den Studioprozeß zu demystifizieren.

Add N To X berichten von Fluxus, Punk-Ambitionen, Aristophanes' »Lysistrates«, Dr. Frankenstein und Robert Wises »Andromeda Strain« und kreieren ihr Monster an der Schwelle, wo extreme Bedrohung plötzlich in etwas seltsam Humorvolles umkippt, nur um dann noch fremder zu erscheinen. Doch vor allem sind sie ein ziemlich physischer Schritt in die Zukunft. OLIVER TEPEL

»ON THE WIRES OF OUR NERVES« VON ADD N TO X IST AUF SATELLITE (IMPORT) ERSCHIENEN. DIE NEUE 12-INCH »LITTLE BLACK ROCKS FROM THE SUN« ERSCHEINT IM JUNI AUF MUTE/INTERCORD.

...die eigene Welt draussen lassen.

Kreidler
Wider Verfeinerung

Bleibt alles anders: Mit ihrem neuen Album »Appearance and The Park« haben sie sich verstärkt in einen Klang-Kosmos aus Electro-Pop- und New-Wave-Einflüssen bzw. elektronischer Musik nach Düsseldorfer Reinheitsgebot vertieft. Man muß ja nicht gleich Post-Pop dazu sagen, aber mit den gängigen instrumentalen Rock-Spielarten hat das überhaupt nichts gemein... »Wir haben schon immer gesagt, daß wir damit nichts zu tun haben wollen. Ich dachte immer: Mann Leute, hört doch mal richtig hin! Es gibt doch Tatsachen, die man verfolgen kann. Unsere Musik ist doch eigentlich was ganz anderes.« Detlef Weinrich, Kreidlers Fachmann für die Elektronik, hadert mit den Zuschreibungen der Presse. Die hatte Kreidlers letztes Album »Weekend« ohne viel Federlesen wahlweise in den Kraut- oder Postrock-Ordner abgelegt. Nicht, daß man davon nicht auch profitiert hätte. Es hat sich ja rumgesprochen, daß alles, was mit dem Label »Krautrock« versehen ist, seit einiger Zeit besonders in England und Japan gefeiert wird. Aber hat der Begriff überhaupt noch eine musikalisch (und nicht nur geographisch) zu bestimmende Trennschärfe?

ANDREAS REIHSE: »Als ich klein war, wurde in ›Pop Rocky‹ so was wie Lake oder Jane als Krautrock bezeichnet und nicht Kraftwerk und Neu. Was Julian Cope heute alles unter Krautrock versteht, ist schon erstaunlich.«

DETLEF WEINRICH: »Ich glaube, in England verbinden sie mit Krautrock eine unglaubliche Freiheit. So kann man das auch sehen. Das ist so was, wo alles möglich ist. Kai Althoff denkt vielleicht ähnlich.«

Im Gegensatz zu England, wo in den Siebzigern bereits eine Pop/Rock-Tradition bestand, an der es sich immer wieder auszurichten galt bzw. die immer wieder überwunden werden mußte, gab es damals in Deutschland wahrscheinlich wirklich eine größere Freiheit. Anglo-amerikanische Vorbilder, ihrer spezifischen sozio-kulturellen Kontexte beraubt, konnten als frei verfügbare Zeichenmasse beliebig verknüpft werden, und selbst die Fehler bei der Übertragung musikalischer Codes konnten neue Möglichkeiten eröffnen. Selten kam dabei allerdings mehr heraus als psychedelischer Rock, angereichert mit dadaistischem Humor. Insofern ist es ziemlich absurd, Kreidler in diese (musikalische) Traditionslinie zu stellen.

Wenn man sich schon auf die Suche nach historischen Bezugspunkten machen will, wird man eher in den frühen Achtzigern fündig: der großen Zeit des Pop (im emphatischen Sinne). Das heißt nicht, daß sich beim Hören ein Retrogefühl einstellen würde, aber Kreidler fasziniert offensichtlich das Spiel mit Nähe und Distanz in der Musik dieser Zeit: das Wechselverhältnis von Universalität (Pop als Weltumarmung) und Anonymität (Pop als Oberfläche).

DETLEF WEINRICH: »Die Sounds auf ›Appearance and The Park‹ sind eher frostig, gleichzeitig haben die Keyboard-Melodien eine gewisse Schönheit, die Nähe erzeugt. Dieses Spiel zwischen den beiden Polen interessiert uns sehr. Von Samples bin ich total weggekommen. Ich weiß ja, wie die wirken: Zum einen machen Samples ein ziemlich starkes Gefühl, zum anderen kann man die natürlich auch musikhistorisch wahrnehmen.

Berger/Kutscher

Auf jeden Fall wird damit Nähe erzeugt. Es gibt ja unglaublich tolle Samples. Da sage ich aber: Halt, ich will das nicht! Das ist zu nah an mir, da würde ich zu leicht nachgeben. An der Stelle bleibe ich dann lieber abstrakter, halte Distanz.«

ANDREAS REIHSE: »Pop hat schon was damit zu tun, daß man seine eigene Welt draußen läßt. Das verstehe ich unter universell. Manchmal mag ich das ja auch, wenn es persönlicher wird, dieses Genie-und-Arschloch-Ding: sich ganz preiszugeben, nur noch seinen eigenen Willen zu haben und seine Tagebücher in die Welt rauszuschmeißen, ob andere damit was anfangen können oder nicht. Da kann man ja immer wieder was rausziehen. Aber das ist für mich genau das Gegenteil von Pop. Aphex Twin z.B. hat mit Pop überhaupt nichts zu tun, der hat Pop überhaupt nicht verstanden. Manchmal mag ich ihn ja total gerne und dann auch wieder nicht. Dieser ganze Begriff von Genialismus, der dahintersteht, ist etwas, wo ich echt nicht hin möchte.«

»In Tokio habe ich einen kleinen Kreidler-Fanclub getroffen. Die halten uns für so eine Art deutsche Volksmusik in einer Linie mit Pyrolator und Der Plan.«

DETLEF WEINRICH: »Das Ganze wird dann auch so kleinteilig. Diese Verfeinerungsarbeit ist supertödlich. Ich glaube, es ist ganz wichtig, daß so eine Sache ganz grob bleibt und schnell zu erfassen ist. Die neue Platte ist sehr grob auf eine Art. Darüber bin ich sehr froh. Man hätte an vielen Stellen noch Tricks einbauen können, so viele kleine Sachen, die du erst beim dritten Mal hörst. Ich habe aber wenig Interesse an Soundgebastel. Klar, ich drehe auch gerne an meinen Filtern rum, versuche das aber zu vermeiden, um alles möglichst clean zu halten.«

Dennoch hört Weinrich die Begriffe Minimalismus und Abstraktion in Bezug auf Kreidler weniger gern (»da ist man doch andere Sachen gewohnt«). Im Techno- und Avantgarde-Bereich sind solche Vokabeln sicherlich auch besser aufgehoben. Dennoch: Wer sich selber im Pop-Kontext verortet, gleichzeitig aber auf Gesang verzichtet, Songdramaturgien auflöst und Expressivität meidet, sollte sich nicht wundern, wenn solche Begriffe fallen. In dieser Hinsicht ist auch der Postrock-Vergleich kaum verwunderlich, schließlich stehen Kreidler in einem ähnlichen Verhältnis zu Pop wie etwa Tortoise zu Rock (man muß deshalb ja nicht gleich Post-Pop dazu sagen).

Am besten verstanden haben anscheinend bisher, wen wundert's, die Japaner, welches Projekt Kreidler weiterführen.

DETLEF WEINRICH: »In Tokio habe ich einen kleinen Kreidler-Fanclub getroffen. Die meinen halt, wir würden so eine Art deutsche Volksmusik in einer Linie mit Pyrolator und Der Plan machen. Da habe ich mich dann schon besser verstanden gefühlt als bei den ewigen Can- und Kraftwerk-Vergleichen. Einer hatte sogar einen kopierten Plan von dem Stadtteil, wo ich wohne.«

ANDREAS REIHSE: »Mir hat ein Mädchen aus Japan geschrieben, daß sie nach der Schule Deutsch gelernt hat, nur um Holger-Hiller- und Der-Plan-Texte zu verstehen.«

SVEN VON REDEN

»Appearance and The Park« von Kreidler ist auf Kiff SM/Connected erschienen.

Chic: Le Freak!

STRANGELOVE sind rau, verletzlich, zynisch, immer nah am eigenen Bauchnabel, und dann haben sie noch slammende Hits mit glammigen Titeln wie »Superstar« – alles schon mal da gewesen oder bleibt alles anders?

Spätestens seit seinem furiosen Gastauftritt als Catwalk-Model für Red or Dead dürfte Patrick Duff von Strangelove einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht haben. Dort riß er sich am Ende der Show sein Hemd vom Oberkörper und entblößte ein in großen Lettern auf seine Brust geschriebenes »Freak«.

Derselbe junge Mann versichert mir mit seinem typischen geraden Blick, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, daß Mode zwar irgendwie lustig, aber im Großen und Ganzen ohne Bedeutung für ihn sei. Stereotypismen, die er am ehesten in Gestalt von Mods verkörpert sieht, sind ihm extrem zuwider: »Die glauben, ihre Identität in Shops kaufen zu können, doch das ist ein Irrtum, sie steckt einfach in einem drin.« Steht aber nicht gerade Mode in Korrelation zur Selbstinszenierung des Models »Popstar«?

Beim Kölner Live-Auftritt von Strangelove jedenfalls stellt Patrick Duff sein Talent für aufsehenerregende, zuweilen gar fürchterlich pathetische Inszenierungen wiederholt unter Beweis. »I don't wanna die«, schreit er seinem Publikum mit prophetisch emporgestreckten Armen entgegen, um nur wenige Takte später mit dem Hit »Superstar« endlich von der Bühne zu hüpfen, die ihn ohnehin nur in seiner Agilität behindert. Sich so ganz in all seiner Verletzbarkeit preisgebend, suggeriert er jedem Einzelnen seiner Fans »You are superstar/You know you are/You are you are you are«, so, als ob er auch sich selbst stets aufs Neue davon überzeugen müßte. Daß er die Grenzen eines Spiels mit Unsicherheiten oder des existentialistischen Posings überschreitet, beweist er schließlich in der Performance von »Freak«, wo seine Gestik und Mimik die klaustrophobischen Angstzustände, die der Song beschreibt, perfekt zu demonstrieren wissen. Der glamouröse Abgang Duffs mit dem Ausklingen des letzten Stücks, von der Bühne herunter, an den Zuschauern vorbei, raus auf die Straße, ist dann nur noch schlichte Routine. Die vorwiegend jungen, weiblichen Fans jedenfalls danken ihm für sein Spektakel mit großer Verwirrung, vielen Seifenblasen und herrlich himmelnden Mädchenaugen, die diesen Abend sicher nicht so schnell vergessen werden.

Identität wird nicht im Shop gekauft.

Bei allen missionarischen Charakterzügen ist Patrick Duff glücklicherweise längst dem Stadium des pubertierenden Märtyrers entwachsen. Das Agieren des auch vis á vis eher einem verängstigten, geprügelten Hund ähnelnden, wenngleich sonderbar würdevollen Mannes deckt sich nämlich so gar nicht mit der gewöhnlich damit verbundenen Penetranz und dem absolutistischen Anspruch auf das einzig wahre Leiden, was einem bei manchem seiner Kollegen durchaus mal auf den Magen schlägt. Aber Selbstmitleid und endlose Haßtiraden auf Gott und die Welt zählen nicht zu seinem Repertoire.

Statt dessen glaubt er, nach zahlreichen adoleszenten Exzessen und nicht in Erfüllung gegangenen Jugendträumen, nun mit dem dritten Album von Strangelove einen renovierten Umgang mit der Instanz »Leben« gefunden zu haben: »Keiner von meinen Träumen ist je Wirklichkeit geworden, und so habe ich aufgehört, mein Leben zu organisieren. Es lenkt mich, und ich versuche es so zu akzeptieren, wie es ist. Das funktioniert viel besser und ist auch aufregender... Genauso ging es mir mit unserem neuen Album. Es kam aus dem Himmel zu mir herunter.« Doch stereotyp?

Auch wenn es nicht so erscheinen mag, gibt sich Duff, anstatt in passiver Ergebung zu schwelgen, eher einer tragischen Weltanschauung des Jansenismus hin. Aus seiner eigenen Einsamkeit heraus versucht er seinen sensibleren Fans eben dieses Gefühl zu nehmen und ihnen ihre eigene Wichtigkeit zu vermitteln, die dennoch genügend Raum für Selbstzweifel läßt: »Wir müssen alle lernen und, wenn da jemand ist, der uns etwas erzählen kann, sollten wir zuhören und es als Anlaß zum Lernen nehmen.« FEE MAGDANZ

»Strangelove« von Strangelove ist bei Food/EMI erschienen.

Space Age Bachelor Rock Music...

...Avant-Hop und DJ-Acid-Pop. Bei BUFFALO DAUGHTER bleibt alles anders! Die Wir-haben-alles-schon-einmal-gehört-Neunziger. Jeder fühlt sich zuständig. Der Wunsch nach einer Musik, die a) aufbereitet, b) sich bei Einflüssen bedient und diese abbildet, aber c) dabei nicht verkrampft oder peinlich ist, bleibt groß (?), die Auswahl gering (!). Easy Listening heute heißt, Avantgarde in Mikrodramen zu verpacken – dem nicht gänzlich zum Tänzer gewechselten Indie-Hörer zuliebe. Czukay für den Kopf, Peng! für den Kick und swingendes La La fürs Klischee.

All dies leisten (meist) japanische Bands. Extreme, wohin das Auge reicht, verpackt in knallbuntes Folienpapier, locker um den Finger gewickelt. Leicht, ganz leicht. »Great Five Lakes«. »Wuuouu«.

Buffalo Daughter sind genau dies und stehen in ihrer Welt mindestens zwei Aufsatzlängen entfernt von jeglichen Definitionsvarianten bezüglich der Frage nach Güte und Bedeutung ihres Panoramabild-Pop-Polls. Gut so.

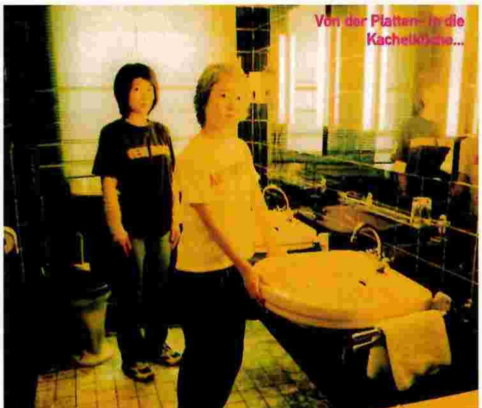
Um das Duo Sugar Yoshinaga (Gitarre, 303, Gesang) und Yumiko Ohno (Bass, Electronics, Gesang) herum – plus Moog Yamamoto (Plattenspieler) und Atsushi Matsushita (Live-Schlagzeuger) – wuchert Sample-Pop, Acid, Punk und HipHop zu einer Melange, die »Beastie Boys« begeistert und »Yeastie Girls« das Täschchen schwingen läßt. Von allem ein bißchen, nichts ist pur, der Drum'n' Bass-Club liegt neben dem Bürogebäude, wo Verträge für Listerine-Werbespots unterschrieben werden und zwei Straßen hinter der Videospiel-Company, die sich gerne bleepy Soundtracks basteln läßt. Heile, kleine Spielzeug-Welt für Ausgewachsene mit großen Plattensammlungen, auf dem Styles'R'Us-Label Grand Royal of Hipster Fame.

Ausgangspunkt für alle Buffalo-Musik ist das repetitive Element. Doch will sich die Tochter nicht entscheiden zwischen Minimoog und Minimal Music, Psyche- und Slide-Gitarre, Karen Carpenter und (gepitchtem) Dean/Gene Ween, Kraut und Rock.

Ihr wollt alles auf einmal. Meint das der Titel der neuen Platte »New Rock«?

SUGAR: »Das sind die Neunziger. Wir brauchen das. Es gibt soviel gute, unterschiedliche Musik, die wir mögen. Wenn wir können, wollen wir diese auch spielen. Da sind der Sampler und die Tanzszene genauso wichtig wie tra-

1. »This is New Rock. I'm tingling/That's New Pop. Popping up/That's New Rock. We found it/That's New Pop. It's fun!/Born tomorrow. That familiar music/What's New Rock/...Ë ...J ...i ...C« (aus »New Rock«)



Von der Platten- in die Kachelküche...

Philip Lethen

→

Hier ist zu Hause, Mama

Wo man singt, laß dich ruhig nieder: Der erste Berliner Wohnzimmermarathon gab der Gemütlichkeit einen guten Namen. Erwartungsgemäß blieb alles anders... Alles fing damit an, daß Joe Tabu keine Lust mehr auf laute Musik hatte. Statt dessen ging er im Erker seiner Wohnung am Prenzlauer Berg einer Vorliebe für seltsame Coverversionen nach (er hat tatsächlich die komplette Woodstock-3er-LP nachgespielt) und stellte seine umfangreiche Sammlung peinlicher Tonträger vor, ohne die Nachbarn zu stören. Er kannte auch noch andere, die lieber zu Hause Musik machen, als 600 Mark Miete für einen 16qm-Proberaum mit Heizstrahler und Bergen leerer Tuborg-Dosen zu bezahlen. So kam vor zwei Jahren die Konzertreihe »Hausfrau im Schacht« zustande, die dann wegen zu großem Erfolg eingestellt werden mußte. Anderswo hätten Vierspur-Basteleien und mit zwei Fingern auf einer Bontempi-Orgel gespielte Cliff-Richard-Adaptionen ohnehin nicht funktioniert, im überfüllten Wohnzimmer setzten sie belustigende und zugleich rührende kollektive Erinnerungen an eine unschuldige, analoge Kindheit frei.

Zur Veröffentlichung eines Samplers, den Joe Tabu mit einjähriger Ausdauer und zielsicherem Umgehen von Kleinkunstspießigkeiten zusammengestellt hat, wurden alle Beteiligten noch einmal in wechselnde Wohnzimmer zu einem sechstägigen Konzertmarathon eingeladen, bei dem keiner die Schuhe ausziehen mußte und der die denkwürdigste Wohnzimmeraktion war, seit Hape Kerkeling für seine letzte anständige Sendung »Total Normal« (ca. 1988) von Tür zu Tür zog und ausprobierte, ob ahnungslose Testpersonen für Livemusik in den eigenen vier Wänden den Fernseher ausschalten würden.

Niemand brächte es übers Herz, die Helden der kleinen Wohnzimmerwelt abzuweisen, wenn sie vor der Haustür stehen würden. Lobende Erwähnung: Piebert und Fieling für die debilste Cat-Stevens-Eindeutschung. Heiko Zwirner

Die CD »Musik fürs Wohnzimmer – 21 Klangbeispiele in Zimmerlautstärke« ist auf Monika/Indigo erschienen.

1. KLAUS BEYER: Singt vorzugsweise Beatles-Songs auf deutsch zu Instrumentalversionen der Originaltracks, die er im aufwendigen Taperecorder-to-Taperecorder-Verfahren zusammengecuttet hat. Außerdem Komponist der Hausfrau-im-Schacht-Hymne »Konzert im Wohnzimmer«. Das ehrgeizigste Unterfangen des James Cameron der Wohnzimmerszene ist die Verfilmung sämtlicher Beatles-Alben auf Super 8.

2. QUARKS: Niedlichkeit kennt keine Grenzen – die Quarks sind so nett, daß man sie dauernd umarmen möchte und ihre Lieder so winzig, daß sie in eine Streichholzschachtel passen. Oft wird bei ihren Konzerten Gebäck gereicht.

3. BARBARA MORGENSTERN: Wären Funny van Dannen und Wendy »Walter« Carlos ein Paar, würden sie Barbara sofort adoptieren, denn sie schüttelt die unglaublichsten Melodien aus ihrer Orgel und singt Texte, die niemandem peinlich sein müssen.

4. MINA: Spielen instrumentale Epen im Zeitungsständerformat, irgendwo zwischen Man...Or Astroman? und Friends Of Dean Martinez. Können aber auch mit handgemachter Discomusik das Haus rocken. Und wie.

5. BUNGA ORKID TIGA: Die Cluster der guten Stube improvisieren gleitend an Bass und analogem Synthesizer. Verschiedene Soloprojekte. Bernhard Reiß zum Beispiel laboriert schon seit Jahren an einer Schlafzimmerversion der Achtziger.

ditionelle Formate der Soul- und Rockmusik aus den Siebzigern, z.B. das ist wie bei Big Beat...«

...und der »rote Faden« von Grand Royal. Kennt ihr eigentlich BS 2000? Der Plattendealer meines Vertrauens sagt, die kommen aus der Schweiz.

Yumiko: »Nein, BS 2000 ist Ad Rock von den Beastie Boys.«

Das wußte ich nicht.

Yumiko: »Ist es ein Geheimnis?«

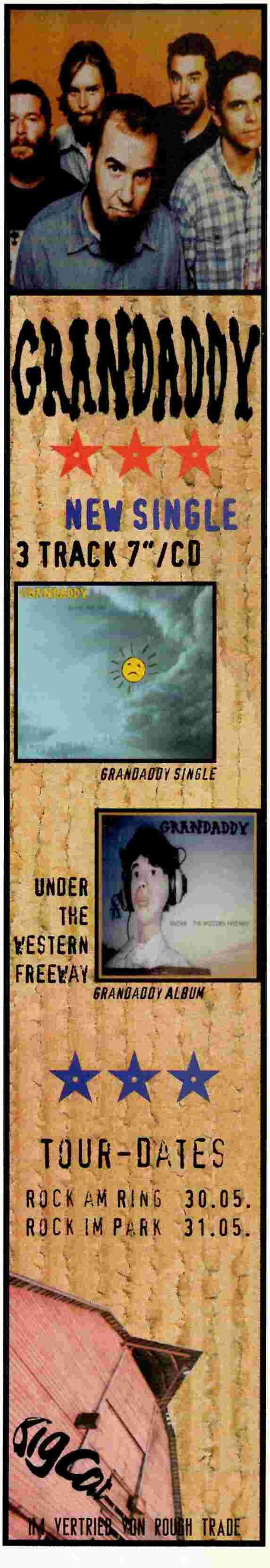
Sugar: »Wahrscheinlich bis eben schon.«

Wow. Wie soll das Leben jetzt weiter gehen, wo ihr das ausgeplaudert habt?

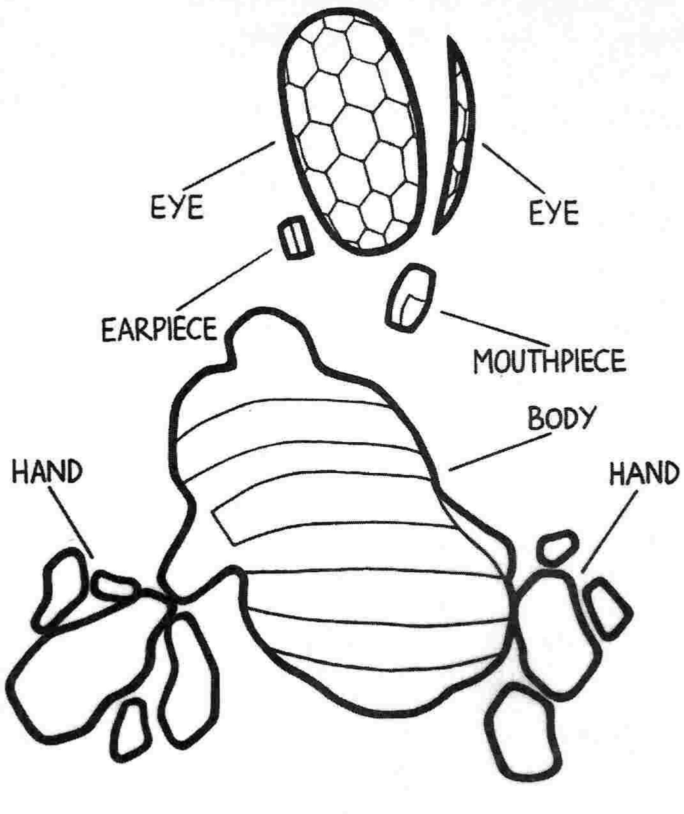
Yumiko: »Sollte es Konsequenzen haben, bleibt mir endlich genug Zeit, mich meiner neuesten Leidenschaft zu widmen – Heavy Metal zu erkunden.«

Ohne Grenzen, »New Rock«, Geschmack bleibt streitbar und kein Ende ist in Sicht. Sympathie ist ein (durchschnittlich) einmeterfünfundfünfziggroßer Gemischtwarenladen aus Tokyo-Stadt, Japan-Land, Weird-World. Sayōnara! Uwe Viehmann

Bereits erschienen: Buffalo Daughter – »New Rock« (Grand Royal/RTD) und die Maxi »Great Five Lakes« mit Remixen von Cornelius, Kut Masta Kurt und Elite Force. Auch erhältlich BS 2000 – Dito (Grand Royal/Import).



Surrealer Stubenhocker-Innerlichkeitselectro



LIKE A TIM ist nicht nur mit Vergnügen stilistischer Außenseiter der Technoszene, sondern längst ein Fall für sich – eine der wenigen Figuren, die wirklich etwas völlig Eigenständiges, Unvergleichbares entwickelt haben. Daran ändert sich auch auf seinem neuen Album nichts: Bleibt alles anders. Eigentlich heißt er Tim van Leijden, ist 24 Jahre alt und wohnt in Rotterdam, in der Wohnung seiner Mutter. Mit 15 hat er seinen ersten Drumcomputer gekauft, mit 16 unter dem Namen Origin seine ersten beiden EPs auf Hithouse veröffentlicht, nach eigenem Bekunden noch stark von Derrick May beeinflußt.

In Holland herrschte damals groovy Aufbruchstimmung, jeder gründete ein Label, und es war nicht schwer, zu veröffentlichen, wenn man zufällig am richtigen Ort ein Tape liegengelassen hatte. Nur zeigte sich, daß die eher kommerziell orientierte Linie von Hithouse (der Name deutet es an) nicht zu den Vorstellungen unseres Helden paßte. Sein Freund Speedy J war es, der ihn zu See-Saw brachte, wo 1991 die erste Like-A-Tim-Platte »Virtual Reality« erschien: fast klassischer Vier-auf-den-Flur-Techno, aber auf sehr subtile Weise eigenständig. Der Besitzer von See-Saw war ein Schlitzohr, und Tim erhielt nie einen Cent für die Platte. Aber dafür zog sie die Aufmerksamkeit von Miss Djax auf sich, die ihn bat, fürderhin bei ihr zu veröffentlichen.

Angetrieben von einem außergewöhnlich starken Willen, seinen persönlichen Stil zu finden, wandte sich Tim, an Party ohnehin nie interessiert, im Laufe von sechs Jahren und 12 EPs und in beharrlicher Kleinschrittarbeit so radikal von allem Kategorisierbaren (in seinem Falle also Techno, später vielleicht Avantgarde) ab, wie nur wenige vorher oder nachher, um konsequent seinen eigenen Parallelkosmos zu erschaffen. Ein Kosmos, in dem eiernde Beats von seltsam verzogenen oder brüchigen Kinderliedmelodien zusammengehalten werden, während sich hinten, in der Peripherie des Aufmerksamkeitsbereiches, ständig alles verändert: Lustig von Bumm auf Platsch hüpfende Kopffüßler, die jedem ankommenden Zwischenton Platz machen, bitteschön, und vom Ernst des Lebens, von Männlichkeit und sexueller Marktwirtschaft nichts wissen müssen. Denn in der Anonymität unbedruckter Lochcover versteckt, ist es warm wie vor der Geburt, und es scheint noch Sinn zu machen, völlig in etwas aufzugehen, nur aus Interesse, und die Welt drumherum zu vergessen. Die Klangmaterialien sind erlesen unerlesen, clowneskes Getröte, tiefgefrorene Essenzen aus jahrzehntealten Kinderzimmern. United colors of trash bringen sich gegenseitig zum Schillern, und wenn man die unterschiedlichen Welten, aus denen zusammenharmolodisiert wird, erstmal in Farbe sieht (und die Metaebenen außermusikalischer Eindrucksverstärkung in Cinemascope), dann kann das Hörvergnügen grenzenlos sein.

All dies gefiel auch dem Herrn Alex Weltreich, und als man sich mal in Berlin über den Weg lief, wo Tim auflegte (was er, bei der Entfernung, nur selten und eher ungern tut, nicht nur, weil es zu Hause am schönsten ist, sondern auch, weil es bei Tims DJ-Sets oft Ärger gibt, z.B. mit Leuten, die ihr Geld zurück haben wollen, wenn LL Cool J auf 45 rpm läuft), waren schnell Adressen ausgetauscht. Tim war mit Djax Records nicht mehr so recht glücklich, und Herr Weltreich hatte Pläne für ein neues Label, offener als DHR sollte es sein, und Geist sollte es heißen.

Ebendort erscheint dieser Tage Like A Tims erstes großes Popalbum »Yeah Right«, eine bunte Tüte voller Kindheitserinnerungen (damals konnte Musik und alles andere nämlich noch stärkere Eindrücke hinterlassen). Der Titel steht für Skepsis, aber alles ist ein bißchen größer, dichter und vollgepackter als bisher, die Stücke nehmen fast Songform an, es gibt haufenweise Anspielungen zum Thema Rock und eine chartskompatible Coverversion von ZZ Tops »Legs«. Gina of EC8OR-Fame singt über Frauenbeine, und das Ganze klingt wie ein bierlauniger Eno/Bowie-Remix eines Kim-Wilde-Hits. Als Singleauskopplung ist das aber nicht geplant, denn Tim hat immer noch (berechtigte) Angst vor Vereinnahmung und Festlegung von außen. Er möchte unbeobachtet, aber nicht mehr unbeachtet sein eigener Herr bleiben, die Plattencover selbst gestalten, mit der gleichen zungenbeißenden Brian-Wilson-Akribie, die auch in seinen Trax zu hören ist, will keine bekannten Quellen sampeln, lieber die Stimme seiner Mutter, und, weil sensible Menschen jobbend selten glücklich werden, vielleicht trotzdem ein bißchen Geld verdienen, mit einer Musik, die das absolute Gegenteil von großspurig ist, sich zu nichts anderem in Konkurrenz stellen will, nur nach ihren eigenen Parametern zu beurteilen ist und auch über gängige Chiffren für »experimentell« weit hinausweist.

Tim, ist das nicht ein bißchen beängstigend? »Nein, toll.« Surrealer Stubenhocker-Innerlichkeitselectro ist jedenfalls here to stay.

Konrad Feuerstein

»Yeah Right« von Like A Tim erscheint am 11. Mai auf Geist/DHR/NTT.

Illustrationen von Like A Tim

Toxic Gumbo

Neuer Comic von Lydia Lunch

»Action speaks louder than words« war eine der obersten Maximen von Punk. Arbeit mit verschiedenen Medien war wichtiger, als die abolute Meisterschaft im einzelnen Metier zu erreichen. Dadurch blieb immer alles anders. Diese Haltung hat sich Lydia Lunch durch ihre ganze Karriere bewahrt. Seit über 20 Jahren ist sie mit Film, Musik, Schreiben und Spoken Word auf Konfrontationskurs. Der Vorhang für ihre Schockkreationen öffnete sich 1976, als sie mit der Band Teenage Jesus & The Jerks Teil der New Yorker »No Wave«-Szene wurde. Unter ihren Mitstreitern finden sich Namen wie Einstürzende Neubauten, Sonic Youth, Henry Rollins und Hubert Selby Jr. Seit einiger Zeit schreibt sie auch Comics. »As-Fix-E-8« mit Co-Autor Nick Cave sowie »Bloodsucker« waren die bisherigen Ergebnisse dieser Aktivität. Druckfrisch liegt jetzt »Toxic Gumbo« vor. Die Zeichnungen stammen von Ted McKeever, der mit seinen Serien »Industrial Gothic« und »Junk Culture« bewiesen hat, daß er Spezialist in Sachen Zivilisationszerfall und Endzeit ist. Die Geschichte verbreitet eine Stimmung, als hätte Corman McCarthy einen Song für Johnny Cash geschrieben und David Cronenberg das Video in Anlehnung an »The Night Of The Living Dead« aus der Sicht eines werdenden Zombies gestaltet. Die Geburt der Hauptfigur Onesia geht einher mit dem Tod ihrer Mutter. Das einzige Erbe ist Gift in ihrem Körper. Von Beginn an ist Onesia abgenabelt. Alle prägenden Erkenntnisse schöpft sie aus sich selbst. Wissenschaftliche Selbstversuche führen sie immer weiter hinein in die toxischen Landschaften, die zum Spiegel ihrer selbst werden.

Versbrecher versprechen Versprecher

Auch auf ihrer neuen Platte »Versbrecher« bleibt alles anders. WAHRE SCHULE erkunden weiterhin neue Gebiete im Land der Reime und Beats – jenseits der ausgetretenen Rap-Pfade. HipHop boomt rund um den Globus. Aktivisten aus Deutschland lassen ihre Tracks in New York abmixen, die Wu-Tangs kollaborieren mit heimischen Kantinen-Kapellen, und heraus kommt ein Sound, der einerseits mit U.S.-Standards mithalten kann, andererseits nach fadem Einheitsbrei schmeckt. Daß HipHop auch schon immer Zufluchtsort und Spielwiese für Querdenker und Ausgeschlossene gewesen ist, die ihren eigenen Weg gehen, wird mit dem Blick auf die Charts allzu leicht übersehen. Wahre Schule aus Berlin sind anders, klingen anders und werfen mit ihrer 8-Track-Veröffentlichung »Versbrecher« Fragen auf, die dem Zuhörer mehr abverlangen als ein lässiges Abnicken.

Welches Verständnis habt ihr von HipHop?

»Wir verstehen HipHop als Open-Mic-Prinzip, das jeder machen kann. Leute kommen ans Mic und erzählen ihre Geschichte. Wir fassen unsere Musik als HipHop auf, weil wir Sachen klauen, die Strukturen aufbrechen und auf anderen, neuen Ebenen zusammenbauen.«

Warum hast du dich als Rapper von WS dafür entschieden, anonym zu bleiben?

»Ich habe mit Identitätskonzepten nicht viel am Hut. Um es mit Muta Baruka zu sagen: I'm just a voice. Listen carefully and you will hear yourself. Ich sehe mich als ein Konglomerat von Positionen. Was soll dieser Ansatz, den Leuten zu sagen, was sie sowieso schon wissen? Es reicht nicht, ihnen zu sagen: ›Alles ist scheiße, wir müssen jetzt Revolution machen.‹ Die Revolution muß wieder anfangen zu grooven, zu tanzen, funky zu werden. Das funktioniert nicht, indem man das Wort rausschmeißt wie im Techno, aber auch nicht, wenn es nur noch um das Ego geht.«

Du zitierst in deinen Texten deutschrappende Acts wie Cora E, Kinderzimmer Prod. und Freundeskreis. Wie steht ihr zu dieser Szene?

»Sehr zwiegespalten. Wir waren nie in der Szene, weil wir nicht dem Klischee entsprechen. Da wurde zum x-ten Mal der Funky Drummer geloopt, aber es gibt auch andere Sachen mit Geschichte, und so sehe ich das textlich auch. Deutsche Rapper haben immer dieses Bedürfnis, Meter machen zu wollen, mit Reimen eine Distanz zurückzulegen. Das hat dazu geführt, daß sich meine Texte immer mehr auf das Wesentliche reduziert haben. Ich mag es nicht, mich zu wiederholen, ich suche immer nach neuen Elementen, das macht es erst spannend, alles andere ist langweilig. Das Nichtverstehen, der Widerspruch im Spiel mit Assoziationen, ist das Spannende. Ich will Brüche und Kanten haben und nicht ausschließlich fließen, wie z.B. der Freundeskreis. Wenn man versucht, die deutsche Sprache in den Klang des Amerikanischen zu pressen, dann gelingt das auch, die junge Generation der Rapper ist zum Teil auch sehr gut darin. Mir fehlt dabei die Substanz. Das ist Schlager in den Neunzigern. Es geht nicht darum, perfekt zu sein, sondern zu zeigen, daß man auch scheitern kann.«

Wie gehst du mit Sprache, speziell der deutschen Sprache als Medium um?

»Mein sprachlicher Ausgangspunkt sind Bilder, die sich über Wörter ergeben, die dann eine Rhythmik entwickeln. Generell geht es mir nicht darum, auf Deutsch zu rappen, sondern darum, eine Sprache zu formulieren, in der die Geschehnisse und Positionen Platz haben, die ich zu beschreiben wichtig finde. Ich bekomme oft zu hören, daß meine Texte unverständlich, sehr schwierig seien. Ich sage den Leuten dann, das stimmt nicht, ihr seid bloß zu faul, damit zu arbeiten. Text und Wort sind nichts anderes als Werkzeuge. Ich will nur Sachen anbieten, Handwerkszeug liefern – ich bin doch kein Prediger.«

Uh-Young Kim

»Versbrecher« von Wahre Schule ist im April auf What's So Funny About/Indigo erschienen. Tourdaten für Mai siehe Termine.

Von wegen Kinderzimmer Productions. Wahre Schule!

Das Gift durchdringt ihr Leben. Es bringt Gewalt, Raserei, Einsamkeit und Tod. Nur manchmal wird dieser Fiebertraum durchbrochen von einfachen Bildern: ein gelber Mond, ein nachtblauer Himmel, Bäume und Kreuze, die ins Bild ragen und Häuser, in denen nur noch der Wind wohnt an einem schwarzen trägen Bayou. Von E.M. Cioran, dessen Schriften Lydia Lunch zu ihrer neuen Doppel-CD »Mantrakamantra« inspiriert haben, stammt ein Satz, der wie eine Zusammenfassung von Onesias verlorenem Ringen um ihr Dasein klingt: »Zu existieren ist eine Gewohnheit, die anzunehmen ich die Hoffnung nicht aufgebe.« Robin Arroyo-Schneider

Lydia Lunch/Ted McKeever: »Toxic Gumbo«. DC Comics Vertigo, 1998, DM 12.-

Beim Bizepsvergleich nur Zweite

Bleibt alles anders: In Hamburg geht noch was/nicht mit rechten Dingen zu. Dreieinhalb Männer werfen Schatten wie eine Sonnenfinsternis. Sie kicken die Styles von hier bis nach Meppen, ihre Remixe burnen die Kacke – FISCHMOB checkt den Flavour!, und alle flashen auf ihre Styles. St. Georg, Europas billigster Umschlagplatz für Heroin und Wohnviertel von DJ Koze, rühmt sich derzeit einer höheren Dichte erwartungsvoller juveniler Wegelagerer als der Herrengraben am Hafen, wo, wie jeder weiß, einer von Bed & Breakfast haust. In den örtlichen Plattenläden hängen seit Monaten die für Prodigys »Fat Of The Land« erprobten, standardisierten Antwortschilder »Nein, die neue Fischmob ist noch nicht da. Nein wir wissen auch nicht, wann sie kommt.« Die kommt jetzt, und wie sie kommt... Zu allem Überfluß heißt sie weder »Dance To The Rhythm Of The Beat«, noch »Das Rätsel über das Denken ist gelöst« oder »Männer können seine Gefühle zeigen«, sondern »Power« – ein Titel wie von den Spice Girls ihre Managers.

Seit einem guten Jahr in der Mache, beschreibt der Schreckliche Sven die Charakterstärkung des gesamten Fischmobs mit: »Die nächste Plattenfirma muß sich warm anziehen, wir sind inzwischen die Meister im Verschieben.« Und nein, hier schließt sich kein polnischer Autoschieber-Witz an, denn Fischmob wissen, welche Geschmacklosigkeiten noch gehen und welche nicht nur bei der ›Focus‹-Rap-Watchgroup und Hannes Loh (›konkret‹ 2/98) hängenbleiben – aber Elena Lange... (die Leserbriefseite rechnet mit Dir!).

Einblendung »Du, äh, Du«: »Ich hatte mit chemischen Drogen aus Amerika herumexperimentiert, bis ich das Bewußtsein verlor. Kaum aufgewacht, stanste vor mir und hast mich gefracht: Haste nicht was übrich? Das fand ich so niedlich. (...) Du zeigtest Verständnis und viel nackte Haut, du warst 'ne kompakte Braut, kompakt gebaut ↗

Stefan Malzkorn

Straight Outta Versace

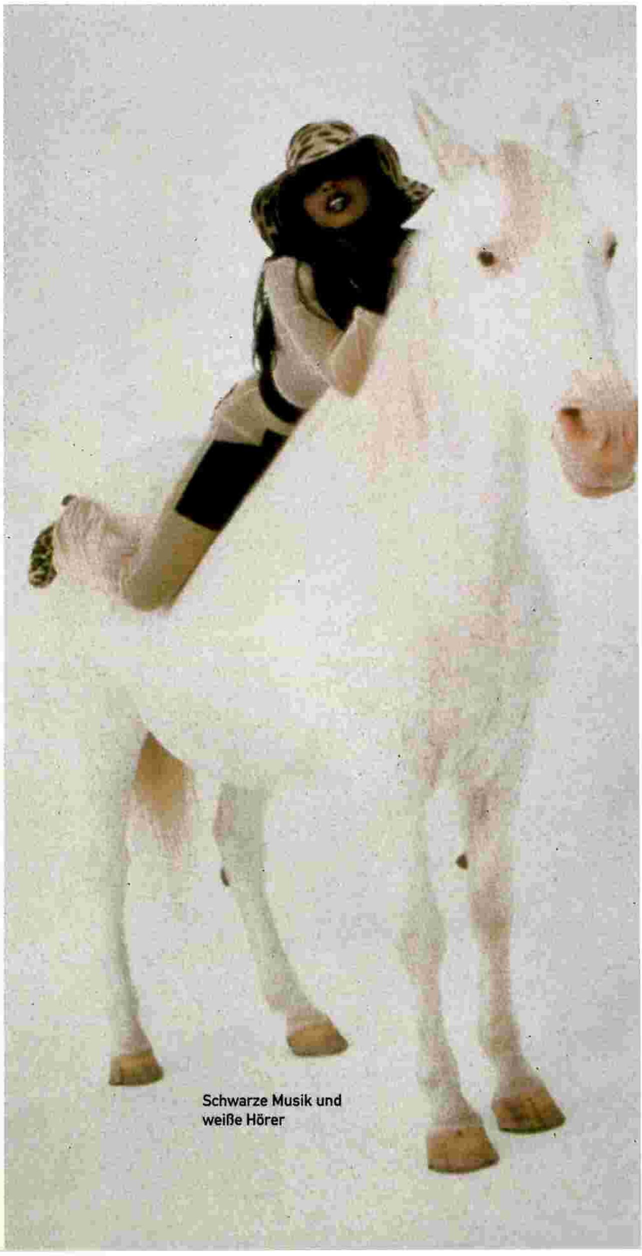
FOXY BROWN hat es geschafft. Innerhalb von zwei Jahren mauserte sich die selbsternannte »illest pussy on the planet« mit Jet-Set-Reimen und explizitem Body-Talk zum Youngstar der HipPop-Welt. Die Verquickung vom Street-Code des Raps und dem Luxusfetischismus des R'n'B haben HipHop ein neues Gesicht verpaßt, in dessen Antlitz die Consciousness einer Queen Latifah – verglichen mit der visuellen Reizflut einer von Hype Williams getuneten Queen Bitch – so zeitgemäß wie 'ne Schreibmaschine erscheint. Das HipHop-Business badet seit Bustas Fischaugenspasmen und Puffys Sternenregen in Platin, 'coz Optik pays, und Foxy weiß das. Auch live versteht es Inga Fung Marchand, das Auge zu befriedigen, wenn sie sich booty-shakenderweise von Bodypacks und Deltamuskeln umtanzen läßt – Körperkult pur. Da kann schonmal die verrutschte Fake-Wimper (alles real oder was?) für 15 Minuten verloren auf ihrer Wange hängen, der nächste Garderobenwechsel folgt sogleich. Und solange die Beats pumpen und der Busen blitzt, ist es den Fit-For-Fun-Fans egal, ob sie nun über Luxus-Limousinen, Gucci, Diamanten oder Joghurt rappt. Verstehen tut das eh keiner – kein Wunder, daß Foxy während ihrer Japan-Tour so 'ne gute Zeit hatte.

Aber auch wenn das 18(19?, 20?)-jährige Rap-Pin-Up nach außen glitzert und glamourt, wird schnell klar, woher sie kommt, wenn sie den Mund aufmacht: Brooklyn/New York, so don't fuck with her. Tatsächlich genießt der schokoladenfarbene Teenie-Traum – seit ihren erfolgreichen Testläufen als Gast der R'n'B-Regenten von Blackstreet (»Get Me Home«) und Onkel LL (»Who Shot Ya«) – höchste Credibility bei Kolleginnen und Kollegen ihres Genres. Anders als Fugees' Lauryn Hill oder Cyberfunk-Fly-Girl Missy Elliott gilt sie zusammen mit Lil' Kim als Repräsentantin einer neuen Generation von weiblichen Rappern, die exzessiv und schlampig-explizit ihre Unabhängigkeit und sexuelle Freiheit feiern und das Mic so souverän rocken, als seien sie Don Corleone persönlich. Foxy bringt ihre Message auf eine simple Formel: »Solange du dein Ding machst und dir von niemandem reinreden läßt, bleibst du unantastbar und wirst respektiert.« Clever die Wahl des altehrwürdigen Def-Jam-Labels für ihr Solo-Debüt »Ill NaNa« (»Ich bin stolz, ein Teil der Rap-History zu sein«), noch cleverer die Kollaboration mit dem HipHop-Kollektiv The Firm (Nas, AZ, Natural & Foxy) auf Dr. Dres Aftermath Entertainment, mit der sie sich vorerst in die Hall Of Fame der ganz Großen katapultierte. Die Charts geben ihr den Respekt.

Es bleibt alles anders: Die neuen MCs im HipHop wollen den Erfolg, und die Massen wollten noch nie von einem KRS belehrt werden, sondern sexy und erfolgreich sein wie Foxy. »Record company people are shady«, warnte einst Q-Tip, und wenn heute Foxys Mama während der Konzert-Tournee darauf aufpaßt, daß ihre Tochter auch anständig ißt und das Geld in die richtigen Taschen fließt (Parental Advisory...), wird deutlich, daß sich die Business-Betreuung heute zum Teil in der eigenen Familie befindet. Ob das kommerzielle Verständnis von HipHop der Qualität des künstlerischen Outputs gut tut, bezweifle ich allerdings stark. Wie auch immer, Foxy hat es geschafft – raus aus dem Ghetto. Doch was passiert mit denen, die sie hinter sich läßt?

Uh-Young Kim

Foxy Browns aktuelles Album »Ill NaNa« ist auf Def Jam/ Mercury erschienen.



Schwarze Musik und weiße Hörer

(und dangerous). Was man empfindet, können Worte oft nicht sagen, und deshalb haben wir uns öfter auch geschlagen. Aber unfair, von wegen, du hast immer aufgehört, kaum hab ich am Boden gelegen. (...) Sie hat 'nen Händedruck, der Hände bricht und 'n Gesichtstattoo, das Bände spricht. Ihr Rücken ist breiter als vom Hafenarbeiter, und beim Bizepsvergleich werd' ich nur zweiter (...)« Mögen Fischmob Flintenweiber und Amazonen, oder sind es die inneren Werte, die wirklich zählen?

Cosmic: »Ausschließlich. Extrem.« Sven: »Wir finden Frauen mit großkalibrigen Wummen sehr klasse...« Koze: »Und Frauen in fetten Autos.« C: »Eigentlich mag ich Männer.« S: »In fetten Autos?« K: »Ich mag Männer in großen Amazonen.« S: »Und dicke Männer in Autos.«

Ein Original Altonaer Milchkaffee später, Deep Purple im Hintergrund, und das Gespräch schifft wieder zu den Spice Girls. Eine echte Referenz. So müßte es sein, im Pop und auf der Welt. Darum wird Fischmob vertreten durch eine Berliner Gesellschaft mit dem schönen Namen Scheiße Popwerbung. SPW arbeitet für Die Ärzte und besorgte Fischmob einen spektakulären Deal, der dem Rest der Branche noch immer den Atem raubt und dem Zuständigen bei Alternation/Intercord die Magenschleimhaut reizt. Wird sich das rechnen? Müssen Fischmob 100.000 Exemplare verkaufen, um schwarze Zahlen zu schreiben? Übersteigt die Summe der Kosten – für Vorschüsse, Studio, Marketing etc. – wirklich die Millionengrenze? Koze prahlte zwar wiederholt, daß er mit 3.000 DM im Dispo sei, aber welcher aufrechter Musiker, der von Crack/Hasch und White Lines rapt, hat überhaupt einen Dispositionskredit? Und wen interessiert das?

Die Singleoffensive, wie die letzte SPD-Wendekombi eine Troika aus Schmutzfink, Schnarchsack und Bummsbeutel, verfehlte die Charts, weil sich die Band mehrmals weigerte, das Singleformat einzuhalten (»Tranquilo« zählt 7, »Dreckmarketing« gar 8 Tracks, und das Vinyl- Liebhaberstück »Triggerflanke« zählt überhaupt nicht). Mit der ersten »Power«-Auskopplung wird's passieren. Denn für den Ich-packe- meinen-Koffer-Sommerhit »Susanne, zur Freiheit« haben sich Fischmob zu Allstars aufgeblasen. Der Wahlhamburger Smudo holt sich ein bißchen vom Cred-Most, sein Kumpel Michi Beck sorgt fürs Feindbild, während Hamburgs bester – Eins, Zwos Dendemann – in einzigartigem Stil »chauvinistischer als 'ne Latex-Allergie« repräsentiert. Aber der Hamma sind die bösen Stieber Twins, hier in Urlaubslaune – »ich fahr mit Neckamann am Necka lang, feil im Abteil am Style, damit ich späta besser rappen kann« – Hardcore läßt die Sonne rein. Namechecks, an anderer Stelle an Megadeth, gehen hier an Slayer, warum? Koze: »Reimt sich was anderes als Slayer auf Nivea, das mußt du dich auch mal fragen, so als gut bezahlter Journalist.«

Auf die Frage, was witzig ist, wissen Fischmob zunächst keine Antwort. Bis Koze verächtlich spuckt »Du, du bist witzig«, mit einem sanften Mitschwingen der Unterzeile ihres Battle-Tracks »Checkt den Flavour«, »wir schlagen euch die Kauleiste zu Brei«. Das ist witzig. In seiner federnd kompakten Bauweise hinterläßt »Power« ein ähnlich stimmiges Bild aus der Dämmerzone zwischen blauen Augen und blauen Augen, Partykeller und Bahnhofsmission, Disco und Drop-Inn.

Lars Brinkmann

»Power« von Fischmob ist Ende April auf Plattenmeister/Alternation/Intercord erschienen.

Die verstrahlte Ecke

Karl Bartos – Knöpfchen gedreht wird nur noch am Hemd

ELECTRIC MUSIC MIT KARL BARTOS UND KOMPUTER

RICHTIG GELESEN: Nicht als Grand Seigneur elektronischer Lebensaspekte möchte uns der Ex-Kraftwerk-Mitstreiter in unserer Computer-Welt mit Rat und Tat zur Seite stehen, nein Karl Bartos kommt als elektrischer Freund. Freund? Nun ja, äähem... Electric Music hat mit Kraftwerk oder Bartos' 93er Solo-Platte »Esperanto« ungefähr soviel gemeinsam wie Puff Daddy mit Karl-Heinz Stockhausen. Wir hören mainstreamkompatiblen Gitarren-Pop im Stil der späten 80er Jahre, der gerne »hittig« wäre, leider aber in seiner eigenen subtilen Ironie (?) ertrinkt. Unter Mithilfe von Markus Löhr hat Karl Bartos die Tonspuren mit Gitarre, Schlagzeug, Bass, Tasten gefüllt, das Ganze wahrscheinlich mit einem schelmischen Grinsen programmiert und dann auch noch selbst gesungen – Pate standen die Stimme Neil Tennants, Melodien der Beatles und die Gitarrenkünste Johnny Marrs. Das alles liest sich interessanter als es sich anhört, und deswegen raten wir statt dessen zum Check des Debüt-Albums der britschen Band Komputer mit dem beziehungsreichen Titel »The World Of Tomorrow«. Jene entpuppt sich als originalgetreue Kling-Klang-Landschaft, in der Roboter mit TEEs über radioaktiv verstrahlte Autobahnen fahren, dabei von Computerliebe mit Schaufensterpuppen träumen, aber leider außer Acht gelassen haben, daß Models lieber mit Taschenrechnern als mit Menschmaschinen spielen... Die Stücke tragen übrigens Titel wie »The Perfect Pop Band« oder »Bill Gates«.

Beide Produkte garantieren nicht nur äußerst kurzweiliges Vergnügen im Schnelldurchlauf, sondern auch, daß ALLES ANDERS BLEIBT!

OLAF KARNIK

»Electric Music« von Electric Music erscheint Anfang Mai bei SPV. »The World Of Tomorrow« von Komputer Anfang Juni bei Mute/Intercord.

Rave'n'Roll gegen Rassismus...

...ha. ha. ha.

Ihren musikalischen Molotow-Cocktail gegen Mainstream und Minderheitenunterdrückung haben ASIAN DUB FOUNDATION aus diversen explosiven Ingredienzen zusammengemixt. Wo der einschlägt, bleibt alles anders. Wenn Primal Scream eine Gruppe als »beste Rock'n'Roll-Band des Planeten« titulieren, dann schreckt das aber erst einmal ab. Zumal derartige Klassifizierungen heute weniger aussagen als je zuvor. Doch bei aller Skepsis gegenüber dem Einschätzungsvermögen der alten Fürze: Der Asian Dub Foundation gelingt immerhin ein Versuch, der bisher zu Recht übel beleumdet war: Rock-Elemente mit HipHop und Drum'n'Bass zu mixen. Vielleicht liegt es daran, daß sich die »weißen« Anteile bei ADF auf The Clash und PIL zurückführen lassen – Einflüsse, die bei den handelsüblichen Crossover-Produkten nicht auszumachen sind.

Den Vergleich mit The Clash wischt Chandrasonic, der Gitarrist von ADF, mit einem muffigen Einwand vom Tisch: »Wir sind, jedenfalls was unsere Haltung angeht, eine Punkband, wir tun nicht bloß so. Das Rebellische an The Clash waren ihre Frisuren, denen ging es doch hauptsächlich ums Image.« PIL hingegen seien schon wichtig gewesen, ebenso wie Joy Division – »beide wegen ihres Bass-Schlagzeug-Sounds«.

Was asiatische Musik betrifft, beziehen sich ADF unter anderem auf Nusrat Fateh Ali Khan sowie auf Soundtracks und klassische Musik aus Indien. »Wir beschränken uns aber nicht auf Samples von Sounds, die jedermann sofort für fernöstlich hält«, sagt Chandrasonic. »Mein Gitarrenspiel zum Beispiel basiert auf der indischen Tonleiter – diese nicht so offensichtliche Art, asiatische Elemente zu verarbeiten, ist uns eigentlich lieber.«

»Die wirklichen Probleme sind der Mainstream-Rassismus, die Ideologie, die hinter Schlagworten wie Blairs ›New Britannia‹ steckt und nicht zuletzt die ökonomische Segregation.«

ADF entstanden 1994 aus einem Workshop der Organisation »Community Music« im Londoner East End – entfernt vergleichbar mit den von etablierten Musikern belächelten HipHop-Arbeitsgemeinschaften, die hiesige Jugendzentren anbieten. »Der Anlaß, die Band zu formieren, waren die Krawalle der National Front in dieser Zeit«, sagt Chandrasonic. »Heute treten wir mit unserer Musik nicht mehr gegen die militante Rechte an, denn die hat inzwischen erheblich an Bedeutung verloren. Natürlich muß man sie im Auge behalten, aber die wirklichen Probleme sind der Mainstream-Rassismus, die Ideologie, die hinter Schlagworten wie Blairs ›New Britannia‹ steckt und nicht zuletzt die ökonomische Segregation.«

Die Nachkommen indischer Immigranten, alle um die 20, sehen sich auch in der Musikszene mit Rassismus konfrontiert: »Ende 1996 sind wir in London regelmäßig vor 700 Leuten aufgetreten, haben aber keinen Plattenvertrag bekommen. Dagegen wurden damals ein paar stinknormale Indie-Gitarrenbands gesigned, die vor 100 Leuten in der Kneipe gespielt haben.« Als ADF schließlich ein Angebot von der französischen Virgin-Filiale bekamen, nahmen sie an, obwohl das Label für die Aufnahmen zum ersten Album nur ein geringes Budget zur Verfügung stellte. »Es ging ums Überleben«, sagt Chadrasonic. »R.A.F.I.« verkaufte sich in Frankreich dann überraschenderweise 30.000 mal, so daß die Band sich mittlerweile nicht mehr mit existentiellen Problemen herumschlagen muß. Im Sommer stehen Festival-Auftritte mit den Beastie Boys an, und in England und Deutschland erscheint jetzt unter dem leicht abgewandelten Titel »R.A.F.I.'s Revenge« das erste Album in einer stark überarbeiteten Version: mit neuen Mixen, neuen Arrangements, teilweise neuen Stücken.

In England ist der Name Asian Dub Foundation untrennbar verbunden mit der »Free Satpal Ram!«-Bewegung. Ram wurde vor 12 Jahren in einem Restaurant in Birmingham von Rassisten attackiert. Weil einer der Angreifer starb, als Ram sich wehrte, sitzt der bis heute im Gefängnis. Durch die ADF-Single »Free Satpal Ram!«, die musikalisch leider ein bißchen dürftig ist, sind mittlerweile einige Medien auf das Thema aufmerksam geworden. »Wir haben dafür gesorgt, daß weiße Mittelklasse-Typen aus der Provinz Briefe an Satpal geschrieben haben. Die haben vorher noch nie von ihm gehört, und die wären vorher auch nie auf die Idee gekommen, mit Gefangenen Kontakt aufzunehmen, weil sie nicht darüber nachgedacht haben, wie wichtig das für die sein könnte«, betont Chandrasonic. Das erzählt der Gitarrist auch allen, die glauben, daß man mit Musik nichts verändern könne. »Langsam bekomme ich aber den Eindruck, daß es nichts bringt, sich mit diesen alten Zynikern zu unterhalten«, sagt er. »Man könnte genauso gut gegen eine Wand reden.«

RENE MARTENS

»R.A.F.I.'s Revenge« von Asian Dub Foundation erscheint Anfang Mai bei Motor Music.

CLIP-CONTROL mit Olaf Karnik

HERBERT GRÖNEMEYER – Bleibt alles anders (EMI)
Regie: Anton Corbijn
Produktion: Richarad Bell
Herbert als metaphernschleudernder Orpheus der »Kontrollgesellschaft« mit egostabilisierender Message, die den Nerv der Zeit treffen will, wie nichts anderes. Wir sehen, wie Herbert vor sich selbst davonläuft, im Asyl gewährenden Bus von einer Schönen mit einer Wasserpistole vollgespritzt wird und schließlich Zuflucht in einer Hütte findet, die daraufhin explodiert. Am Ende war alles nur eine Phantasie, und Herbert lehnt sich zigarrerauchend im laubbedeckten (!) Swimming-Pool zurück... Aber so richtig bedeutungsschwanger wird es erst auf der Textebene: »...tanz den Tanz auf dünnem Eis, forder' das große Gefühl, durchquer den Hades zum Ziel, surf auf dem Scheitelpunkt des Nichts, erwarte viel, lebe für den Transit... kein Ersatz, deine Droge bist du...« – und dann der Refrain: »Es gibt viel zu verliern, du kannst nur gewinnen, genug ist zu wenig oder es wird so wie es war, Stillstand ist der Tod, geh voran – bleibt alles anders...«
Darauf ein Klospruch: »Wer ist eigentlich was (oder wie) nicht?«

DAFT PUNK – Revolution 909 (Virgin)
Regie: Roman Coppola
Produktion: Eric Matthies
Schon ihre Clips zu »Da Funk« (eigentlich ein Kurzfilm, wo die Musik aus dem Ghettoblaster bloß die Handlung begleitet) oder »Around The World« (Skelette, Mullbindenverpackte u.a. perfekt choreographiert) waren Lektionen in Zeichen-Politik. Und auch hier: Eine Undercover-Party wird von der Polizei aufgemischt (»Stop the music and go home!«), die Kids fliehen, aber ein Mädchen soll verhaftet werden. Sie bekommt Angst, als sie den roten Fleck (Blut!) auf dem weißen T-Shirt eines Polizisten (weiße Weste...) entdeckt. Schnitt. Tomaten wachsen, werden gepflückt, vertrieben, verkauft, und einige von ihnen landen in der Küche einer Hausfrau, die daraus eine Spaghetti-Soße (Kochrezept eingeblendet!) für ihren Polizisten-Sohn zubereitet. In Tupperware verpackt, ißt er das Gericht im Auto und bekleckst sich dabei mit Tomaten-Soße. Beim anschließenden Polizei-Einsatz auf der Party schließt sich der Kreis. Aber die Geschichte geht weiter: Während der Polizist seinen roten Fleck auf dem T-Shirt betrachtet, kann das Mädchen fliehen. Und wir haben gelernt, daß Polizei immer symbolische Gewalt bedeutet – selbst wenn sie sich mit Tomaten-Soße bewaffnet...

WHIRLPOOL PRODUCTIONS – Crazy Music (Motor Music)
Regie: Svenja Rossa
Produktion: Broccoli und Horstmann
Whirlpool im Glam-Rock-Playback zum Roxy-Music-Sample. Im Gegenschnitt sind Publikums-Aufnahmen von einem frühen Roxy-Music-Konzert (?) zu sehen. Der artifizielle Charakter der Musik, ihre elektronische Materialität wird dadurch betont, daß Schlagzeug, Bass oder Saxophon nur noch als Referenzen gezeigt werden – Justus Köhncke, Hans Nieswandt und Eric D. Clark wechseln sich an den Instrumenten ab und posen übertrieben ausdrucksstark, brechen zwischendurch ab oder spielen asynchron zur Musik. Dazu hüpft eine als blaurote Note verkleidete Figur durch das Studio, und die choreographierten TänzerInnen sind nur ohne Köpfe im Bild. Stellvertretend für den Fernsehzuschauer kommen die hippen, anfänglich gelangweilten Studiogäste nur langsam in Stimmung...

THE HIGH LLAMAS – Sun Beats Down (V2)
Regie: Pinko
Die umfangreichste und illusterste Postkartensammlung, die je in einem Musik-Clip zu sehen war. Durch all diese Ansichtskarten hüpft ein digital animierter Ball, in dem die High Llamas versteckt sind (wie uns per Gegenschnitt vermittelt wird). Manche Gegenstände auf den Postkarten werden duch den Ball angestupst, und zum Schluß fliegt die Kugel ins All, umkreist den Mond und stürzt als Feuerball zurück auf die Erde (nach England, London), wo sie an St. Paul's Cathedral zerschellt. Nett, niedlich und schelmisch, wie die Musik der High Llamas.

PULP – This Is Hardcore (Mercury)
Regie: Doug Nichol
Produktion: John Moule
What a little Peter-Thomas-Sample can do... Welch ein Song, was für ein Clip! Es geht zurück in die 50s, zu den Anfängen der Popkultur und zum fiktiven Film-Shooting von »This Is Hardcore«. Jarvis Cocker gefesselt, im zerbrochenen Spiegel reflektierend und torkelnd zwischen Showgirl-Paraden – drumherum werden all die knallbunten, verheißungsvollen und zerbrochenen Träume von Glamour, Verschwendung und Macht re-inszeniert. »I've seen the story line played out so many times before«, heißt es im Song, aber das Bild weiß, daß das Spiel immer noch nicht ausgereizt ist. Es endet allerdings in Hysterie, Gewalt und Herzanfällen, leeren Blicken und leiernder Musik. »What exactly do you do for an encore?«, lautet die entscheidende Frage zu all den explodierenden Ambivalenzen. Vom dramatischen Effekt her das »Bohemian Rhapsody« der Neunziger. Und fast scheint es, als wäre der Song erst NACH dem Clip entstanden – so sehr sind Musik und Bild aufeinander bezogen. Für lange, lange Zeit wird uns das hier Heim suchen.

Pulp »This Is Hardcore«

SCHNELL, VERGÄNGLICH & DAUERHAFT

Film. Werbeunterbrechung: Calvin Klein. »Contradiction«, das neue Parfum. Aber halt... die Musik kennen wir doch. Das ist doch der Basslauf von Tortoises »Tin Cans & Wine«? Ein Anruf bestätigt den Verdacht und daß **FREAKWATER** dies schon vor drei Jahren mal gemacht haben. Da kann man nur hoffen, daß dabei ein paar Monatsmieten 'rumgekommen sind* **ICE CUBE** wird auf seinem nächsten Album mit Alec Empire/Atari Teenage Riot zusammenarbeiten* **A TRIBE CALLED QUEST**: a) ihr neues Album steht kurz vor der Vollendung, b) es wird Gastauftritte von Busta Rhymes und Redman geben, c) alles wird sich unter Umständen noch einmal verzögern, da Q-Tips Haus abgebrannt ist, wobei sämtliche Harddisk-Sample-Bänke und seine Plattensammlung dem Feuer zum Opfer fielen und d) ATCQ werden auf dem diesjährigen Tibetian Freedom Concert auftreten* Vorläufiges Line-Up für das vom 13.-14. Juni in Washington, D.C.'s RFK Stadium stattfindenden **TIBETIAN FREEDOM CONCERT**: Pearl Jam, A Tribe Called Quest, Beastie Boys, Chaksma-Pa, Tracy Chapman, Wyclef Jean, Kraftwerk, Sean Lennon, Radiohead, REM, Sonic Youth* Einen Footballer wird **SEAN »PUFFY« COMBS** in dem neuen Oliver-Stone-Film spielen. In seinem eigenen Video zu »Victory« sind Danny DeVito, Dennis Hopper und Busta Rhymes zu sehen. Zum Schluß: Seit dem 17. April sind auch die »Victory«-Remixe erhältlich. Mixmeister waren Goldie und Trent Reznor. Aha* **COOLIO** und Country Star **KENNY ROGERS** (!) planen ein Remake von »The Gambler«, das dann jeweils auf den neuen Alben der beiden Spaßvögel erscheinen wird* **BECK** wird noch dieses Jahr ein neues Album herausbringen, das auf seinem eigenen Label »Bongload« erscheinen wird und von Radiohead-Producer Nigel Godrich gehostet wird. Vorher gibt es aber noch ein Duett mit **WILLIE NELSON** für den Soundtrack zu Martin Scorceses neuem Film und ein weiteres mit **EMMYLOU HARRIS** für ein Gram-Parsons-Tribute-Album. Außerdem betätigte er sich als Remixer für **BJÖRK**s neue Single »Alarm Call« und versuchte sich an einer neuen Version von »Sexy Boy« auf **AIR**s neuer Single »Kelly Watch The Stars«. Sounds like Arbeit* Die **CHEATER SLICKS** haben soeben mit »Skidmarks« eine knorke Platte vorgelegt, auf der sich manch' Rarität & Goldschatz der seit nunmehr 11 Jahren unermüdlich rockenden Bostoner findet. Recommended* For the record, **NEW ORDER** werden einige **JOY DIVISION**-Songs auf dem diesjährigen **PHOENIX FESTIVAL** spielen (nach immerhin sechsjähriger Live-Abstinenz). Just for those who care...* **THE ARTIST**, also **PRINCE**, also **TAFKAP**, also der jedenfalls bittet seine Fans via Internet (http://love4another.com/future.htm), doch bitte zahlreich bei Warner Brothers anzuklopfen, um diese dazu zu überreden, ihm die Rechte an seinen alten Songs zu überlassen. Auf dieser Seite findet sich unter »Free The Music« ein diesbezügliches e-mail-Formular* **GARY GLITTER** wurde nun endgültig wegen ca. 50 Fällen von Internet-Aktivitäten bezüglich Kinderpornographie angeklagt. Bei einer Verurteilung erwarten ihn 3 Jahre Gefängnisstrafe* Bei den Telefonsex-Anbietern, die auf **RTL** ihre Dienste anbieten, findet man jetzt auch **SAMANTHA FOX**. Mit »Blue Foxline« hat mann die Möglichkeit, mit der Umschülerin des Monats zu sprechen. Gesungen hat sie auch schon* **OMNI TRIO**s erstes Album »The Depest Cut« (Moving Shadow/EFA) ist dieser Tage wiederveröffentlicht worden – eines DER essentiellen Drum'n'Bass-Alben. Also koofen!* **AIR** haben **PETER THOMAS** um einer Zusammenarbeit gebeten. Na dann. Immerhin haben **PULP** auf »This Is Hardcore« diesen auch bereits gesampelt, wie auch **GAUTSCH**, der es allerdings nicht für nötig fand, dies auszuweisen* **MIXMASTER MIKE** aka »Serial Wax Killer« (von den Incredible Scratch Piklz) hat bei Asphodel unterschrieben. Der Bay-Area-Turntablist wird auch für die **BEASTIE BOYS** (Live und Studio) tätig sein* Aus Südafrika meldet unser Korrespondent Ralph H. Christoph, daß **BASIL »MANNENBERG« COETZEE** (genau! die südafrikanische Saxophon-Legende) gestorben ist. Zitat: »Der Mann war wirklich wichtig, zumal er nicht den Weg ins Exil gewählt hat.«* Am 30. Mai findet in Basel/Schweiz im Kulturzentrum Eulerstrooss nüün ein **NATIONALER BREAKDANCE CONTEST** statt. Der »Szenetag wie er im Bilderbuch steht« (Pressetext) bietet Sprayer-Happenings, den Contest und eine anschließende Party mit den DJs Def-Cut, Ace und Alk. Info unter: Schweiz 0612-711038* Zum Schluß: Eine nicht näher benannte Person will **PAM GRIER** (»Foxy Brown«) gesehen haben, wie sie während ihres »Berlinale-Aufenthalts« eine WOM-Filiale besucht hat, um sich mit Vinyl-Maxis (da ist sie ja bei WOM genau richtig!) einzudecken. Angeblich hat sie sich gleich dreimal »Willst Du mit mir gehn« von Fünf Sterne Deluxe gekauft. Nach dem Grund befragt, hat sie geantwortet: »They're cool and weird«. Wer's glaubt, wird Selig-Fan.

Rundum verkabelt: Aphex Randomiz

Claudia Rorarius

Der Brian Wilson von Electronic Cologne

Mit »Goflex« hat der Kölner Elektronik-Tüftler F.X. RANDOMIZ Ende '97 ein Werk veröffentlicht, das an Dichte, maximaler Komplexität und experimentellem Eifer seinesgleichen sucht. Und weiterhin dafür sorgt, daß alles anders bleibt. Es zuckt, pulsiert, pluckert, fiept und stolpert, es schabt. Detailbesessen ist jedes Partikel sorgfältigst plaziert, auch oder gerade da, wo man es nicht unbedingt erwartet hätte. Ein spröder, etwas hölzerner Funk, dem bei »dirtum«, dem Opener des aktuellen Albums, eine lieblich-weiche Harfenmelodie beigemischt wird. »Die hab ich aus einem Computerspiel extrahiert, am Macintosh gibt's die Möglichkeit...«

Willkommen in der wundersamen Welt des F.X. Randomiz. Eine Bananenrepublik voll kunstfertig (nicht unbedingt glatt) gefeilter, individueller aber dann doch wieder äußerst organisch miteinander verwobener Sounds und Samples. »Momentan ist das meistens eine zweigeteilte Arbeit. Ich verwende relativ viel Zeit darauf, mit den verschiedensten Soundbearbeitungs-Programmen am Computer Samples zu basteln. Irgendwann hab ich die Harddisk voll mit massenhaft Sounds, und dann findet die Auswahl statt. Beim Machen eines Stücks geht's dann eigentlich nur noch darum, sich die Sounds rauszupicken, zu gucken, welche ich kombinieren kann bzw. dann ab einem bestimmten Stadium auch wieder Sounds speziell für das Stück zu basteln.« Immer weiter bearbeitet und umgeformt (viele andere Samples, aus denen »dirtum« besteht, sind aus dem einen Harfenthema entstanden, z.B. auch fast alle verzerrten Sounds) stellt das Sample keine sich in ihrer Originalität gefallende »Guck-mal-was-ich-hier-gefunden-habe«-Attitude aus. Es wird wie ein Instrument benutzt/gespielt und viel kleinteiliger eingesetzt: »Mir ist es halt wichtig, Elemente aus der Musikgeschichte oder von anderen Musiken in die Musik reinzubringen. Es geht darum, die Struktur davon zu verstehen, das heißt zu hören, worum es bei diesem Sound, bei diesem Sample eigentlich geht.«

Also bestimmt nicht um eine auf diesem Wege einzubringende oberflächliche Klangfarbe, auch nicht um die Exponate eines Tonarchivars. Allein schon deshalb nicht, weil F.X. Randomiz vor drei, vier Jahren damit aufgehört hat, sich überhaupt noch Platten zu kaufen. Rausgeworfenes Geld, das man besser in die Erweiterung seines Geräteparks investiert.

Natürlich weiß er sich in einem musikalischen Kontext zu bewegen und hat viel gehört. So möchte er, der sich lange mit den Minimalismen eines Steve Reich beschäftigt hat, die komplexen, teilweise bis ans Maximum beladenen Schichten auf »Goflex« durchaus als bewußten Gegenpol zur allgemeinen Minimal-Euphorie verstanden wissen, wie sie vor einem Jahr, zum Zeitpunkt der Produktion seiner Stücke, herrschte. Was für andere halt minimal ist, klingt für einen F.X. Randomiz oft doch eher »nur zu 30% entwickelt und dann nicht weitergemacht«. Zu transparent für jemanden, der sich selbst noch von seiner eigenen Musik überraschen lassen möchte.

Felix Randomiz ist kein Kaspar Hauser, aber schon ein Schrauber und Tüftler, der mit 14 in Bamberg angefangen hat, lieber an seinem ersten Synthesizer rumzufriemeln oder tagelang die Manuals zu lesen, als zum Sport zu gehen. 15 Jahre und einige Stücke Hardware weiter, inzwischen in Köln und im Umfeld von a-Musik gelandet, sorgt er sich – ganz ohne Koketterie: »Ich hoffe, daß meine Musik nicht zu elitär ist, aber ich befürchte es zum Teil.« Er kann auch verstehen, wenn ihm Jan Werner von Mouse On Mars, einer seiner besten Freunde seit gemeinsamen Schulzeiten, manchmal vorwirft, sich so geschickt zwischen alle Stühle zu setzen, daß eine Kritik gar nicht mehr ansetzen kann. Nur, das passiert halt so. Nicht hochwissenschaftlich. Eher aus einem verschmitzten Spaß am Klang heraus, der gern auch einfach zufällig entstehen darf, wenn zwei verschiedene Parameter sich dermaßen komplex gegenseitig beeinflussen, daß man gar nicht mehr bestimmen kann, was im Endeffekt dabei herauskommt. Wo soll sowas dann funktionieren? »In deinem Herzen!« Und auch wenn er breit dabei grinst, das meint er ernst. STEPHAN SCHWARZER

»Goflex« von F.X. Randomiz ist bei a-musik/indigo erschienen.

Mehrwert Geist

Sie kommen aus Wales, Landeier, Kinder von Schafzüchtern, sie sollten froh darüber sein, wenn die große Welt ihnen ein Eckchen im wie auch immer gearteten Indiepop-Kontext gewährt: CATATONIA – Bitte Platz nehmen! Aber sie wollten lieber nicht: »Ja, da sprichst du mir aus dem Herz«, unterbricht Cerys Matthews meinen Gedankengang, »ganz abgesehen davon, daß die Kategorie Indie im ursprünglichen Sinn kaum noch existiert, konnten wir uns auch nie in dieser undeutlichen Stil-Zuschreibung wiederfinden. Was ist Indie? Wir sind Pop!«

Also unternahmen sie in zahllosen Konzerten und aufreibenden Touren eine Überzeugungsarbeit, die sie vom zweifelhaften Status talentierter Kritikerlieblinge befreien sollte. Zugute kam ihnen dabei, daß sie es wie keine andere Band verstehen, den Hart-Arbeiten-viel-Trinken-Ethos mit einer Faszination für strahlenden Glanz und Glamour zu verbinden. Umsorgt von WEA-Angestellten, die vor wenigen Monaten nichts von Catatonia gewußt haben dürften, sitzt Cerys Matthews jetzt in einem kleinem Interviewzimmer, trägt ein für den Anlaß eigentlich viel zu schönes Kleid und enorm viel Schmuck, inklusive des auffälligen »C«-Siegelrings. Zwischendurch klingelt ihr neues Handy: »Das ist so schön, ich bekomme auf dem Display immer kleine Nachrichten von meinen Freunden zu Hause. Am Freitag heiratet meine Schwester, und ich freue mich so darauf, alle wiederzusehen. Ich war seit Silvester nicht mehr in Cardiff, obwohl die ganze Band dort eigentlich noch wohnt.«

Wie einst in Schottland scheint sich schon seit einigen Jahren auch in Wales provinzielle Abgeschiedenheit als kreativer Vorteil zu erweisen. Der Plattentitel »International Velvet« ist zwar

Bleibt alles anders...

Katrin Geilhausen

tounge in cheek, doch dabei vor allem eine Aufforderung, die selbstgewählte Abgeschiedenheit zu überwinden: »Wo ich aufgewachsen bin, gab es keine Bands, der Radioempfang war sehr schlecht. Es klingt wie ein Klischee, aber wer von dort aus startet, will es erst einmal sich selber beweisen.« Um dann auch in der eigenen Sprache etwas zu bewegen? »Anders als in Irland haben religiöse Bewegungen den Walisern ihre Lieder verboten, aber die Sprache gelassen. Wir und die anderen Bands aus Wales transportieren die Sprache aus den Geschichtsbüchern ins Heute«, sagt eine Cerys Matthews, die in London mittlerweile mehr von einem übertriebenen Wales-Enthusiasmus als durch blöde Bemerkungen über ihren Akzent genervt wird.

Dabei hat sie absolut nichts Zickiges. In ihrer Freude über den Erfolg von Catatonia und ihren Gastauftritt auf der großartigen letzten Space- Single spürt man die Bedeutung, die die lange von internen Konflikten geschüttelte Band ihrem Schaffen beimißt. »Wir versuchen den Leuten mehr zu geben als diese ›Ich fühl mich gerade so und so, ich lieb' dich und ich vermiß' dich und gehe die Straße entlang‹-Texte, wir suchen nach etwas Geistvollerem, versuchen es besser zu machen.«

Die Selbstverständlichkeit, mit der Catatonia etwa Richard Dawkins »Das egoistische Gen« als Inspiration verwerten, um dann Menschen sehr direkt anzusprechen, sie zu berühren, ist in diesen Tagen, wo sich Musikrezeption immer häufiger formalen Belanglosigkeiten zuwendet, eine Ausnahme. Denn sie geben uns die schönsten Songs, um zu beweisen, daß Cleverness bedeuten kann, Intelligenz und Seele zu verbinden. Oliver Tepel

»International Velvet« von Catatonia ist bei Blanco y Negro/WEA erschienen.

›DIE BEUTE‹–Benefiz-Sampler:

»Ihr werdet alle sterben«

DIE ZEITSCHRIFT ›DIE BEUTE‹ IST UNLÄNGST INS KOMA GEFALLEN. NACH KURZEM AUFENTHALT AUF DER INTENSIVSTATION KONNTE DER PATIENT GERETTET WERDEN. Konkurs der alten Auslieferungsfirma, Schicksalsschläge und Folgen der Standortbestimmung führten erstmal zum Produktionsstillstand. Im Umfeld der Wohlfahrtsausschüsse als »Fachzeitschrift für Politik und Verbrechen« gegründet, wollten die Macher dem Draht zwischen einer »radikalen Linken und den AktivistInnen der Subkultur« wieder auf die Sprünge helfen. Ein anerkanntes Hamburger Ärzteteam hat sich jetzt zur Rettung des Objekts zusammengefunden, damit es nicht sterben muß. O.P. rief Dr. Kamerun und Labelbetreiberin DJ Melanie. Ihre Therapie: Unterhaltungsmusik als Heilungschance. Ambulant stellten die beiden eine Benefiz-Kompilation mit Beiträgen von Künstlern innerhalb und außerhalb des Landes ›Beute‹ zusammen. Als internationale Charity-Gehilfen u.a. mit dabei: ein unterschätzter Track von Chris Korda, tolle Elektrostücke von DJ Hell bis Zimt, der neue Hit von Kendi Tenk/Schoka feat. hanayo und ein sehr freundliches, sonniges Stückchen von Justus Köhncke. Wie bei der Glücksspirale geht JEDE Mark an ›Die Beute‹.

Die Kompilation ist eine bewußtseinserweiternde, süße Pille, die Tausenden gut tut. In der linken Gehirnhälfte hat sie die größten Nachwirkungen. Und Alter, ohne Verstrahlungsgefahr! Sie führt auch die wiederbelebte Zeitschrift in neue Zeiten, denn: die Behandlung wird fortgeführt! Mit der Ausgabe »Kunst + Politik: Subversion des Kulturmanagements« kommt sie quasi mit neuem Körper und neuem Konzept in engagierte Buch- und Plattenläden. Sie erscheint allerdings nur noch halbjährlich und wird lektorenmäßig vom Ärzteteam Ohrt/Fanizadeh aufs kompetenteste betreut und am Leben erhalten.

Und was will die neue ›Beute‹ und ihr Sampler? Alte Meinungsnester wenn's sein muß mit Popgewalt aufbrechen. Ideen an Produkte binden und die sogenannten Zusammenhänge mal kurz und schmerzlos überdenken. Bleibt alles anders. Also lieber Linker, lausch den Lehren und dem Lärm, und kauf das Zeug! Anne Philippi

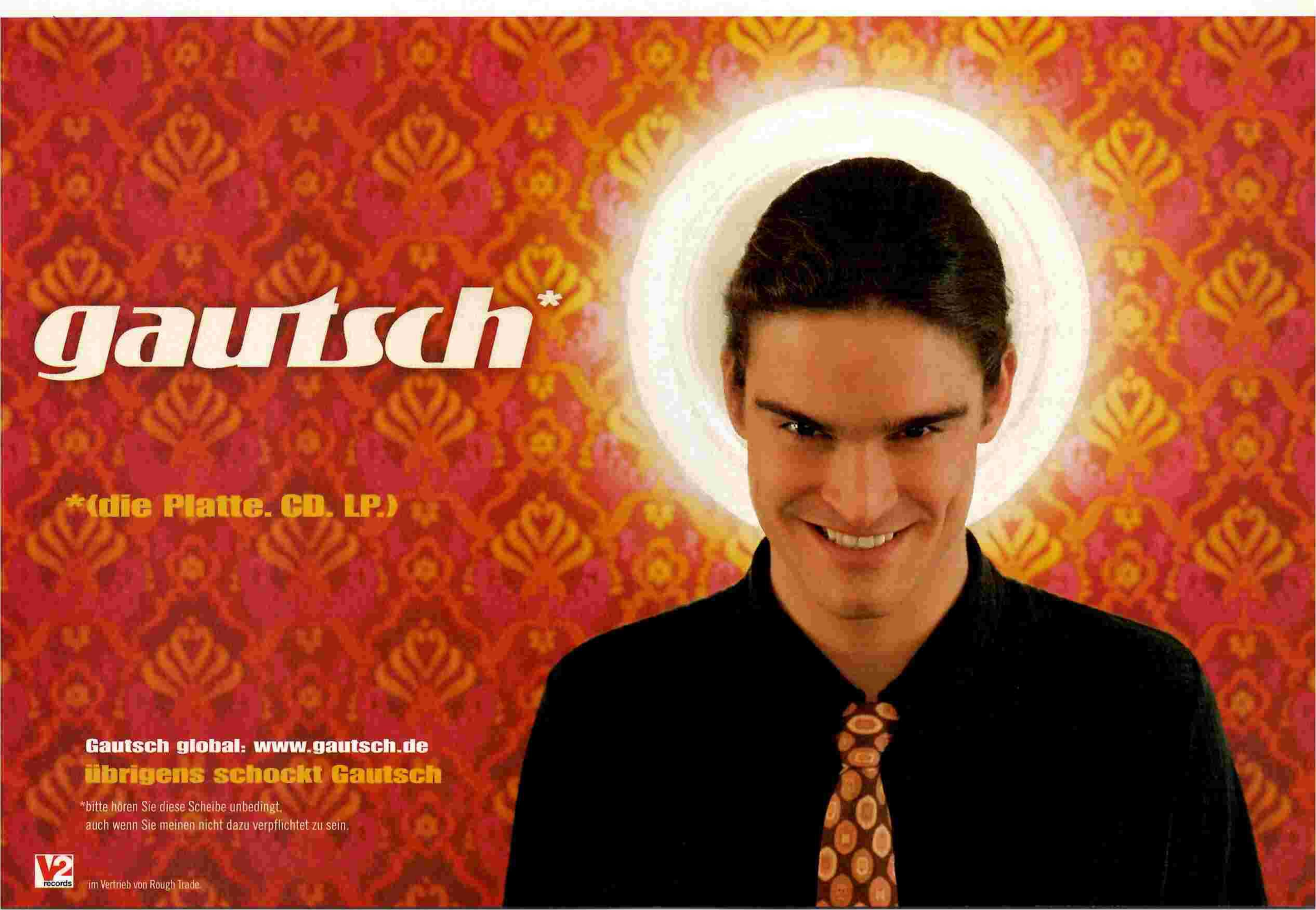
»Ihr werdet alle sterben« (u.a. mit Aphex Twin, Tocotronic, Die Mäuse, Justus Köhncke, Workshop, Jimi Tenor, Dackelblut/Stereo Total, Les Robespierres, Stella, Red Krayola, Zimt, DJ Hell, Chris Korda) erscheint am 4. Mai bei DJ Melanie/RTD.

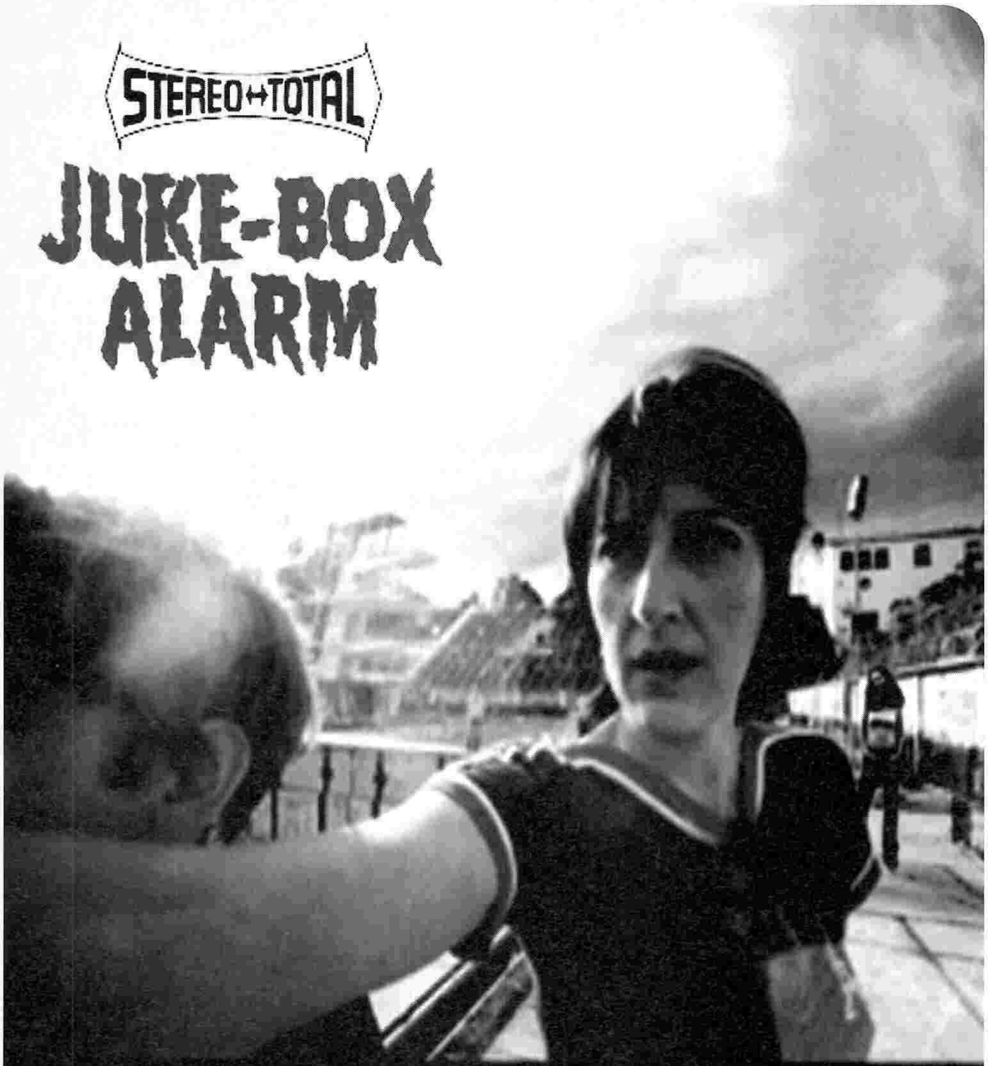
Veranstaltungen »Ihr werdet alle sterben«:

23.5. Berlin, MS Sans-Souci, Oberbaumbrücke
Programm: 19.30h: Präsentation von ›Die Beute‹. Neue Folge (Nr.1) durch Roberto Ohrt und Andreas Fanizadeh. Thema: Politik-Kunst. Gleichzeitiges Abfeiern der ›Die Beute‹-Benefiz-Kompilation. 22h: Konzert der Gruppe Kamerun; 24h: Diskoteka mit Top-Ten-DJ-Team plus Überraschungsgast.

29.5. Hamburg, Schauspielhaus, Kantine
Programm wie oben. Beginn 19h, ab 24h Diskoteka mit DJ Barbara (Tempelhof) und DJ Melanie (Nordhorn)

Kontakt: ID Verlag: fon 030/694 77 03





SAN REIMO • ANGIE REED • FRANÇOISE CACTUS • BREZEL GÖRING

PARTY ANTICONFORMISTE TOUR 98

24.04 BERLIN, KULTURBRAUEREI
07.05 HAMBURG, FABRIK
08.05 OLDENBURG, CADILLAC
09.05 ENGER, FORUM
10.05 KASSEL, KULTURFABRIK SALZMANN
11.05 ESSEN, KKC
12.05 WÜRZBURG, AKW
13.05 NÜRNBERG, KOMM
14.05 REGENSBURG, ALTE MÄLZEREI
15.05 A-SALZBURG, RIFF/ROCKHAUS
16.05 A-STEYR, RÖD@
17.05 A-WIEN, SZENE
19.05 MÜNCHEN, BONGO BAR
20.05 CH-BIEL/BIENNE, GASKESSEL
21.05 CH-BERN, ISC
22.05 CH-ZÜRICH, LUV
23.05 CH-BASEL, KASERNE
24.05 CH-LUZERN, BOA BAR
26.05 KONSTANZ, KULTURLADEN
27.05 FREIBURG, JAZZHAUS
28.05 STUTTGART/SCHORNDORF, MANUFAKTUR
29.05 KÖLN, GEBÄUDE 9
30.05 HANNOVER, BAD
31.05 LEIPZIG, CONNE ISLAND

INTRO
powerline
EFA

STEREO TOTAL
"JUKE BOX ALARM"
CD /LP out on bungalow/EFA

bungalow
http://www.snafu.de/lhi/bunhgalow

Third Coming

Precision Crew

Bassface Sascha

Synonym

Lars Vegas

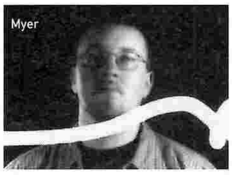
Lutz Voigtländer

Fauna Flash

Monophace

Olski

Synonym

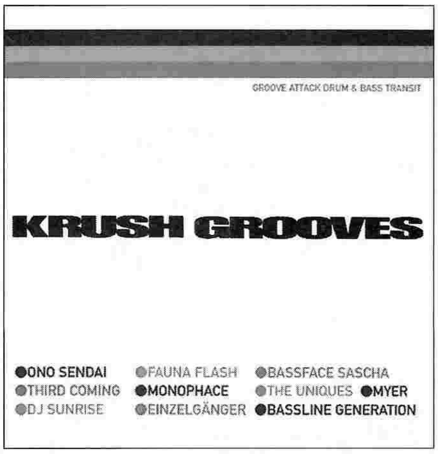

Myer

Spex empfiehlt!

KRUSH GROOVES

DIE amtliche German Drum'n' Bass-Compilation

Wir hatten das Round Table zu Drum'n'Bass in Deutschland, wir haben die relevanten Maxis – was fehlte, war die qualitativ überzeugende und perspektivisch breite Leistungsschau. Mit Unterstützung von homegrown Labels wie Precision, Don Q, Compost oder Triangle haben Groove Attack lauter bisher unveröffentliche Tracks bzw. Dub-Plates von Ono Sendai, Myer, Fauna Flash, Einzelgänger (=Doppelgänger minus Nico), Bassface Sascha u.a. auf dieser repräsentativen CD/Triple-LP versammelt. Wie bei jeder guten Party reicht das Spektrum von knarzenden Steppern über ultrafunky, gut flutschende Rollers bis zu schillernd-chillenden Atmo-Tracks. **Here's your ticket hear the drummer get wicked!** *Achtung: Jetzt bei SPEX als Abo-Prämie!! (s.a. hinten)*



Odradek –
Das autonome Klangforschungsorgan

Immer wieder als Geheimbündler mißverstanden, überwinden die Aktivisten bekannter Hamburger Forschungsgruppen für Klangtiefenauslotung alle Jahre wieder ihre angeborene Scheu. Einem urplötzlichen Mitteilungsdrang folgend, gönnen sie uns dann, an ihrem kleinen, privatgelehrten Spaß (!) teilzuhaben. Der völlig untypische Ausbruch von elaboriertem Gequassel und Erklärungen zum Stand der Wissenschaft kommt genauso befremdend wie unerwartet daher. Das Organ nennt sich ›Odradek‹ und führt ein lustiges, autonomes Leben. **BLEIBT ALLES ANDERS:** Es erscheint, wenn es erscheinen will, scheint dann unscheinbar, unterliegt aber denselben Gesetzen der Natur wie z.B. das kleine possierliche und dennoch äußerst unberechenbare Erdmänchen.

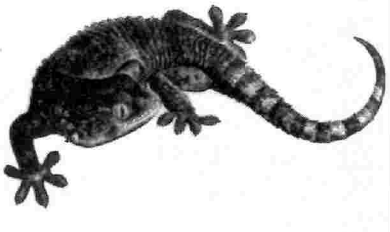
Felix Knoth, Thomas Beck und Günter Reznicek bilden die Redaktion, im Autorenstamm tummeln sich ihre Lehrer, Mentoren und Wegbegleiter wie Asmus Tietchens und Uli Rehberg/Ditterich v. Euler Donnersperg (KEI), Walter Ulbricht (Schallfolien u.v.m.). Mariola Brillowska (s.a. Videokolumne) steuert einen Moskau-Reisebericht bei; Simone Henneken, Künstlerin und neben Rudi Burr (Helgoland) Geschmacksinstanz der »Electronic Toys«-Compilation, schenkt uns eine bebilderte Kurzgeschichte. Zudem bietet ›Odradek‹ #3 Interviews mit Vicki Bennett/People Like Us, Jan Werner, Ralf Wehowsky, Michael Prime, Matt Heckkert (SRL) und Aube, einen brillanten Bericht über die Kategorien von Geräuschmusikern (Asmus verrät nebenbei, wer die Residents sind), Enthüllungen über Kot und Quälkram sowie Comics von den New Blockaders; dazu viele Rezensionen von feinen, seltsamsten Tonträgern. LARS BRINKMANN

›Odradek‹, 94 Seiten, DM 15,- inkl. P&P, Felix Knoth, Hansaplatz 5, 20099 Hamburg, Tel. 040/280 519 73, Email: Felix_Knoth (at-Zeichen!)magicvillage.de

IM MAI... die Fahrt ins

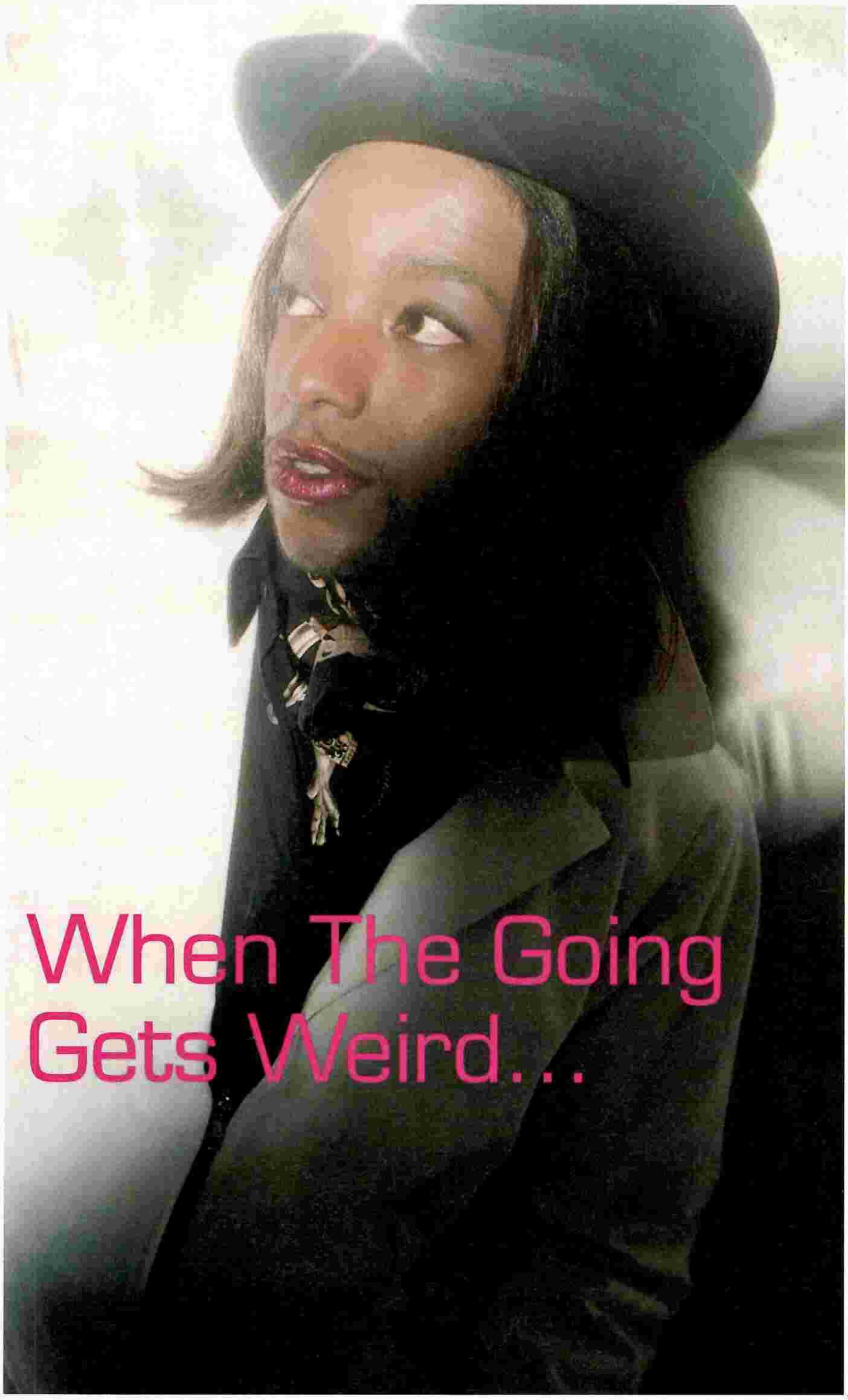
»paradies der ungeliebten.de«

DIE TOUR-DIE COMPILATION -DER BUS-DIE DEUTSCHLANDREISE



Tom Liwa, Alfred Hilsberg und viele deutsche Musiker haben sich was ausgedacht. Massiv antizyklisch ist das. Dem Solo-Liedermacher-Ding soll neuer Auftrieb gegeben werden? Oder der Stimme mit dem Text dran? Dem von dem Ex Flowerpornoes-Sänger und -Texter in die Wege geleiteten Sampler, auf dem sich 18 sehr unterschiedliche Einzel-Beträge befinden, soll eine Tour folgen. Der Auflage getreu darf jeder wirklich nur eine Stimme und ein Instrument benutzen, soll das Bühnengeschehen also Revue-mäßig ablaufen. Eine Nummer folgt der anderen. Und Alfred macht das Nummerngirl (??), was wiederum von einem die tourbegleitenden Kamerateam aufgezeichnet und zu einem Film-Roadmovie!! (sic!) verarbeitet wird. »Schwerpunkt soll nicht ausschließlich die Musik sein, sondern vor allem auch der soziale Aspekt.« Man darf gespannt sein, wer von den bisherigen Teilnehmer/Innen tatsächlich dabei sein wird und wie die sich so zusammen bei dem happening in progress in den Kleinbussen zurechtfinden werden. Dirk von Lowtzow (Tocotronic), Christiane Rösinger (Ex-Lassie-Singers), Kathrin Achinger (Ex-Kastrierte-Philosophen), Christopher Uhe (Ex-Sharon-Stoned), Tilman Rossmy, Kristof Schreuf (Brüllen/Ex-Kolossale-Jugend), Max Müller (Mutter), (Athletico) Knarf Rellöm (Ex-Huah!), Alexandra Gilles Videla (Ex-Flowerpornoes) und viele mehr. Und Tom Liwa wird der MC der Kompanie.

»PARADIES DER UNGELIEBTEN.DE« IST BEI WHAT'S SO FUNNY ABOUT/INDIGO ERSCHIENEN. TOURDATEN SIEHE TERMINE!

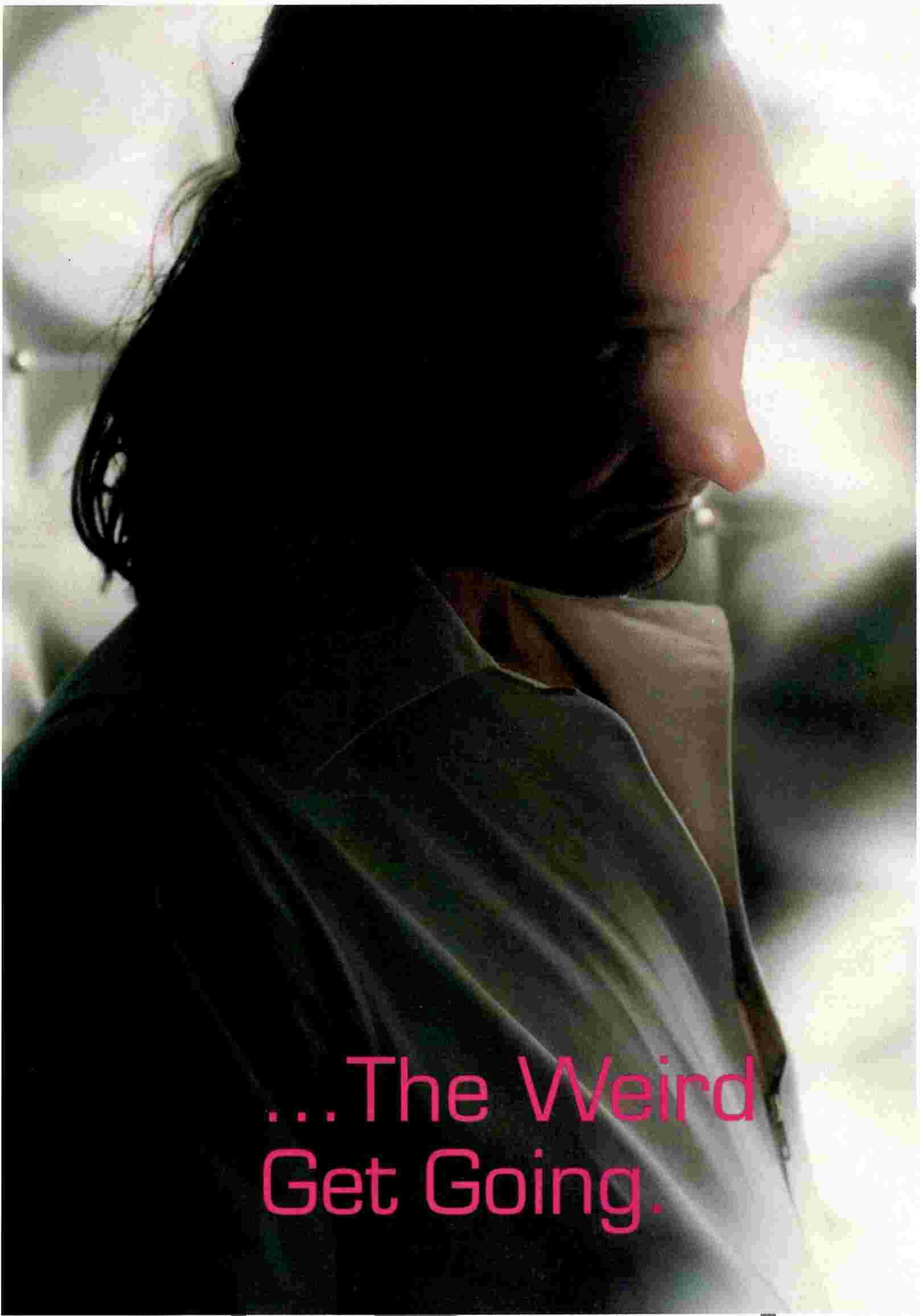


When The Going Gets Weird...

Whirlp

Es ist weit nach Mitternacht in Köln, aber für Eric D. Clark, Justus Köhncke und Hans Nieswandt ist der Arbeitstag noch nicht zu Ende. Seit sechs Stunden stehen sie nun schon vor der Kamera, um an einer Reihe von Locations eine Serie mit Promo-Shots fertigzustellen, die wenige Wochen später, wenn die neue Platte erst einmal in den Läden ist und die Presse nach den Gesichtern zur Musik fragt, die aktuelle Corporate Identity von Whirlpool Productions definieren sollen. Schon komisch, drei Menschen, die mich auf die eine oder andere Weise, der eine mehr, der andere weniger, auf jeden Fall sehr real ein Stück weit durchs Leben begleitet haben, dabei zu beobachten, wie sie sich unter dem Blitzlichtgewitter verändern, neu erfinden, eine Persona herstellen. Kann man ihre Musik und deren Absichten tatsächlich durch Bilder ihrer Repräsentanten darstellen? Doch diese Frage bleibt nicht der entscheidende Grund, warum die Szenerie in dieser Nacht mitunter Züge von unfreiwilliger Komik trägt.

Das nach außen hin unscheinbare Ladenlokal am Rande des Belgischen Viertels, in dem die Session stattfindet, ist auch so ein kleiner Tempel eines vollelastischen Kulturarbeitertums, ohne das der langsame, aber nachdrückliche Aufstieg von Whirlpool Productions zur Institution innerhalb der Konjunkturbranche »Elektronische Musik« schwer vorstellbar wäre, auch wenn die Gruppe selber ihre Entstehung ganz anderen Sozialisationen und Geschichten verdankt. So sehr das Laptop, das Handy, der obligate Videomonitor sichtbar um den Eindruck von Professionalität bemüht sind (Justus Köhncke: »Ich glaube, die machen hier was mit Medien«), verströmt das Inte-



Von den Freuden des belgischen Schlümpfe-Techno bis zu den verfeinertsten House-Cognoscenti, von Roxy-Music-Dekonstruktionen bis zur namenlosen Macht der Musik und der Nacht: Die Welt von Whirlpool Productions umfaßt alles und jeden, und in Momenten, großen musikalischen Momenten, sind darin alle glücklich. Als Popstars tragen sie jetzt Sorge, daß keine falschen Bilder von ihnen auf die Reise gehen, was ein Video verhindern wird. Von CHRISTOPH GURK und ARNOLD WILLOUGHBY. Fotos: MICHAEL MANN

...The Weird Get Going.

ool Productions

rieur im Einklang mit den Leuten, die sich in ihm bewegen, ein Ambiente gezielter Unentschlossenheit.

Es herrscht ein ständiges Kommen und Gehen von Menschen, die mir trotz aller Geschäftigkeit nicht erklären können, was sie umtreibt, und auch auf die Frage, ob zumindest dieser Raum eine Funktion hat, ernte ich nebulöse Andeutungen. Das sei mehr als ein offenes Projekt zu verstehen, erfahre ich nach längerem Smalltalk, offen für sehr viele Zwecke. Ein bißchen Werbung, ein paar TV-Drehbücher würden hier gemacht, die japanischen Möbel da hinten, wie auch die Penisbilder an der Wand, seien käuflich zu erwerben. Bei Interesse könne man sich durchaus vorstellen, das Lokal als Interview-Raum an unsere kleine Zeitung zu vermieten. Im übrigen sei es mindestens genauso okay, würde man einfach so vorbeikommen, um sich zu entspannen oder kreative Stimmung zu verbreiten. Gespenstisch.

Eric D. Clark, Hans Nieswandt und Justus Köhncke wirken weniger beeindruckt. Seien es die ständigen Nachbesserungen der Visagistin am Make-up, die Regie-Anweisungen vom Fotografen oder die Kommentare der Zeitgenossen, die ungebeten das Geschehen kommentieren – all das lassen sie mit Routine und Gelassenheit über sich ergehen. Glücklich scheinen die drei, selbst Eric D. Clark, der geübte Selbstdarsteller, mit der Kamera-Situation trotzdem nicht zu sein. Liegt es daran, daß ein Dance-Projekt, das sich schon im Bandnamen mehr über den Produktionsprozeß von Musik definiert als auch über das Soziale, das sich in diesem Vorgang herstellt, aus der Anonymität entrissen und auf ein

Image festgelegt werden soll? Jedenfalls gestaltet sich die Aufgabe, mit der Whirlpool Productions und der Fotograf hier konfrontiert sind, ausgesprochen heikel: Die Gruppe gleicht einer Hydra, die mit vielen Köpfen, Gesichtern, Charakteren vor das Objektiv tritt:

Da ist Hans Nieswandt, allseits bekannt als ehemaliger Chefredakteur dieser Zeitschrift, ein bis ins Mark verfeinerter House-DJ und Hipster; Justus Köhncke, Host legendärer DJ-Mix-Up-Abende im ›Päff‹, wo alles zwischen der kompletten zweiten Seite von »Abbey Road«, Lee Perry, den Brandenburgischen Konzerten oder Italo House erlaubt ist, und weit mehr als nur der Mann, der über die Computertechnik wacht. Seine untrügliche Hand für Proportion und Timing, gepaart mit einem Hang zum formensprengenden Exzeß, machen ihn, der nebenbei maßgeblichen Anteil am Gelingen des Debüt-Albums von Subtle Tease hatte, zur vielleicht wichtigsten Produzentenpersönlichkeit innerhalb dieses an Produzenten nicht gerade armen Teams. Und natürlich Eric D. Clark, Sohn einer schwarzen Mittelstandsfamilie aus Sacramento/Kalifornien mit klassischer Musikerausbildung, dessen Leidenschaft für Funk und Disco-House ihn über San Francisco nach Paris trieb, bis er von den Winden des Schicksals endlich nach Köln getrieben wurde, wo Eric seither, in ständig wechselnden Outfits, immer dezidiert außerhalb der ihn umgebenden Kontexte, ein Dasein als DJ, Alien, Lebemann fristet, der in der Sauna gerne auch mal sein 2000-Marks-Handy vergißt.

Zusammen sind sie Whirlpool Productions, ein bohemistisches Bündnis aus drei Leuten, die alle einen unterschiedlichen Film ausleben, wenn sie sich In-Camera befinden. Da können die weißen, auf die Gang in »Clockwork Orange« wie auf Roxy Musics 73er-Outfit anspielenden Anzüge noch so sehr den Eindruck eines Units im gemeinsamen Arbeitsdress vermitteln: Rein »menschlich«, ihrer sexuellen Orientierung nach und was sie als Typen repräsentieren, wäre aus den Dreien keine Quersumme zu ziehen – würde nicht die Musik eine unsichtbare Plattform schaffen, auf der sich ihre Urheber, die sie selber sind, treffen können, um weitere Musik zu verursachen.

»In sozialen Situationen«, erklärt Hans Nieswandt wenig später beim Interview, wie alle am Tisch mit einem gut duftenden Blunt im Mund,»liegen oft so viele Konflikte in der Luft, daß kaum vorstellbar erscheint, wie diese Menschen miteinander arbeiten können. Aber sobald es um Musik geht, verlieren wir gar nicht erst viele Worte. Es muß nur einer mit einer Idee ankommen, schon setzt sich diese merkwürdige Chemie in Gang. Sie treibt uns zu Dingen, die nicht vorhersehbar sind.«

Wenn also die Musik ein unsichtbares Band schmiedet, das Differenzen überwindet, muß es dann nicht um so bedrohlicher für das Gruppengefüge und seine Ziele sein, daß sich Whirlpool Productions immer mehr in ein Pop-Format verwandeln, das stets dazu neigt, Repräsentation zu schaffen, die durch den Vibe doch in die Schwebe gebracht werden soll? Sicher, solche Bilder waren lange Zeit mit einer Rhetorik der Befreiung verbunden. Doch was bleibt von solchen Effekten übrig, wo es in der Welt zwischen VIVA oder MTV zunehmend darum geht, bestehende Zwangszuschreibungen entweder zu bestätigen oder neue zu schaffen, anstatt sie zu überschreiten? War es nicht gerade der Vorteil an elektronischer Musik, daß ihre Elemente, Codes und Ideolekte weniger an Personen, Orte, Ghettos gebunden sind, je mehr sie über Diskette, als digitaler Datensatz, frei verfügbar für jede Form des Zugriffs und der Bearbeitung, bis hin zur Umschreibung von Geschichten der Enteignung wird?

»House Music«, hat Eric D. Clark in diesem Zusammenhang einmal gesagt, »ist nicht unbedingt ein Musikstil, sondern ein Haus im weitesten Sinne des Wortes, ein Ort, der überall sein kann und an dem wir wohnen, ein State Of Mind, der Menschen miteinander in Berührung bringt, völlig egal, wer sie sind, wo sie herkommen, wie sie aussehen. Hauptsache ist, sie verstehen unsere Sprache.« Da hat es sicher seinen Grund, daß Whirlpool Productions immer dann, wenn es darum geht, programmatische Titel zu entwerfen, das Wort »Music« in bester Disco-Tradition doppelt und dreifach unterstreichen, hypostasieren und mit utopischem Gehalt aufladen: »Valley Of The Muzik«, »Dense Music«, »I Don't Think The Music'd Stop«, »Crazy Music«.

Damit tragen sie auch zur Abwehr der stets an Bilder und die dazugehörigen Fixierungen gebundenen Projektionen bei, mit denen sich nicht nur elektronische, sondern eben Music, Musik und Muzik schlechthin herumschlagen, dem Ort, wo sie dieser Tage am wirksamsten stillgestellt wird. Dancefloor-Musiken hatten gegen diese Fixierungen den Vorsprung einer langen Tradition von anonymen, nicht an Stars und Aushängeschilder gebundenen, Prozeß und Event-orientierten Musikkultur aufgebaut. Heute scheint eine Gruppe wie Whirlpool Productions, das ehemalige DJ-Team, das zur Popgruppe geworden ist, diese Niederlage zu versinnbildlichen, wenn sie ihr nicht entkommen wäre. Noch einmal. Sie hat auf ihre Weise dazu beigetragen, daß die popfotografische Maschinerie kein greifbares Bild bekommt, von Repräsentanten einer Musik – House, DJ-Musik, MUSIK – deren wesentliche Eigenschaft immer darin bestand, die Elemente der Pop-Musik mitsamt ihren bildhaften Semantiken zu dekontextualisieren und in bilderlose, namenlose Nächte zu schicken.

»???« spricht von dem Moment, wo man noch bis zum Zäpfchen voller Glückshormone schon ins Grübeln kommt. Ein schöner Moment. Solange er dauert.

Music« jenseits von Fixierungen gebührend zu feiern, war wohl von Anfang an das Ziel von Whirlpool Productions. Vielleicht ist einem als Musikjournalist – der Hans damals war und Justus gelegentlich auch – die Idee, Musik aus allen Benennungen und Abbildungen herauslösen zu wollen, ein besonderes Anliegen. Der weltweite Siegeszug von DJ-Musik aller Art konnte den geeigneten Hintergrund bieten. Nieswandt war seinerzeit ein unermüdlicher Entdecker seltsamer Locations an allen Ecken Kölns. Bald lief ihm Eric D. Clark über den Weg, und das bald profilierte Team nannte sich wie die bekannte »Band«, von der Ihr hier lest. Neben der allgemeinen Mission, House nicht als den bald beliebig gewordenen Sound der Yuppie-Cafes, sondern als Kultur, ja Lebensstil nach Köln und Deutschland zu bringen, standen genaue Anliegen, Fan-Anliegen: New-Jersey-Sound; House und Disco als urbane Kunst etc.

In jenen Jahren scharte man auf dem Weg von niedlichen Altstadt-Clubs zu größeren Hallen in Industriegebieten eine quantitativ ansehnliche und kulturelle heterogene Fan-Gemeinde um sich. Whirlpool Productions stifteten einen Zusammenhang für Kunstleute, heimatlose Raver, Teile der schwulen Nachtszene und holten erstmals DJ Pierre in die Stadt. Zur gleichen Zeit zog ein zusehends abstrakter und einflußreicher werdender Sascha Kösch alias Bleep und Bleed seine Kreise: »Cosmic Orgazm« wurde zur anderen maßgeblichen Veranstaltungsreihe. Beide stehen am Anfang des heute so viel beachteten und bestaunten Cologne-Sound.

Dabei war für Whirlpool Productions eine internationale Orientierung wichtiger als die lokalen Aufhänger, was nicht heißen soll, daß Orte austauschbar sind. Die Begeisterung gerade für klassische, lokal gebundene Szenen – Chicago, New Jersey, San Francisco – enthielt auch ein Wissen um die Wahrheiten der Wanderung und der weisen Weltverknüpfung. Dialektik des Party-Ortsbezugs: Gerade aus der vollkommenen, enthusiastischen Begeisterung für die Konstellation einer historischen Sekunde an einem Ort ergibt sich die Notwendigkeit, den nächsten Ort zu suchen. Oder einen, zu dem man zurückkehren kann.

Als sich in den frühen Neunzigern mit Justus Köhncke und Fred Heimermann zu dem DJ-Team ein Produktionsteam gesellte, das die Einheit vervollständigte, schritt man zu Plattenaufnahmen. Die erste Single, »Fly Hi«, die auf einem Mel-Tormé-Sample beruhte, verdeutlicht das internationalistische Prinzip von Whirlpool Productions recht deutlich. Die auf Logic veröffentlichte Maxi imitierte äußerlich einen New-York-Import: »Daher hatte auch niemand an ein Video gedacht. Man stelle sich das vor, in der Nachbarschaft von Snap und Dr Alban, war wohl ganz gut so. Wer weiß, was aus uns geworden wäre, wenn wir uns bereits damals für einen Flirt mit dem Pop-Format entschieden hätte.« Statt dessen wurde der Etikettenfake ernst genommen, und die Platte erzielte Achtungserfolge in Chicago.

Aus jener Zeit stammte auch das Sly-Stone-Cover »If You Want Me To Stay«, das jetzt die neue Platte abschließt. Damals hatten sie erstmal das Interesse an Gesang verloren, als sie das erste Album in Angriff nahmen. »Brian De Palma« schien sich mit dem Namen eines Bildermachers in eine Tradition des Opulenten und Üppigen einschreiben zu wollen und wurde dennoch von einer gewissen konzeptuellen Strenge gehalten. Damals konnten Whirlpool Productions für ihre fast wortlose und mit direkten Referenzen zurückhaltend operierende, musikalisch um so kühnere Platte noch ein Programm der visuellen Kultur als Namen für ihr eigenes Programm vorstellen – für den ersten Versuch, das Haus des House ganz weit zu öffnen, ohne auch nur eine seiner exklusiven Genußmöglichkeiten aufzugeben.

Was folgte, ist bekannt. Die nächste Platte, »Dense Music«, öffnet sich für den Gesang, während das Felix-

Reidenbach-Cover nochmal eine visuelle Metapher für die aus narzißtischen Verspiegelungen hochgerechnete Kollektivität des Disco-Planeten liefert. Eric D. Clark schleppt die Melodie für den »Cold Song« an, die sich laut Köhncke »schlangenhaft, loopig, aber songhaft« entwickelt, und auch »From: Disco To: Disco« entsteht fast unfallhaft, was man dem Welthit ja auch anhört. Doch plötzlich ist man mit dem gleichzeitig steigenden Erfolg bei der bekannten und angepeilten Klientel auf ebenso verschlungenem Weg zum Novelty-Popstar in Italien und später auch Belgien geworden. Absolut brillant, wie die drei offensichtlich schockiert und überwältigt ihrem neuen Job nachkommen, zu erkennen auf den Videobildern aus Italien. Vor Kindern und außer Rand und Band geratenen Halbwüchsigen verkriechen sich Köhncke und Nieswandt hinter den »Instrumenten«, während Clark die Situation mit einer Mischung aus Showmanship und Größenwahn nach Kräften meistert.

»Nur in Deutschland wurde ›From: Disco To: Disco‹ als Hymne auf Disco aufgefaßt. In Italien faßte man das mehr als Novelty-Ding von drei besoffenen Deutschen auf. So wie Nena ihren Hit in den USA hatte. In Belgien gibt es von dem Stück sogar einen Vadder-Abraham-Remix. So eine Schlümpfe-Sache. Die haben bis heute keine Ahnung, um was es bei Whirlpool Productions geht.«

Plötzlich ist das Problem, zu definieren, um was es bei Whirlpool Productions geht, zum Problem geworden, in jeder Hinsicht. Was tut man, um Fehlinterpretationen zu entgehen, oder darf es sowas wie Fehlinterpretationen im House-Haus gar nicht geben? Hat nicht jeder recht, der irgendetwas damit anfangen kann, wenn Whirlpool Productions in die elektronische Welt von heute das Studiohusten und das entspannte Lachen-danach zurückbringen?

Whirlpool Productions geht es um Beschreibungen von Glücksmomenten wie auch um deren Auslösung. Ihr Problem könnte genau da liegen, wo die Auslösung und die Beschreibung nicht mehr ineins fallen.

Die drei Fragezeichen müssen darauf Antworten geben und scheinen sich ihnen doch zu verweigern. Darf aber Verweigerung einen Platz haben, bei einem Projekt, das mal gegen die kleinbürgerlich-introvertierte Verweigerung der Indie-Kultur begonnen wurde? »???« reagiert zweigleisig.

Zum einen leitet das Werk tatsächlich die dritte Phase einer jeden Party ein, den glücklichen Moment, wo man schon fast nicht mehr tanzen kann, aber noch glücklich ist vom Tanzen. Man steht da, ist erfüllt und sieht plötzlich sehr klar und sehr weit. Vielleicht sogar nach Innen. Von irgendwo aus der Gallenblase erklingt eine Sitar, draußen zirpen die Straßenlaternen, eine Elektrische rattert vorbei. Wenn »Brian De Palma« mit abstrakten Stimmungsknüllern die Leute in Bewegung brachte und »Dense Music« ihnen gab, was sie wollen, bis sie ihre Hände in der Luft wedelten und sie bewegten, als würden sie sich einfach keine Sorgen mehr machen, spricht »???« von dem Moment, wo man noch bis zum Zäpfchen voller Glückshormone schon ins Grübeln kommt. Ein schöner Moment. Solange er dauert.

Tatsächlich sagen auch Whirlpool Productions, daß es ihnen um solche Momente geht, um musikalische Beschreibungen solcher Momente wie idealiter auch um die Auslösung solcher Momente. Ihr Problem könnte genau da liegen, wo die Auslösung und die Beschreibung nicht mehr ineins fallen. Von der Möglichkeit dieses Problems und seiner Überwindung handelt diese Platte. Dazu hat sicherlich beigetragen, daß Whirlpool Productions diesmal mit Hard-Disk-Recording gearbeitet haben, was einen ermutigt, aus repetitiven Korsetts auszuscheren und mehr ermöglicht, als Partikel immer nur in Sequenzen zu organisieren. Wenn aber mit dem Prinzip der Serien gearbeitet wird, dann nicht aus Material- oder Methodenzwang.

Auf einem zweiten Gleis nimmt die Platte natürlich die Pop-Herausforderung an und gleichzeitig die Diskussion um Gegenwart und Zukunft der Whirlpool-Welt, von der Justus Köhncke sagt: »Unsere Einflüsse kommen nicht unbedingt aus der Gegenwart. Zwar gibt es Neuerscheinungen, auf die wir uns beziehen, die können aus Köln kommen, aus Paris, London oder New York, aber im Grunde denken wir in größeren Zeitspannen. Die Einflüsse kommen aus unterschiedlichen Epochen.« Darauf reagiert »Crazy Music«, die neue Single, genauso wie auf die Pop-Musik von heute. Das nahezu hundertprozentig aus Schnipseln des Roxy-Music-Klassikers »Editions Of You« aber vollständig neu zusammengesetzte Stück definiert noch einmal das Material aller heutiger Pop-Musik: Zitate, Verweise, aber auch Erinnerungen, Erinnerungen an die Kindheit ebenso wie an die letzte Sekunde hier in dieser repetitiven Party.

Und an diesem Stück entlang wird dann tatsächlich das Bilderproblem gelöst. Das Video von Svenja Rossa schneidet die drei Jungs in weißen Overalls beim Exekutieren der Sounds gegen einerseits ein historisches Roxy-Music-Publikum, dessen gehemmte, unentwickelte Körpersprache weder für die historischen Roxy, noch für diesen noch wesentlich schnelleren Loop die richtigen Mittel bereitzuhalten scheint. Andererseits gegen 90er-Jahre-Tänzer, die durch dreitausend Körperpolitiken hindurch gegangen sind und in ihrer ganzen Sophistication genauso hilflos wirken.

Hier ist sie wieder, die Dense Music, deren letzte Adresse der innere Nachvollzug ist, der sich nicht abbilden läßt. Nie wird ein Tanz so (gut) aussehen, wie sich ein Tänzer fühlt. Nie wird die Welt der Popmusik und ihrer Repräsentanzen, Stars, Sinnbilder und Verkörperungen dem namenlosen Fluß nahekommen, der unmittelbar vor dem ersten Grübeln noch glücklich durchs Gehirn groovt. Und doch ist eben keiner dieser namenlosen Klänge wirklich namen- oder referenzlos, und genau diesem Umstand setzt sich »Crazy Music« aus. Music, die gerade darum Momente namenlosen Glücks einfangen kann, weil sie immer am Grenzgebiet zur total codierten Pop-Welt entlang promeniert. Natürlich nur für Momente.

»???« von Whirlpool Productions erscheint am 11. Mai auf Motor/Polygram.

Naptime

To all of our former customers,
The time has come to say danke.
But the memories will live on through the ongoing efforts of these fine labels:

Anyway Records · Candy-Ass Records · The Communion Label · Drunken Fish · Honey Bear · In The Red · Siltbreeze · Troubleman Unlimited · Tupelo Recording Company · vhf · Bong Load Custom Records · Chainsaw · Pessimiser Records · Shrimper · Slap A Ham Records · Slumberland Records · Smells Like · SYR

Please help our legacy thrive. Contact these fine distributors:

Grand Harbour
Bonner Talweg 276
53129 Bonn, Germany
ph: 0228-220655
fax: 0228-221656

Hausmusik
Postfach 1545
86885 Landsberg, Germany
ph: 08191-941111 fax: 08191-941110
email:hausmusik@t-online.de

GANG STARR

Ihrem ersten Album seit vier Jahren haben sie den Titel »Moment Of Truth« gegeben, doch die Stunde der Entscheidung scheint nicht nur für Gang Starr gekommen zu sein. Seit dem Aufkommen von Gangsta Rap ist Consciousness immer mehr in die Defensive gedrängt worden, und nun, wo Puff Daddy die Wurzeln von HipHop meistbietend an Sting verhökert, geht es nach Meinung vieler um die Existenz von Beats & Rhymes als Kunstform überhaupt. In dieser Situation haben Guru und DJ Premier nun den Kampf um die korrekte Repräsentation ihrer Kultur aufgenommen. Das Ergebnis ist eine Platte, die den Battle Rhyme, das DeeJaying auf die Stufe allerhöchster Verfeinerung stellt – ohne den Preis der Irrelevanz zu zahlen. Text: TOBIAS LEVIN. Fotos: ULI HECKMANN.

It seems from rumors I just can't get away
I'll bet there will be rumors floating around
On Judgement Day
GANG STARR, »TIMEX SOCIAL CLUB«

Eines Tages meldeten alle Kanäle in den USA, zwei minderjährige Jungen, Mitchell Johnson (13) und Andrew Golden (11), hätten in Arkansas einen Feueralarm inszeniert, daraufhin vier Mitschülerinnen und eine Lehrerin erschossen sowie weitere zehn Personen verletzt. Bald tauchten hier und dort Gerüchte auf, hier sei HipHop im Spiel gewesen. So erzählte mir eine ungefähr 30-jährige Amerikanerin während einer Zugfahrt, sie habe gehört, einer der beiden Jungen sei Rap-Fan gewesen, und diese Musik habe ihn mit »beeinflußt«. In den Medien war nur zu lesen, daß Andrew Golden Mitglied in einer Gang sein wollte, Musik geliebt habe, tatsächlich aber war er Mitglied in einem Spielmannszug. Obwohl sich bald das detaillierte Bild einer waffenorientierten Erziehung herauskristallisiert hatte (»Es ist ein Sport wie Angeln«, erklärte Jonesboros Bürgermeister, »Mann und Frau, Vater und Sohn und Tochter gehen auf die Jagd. Das ist Familienleben«), hielt meine Mitreisende daran fest, der Einfluß von HipHop könne den Ausschlag geliefert haben, die Waffen gegen Menschen anzuwenden. Bald listeten die Zeitungen alle minderjährigen Schulhofmörder auf, neun an der Zahl, allesamt weiß, verantwortlich für 18 Todesopfer.

Tags zuvor hatte ich Gelegenheit, Roxbury zu besuchen. Malcolm X und Louis Farakhan sind die wohl berühmtesten Söhne des Bostoner Stadtteils, in dem auch Gang Starrs MC Guru als Sohn einer Erziehungspolitikerin und eines Richters aufwuchs, wo er einen Job beim Jugendamt machte, bevor er nach New York ging (»If I wasn't kicking rhyme/I'd be kicking down doors/ Creating social change/And defending the poor«, aus, bezeichnenderweise: »Robin Hood Theory«). Ich wurde gewarnt. Eine Frau, die mit ihrem Mann und drei Kindern in einem Vorort wohnt, empfahl mir witzelnd aber mit ernstem Unterton, ich solle eine Maschinenpistole mit nach Roxbury nehmen, man könne »jeden Tag etwas in der Zeitung lesen«. Doch das Malcolm-X-Museum sei zu empfehlen, davon habe sie viel gehört. Sie griff zum Handy, um die Adresse zu erfragen. Bei der Auskunft erklärte man ihr, Roxbury habe nie ein Malcolm-X-Museum gehabt.

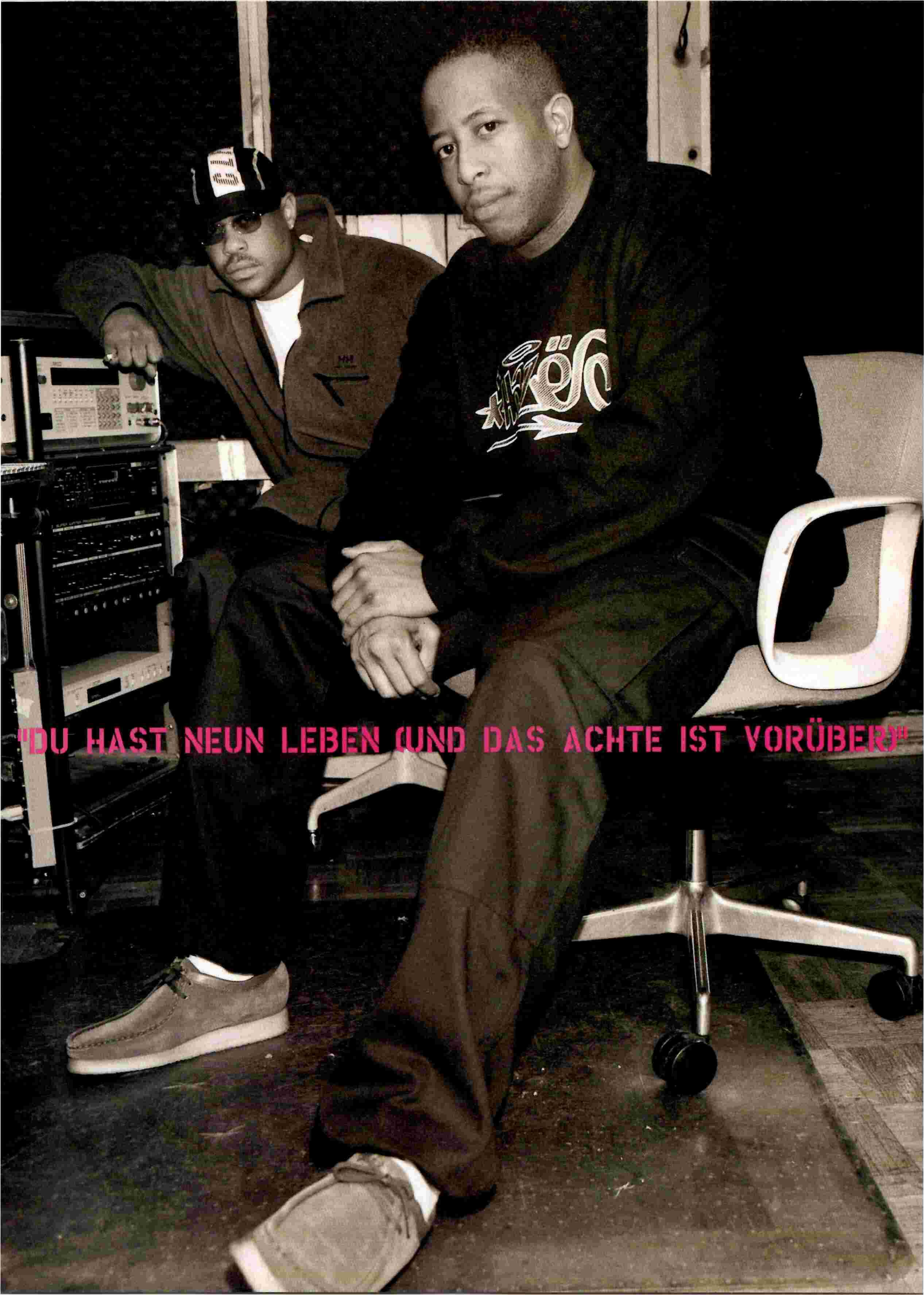
»Die Unwissenheit und die Vorurteile im Nebeneinander der schwarzen und weißen USA sind der Stoff, aus dem hier Politik gemacht wird«, erklärte Guru im Gespräch. Die wenigsten Leute aus der Bostoner City kennen die Ghettos der Stadt mehr als vom Hörensagen. So wie kaum jemand aus Manhattan nach Brooklyn, Queens oder in die Bronx fährt, bleibt HipHop ein Ort, der im hohen Maße als Gerücht nach außen strahlt. Der »Moment Of Truth«, den Gang Starr im Titel ihres ersten Albums seit vier Jahren beschwören, wird im Inneren verwaltet, vor allem vom Underground, wie Guru und DJ Premier betonen. Dort »unten« entsteht nicht etwa das Verbrechen, sondern das Gegenteil.

»Die Regierung bedroht HipHop durch Druck auf Plattenfirmen, bestimmte Fraktionen beschuldigen uns, für viel Gewalt im Land verantwortlich zu sein. Aber wenn es diese Musik in den Ghettos nicht gäbe, hätten wir noch mehr Gewalt«, sagt Guru. »Es gibt in unserer Gesellschaft viele Probleme mit schwarzen Kids, weißen Kids, asiatischen Kids, Latino-Kids. Aber das ist nicht unbedingt eine Frage der Hautfarbe. Niemand kümmert sich um die Jugend, und viele Kids sind frustriert – also suchen sie nach Hilfe und Auswegen, und manchmal ist diese Suche gewalttätig, auch im HipHop. Die Gewalt in der Gesellschaft entsteht, weil unser Bildungssystem nicht darauf ausgerichtet ist, den Kids beizubringen, was sie lernen wollen, also gehen sie nicht zur Schule. Die Gewalt in den Inner Cities entsteht, weil überall Crack und Waffen und Schnapsläden in die Ghettos gebracht werden. Wir haben nicht um das Zeug gebeten.«

Die Hitze in diesem Gesellschaftskonflikt wird unter anderem an der Entwicklung deutlich, daß die strategische Diskussion sozialer Ungerechtigkeit auch im HipHop deutlich in den Hintergrund gerückt ist. Dafür steht das Gefühl der unmittelbaren Bedrohung von Körper und Geist weiter im Mittelpunkt des Interesses. Gruppen wie Public Enemy, aber auch Gang Starr sind allernorts mit eher unpolitischen Konzepten von Wehrhaftigkeit, Spiritualität und Konsumlust konfrontiert – also nichts, wofür das weiße Amerika keine Synonyme vorzuweisen hätte. Auch hier werden Haut, Moral, Besitz ununterbrochen für schutzbedürftig erklärt. In Gurus Statement zur Herkunft von Waffen und Drogen in den Ghettos der USA kann man nun einerseits einen angriffslustigen Akt der Umkehrung sehen, der selbst mit Gerüchten operiert. Aber unabhängig davon, ob US-Regierungen das Entstehen sozialer, krimineller und gesundheitlicher Not in den Ghettos forcieren oder hinnehmen, ist die Verschwörungstheorie ein geeignetes Mittel, um sich darauf zu einigen, was man dem Gegner nach allen Erfahrungen zutraut.

Glaubt Guru zum Beispiel, daß man die Mörder von Tupac Shakur und Notorious BIG jemals fassen wird? »Ich hoffe, sie tun es«, versichert er. Aber? »Wer weiß. Es würde mich nicht wundern, wenn die Sache sie nicht kümmert. Es ist doch sowieso alles eine einzige Verschwörung.« Kurze Pause, ich bitte um etwas mehr Präzision, aber Guru nimmt die Bitte nicht besonders ernst: »Es ist eine einzige Tragödie. Die zwei haben vollkommen sinnlos ihre Leben verloren. Vielleicht hat es einigen Leuten geholfen aufzuwachen, und der Eastcoast-Westcoast-Krieg scheint endlich vorbei zu sein. Doch Gang Starr wissen, wie es vorher gewesen ist. Ich war mit einer Frau aus Los Angeles verheiratet und habe dort viel Zeit verbracht. Da gab es nie Probleme. Ich sage dir, was faul ist. Das ganze Problem bestand darin, daß viele üble Kerle um Tupac und Biggie herum waren, viele Typen von irgendwoher, die alle ihren Senf dazu gaben, und weißt du was passiert ist? Diese beiden Jungs hatten nie die Chance, sich zusammenzusetzen und zu reden. Sie sind mal Freunde gewesen.«

In Manhattans Diskothek ›Life‹ lieferte DJ Premier etwa 400 Gästen, die zur Plattenpräsentation des fünften Gang-Starr-Albums geladen waren, einen end- und atemlosen Bericht zur Lage der Sache HipHop. Kurzfassung: Es ist nicht mehr so wie es war, Zeit für Gang Starr. Premier, der als interviewunwillig gilt, aber Guru bei dieser Gelegenheit gerade mal für ein »Tschüß« und »Dankeschön« ans Mikro ließ, stieg fast über Tisch und Stuhl bei dem Gedanken daran, daß HipHop »als Kunstform komplett zerstört wurde. Es begann als Alternative zu den Gangs, als ein Weg, um sich selbst zu befreien. Aber seit Rap zur Milliarden-Dollar-Industrie wurde, wird er ausgebeutet und kontrolliert«.



"DU HAST NEUN LEBEN (UND DAS ACHTE IST VORÜBER)"

»Ghetto Music« und »Edutainment« von Boogie Down Productions, gibt es viele Gemeinsamkeiten – sowohl in Bezug auf ihr stilistisches Wagnis als auch auf ihre kommerzielle Durchsetzungskraft. Wie KRS One in der Zeit von etwa 1989 bis 1992, hielt sich DJ Premier grundsätzlich in betonter Entfernung zu Bombast und doppelter Verzierung. Damals mögen die nicht mehr steigerbaren, unschlagbar durchdekorierten Produktionen von Public Enemys Bomb Squad ein ästhetischer Gegenpol gewesen sein. Heute ist es vielleicht die glitzernde Seite der erfolgreichsten Produkte von Death Row bis Bad Boy.

Doch weder BDP noch Gang Starr konnten mit ihrem stolz reduzierten Style ernsthaft charten. So sehr Guru und Premier diesen Zustand bedauern, so wenig lassen sie sich davon zu musikalischen Konzessionen hinreißen. Es mutet fast listig an, wenn Premier auf »Moment Of Truth« nur dann andere assoziierte Styles deutlich zitiert, wenn er sich vor den Gästen der Platte, von K-Ci und JoJo (Jodeci) über Inspectah Deck (Wu-Tang Clan) bin hin zu Scarface (Getto Boys) verneigt.

Gang Starr sind allernorts mit eher unpolitischen Konzepten von Wehrhaftigkeit, Spiritualität, Konsumlust konfrontiert – also nichts, wofür das weiße Amerika keine Synonyme vorzuweisen hätte. Auch hier werden Haut, Moral, Besitz dauernd für schutzbedürftig erklärt.

Donnernder Applaus – nur wirkte die mit Superstars gespickte Meute auch nicht so, als wolle sie mit Premier Grafitti sprühen und Pferde stehlen. Aber dann kam der von Premier geladene Kid Capri als DJ des Abends mit einem Hammertrack nach dem anderen, dazu wenige, spektakulär gesetzte Scratches, als würde Puff Daddy auf die X-Ecutioners einsteigen. Mit fuchtelnden Armen und funkelnden Augen machte Capri darauf aufmerksam, daß Partys ein Riesenspaß sind und brach so die Herzen der stolzesten Streetwearfraktion, die gerade noch mit verschränkten Armen wie angenagelt vor den Plattenspielern stand.

»Man darf nicht vergessen, daß inzwischen Schokodrops und kalifornische Rosinen im Fernsehen rappen«, wägt Guru ab. »Auch viele selbsternannte HipHopheads präsentieren die Musik nicht korrekt, und das wirft einen dunklen Schatten auf uns alle.« Man mag Guru daran erinnern, daß er mit seinem HipHop-Jazz-Fusion-Projekt Jazzmatazz auch nicht wirklich korrekt repräsentierte, falls es darum gehen sollte.

Aber mit Gang Starr sind er und DJ Premier einen vor allem für die USA komplett ungewöhnlichen Weg gegangen. Vergleicht man den Sound ihrer fünf Alben mit

Premiers Produktionen leben von Details, die er über Jahre gehegt und gepflegt hat; sie versetzen seine Tracks mit einem Fuß auf die Erde und mit dem anderen in den Himmel. Das Nebeneinander vom nötigsten Beat mit den Drehungen und Wendungen eines Geigensamples ist eine solche Disziplin, die ihm vielleicht nur der RZA vom Wu-Tang Clan hin und wieder nachmacht. Ans Herz gelegt seien in dieser Hinsicht »Concpiracy« von Gang Starr und»Ain't The Devil Happy« von Jeru The Damajas Debütalbum »The Sun Rises In The East«, das Premier betreut hat.

Ein weiterer Wolf im Schafspelz sind Premiers Klaviersamples, die wie Kleinstmelodien daherkommen mögen, aber innerhalb der Tracks harmonische Erosionen auslösen. Monk wäre Fan, Bill Evans wäre Fan, wobei sich Premier den direkten Zugriff auf die beiden Musiker verkniffen hat, soweit ich es beurteilen kann. Zwei wunderschöne Pianoloops finden sich in Group Homes »Up Against The Wall« (Getaway Car Mix) auf ihrem großartigen, wiederum von Premier produzierten Debüt »Livin' Proof« auf dem Jeru-The-Damaja-Remix »Me, Not The Papers«. Gibt es einen Grund für Premiers Piano-Leidenschaft?

»Also, ich hatte Klavierunterricht, als ich klein war«, erzählt Premier. »Das war in Houston, Texas. Irgendwann ging es aber mit Football auf der Junior Highschool los, und das Klavier war plötzlich völlig langweilig. Ich habe damals immerhin Saxophon in einem Spielmannszug gespielt, aber auch das ging irgendwann nicht mehr, selbst wenn ich aus der Footballmannschaft ausgestiegen wäre, denn auch die anderen Jungs aus dem Spielmannszug haben Football gespielt und wir konnten kaum noch proben oder auftreten, weil alle immer auf dem Feld herumliefen. Von da an war Schluß mit Saxophon und Klavier, bis ich begann, mit Samplern und Keyboards rumzumachen. Plötzlich war es wieder da, und ich glaube, daß mein alter Klavierlehrer Mr. Garrison ein Grund dafür ist. Er brachte mir bei, immer auf das mittlere C zu hören. Wenn man weiß, welcher Ton es ist, kann man fast alles nach Gehör spielen. Das half mir sehr, Samples herauszusuchen und sie in Tracks einzufügen. Es wird immer so sein. Von zehn Songs werden zwei oder drei Pianoloops haben.«

Seine Grundideen erarbeitet sich Premier zu Hause in Queens, auf einem Equipment, das sich in den letzten Jahren kaum verändert hat, wie er sagt. Zwei Plattenspieler, ein Sampler, ein Drumcomputer. Kein Mischpult, und bis vor kurzem gab es auch noch kein Keyboard. Inzwischen hat er sich welche zugelegt und konzentriert sich darauf, frei zu Samples zu spielen. Eigentlich, betont er immer wieder, sei er DJ. So war die Arbeit an der Payday-Compilation »New York Reality Check 101« ganz darauf beschränkt, zu mixen und zu scratchen, wenn auch einige Tracks wie »Head Over Wheels« von G-Deep (Gast auf »Moment Of Truth«) und »Too Complex« von L The Head Toucha seine Empfehlungen waren. Premier hat allen Grund, auf seine Fähigkeiten als DJ zu verweisen, zumal er als Produzent längst Legende ist. Und vor allem einer hat sich zu Herzen genommen, was Premier mit Nas, Rakim, BIG, KRS One – um nur die größten Namen zu nennen – zustande bekommen hat: Guru. Dem Mann, an dessen Stimme man nie zweifeln konnte, ist auf »Moment Of Truth« der lyrische Quantensprung gelungen.

Ihr werdet alle sterben

Die CD zur Beute zusammengestellt
von DJ Melanie und Schorsch Kamerun

Highlistening für Intellektuelle
mit teilweise fast unveröffentlichten Tracks von
Jimi Tenor, DJ Hell, Mäuse, The Workshop,
Aphex Twin, Tocotronic, Justus Köhnke, Stereo
Total, Dackelblut, Zimt, Red Krayola,
Les Robespierres, Chris Korda, Jaques Palminger,
Fox Force Five, Kendi Tenk/Schoka.

Best. Nr. 707.0176.2

Die Beute

Politik + Kunst ❶:
Subversion des Kulturmanagements?

Die Beute neue Folge❶ ca.220 Seiten, 28,-DM, ISBN: 3-89408-816-8
Mit Sascha Anderson, Mercedes Bunz, Barbara Ching, Diedrich Diederichsen, Andreas Fanizadeh, Michael Fanizadeh, Paul Gilroy, Hans Kittel, Sascha Kösch, Eva Meier, Katharina Meyer, Jost Müller, Tobias Nagl, Annalee Newitz, Roberto Ohrt, Bert Papenfuß, Jürgen Schneider, Thomas Seibert, Dirk Teschner, Gayle Wald, Alexandra Weltz, Raymund Williams, Christopher Wool u.a.

Die westeuropäische Fachzeitschrift für Politik und Verbrechen. Ab sofort halbjährlich im gut sortierten Buch- und ausgewählten Plattenhandel.

Info Hotline: IDVerlag Tel:030-694 77 03 Fax:030-694 77 08 Beute Diskussion, Record Release Party und Konzert mit Kamerun Band am 29.5 in HH, Schauspielhaus, Kantine; am 23.5. in Berlin, MS Sansouci.

Zwei Dinge werden gern mißverstanden, wenn es um HipHop geht. Zum einen werden auf der Suche nach Harmonie und Melodie oft Phantomschmerzen empfunden, zum anderen wird die Rolle der Battles, das Wortgefecht zwischen zwei Rappern, oft als grundsätzlich aggressiv empfunden. Der Reiz der bekannten Noten- und Akkordfolgen, wie man sie vom Songwriting her kennt, ihre spannungsreichen Wege, die sich am Ende einer Strophe auflösen mögen und vielleicht in einen euphorischen Refrain übergehen, entsteht beim Rap an anderer Stelle, mit anderen Mitteln. Der Reimfluß kann einen ebenso langen, riskanten Weg gehen wie unaufgelöste Akkorde, die nie oder im rechten Moment nach Hause finden. Oder er bleibt eng bei sich und variiert nur in dramatischen Momenten seinen Rhythmus.

Guru ist ein Meister dieser minimalen Nuance: »I seek some decieve none/For each one must teach one/At least one must flow/And show the structure of freedom /It's me, Don.« Selbst die guten Battle-Styles, die Guru bisher auf Gang-Starr-Platten brachte, wirken im nachhinein wie Fingerübungen. Auf »Moment Of Truth« verwebt er seinen Conscious-Anspruch raffiniert mit dem Versuch, den Battle-Style zu befrieden: »I got one lyric pointed at your head for start/Another one is pointed at your weak ass heart/Now if I pull the trigger on these fully loaded knives/You gonna wish I would've pulled a black nine.«

»Derzeit hat Canabis LL Cool J im Visier, LL wird bald zurückkommen, und alle fragen sich, was er machen wird«, sagt Guru. »Es ist aufregend, aber die Zeiten sind unterschiedlich. Es kann so ernst und intensiv werden, man kann heute sein Leben während eines Battle verlieren. Das war früher anders. Als HipHop begann, war es Spaß, es ging nicht um das Geld, inwischen kann es dir an den Kragen gehen.« Und wodurch wurden die Battles gefährlich? »Es lief aus dem Ruder. Plötzlich mischte sich die Straße ein, Gangs. Es ging immer wieder über den eigentlichen Battle hinaus, und Leute wurden verletzt. Man muß es fair halten, dann ist es in Ordnung.«

Dennoch: Die spielerische Zerstörung des Genres, wie man sie vom Rock kennt, ist Rap weitgehend fremd. Kein Act würde sich hier damit brüsten, das Ende von HipHop zu provozieren zu wollen, und auch bis zum distanzierten Post-HipHop wird noch viel Wasser die Elbe runterfließen. Die eigentliche Kunstform, von der Premier spricht, ist weit weniger destruktiv, als es andere Musikstile vorexerziert haben. Für Guru liegt der Grund für die Traditionsfestigkeit seines Genres in dem simplen Umstand, daß HipHop eine nötige Sprache der Jugend ist – im Gegensatz zum Luxus, den Rock'n'Roll für viele weiße Kids darstellt. »Mit seinen vielen Ritualen ist HipHop fast eine Religion, es ist aber auch ganz einfach die Stimme der Jugend von Amerika, und sie wird in der ganzen Welt verstanden. Viele Kids in Japan und Europa empfinden es fast als politische Bewegung. Sie identifizieren sich immer wieder damit, und auch in den USA gibt es derzeit eine Wiederkehr von Breakdance, von Graffiti, das erneuert sich immer wieder.«

Den Rückenwind für ihre ganz persönliche Erneuerung verdanken Gang Starr sicherlich dem Ruf und dem Erfolg von DJ Premier als Produzenten. Guru spricht in Interviews oft von dem Beginn des letzten seiner neun Leben. Dieser »Moment Of Truth« – er ist seine große Chance, sich mit den Großen im Geschäft anzulegen:

»It's just another day
Another fake jack I slay
With my spectac rap display
Styles, smooth but rugged
You can't push or shove it
You dig it and you dug it
'Cause like money you love it
The King Of Monotone
With my own drone
Righteously violent prone
My words bring winds like cyclone
Stormin' your hide-out
Blocking out your sunlight
Your image and your business
Were truly not done right
Throw up your E.L.I. now
Divine saviours
You got no hand skills
There's no security to save ya
No pager
No celly
No drop top benzy
I come to put
Your phoney HipHop to an endy
My art of verbal
Leaves you sore from abuse
Cause you must meet
Your moment of truth.«

Pram
North Pole Radio Station
LP/CD

21.05 Koln/MTC 22.05 Frankfurt/KOZ
23.05 Marburg/KFZ 24.05 Hamburg/Knust
25.05 Berlin/Knaack

ROYAL TRUX
ACCELERATOR
LP/CD

22.05 Hamburg/Logo 23.05 Koln/Underground 24.05 Berlin/Knaack
25.05 Munich/Substanz 26.05 Vienna/B72 Vienna
29.05 Frison/Fribourg 30.05 La Chaux De Fonds/Bikini Test

Domino ROUGH TRADE

The

Spiel-wiese für Spiel-weisen

Notwist

Während sich die Alternativ-Rock-Kultur aus den Schlagzeilen der Metropolen längst verabschiedet hat, brennt ihre Flamme in den abgeschiedenen Zwischenräumen der Provinz weiter. So ist in und um Weilheim über die Jahre ein kreativer Pool mit Labels wie Kollaps, Hausmusik, Payola und einer Band als Flaggschiff entstanden, die sich über die Jahre unauffällig eine stetig wachsende Anhängerschar erspielt hat: The Notwist. Das neue Album »Shrink« zeigt die Gruppe auf dem Weg vom Indie-Elend ins Herz der Achse Mouse On Mars, Tortoise, Stereolab. UWE VIEHMANN, schwer begeistert, mit der Nasenspitze im Schnee Oberbayerns. Fotos: PHILIP LETHEN.

Als ich in Weilheim/Oberbayern eintreffe, liegt dort tatsächlich Schnee. Während der letzten Märztage hat es noch einmal geschneit, so viel wie bei uns in den letzten fünf Jahren nicht mehr. Doch nicht allein die Witterung vermittelt das Bild einer anderen Welt. Mit Blick auf die Alpen befinde ich mich inmitten einer Region, die in den letzten drei Jahren fast weltweit, zumindest an einigen namhaften Schnittstellen, verstärktes Interesse bezüglich der sich dort ballenden musikalischen und indie-politischen Aktivitäten auf sich gezogen hat.

Aber wie läßt sich dieser Mikrokosmos überhaupt vermitteln? Auf jeden Fall ist diese Reise mit dem Namen einer großartigen Band verknüpft, die zwar schon immer ein breites Publikum angesprochen hat, aber in dieser Zeitschrift nie allzuviel Anerkennung bekam, obwohl sich ihre Hörerschaft mit Bands wie z.B. Blumfeld überschneiden dürfte. Erst die diversen Projekte der Mitglieder brachten diesen einen Namen hier verstärkt ins Spiel: The Notwist.

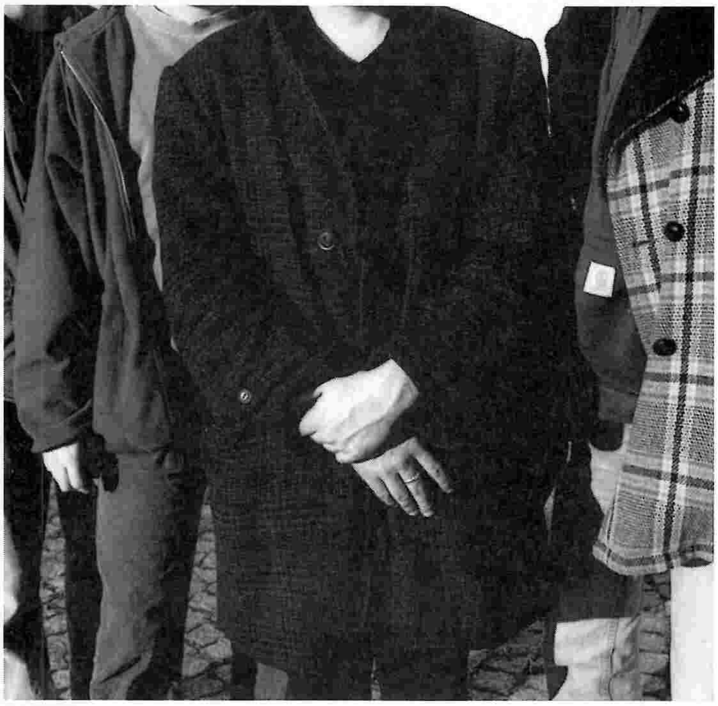
Das neue Album dürfte der Gruppe endgültig den Durchbruch bescheren. Und es beseitigt jede Unsicherheit über die Frage, ob der Status, den die Band jetzt schon erreicht hat, vielleicht doch nur über Umtriebigkeit oder kontinuierliches Touren zustandegekommen ist. Mochten die Qualitäten ihrer Musik, die sich traditionell am Stilmittel der härter-verzerrten Gitarre orientierte, nicht immer deutlich und für alle erkennbar gewesen sein, so haben sich The Notwist nun für eine Vielzahl musikalischer Horizonte geöffnet, ohne daß ihr Sound an Kompaktheit eingebüßt hätte. »Shrink« verdient einen Platz im Olymp, vorzugsweise im Olymp des Pop. Genug Raum wäre vorhanden, denn wir haben es natürlich immer noch mit einer Band zu tun, die sich in einer – wenn auch stetig ausweitenden – Nischenexistenz bewegt.

Ich verbringe den Tag im Uphon-Studio, mitten im Weilheimer Industriegebiet, wo neuerdings nicht mehr nur die ansässigen Bands ihre Platten aufnehmen, auch das Büro von Payola ist hier zu finden, längst ein Kultlabel, das durch überdurchschnittlich gute Maxi-Veröffentlichungen, das Debüt-Album des Tied & Tickled Trios und mehr als vielversprechende Projekte wie Console zum Fixstern im internationalen Indie-Universum avanciert ist. Die Fäden in diesen Räumlichkeiten zieht Tobi Hach, der neben seiner Arbeit für Payola die Studio-Organisation, die Bookings und noch vieles mehr macht. Hinter den Reglern sitzen Mario Thaler und Olaf Opal. Sie produzieren den Großteil des Outputs, der von Weilheim in die Welt entlassen wird. Gerade spielen FSK ein paar Edits für ihre neue Platte ein. Im Raum nebenan bespricht Andreas Ammer mit Console ein Hörspielprojekt für den Bayerischen Rundfunk. Ein ganz normaler Tag.

Ungefähr 30 Kilometer entfernt von Weilheim liegt Landsberg. Beide Orte sind Synonyme für die Labels Kollaps, Payola und Hausmusik, das vor kurzer Zeit auch den Vertrieb für K-Records und anderen US-Underground aus dem Naptime-Nachlaß übernommen hat. In beeindruckender Konsequenz ist hier aus einem Firmenkonglomerat, das zunächst »nur« eine lokale Szene repräsentieren sollte, DER kreative Schmelztiegel von Sub-Musik hierzulande entstanden. Das hat Maßstäbe gesetzt, Zeichen wie Anti-Zeichen. Klar, andere Orte/Szenen/Verbünde sind nicht untätig, aber keine mir bekannte Gegend auf der Underground-Landkarte ist so breit gefächert. Eine Spielwiese für Spielweisen von Musikern. Großstädte müssen draußen bleiben.

Schon seit ihrer ersten Platte sind The Notwist ihr eigenes Phänomen, ihre eigene Definition. Nicht, daß die Musik immer am Puls der Zeit gewesen wäre – aber wie bei kaum einer anderen Band bildete sie den Werdegang relevanter Indie-Musiken mit ihren Subströmungen in vielen Schattierungen ab. Wer so viel genialisches Gespür für den Kern der Sache, so viel Wut, Melancholie, Schönheit und Kreativität aufbringt, kann zwischen den Stühlen sich ständig ändernder persönlicher Präferenzen sehr gut leben. Ganz egal, ob sie nur auf die Gitarre setzen oder die musikalischen Texturen durch die Verwendung von Blasinstrumenten, neuerdings auch Drumcomputer/Sampler/Synthesizer auffächern: Die Brüder Markus (Gitarre, Gesang) und Micha Acher (Baß), Zentrum von The Notwist, wußten immer wie. Sie sind Multitalente aus Leidenschaft. Deshalb spielen die zwei auch immer mal wieder in der New-Orleans-Dixie-Stompers-Kapelle ihres Vaters.

Neben den Skills ist die Stimme von Markus Acher das Markenzeichen von The Notwist. An seinem weinerlich-gehauchten, einfühlsam gesetzten Gesang und seinem Timbre scheiden sich zwar die Geister, aber so gehört es sich für eine »besondere« Band. Mittelmaß findet woanders statt. Dritter im Bunde, nicht zu unterschätzen, ist Martin Messerschmidt am Schlagzeug. Seine unkonven-



tionelle, experimentierfreudige Spielweise mit ihrer ganz eigenen Art, die Hi-Hat-Viertel zu betonen, sorgt für ein weiteres Erkennungsmerkmal – obwohl die Beats auf dem neuen Album zum Teil nun auch vom Computer kommen. Jetzt werden Gitarren gesampelt, Simmons-E-Drums benutzt und geloopte Schlagzeugparts editiert. Das alles geschieht Hand in Hand mit dem mittlerweile festen, vierten Bandmitglied Martin Gretschmann (Elektronik). Mit seinem Namen bekommt auch die Liste der Projekte/ Bands, an denen The-Notwist-Musiker beteiligt waren oder sind, epische Ausmaße: Village Of Savoonga, Potawatomi, Alles Wie Groß, Toxic, Tied & Tickled Trio, Ogonjok.

Was sich die Mitglieder von Tortoise über ihre Vergangenheit mit Squirrel Bait als Punk-Vorläufer, Slint als Indie-Gurus und letztlich Tortoise als Plattform unterschiedlicher Auffassungen von Musicianship angeeignet haben, realisieren The Notwist innerhalb einer einzigen Band, ohne daß der Eindruck von Orientierungslosigkeit entstünde. Die Gabe dieser Gruppe, die verschiedensten Einflüsse zu filtern und zu bündeln, verdankt sich möglicherweise ihrer Herkunft aus der Provinz, ganz sicher aber der Mentalität aller Beteiligten: Gelassenheit – aus sicherer Entfernung beobachten, um im richtigen Moment, eben nicht vorschnell, die richtigen Entscheidungen zu treffen, Projekte zu gründen, Akkordfolgen zu schreiben, Zeit zu haben.

Mit genügend Abstand läßt sich vielleicht sogar sagen, daß The Notwist aus einer Warteposition heraus mit jeder Platte, mit jedem ihrer Projekte, viele bis dahin wegbereitende Indie-Monumente überflüssig gemacht haben. Das ist selten in einer musikalischen Welt, die zu oft die Tendenz besitzt, an einmal hergestellten Setzungen festzuhalten. Bloß nicht verändern, nichts aufs Spiel setzen. Mittelmaß als Status quo. Vom obligatorischen (und meist extrem kurzsichtigen) Wandel hin zum Mainstream, aus Frust und saisonaler Einkaufswut der Majors, wollen wir gar nicht erst reden. Mit ihrem neuen Album hingegen schicken sich The Notwist an, aus eigener Kraft in die Charts zu kommen, einer Platte, in der die Vergangenheit dieser Band genial in Richtung Zukunft umgedeutet wird.

The Notwists Debüt ohne Titel war 1991 eine späte Explosion, beeinflußt von einer Punk/Post-Punk-Umgebung, die bereits alles gesehen, alles gehört hatte. Mit einer sehr speziellen Mixtur aus US-Gitarren-Underground, verfilzten Haaren und HC-/PC-Mentalität spielte sich die Band an die Spitze einer naiv-korrekten Szene, ohne die Brachialität zum Selbstzweck degenerieren zu lassen. Schon zu dieser Zeit offenbarte sich eine melancholische Seite, veritabel artikuliert, und genau das macht die Platte zum Klassiker einer Indie-Welt, die in den frühen Neunzigern zwischen Post-Hardcore und Gitarren-Romantik pendelte.

Für das zweite Album wurde der metallische Anteil erhöht: »Nook« klang wie ein Hochofen, der längst erkaltet war. Zentnerschwer die Gitarren, tieftraurig und dennoch immer wieder mit Momenten, die für The Notwist von zentraler Bedeutung werden sollten. Pop-Versatzstücke aus dem Hinterhalt. »The Incredible Change Of Our Alien« wurde sogar ein kleiner Indie-Rock-Disco-Hit und löst noch heute ein befreiendes »Yeah« auf jedem Konzert aus. The Notwist erspielten sich ein Publikum abseits der Alternative-Rock-Klischees.

Es folgte die Platte »12« und The Notwists einschneidendes Erlebnis – die erste Berührung mit dem Talk-Talk-Album »The Laughing Stock«. Bei der Band löste die Platte nicht nur staunende Begeisterung aus, sondern schlug sich direkt, noch direkter als die schon länger vorhandene Vorliebe für den Jazz, in Noten, Studioarbeit, Klangvorstellungen und Veränderungen innerhalb der Bandstruktur nieder, einhergehend mit einem aufkeimenden Interesse für avantgardistische und elektronische Musik. 1997 kam mit der »Day 7«-Maxi der große Auftritt des auf der Bühne schon immer gepflegten Bläser-Einsatzes – ein alles vaporisierender »Elektrick«. »Day 7« (auch auf »Shrink« zu hören) kündigte den endgültigen Wandel an. Und das Publikum war bereit.

»Shrink« bricht nun nicht grundlegend mit den Grundfesten der Bandhistorie, setzt aber jüngere Entwicklungen erstmals so konsequent um, daß die Computerbeats und die anderen elektronischen Elemente nicht länger wie Fremdkörper wirken. Im Zusammenspiel mit den offensiv eingesetzten Bläsern ist so ein gänzlich neuartiges The-Notwist-Gefühl entstanden: Soft Machine, Jazz, Stolper-Elektro-Beats, himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt. Eine Reise, bei der sich die Frage nach dem Wohlbefinden der Passagiere aufdrängt.

Wie seht ihr den Stilwechsel auf dem neuen Album? Wenn überhaupt, sind verzerrte Gitarren nur noch als Störgeräusch zu hören. Eure Platten hatten ja immer so ihre Zeit, vor allem das Debüt.

MARKUS ACHER: »Genau das hätte ich jetzt auch gesagt. Bei einigen älteren Stücken haben wir uns sogar überlegt, ob wir sie für das Live-Repertoire umschreiben sollen, sie etwas poppiger machen. Aber dann dachten wir, das könnte als Statement gegen verzerrte Gitarren mißverstanden werden.«

MARTIN MESSERSCHMIDT: »Als wollte man sich davon distanzieren. So ist das ja nicht.«

War »12« noch eine Konzession an den Erfolg unter den Alternativ-Hörern? Wärt ihr lieber schon auf dieser Platte einen Schritt weiter weg von dem »Rockding« gegangen?

MARKUS ACHER: »Nein, wir haben ja da schon angefangen, andere Ideen auszuprobieren, mit der Positionierung des Mikrophons beim Schlagzeug, mit Samples zu arbeiten. Der Unterschied zwischen Laut und Leise war uns damals wichtig. Zuerst zweimal verzerrte The Notwist. Dann Pop, verzerrt und schön gemischt. Jetzt pluckrig und nicht-verzerrt. Das ist unsere Geschichte. Aber eigentlich mag ich Baß, Gitarre, Schlag-

Gelassenheit – aus sicherer Entfernung beobachten, um im richtigen Moment, eben nicht vorschnell, die richtigen Entscheidungen zu treffen, Projekte zu gründen, Akkordfolgen zu schreiben, Zeit zu haben: Das ist die Einstellung von The Notwist.

zeug noch immer sehr. In gewisser Weise kann das die Grundlage für ein absolut minimalistisches Klingbild bilden, von dem aus sich eine bestimmte Stimmung aufbaut, so wie bei einem Saxophon-Baß-Schlagzeug-Trio im Jazz. Früher mußten wir uns überlegen, wie wir damit einen Song bauen. Heute ist es umgekehrt: Wir fragen uns, was wir als Band aus einem fertigen Stück machen. Die Klangquellen haben sich extrem ausgedehnt, so daß wir jetzt aus allem Möglichen auswählen können.«

Was genau hat die Einführung von Elektronik an eurer Arbeitsweise geändert?

MARKUS ACHER: »Man muß einfach nicht mehr alles selbst spielen, ist aber immer noch an allen Entscheidungen beteiligt. Die Aufmerksamkeit verlagert sich mehr auf die Frage, wie das Material angeordnet wird. Ziemlich angenehm. Am Ende weiß man allerdings meist auch nicht mehr, wer wo was gespielt hat. Dieser Aspekt verliert immer mehr an Bedeutung.«

MICHA ACHER: »Unsere Herangehensweise ist ganz eindeutig von der Arbeit mit dem Tied & Tickled Trio und den ganzen anderen Bands beeinflußt worden. Die sind schon immer mit einer bestimmten Vorstellung ins Studio gegangen und haben sich in erster Linie darauf konzentriert, wie man das Material auswählt oder zusammenfügt. Auf welche Weise ein Klang erzeugt wird, war eher zweitrangig. Um unser neues Repertoire auf der Bühne spielen zu können, müssen auch wir die Stücke mittlerweile erst einmal ordentlich umsetzen, sie quasi von der Platte unter Live-Bedingungen nachspielen.«

Wenn ihr als The Notwist in der Öffentlichkeit steht, rückt ihr immer eure Herkunft, euer Umfeld und Weilheim/Landsberg in den Vordergrund. Was macht diesen Zusammenhang so produktiv?

Markus Acher: »Es gibt kein großartiges Modell für das Weilheim/Landsberg-Phänomen. Die meisten Gedanken drehen sich um die musikalische Seite, und man versucht, auf der Bühne, nicht peinlich zu sein. So wie es Konsens unter Hamburger Bands zu sein scheint, zwischen den Stücken viel zu reden und auch politisch zu sein, sind sich hier alle einig, daß dies nicht so wichtig ist. Wir kümmern uns eben nicht um das Konzept einer Platte, bevor diese Platte aufgenommen ist.«

Also Musik-Musik. Ist die Frage nach Inhalten nicht spätestens beim Gesang, der offenkundigen Mitteilung unumgänglich?

Markus Acher: »Ich verstehe mich eigentlich nicht als Sänger. Das ist mehr so eine Zwitterexistenz aus: Eigentlich habe ich überhaupt keine Lust, irgend etwas mitzuteilen, andererseits ist das, was ich singe und für die Außenwelt zu verstehen ist, so wichtig, daß es kein Blödsinn sein sollte.«

Seid ihr mit dem gestiegenen Interesse für »Musik aus Weilheim/Landsberg« immer noch die Repräsentanten, das Sprachrohr dieser Szene?

Markus Acher: »Unsere neue Platte sollte als Resultat einer Band gesehen werden, deren Mitglieder auch in anderen Bands aktiv sind. Wir wollen uns da nicht abkapseln, die Dinge getrennt halten, sondern all die Elemente von Tied &Tickle Trio, Console oder Village Of Savoonga in einen The-Notwist-Pop-Kontext einbeziehen, ohne daß die Musik ihr Gesicht verliert oder ein Mischmasch wird. Früher war es mir sogar noch wichtiger, die Aufmerksamkeit, die wir über The Notwist bekommen haben, auf die anderen Sachen zu lenken. Mittlerweile geht es mir fast schon umgekehrt: Ich muß Leuten, die das Tied & Tickled Trio gut fanden, erst einmal erklären, daß es auch The Notwist gibt und welche Musik wir machen.«

Werden eure alten Fans ihre Schwierigkeiten haben, die »neuen« The Notwist zu akzeptieren, auch wenn der Wandel schon länger abzusehen war?

Markus Acher: »Die letzte Tour hat uns eher bekräftigt, diese Elemente auszubauen. Die Leute waren so aufmerksam, gespannt und total offen für jeden Trompeten-Piepser, für jedes Kratz-Geräusch. Wir hatten nicht das Gefühl, um etwas kämpfen zu müssen, so wie früher. Die Leute haben quasi erwartet, daß wir etwas anderes tun als beim letzten Mal.«

Nach dem extrem lockeren, poppigen Beginn kommen auf der neuen Platte gegen Ende immer noch die etwas langsameren Stücke.

Markus Acher: »Wir mußten die Reihenfolge total oft umstellen, bis wir endlich zu einer Entscheidung gefunden hatten, und das Ergebnis finde ich nun echt gut. Pop steht immer auch für eine Songstruktur, die nicht experimentell ist, wobei wir eigentlich versuchen, das Poppige bei uns immer etwas zu bremsen. Vielleicht auch unbewußt.«

Wegen der Vorliebe für das Experimentelle?

Markus Acher: »Kann sein. Lieber ein bißchen Ggrkkk reinmachen. Dann klingt es wieder gut.«

The Notwist stehen eben für ein Genre, das früher einmal Indie hieß und heute, auch wegen der musikalischen Affinität zur Elektronik, nicht mehr so genannt werden will. Laetitia Sadier und Tim Gane werden dies erkannt, sich in ihnen (oder dem Tied & Tickled Trio) wiedergefunden haben, als sie beschlossen, das neue The-Notwist-Album auf ihrem Label Duophonic zu veröffentlichen, denn mit »Shrink« ist die Band auf dem besten Weg, ein fester Bestandteil der Achse Stereolab, Mouse On Mars, Tortoise zu werden. Hier geht es um Studioarbeit, Produktion, Melancholie, Sounds, Moods, die sich selbst in den Arrangements immer zart gepflegt fühlen möchten. Ein Klassiker ohne Zeit, Datum, Anhaltspunkte. Ein bißchen Ggrkk in den Pop, etwas Illness in die Beats, insgesamt alles immer zu gleichen Teilen zuckrig-verspielt und, ganz Avantgarde, noir gehalten.

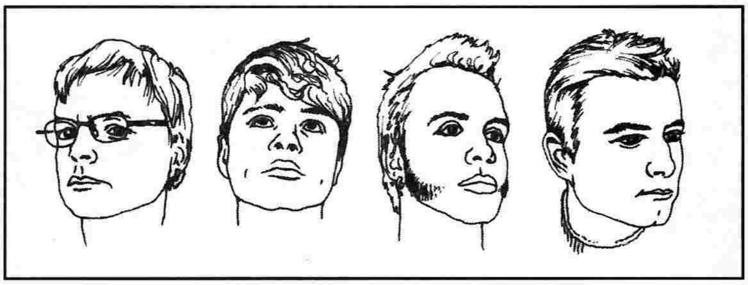
Wie gesagt, ein klarer Fall von Musiker-Mentalität. Die ist zwar momentan meist »schlecht verwertbar«, wenn es darum geht, die nötigen Codes, Verschwörungsphantasien und Theoretisierungsgrundlagen für den Diskursbetrieb zu liefern, aber sie läßt Platten entstehen, über die man spricht. Irgendwann kehren alle vom Club zurück nach Hause und sind froh auf jemanden zu treffen, der in der Zwischenzeit gearbeitet hat. Erst recht, wenn neben den Parallelwelten und Kategorisierungen Avantgarde, Indie und »Großer Pop« auch die Mischverhältnisse wieder Einzug in die Köpfe halten – jenseits des Intelligent-Techno-Hypes. Wir haben 1998. Ich verneige mich. Tief, fast mit der Nasenspitze drin, im Schnee.

The Notwist: »Shrink« (Big Store/Virgin) erscheint am 18. Mai, das neue Console-Album »Rocket In The Pocket« (Payola) voraussichtlich im Juni.

LARRY AND THE LEFTHANDED

präsentiert von VISIONS

empfohlen von superstar



QUANTUM RIDER

Indigo CD 8229-2

Vinyl erhältlich über **TWANG!** Records
Indigo 8229-1

QUANTUM RIDER

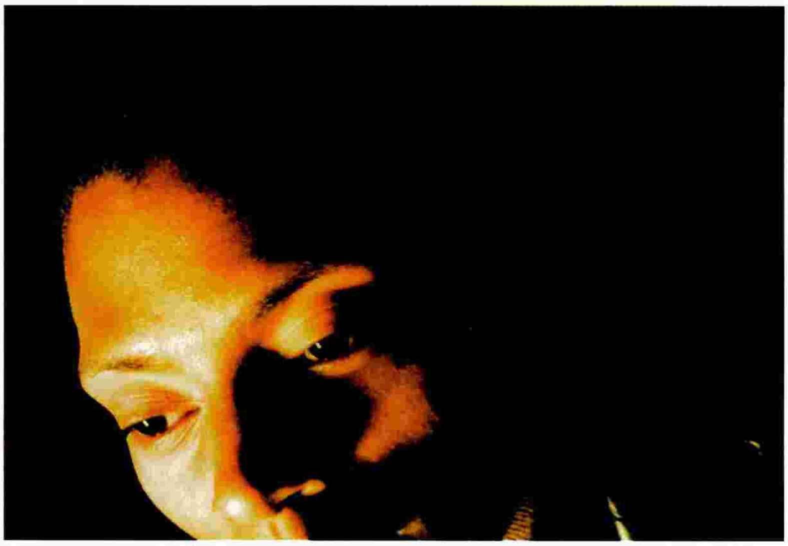
Tour 98/Mai

14. **Düsseldorf** Unique Club
15. **Frankfurt/Main** KOZ*
16. **Marburg** KFZ
17. **Kassel** Lolita Bar*
19. **Hamburg** Prinzenbar
20. **Braunschweig** Brain Club
21. **Berlin** Roter Salon
22. **Neuruppin** JFZ
23. **München** Atomic Café
24. **Nürnberg** LGB

*mit Fox Force Five

Booking: That's Entertainment
Tel. 030/6 11 56 61
Fax 030/69 04 24 73

Strange Ways Records GmbH/
Eifflerstrasse 8/D-22769 Hamburg
Fon 040 · 430 76 66/Fax 040 · 430 76 96
e-mail: strangeways@compuserve.com
Im Indigo-Vertrieb



Jeff Mills

Rund zehn Jahre nach den Anfängen von Underground Resistance ist Detroit Techno so sehr zur Institution avanciert, daß es fast langweilig erscheint, die Sonderbegabungen eines Jeff Mills zu preisen. Aber welche Kriterien sind im Spiel, wenn der jeweils innovativste, avancierteste Sound ausgerufen wird? Gibt es überhaupt schon eine begriffliche Folie für das Klanggeschehen, die Gestaltung von Raum und Zeit in der Musik von Jeff Mills? Ein bis zwei Blicke auf die Finger ihres Urhebers könnten weiterhelfen. Text: TOM HOLERT.

Hände. Nichts leichter, als über sie einen länglichen arte-Themenabend zu organisieren. Hände sind auch toll für anthropologische Betrachtungen (Geste, Gabe, Tausch und so weiter). Noch vor den Anthropologen haben Philosophen erkannt, was es mit der Hand auf sich haben könnte – zum Beispiel als Zeichen der Überlegenheit unserer Art (Anaxagoras). Ökonomen sprechen seit Adam Smith von der »unsichtbaren«, Jugendbuchautoren von der »schwarzen« Hand. Man kann in Händen lesen, sie auflegen oder wegwerfen: »Throw your hands in the air«, hieß es neulich mal wieder auf einem Konzert. Das war recht erhebend.

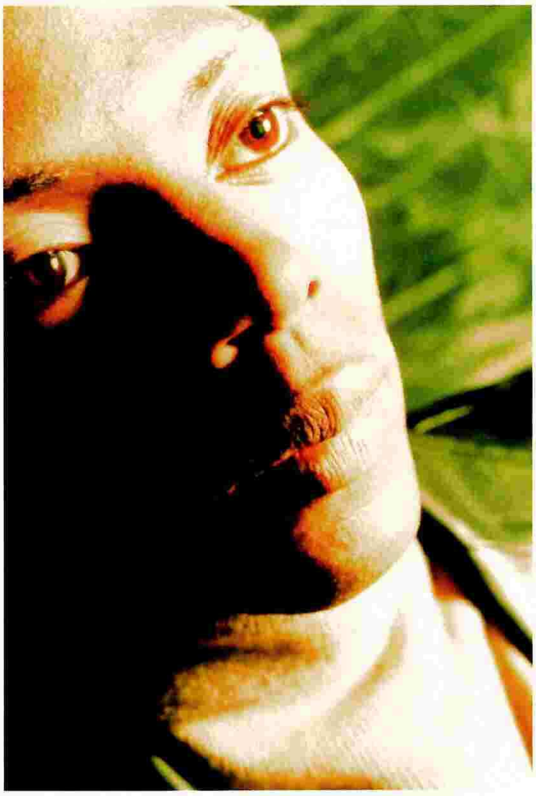
Reden wir also über Hände. Umringt von großformatigen Fotoprints, die nur eines zeigen: Hände. In Berlin-Mitte, im ›Institut‹, dem Ausstellungsraum des Tresor-Imperiums. Vor mir sitzt Jeff Mills. Die Hände an der Wand: Es sind alles seine.

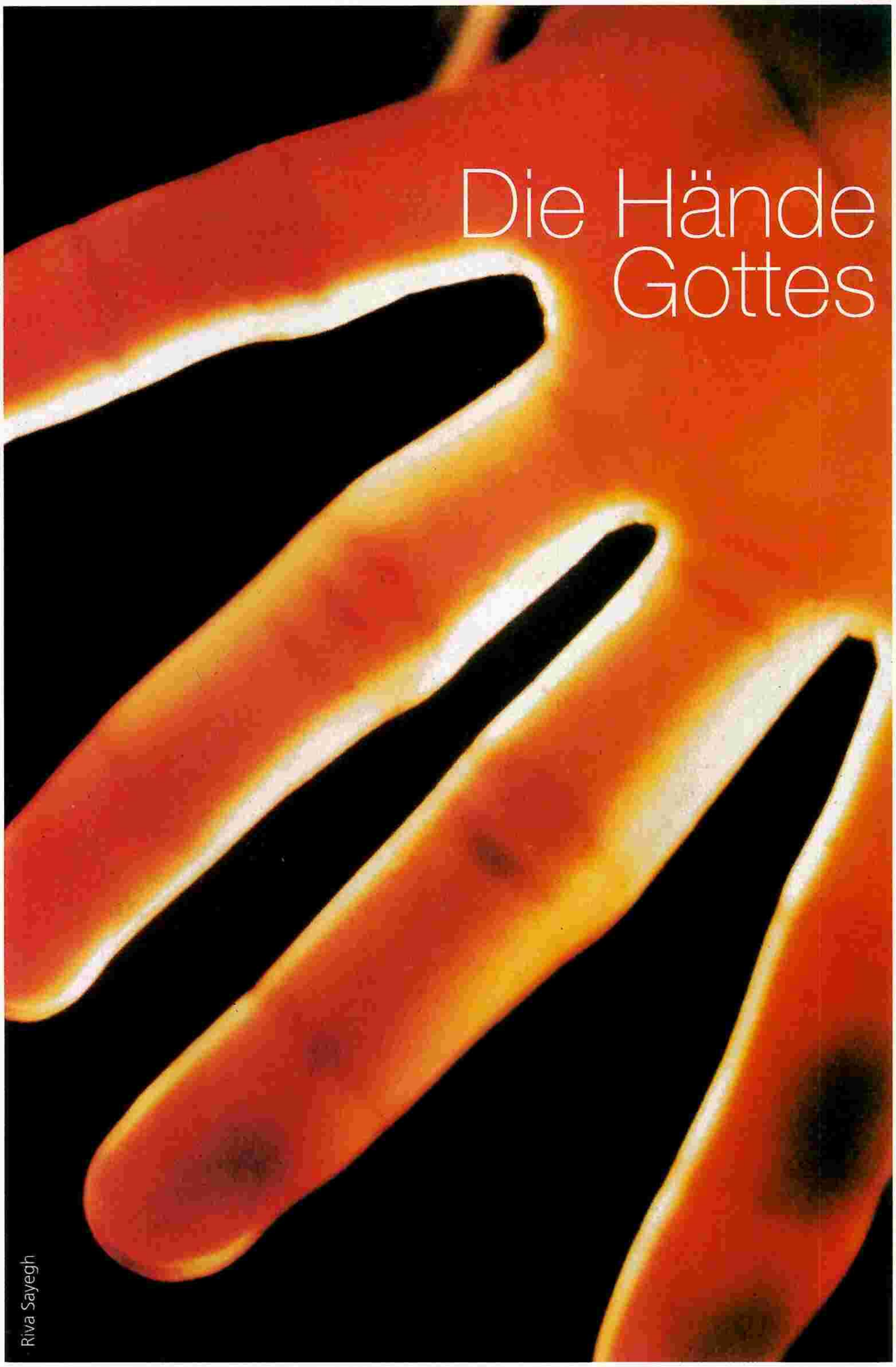
Ich starre auf die Originale und weiß, daß ich da nicht der erste bin. Tausende auf Raves in aller Welt haben vor mir versucht, einen Blick auf diese Wunderwerke der Körperbaukunst zu erheischen, wenn Mills an zwei, drei oder vier Plattenspielern, Vinyl um sich werfend, Regler liebkosend, seine spezielle Epiphanie veranstaltet.

Denn er ist der einflußreichste, der beste Techno-DJ der Welt. Nicht nur ein »Zauberer«, wie er als junger Radio-DJ genannt wurde, der zwischen 1981 und 1989 zusammen mit dem legendären Electrifyin' Mojo den Sound von Detroit designt hat, indem er mit seinen Händen einen eklektischen Wirbel aus Electro, EBM, HipHop und Techno trickste, der noch für die gegenwärtige Booty-Bass-Generation vor Ort maßgebend ist; sondern: »Gott«.

Ja, heute nennt man den 34-jährigen eigentlich nur noch »Gott«. Er ist so sehr Gott und Legende und Lichtgestalt, er ist derart überirdisch und unbestritten, daß die Techno-Welt aus lauter Verehrung häufig ein Gefühl der Langeweile beschleicht, sobald sein Name genannt wird. Es ist schon verdammt wenig besonderes dabei, eine neue Mills-EP, eine neue Compilation, ein neues Album zu feiern, man macht dies schließlich pausenlos, seit knapp zehn Jahren.

Bleibt also nur die trübe Routine der Bewunderung? Nein, nein, nein! Dies wäre nicht nur ungerecht, sondern auch unpassend. So sehr den Techno-Diskurs ein wun-





Die Hände Gottes

Riva Sayegh

derlicher Hang zur Gottesverehrung durchzieht, wo bei allem Anspruch auf Anonymität und Kollektivität immer wieder Einzelfiguren auf den Altar gehoben werden müssen, so sehr kann sich daraus die Vorherrschaft bestimmter Namen ergeben, die dann zum Namen-des-Vaters, zum Gesetz werden. Die (ödipalen) Konsequenzen folgen auf dem Fuß, wenn auch vielleicht zögerlicher als in anderen Welten, schließlich geht es ja immer auch um die (Ersatz-)»Familie« und ihren Erhalt. Kompliziert.

Immer wieder ertönen Stimmen, die das relative Stagnieren im Detroit Techno kritisieren. Wenig Veränderung, kaum neue Sounds, rhythmisch konservativ, dazu ein theoretischer Überbau, der keine Entwicklung aufweise: Von außen läßt sich das als Symptomatik von Klassizität und Vergangenheitsform interpretieren. Aber sind vielleicht nur die Kritiker genervt von ihrer eigenen, nicht abzustellenden Verehrung? So verkörpert auch Jeff Mills für viele ein Techno-Modell, das man leicht veraltet finden darf. Man glaubt ihn dann gnädigerweise als Weisen sehen zu können, der sich einem Projekt verschrieben hat, das mehr Grenzen als Möglichkeiten kennt – ein Verwalter seiner eigenen Unantastbarkeit, aber abseits globalpopmusikalischer Vektoren.

Auf der Suche nach »Fortschritt« und »Zukunft« gibt es viele Wegweiser. Kriterien der Innovation lassen sich nicht verallgemeinern, das irritiert immer wieder. Im Popjournalismus ist die Nachricht von der Vervielfältigung der Kontexte, von den horizontalen Verzweigungen und der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen noch nicht richtig angekommen. Selten wird ausreichend begründet, wie ein Werturteil zustandekommt, von welchem Standpunkt aus etwas für neu oder alt, heiß oder kalt, revolutionär oder reaktionär gehalten wird. Statt dessen rechnet man lieber den musikalischen auf den technologischen Fortschritt hoch. Geradezu zwanghaft muß der individuelle (wenn auch sozial abgeleitete) Wunsch nach Abwechslung die Projekte der Beharrlichkeit ignorieren. Die Opfer dieser psycho-kapitalistischen Logik sind Legion.

Mag sein, daß die These der Splendid Isolation, in die sich der sogenannte Detroit Techno begeben habe, stimmen sollte (und es gibt viele Gründe dies so zu sehen, allerdings auch mindestens genauso viele, dies anzuzweifeln). Mike Banks, Mills' ehemaliger Partner von Underground

Resistance, hält dagegen, daß die Leute in Europa noch nie einem Sound loyal gegenüber geblieben seien, und wohin diese ewige Unzufriedenheit führen kann, zeige ja die Geschichte der Kolonisierung der Welt hinlänglich. Kurz: Progression – eine feine, aber auch höchst relative Sache.

Bei aller Loyalität gegenüber Detroit, seiner Tradition und seiner Aktualität hat Jeff Mills spätestens nach der Beendigung der Zusammenarbeit mit Mike Banks auf die Internationalität von Techno gesetzt. Er begann zu reisen, wurde zu immer größeren Events vor allem in England, Frankreich und Deutschland eingeladen. 1993 war er Resident DJ im New Yorker ›Limelight‹, Mitte der Neunziger zog er für eine Zeitlang nach Berlin. Hier wurde auch seine Tochter geboren. Durch die engen Beziehungen zu Basic Channel entstand eine kulturell-geographische Achse, auf der sich Mills und andere Musiker aus Detroit wie Eddie ›Flashin‹ Fowlkes, Juan Atkins oder Blake Baxter regelmäßig bewegen. Mills glaubt fest an die »elektronische Familie«, an eine »Kameraderie« der internationalen Techno-Community, wo sich »unterschiedliche Leute aus unterschiedlichen Ländern für eine bestimmte Idee, eine bestimmte Sache zusammenfinden. Überall, nicht nur in Europa oder in den USA. Überall.« Und was hält diese Kameraderie zusammen? »Eine Sprache, eine andere Sprache.«

zu machen, und er sah, wie sich in den Augen der »Insider« das »Schicksal der Menschheit« abzeichnete. Als »Outsider« versuchte er sich ihnen zu nähern, um einen »anderen Teil meiner selbst zu finden«.

Mit diesem Komplement, dieser spiegelbildlichen Ergänzung seiner selbst, wollte er seine eigene »Gabe« weitertreiben. Das Problem: Er fand zwar, was er suchte. Nur drückte es sich in einer »undeutbaren Sprache« aus. Hier kommt die Musik ins Spiel: Ist Techno vielleicht nicht nur Sprache, sondern auch Übersetzungsprogramm und Kommunikationsdesign? Also das Gegenteil von Parzellendenken und Erbhof-Verwaltung, ein veritables Medium? Ganz neu ist der Gedanke nicht. Aber man sollte ihn weiterspinnen, weiterweben, bis aus den Kontexten flimmernde Texturen werden.

All dies geschrieben und gesagt vor dem Hintergrund einer Platte, die Mills selbst heute für einen Wendepunkt in seiner Laufbahn hält. Er findet: »Seitdem gibt es ein ›Davor‹, das sich vom ›Jetzt‹ unterscheidet. Sie ist rough.« Was er mit »rauh« meint, wissen alle, die »Mix-Up Vol. 2« kennen. Innerhalb von 67 Minuten werden 38 Tracks in den Mix geworfen. Geschüttelt von einer physischen Brisanz, die keinen Zwischenfall, keine Illogik, keine Inkohärenz verbirgt, sondern den ganzen Irrsinn ausstellt.

Jeder Sound ist in der Lebenslinie der Menschheit schon einmal gemacht oder simuliert worden. Es geht darum, was man mit dem Sound anstellt! Bei den Sequenzen liegt das Experimentelle.

Sprachen sind konventionell. Auch »Techno«, verstanden als Sprache, beruht auf Verabredungen. Der sprachförmige und daher auch konventionelle Charakter von Techno setzt Regeln in Kraft, die für die Sprachteilnehmer mehr oder weniger verpflichtend sind. »Techno ist eine Welt. In ihr gelten Regeln«, wie Sascha Kösch anläßlich des ersten Mills-Artikels in SPEX (9/94) feststellte. Um diese Regeln/Codes zu erweitern oder ihnen auszuweichen, werden Genres gebildet – oder Dialekte. Tobias Thomas hat darauf in seiner Concept-1-Besprechung (SPEX 4/98) hingewiesen. Aber was macht Sprache von Techno so anders, so »different«?

»Vielleicht ist es die Unterschiedlichkeit, die Vielfältigkeit der Musik selbst«, antwortet Mills. »Daß sie so viele verschiedene Leute anspricht. Mag man einen bestimmten Sound nicht, gibt es einen anderen, von jemand anderem gemacht. Der könnte einem dann gefallen. Aus diesem Grund ist das Leben von Techno länger und stärker. Ich habe nie gehört, daß Techno in einer Stadt, in der Techno jemals eine Rolle gespielt hat, aus dem Markt herausgefallen wäre. Once it is injected in, it stays.«

Mills' besonderes Interesse gilt Japan. Hinter dem Live-Album »Mix-Up Vol. 2«, aufgenommen im Oktober 1995 im ›Liquid Room‹ in Tokyo, nebenbei gesagt eine der besten Platten aller Zeiten, stand der Gedanke, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, »was in Japan passiert« – »Japan«, das Faszinosum, hat sich fest in seinem Kopf verhakt. Nicht umsonst wird in den Linernotes der japanische »zest for advancement« zitiert. Mills checkt sich also ein in das japanische »System«, was er ebenso vielversprechend wie irritierend findet. Bald, schreibt er, sei er nur noch überwältigt gewesen. Grund genug, seine »kulturelle Fixierung« produktiv

Roh/rauh. Aber auch geprägt von einer wühlenden, erwartungsfrohen, wissensdurstigen Suche nach der perfekten Situation, der gelungensten Kommunikation, getrieben von dem »Bedürfnis, andere zu verstehen, die Art und Weise, wie sie leben, denken und träumen« (eine von Mills häufig wiederholte Liner Note, erstmals auf »Waveform Transmissions Vol. 3«, 1994).

In diesem epistemologischen Strudel wird die tanzende Menge zum Text: »Ich muß die Leute lesen«, sagt Mills, der DJ. »Ich muß über eine Perspektive nachdenken. Man kann nicht immer von der selben Perspektive aus beginnen. Sind mehr Frauen da, oder mehr Männer? Sind die Leute jünger oder älter? So muß die Crowd gelesen werden. Normalerweise geschieht dies fünfzehn bis zwanzig Minuten, bevor ich anfange zu spielen. Aber ich muß erst auflegen, um zu einem gewissen Punkt im Set zu kommen, an dem ich weiß: Jetzt habe ich sie! Manchmal passiert es früher, manchmal später. Eine bestimmte Platte, ein Übergang. Oder ich mache etwas anderes, was dann zum Übergang wird. Aber ich weiß immer genau, wann es soweit ist!«

Wissen ist hier also immer auch eine Frage der Gewißheit. Zu wissen, wann es stimmt, wann Übereinstimmung da ist: mit den eigenen Zielen und den Zielen anderer. Also heißt es, kontrollierte Zustände für Übergänge, Transition, Schnittstellen zu forcieren. In einem 1994er-Interview unterscheidet Mills zwischen der Hardcore-for-Change-Aggression bei Underground Resistance, von der er sich ein, zwei Jahre zuvor gelöst hatte, und der »science of techno«, einer »science of making future electronic music«, für die er sich weit mehr zuständig fühlt. Er selbst verkörpert dabei den Typus des Techno-Forschers wie kein zweiter: weniger Black-Futurism-Buddha als Juan Atkins, weniger Hardcore-Playboy als Blake Baxter, weniger Pynchonesker Jazz-Mystiker als Carl Craig und weniger fürstlicher Aufschneider als Derrick May.

Am meisten gleicht Mills' Temperament wohl dem seines Schülers und (ehemaligen?) Freundes Robert Hood. Dazu gehören: ein hoher Sinn für Eleganz und Lifestyle; eine selbstbewußte Tenderness; die Persönlichkeit als Resonanzboden der eigenen konzeptuellen und viszeralen Neigungen. So ist Jeff Mills auch die wandelnde Widerlegung jeder vorschnellen, eindimensionalen Vorstellung von asketischen Techno-Androiden im Strobo-Trockeneisnebel einer toughen Club-Location, irgendwo im Grenzgebiet der Kulturen.

Zurück in den Berliner Ausstellungsraum, zurück zu den Händen. Statt sie zur Faust zu ballen oder ineinander zu verknoten, wie es neunzig Prozent der nervösen Menschheit fortwährend tut, dehnt und spannt Mills im Gespräch seine Finger in ausschließlich öffnenden, freisetzenden, graziösen Bewegungen. Hier sitzt die Kraft in den Fingerspitzen – fast im Sinne der »Fingerspitzen-Virtualität«, von der Margaret Minsky spricht, wenn sie den Ort zu benennen versucht, wo es ab in den Cyberspace geht.

Während er spricht, kann ich nicht anders, als zu vergleichen. Ich betrachte die Fotos, dann blicke ich auf die Hand an Mills' rechter Wange, wo er sie zur Einrahmung, zur Betonung, zur Konzentration einsetzt. Lange, feingliedrige Hände. Erstklassige Objekte eines noch zu gründenden Fetischkults.

Und während ich so dasitze und Mills zuhöre, geht mir Verschiedenes durch den Kopf: Ich denke an das Cover von A Guy Called Geralds »Black Secret Technology«, auf dem sich eine Hand nach der betrachtenden Person oder etwas anderem außerhalb des Bildraums ausstreckt. Ich denke an den sogenannten »Waldo«, die Servo-Hand-Prothese für Laborarbeiten oder an den Exos Dexterous Hand Master, einen cyborgartigen, sensorbesetzten Panzerhandschuh, der im Media Lab des MIT zum Einsatz kommt und von den dortigen Wissenschaftlern für seine »Präzision, Genauigkeit und Geschwindigkeit« bei der Datenübertragung gelobt wird. Ich denke an den 84-jährigen Hauptdarsteller in Hou Hsiao Hsiens Film »Der Meister des Puppenspiels«. Er sagt, die Tatsache, daß er mit seinen Händen das Schicksal der Puppen bestimme, habe ihn dazu verleitet, sich »wie Gott« zu fühlen, aber »in Wahrheit gab es jemanden über mir«. Und ich denke an den Propheten Hesekiel, an seine Visionen von der Hand des HERRN, die über ihn kam.

Noch ganz versunken vernehme ich, was Jeff Mills mir zu dem Thema mitzuteilen hat: »Die Hände sind das Werkzeug. Sie sind das zweitgrößte Werkzeug des Menschen. Nach dem Bewußtsein. Es ist von größter Wichtigkeit, etwas mit den Händen zu erschaffen. Und es ist schwierig, ohne Hände ein DJ zu sein, ohne Hände Musik zu machen. Ich schätze, Hände bedeuten Schöpfung, Kreation.«

Das Bild der Hand ist leitmotivisch für Mills' Purpose-Maker-Label. Auf jeder EP sind Hände abgebildet, meistens seine eigenen. Auch eine orientalische Schleiertänzerin oder eine fernöstliche Tempeltänzerin sind zu sehen: »Sie erzählen eine Geschichte mit ihren Händen. Als ich jünger war und in Detroit auf Parties ging, da war der Geist der Tanzenden viel freier. Eine spirituelle

Riva Sayegh

und freie Stimmung. Und es waren insbesondere die Frauen, die diese Freiheit mit ihren Händen ausdrückten.«

Purpose Maker basiere auf dem Gedanken, sagt Mills, anderen DJs die erforderlichen Tools an die Hand zu geben. Während Axis konstruktiv und konzeptuell angelegt sei, »more for the mind«, ziele Purpose Maker verstärkt auf Körper und Hände: »Die Hauptsache sind Percussion und die Basslines. Zwischen diesen beiden Pfeilern wird der Sound ausgemacht.« In den letzten Monaten hat sich Mills vor allem auf die Purpose-Maker-Reihe konzentriert. Gemessen an den von ihm gewohnten Verhältnissen, justiert er diese funktional-perkussiven Tracks, die unter anderem sein Interesse für Salsa dokumentieren, auf niedriger Komplexitätsstufe ein. Ende Mai erscheint, ähnlich der Axis-Auswahl »The Other Day« vom letzten Jahr, eine Purpose-Maker-Compilation auf CD mit Tracks von den bisher erschienenen EPs und vier neuen Stücken.

Die Ausstellung »Purpose Maker. The Exhibit« wiederum soll den DJ »aus einer anderen Perspektive« (Mills) zeigen. Deshalb touren die Fotografien von Riva Sayegh, einer Freundin aus Detroit, von Berlin aus durch Europa, unter anderem nach London und Barcelona. Die Hände auf den Fotos stehen für das Nehmen, aber vor allem für das Geben; Mills bietet sich selbst als Studienobjekt an. Er will etwas erreichen für die vernachlässigte visuelle Seite des Techno-Lebens. Da sei noch viel zu tun. Ästhetisch ist er mit allen Clubs unzufrieden. Und ihn langweilen die üblichen DJ-Fotos – Bilder von Männern oder Frauen hinter ihren Plattenspielern, mit ihren Kopfhörern, vor ihnen die tanzende Menge. Nun möchte er auf andere Aspekte des DJ- und Produzententums aufmerksam machen. So kommen die Hände ins Spiel.

Erste Frage: Ist das ein Plädoyer für Handwerk, für die plastisch-skulpturalen Momente im Techno? Dann noch die stumpfe Überlegung, die mir die Medientheorie souffliert: Wozu Hände, wozu der Tastsinn – in einer, nun ja, virtualisierten Welt? Die Cyberfeministin Sadie Plant schreibt dazu in ihrem neuen Buch »Zeros + Ones«, daß sie die digitalen Fabrikationen, den Zusammenhang von Programm, Bild, Prozeß und Produkt, als Geflecht sieht, als endlos wiederholbare Muster wie in der Weberei, wie bei der Produktion von Textilien, einem traditionell weiblich besetzten und besetzbaren Bereich, der eng an den Tastsinn, an die Arbeit der Hände gebunden ist. Jeff Mills erzählt nun, wie sehr er vor einigen Jahren hinterher war, mit Computern und Software zu arbeiten, die es ihm ermöglichen würden, ausschließlich den Kopf zu benutzen, um Sequenzen zu schaffen. Ohne etwas anzufassen. Es sei ihm nicht gelungen. Und irgendwann habe er es auch nicht mehr gewollt.

Eine der Ausgangsideen der »Purpose Maker«-Ausstellung war es, mikroskopische Ansichten der Hautoberfläche zu zeigen, »so als würde man die Oberfläche eines Planeten betrachten.« Planet? Man erinnert sich an die X 102 aus dem Jahr 1992, das Traktat von Mills, Hood und Banks über die Ringe des Saturn. Überhaupt an das Track/Text-Verhältnis bei Mills, an die bewußte »Belastung« der Musik mit Referentialität. Wie entsteht ein Jeff-Mills-Track – unter repräsentationstheoretischen Gesichtspunkten?

»Zuerst muß man ein Konzept des gewünschten Sounds entwerfen. Stellen wir zum Beispiel das Bild einer Situation in deinem Kopf her. Sagen wir, ich reise zum Mars.

Die Kraft sitzt in den Fingerspitzen – erstklassige Objekte eines noch zu begründenden Fetischkults

Der gesamte Prozeß der Reise von der Erde zum Mars kommt jetzt ins Spiel – Zeit versus Geschwindigkeit, Farbe, Kraft, G-Force und andere Dinge. Dann geht es darum, eine Art von Maßstab zu errichten. Die Position in diesem Maßstab bestimmt Texturen und Farbwerte. Nehmen wir an, wir durchstoßen die Erdatmosphäre. Das wäre nicht nur ein räumlicher Übergang, sondern auch der von einer sehr kraftvollen zu einer sehr ruhigen, turbulenzfreien Bewegung. Wenn man dies in Musik niederlegen will, heißt das, der Sequenz-Set sollte nach dem Übergang farblich und textuell etwas weniger angespannt wirken. Es geht darum, die Entwicklung einer Emotion von Punkt A bis Punkt B niederzulegen.«

Über diese Sound-Analogien kann Mills lange Reden führen. Das Erstaunliche: Referenzen sind für ihn gar kein Problem! Er zielt nicht auf den Abbau von Signifikanz, sondern auf Abbildfunktionen, auf Entsprechungen und Visualitäten. Bestimmte Sounds sollen auf bestimmte Farben verweisen. Rot sei eine heiße Frequenz, Blau eine kühle, ebenso Schwarz. »Und wenn man diese Dinge zusammenlegt, ist es so, als würde man auf die Farben blicken wie auf individuelle Spuren, die man dann zusammenführt.« Und das Verhältnis von Sounds zu Sequenzen? »Hier kommen wir zum kreativsten Teil! Sound ist nur Sound. Jeder Sound ist in der Lebenslinie der Menschheit schon einmal gemacht oder simuliert worden. Es geht darum, was man mit dem Sound anstellt! Bei den Sequenzen liegt das Experimentelle. Sequenzen sind was anderes. Ich kann schließlich ein und denselben Sound nehmen und damit sowohl eine X-102-Platte machen wie einen Track vom Typ ›DJ Bobo‹. Die Sequenzen dagegen... Es ist heute sehr viel einfacher, aus der 4/4, 6/4 oder 8/4-Struktur auszubrechen. Unterschiedliche Off-Patterns, die Möglichkeit ins Halbtonale zu gehen. Das ist am schwierigsten, aber auch die Gelegenheit, etwas anderes zu machen.«

In einem Begleittext zur Ausstellung fordert Mills dazu auf, die Einsamkeit zu beachten, die sich beim Betrachten dieser Bilder einstellt, die »Beziehung zwischen dem Beobachter und dem Beobachteten«. Dies sei nur einer von »vielen psychologischen Aspekten, den der Produzent im Laufe des Tracks auf dem Weg zu einem spirituellen und physischen Nirvana ausbalancieren muß«.

Mills sieht sich den Hörern gegenüber in der Verantwortung. Gleichzeitig arbeitet der ehemalige Architekturstudent mit einer Phantasie im psychoanalytischen Sinn. Das heißt: Er baut eine Bühne, auf der er sich selbst und seine Rezipientinnen zu ideal-experimentellen Anordnungen plaziert. Das Nirvana ist nicht zuletzt ein Selbstversuch: »Ich versuche, den Hörer dazu zu bringen, auf eine bestimmte Weise zu hören. Das ist das erste. Ich habe dieses Bild davon, was ich eine Person fühlen lassen will. Von da aus gestalte ich den Ton. Dabei benutze ich mich selbst als Beispiel. Entweder es ist sehr sporadisch oder vollgepackt mit Rhythmus und Percussion, daß man fast stecken bleibt. Manchmal schiebe ich die Bassline viel höher als sonst. Bis es zuviel wird. Ich versuche, dir ein Gefühl des Zuviel zu verschaffen. Dann stellt sich dieses Gefühl der Feier, des Zelebrierens ein. Der Track ist too much, aber mit Absicht. Dann wieder kommt es darauf an, den Track dünn zu halten. Du fühlst einen Raum, eine Lücke, in welche der DJ die Platte hineinspielt. Mag sein, daß einige von uns älteren Produzenten aus Detroit über diese Dinge Bescheid wissen: die Sachen dünner oder dicker zu machen, Sachen hineinzubringen und herauszunehmen. Nicht nur glattziehen, damit alles gut klingt.«

Steigt man auf diese Techno-Physik ein, wird man auch seiner Unterscheidung von »minimal« und »abstrakt« folgen können. Mills sagt, minimal sei die Einfachheit der Anonymität, abstrakt der defigurierte, wilde individuelle Ausdruck. Die »abstrakten« Prozesse interessieren ihn dabei mehr als das zur Trademark geronnene »minimal«. Die Schlüsselqualität aber heißt »experimentell«. Was meint er damit? »Es bedeutet, daß ich einen völlig anderen Sound brauche. Ich werde ein neues Studio einrichten. Es geht darum, was die Musik von morgen sein wird.« Nicht weniger.

Auf der Axis-Compilation von 1997 folgen zwei enorme Tracks aufeinander, die für Jeff Mills programmatische Funktionen übernehmen. Der erste, »Man From Tomorrow«, ist eine Art Selbstporträt, eine kristalline Raumkonstruktion ohne Bassdrum, ein maximal unirdisches Drama, ein schwereloses Data-Wheel, mindestens neurosonisch zu nennen. »Spider Formation«, ein bis dahin unveröffentlichter Track, an dem Mills seit 1992 herumlaboriert hatte, besitzt einen ähnlichen Charakter. Mills erkennt in diesem merkwürdig geschichteten Auf und Ab, diesem komischen deliranten Stricheln, zweimal durch einen unerwartet massiven Strings-Akzent gespalten, sein »Lebensthema«: die in alle Richtungen ausgreifende Spinne, das Symbol der zentrierten Dezentriertheit.

Für den Herbst kündigt er mir ein neues Labelprojekt an. Es wird Tomorrow heißen und soll »strictly experimental« werden. Eine erste EP unter dem Titel »Tomorrow« ist bereits im letzten Jahr als AX 118 erschienen. Sie setzt die Linie mit den schwebenden Drum-Patterns fort. Viel Luft und Licht und Drama ist in diesen Stücken. Die Distortion-Exzesse, die Radau-Ordnung, das agonale Gegeneinander früherer Zeiten sind einem ausgeprochen hellen Zauber gewichen.

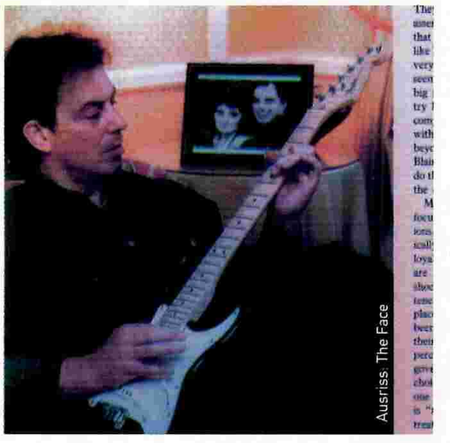
Das Labelmotiv von Tomorrow ist übrigens ein weibliches Auge, mit dem Axis-Logo in der Pupille. Hand, Auge? Zwei Gottessymbole. Und dann lese ich irgendwo den Titel eines Buches von einem gewissen Grant Fjermedal: »The Tomorrow Makers: A Brave New World of Living-Brain Machines.« Und schon wären wir in einem anderen Text.

Jeff Mills »Purpose Maker Compilation« erscheint Ende April bei Purpose Maker/Neuton.

Pop & Politik: Bye Bye Blair, viva SPD!

Spätestens seit Anfang des Jahres gibt es in Großbritanniens einst so Tony Blair-begeisterten Pop-Kreisen einen breiten New Labour-Backlash, während hierzulande spekuliert wird, ob Guildo Horn nicht nur für Deutschland, sondern auch für Gerhard Schröder singt. Auf dem Weg zur Regierungspartei hat eine pop-kompatible SPD im Modernisierungsrausch aber noch ganz andere Eisen im Feuer: Dieter Gorny und Wolfgang Clement, kommender Landesvater in NRW, packen zwar nicht die Gitarren aus, aber sie blasen ins gleiche Horn. Auch ohne Guildo. RENÉ MARTENS zeichnet die jüngsten britischen Entwicklungen nach und wagt Prognosen für hiesige Verhältnisse.

Damon Albarn: Pressekonferenz im Parlamentsgebäude gegen das Studiengebühren-Gesetz: » Glaubt tatsächlich irgendein Labour-Abgeordneter im Herzen an diese Politik?«



Tony Blair: Glaubwürdigkeit und die »Idee nationaler Erneuerung« vom Britpop ausgeliehen?

Das Kanzleramt als Heartbreak Hotel?

Als 1992 Bill Clinton erstmals für das Amt des US-Präsidenten kandidierte und im letzten Jahr Tony Blair für das des britischen Premierministers, stellten deutsche Musikjournalisten ihren amerikanischen und britischen Interviewpartnern gern die Gretchenfrage: Wirst du ihn wählen? Dagegen dürfte ein deutscher Künstler noch nicht gefragt worden sein, wie er es eigentlich mit der SPD oder ihrem jeweils aktuellen Superstar halte. Das liegt nicht allein daran, daß die Sozialdemokratie hier nie popkompatibel war und sie nicht einmal einen Mann hervorgebracht hat, der »Heartbreak Hotel« auf dem Saxophon spielen kann (was Clinton 1992 im Wahlkampf bewies). Vielmehr ist es im Wesentlichen darauf zurückzuführen, daß hiesige Musiker, die im weitesten Sinne links von der gesellschaftlichen Mitte stehen, in der Regel eine etwas größere Auswahl an nicht ganz so großen Übeln haben als die Kollegen in den USA oder Großbritannien. Das amerikanische Parteiensystem und das britische Mehrheitswahlrecht lassen dem, der meint, wählen zu müssen, praktisch nur die Möglichkeit, für die Demokratische Partei respektive für Labour zu votieren.

Dennoch gibt es mehrere Gründe, in den nächsten Wochen genauer zu beobachten, wie sich das Verhältnis zwischen Pop und Sozialdemokratie hierzulande entwickelt: den Vormarsch des sogenannten Modernisierer-Flügels der SPD, der sich ablesen läßt an Gerhard Schröders Kanzlerkandidatur und am bevorstehenden Aufstieg des Pop-Business-Förderers Wolfgang Clement vom nordrhein-westfälischen Wirtschaftsminister zum Ministerpräsidenten; die seit der Niedersachsen-Wahl grassierende allgemeine Wechsel-Hysterie, die auch Teile der hiesigen Mainstream-Dance- und ›Focus‹-Rap-Szene erfassen könnte und nicht bloß Konstantin Wecker und Udo Lindenberg; nicht zuletzt das bizarre Grünen-Bashing, das dort womöglich ebenfalls Wirkung zeitigt.

Die SPD und einige Protagonisten des hiesigen Musik-Business werden verstärkt Kontakte knüpfen, obwohl in Großbritannien die bisher innigste Beziehung zwischen Sozialdemokratie und Pop gerade erst in die Brüche gegangen ist. Öffentlich Partei für New Labour ergreift von den dortigen Musikern mittlerweile nur noch Billy Bragg, der einen Eiswasser-Anschlag von Chumbawambas Sänger Danbert Nobacon auf den Vize-Premier John Prescott unter anderem kritisierte, weil der Attackierte »vermutlich der einzige aus der Arbeiterklasse im Kabinett« sei.

Verrat an Labour-Idealen

Viele einst mit der Labour Party sympathisierende Künstler sind spätestens Anfang dieses Jahres vom Glauben abgefallen; der ›NME‹ präsentierte im März gleich zwei Dutzend von ihnen, darunter Ash, Stereophonics und The Verve. Vor allem kritisieren die Musiker die neo-thatcheristische Sozialpolitik der Blair-Regierung. Die hat die in Großbritannien ohnehin geringen sozialen Ausgaben – ihr Anteil am Sozialprodukt ist in den letzten Jahren gesunken – nicht nur gekürzt, sie plant auch, sie in den nächsten Jahren weiter zu reduzieren. Unter dem sozialpolitischen Hooliganismus haben bisher beispielsweise alleinerziehende Mütter zu leiden sowie Arbeitslose unter 25, denen eine Streichung der Arbeitslosenhilfe droht, falls sie nicht bereit sind, irgendeinen Job anzunehmen.

Die anderen zentralen Kritikpunkte aus der Pop-Szene betreffen die repressive Drogenpolitik (Blair: »Ich will dem Kampf gegen Drogen neues Leben einhauchen«) sowie die geplante Einführung von Studiengebühren. Zwei diesbezügliche Statements von Labour-Politikern sind bezeichnend für die Entwicklung der Partei. Innenminister Jack Straw etwa tat sich in der Debatte um die Legalisierung von Cannabis dadurch hervor, daß er es mit Contergan gleichsetzte. Und die Studiengebühren verteidigte der Bildungs-Staatssekretär David Blunkett mit den Worten: »Warum soll eine Frau, die morgens um fünf aufsteht, um putzen zu gehen, mit ihren Steuern Studenten das Privileg finanzieren, später mehr zu verdienen als sie?« So etwas dürfte man in Deutschland zuletzt 1968 in der Springer-Presse gelesen haben.

Damon Albarn hielt Ende Februar sogar eine Pressekonferenz im Parlamentsgebäude ab, um das Studiengebühren-Gesetz zu kritisieren – auf Einladung von Labour-MP Ken Livingston, der einen kurzen Auftritt auf dem Blur-Album »The Great Escape« hatte. Albarn neigt zwar zu Naivität und Pathos. So wirft er dem Blair-Kabinett »Verrat an Labour-Idealen« vor – die Binsenweisheit »Wer hat uns verraten? Sozialdemokraten!« harrt offensichtlich noch einer treffenden Übersetzung ins Englische – und bekennt, er könne sich nicht vorstellen, »daß irgendein Labour-Abgeordneter im Herzen an diese Politik glaubt«. Doch ansonsten argumentiert Albarn allemal substantieller als viele Kollegen. Er weist zum Beispiel darauf hin, daß das neue Gesetz Einfluß auf die Berufswahl der Hochschulabsolventen haben könne. Der Hintergrund: Wer sich die Gebühren während seines Studiums nicht leisten kann, muß sie nach seinem Abschluß zahlen, sofern er dann in seinem Job mindestens 10.000 Pfund pro Jahr verdient. Und mit 30.000 Mark Schulden auf dem Konto dürfte es manchem Berufsanfänger schwer fallen, sich für einen relativ schlecht bezahlten Job wie den des Lehrers zu entscheiden.

Viva-Geschäftsführer Dieter Gorny: Niedriglöhne, »flexible« arbeitsrechtliche Verhältnisse und eine mit Hipness-Partikeln aufgedonnerte Dienstleistung-als-Befreiung-Philosophie.

Auf mindestens engstirnige, wenn nicht sogar fahrlässige Weise kritisiert ein Großteil der Szene hingegen den Arbeitszwang für unter 25-jährige: Arbeitslose Musiker seien nunmehr in ihren künstlerischen Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten eingeschränkt, klagen die Stars, die früher *on the dole* waren. Und Creation-Chef Alan McGee, der 50.000 Pfund in den Labour-Wahlkampf gepumpt hatte, weil er dabei »helfen wollte, die Vision eines kreativeren Großbritanniens wahr werden zu lassen«, pöbelt jetzt: »Sie wollen die Rockmusik isolieren und abschlachten.« Wird Tony Blair also in die Geschichte eingehen als der Mann, der Britpop killte?

Wie viele Protagonisten aus der Pop-Szene befürchtet sogar Kulturminister Mark Fisher, die Radikalreform der Arbeitslosenhilfe werde die »Kreativität der Musiker« beeinträchtigen. Das Regierungsmitglied dürfte dabei wahrscheinlich den Hintergedanken gehabt haben, daß die heute arbeitslosen Keller-Britpopper morgen die Garanten für eine gute Außenhandelsbilanz sein könnten.

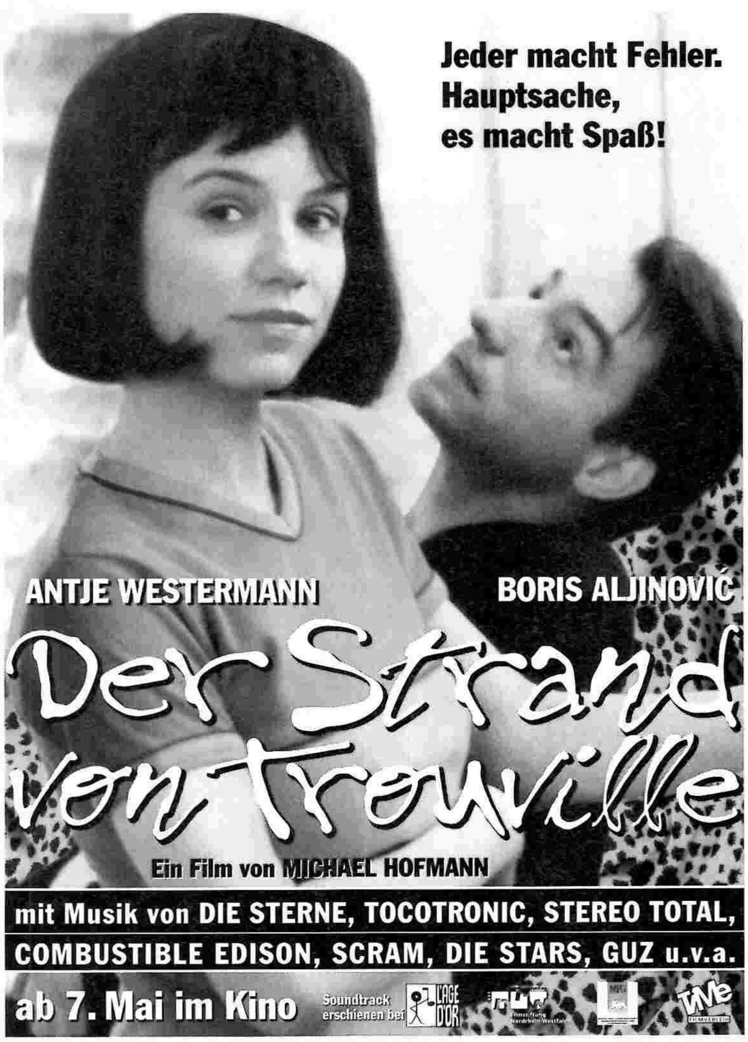
Den Vogel schoß allerdings mal wieder der ›NME‹ ab: »Unsere Musik, unsere Kultur, unser kollektiver Schweiß« sei benutzt worden, »um dieser widerlich reaktionären New-Labour-Regierung ein Stück radikaler Glaubwürdigkeit zu verleihen. Eine Glaubwürdigkeit, die sie kein bißchen verdient«. Daß der ›NME‹ den larmoyanten »Wir wurden belogen und betrogen«-Ton des sogenanntes kleinen Mannes von der Straße anschlägt, überrascht sogar, wenn man die ohnehin rapide sinkende Zurechnungsfähigkeit des Wochenblatts in Rechnung stellt. Offensichtlich hatte die Zeitschrift Schweiß für Blair vergossen in dem Glauben, er strebe eine Art »nationale Erneuerung« unter besonderer Berücksichtigung von Britpop an. Anders gestrickt, aber ähnlich durchgeknallt war die Analyse des Fachblatts ›The Economist‹: »Es steckt ein Denkfehler in der Argumentation, wonach ein großzügiger Sozialstaat gute Popmusik hervorbringe: Deutschland.«

Die Kritik von Musikern und Musikpresse orientiert sich im Wesentlichen an ihren eigenen Interessen – und jenen ihrer Zielgruppen. Andere Aspekte der New-Labour-Ideologie bleiben hingegen so gut wie außen vor. Das gilt zum Beispiel für Blairs Renten-, Gewerkschafts- und Energiepolitik: Obwohl Großbritannien bereits die niedrigsten Staatsrenten Europas hat, will der Premier sie weiter kürzen und die Bürger in die private Altersvorsorge zwingen. Darüber hinaus läßt er nicht erkennen, daß er den von den Tories völlig entmachteten Gewerkschaften wieder eine gewisse Bedeutung einräumen will. Nicht zuletzt will Blair das Stromwesen noch weiter deregulieren, obwohl das Chaos in diesem Bereich bereits erheblich ist. So wurden im vergangenen Winter einige Haushalte, die von eis- und schneebedingten Leitungsschäden betroffen waren, erst nach wochenlanger Wartezeit wieder ans Netz angeschlossen – die privatwirtschaftlichen Stromunternehmen hatten zuviel Personal entlassen, als daß sie die Schäden so schnell hätten reparieren können.

Gorny bläst den Marsch, Clement hält die Stange

Der Mann, der die Scheidung zwischen Pop und Sozialdemokratie in Großbritannien von Deutschland aus am aufmerksamsten verfolgt haben dürfte, ist Dieter Gorny. Der Geschäftsführer des Plattenfirmen-Senders Viva ist das mächtigste SPD-Mitglied in der hiesigen Musik-Szene und gewissermaßen die Schnittstelle zwischen Pop und Partei. Bei der Einbindung von Musikern in den Wahlkampf hat die SPD dank Gorny sogar eine bessere Ausgangsposition als New Labour. Hinzu kommt, daß Viva ziemlich gut jene »Vision« von neoliberaler Wirtschaftspolitik mit sozialdemokratischem Antlitz verkörpert, die Tony Blair teilweise schon umgesetzt hat. Niedriglöhne, »flexible« arbeitsrechtliche Verhältnisse und eine mit Hipness-Partikeln aufgedonnerte Dienstleistung-als-Befreiung-Philosophie sind dabei entscheidende Komponenten.

Die besten Kontakte hat Dieter Gorny ins nordrhein-westfälische Wirtschaftsministerium, spätestens seitdem dort Wolfgang Clement amtiert, der demnächst bekanntlich den Posten des Ministerpräsidenten übernimmt. Der zukünftige Landeschef ist bis-



Peter Boettcher

her aufgefallen durch »eine beinahe bedingungslose Standortpolitik, vor allem bei der Ansiedlung von Medienunternehmen« (›Die Woche‹). Clement, einst Boulevardjournalist, formuliert es so: »Wir haben... mit der Förderung der Kommunikationsbranche Zeichen im Sinne einer kooperativen Wirtschaftspolitik gesetzt für mehr Beschäftigung.« Die Führungskräfte der Branche, die in NRW jährlich 50 Milliarden Mark umsetzt, preisen Clement deshalb als »Master of Mediaworld«.

Von der Politik des Düsseldorfer Wirtschaftsministeriums hat auch Dieter Gorny maßgeblich profitiert. Allein die 1989 von ihm ins Leben gerufene PopKomm GmbH bekam in den ersten vier Jahren 4,6 Millionen Mark. Und Viva, d.h. in erster Linie: die hiesige Plattenindustrie, profitierte ebenfalls von der Landesförderung. Wie gut Gornys Kontakte in die Politik bereits 1993 waren, zeigt ein Statement des Geschäftsführers zu den Anteilen, die die PopKomm GmbH bis zum Mai besagten Jahres an Viva hielt: »Man hat mir nach intensiven Gesprächen von politischer Seite dringend davon abgeraten, die PopKomm GmbH als Anteilseigner im Viva-Projekt zu belassen. Man wünscht aber weiterhin ein Verbleiben meiner Person in diesem Projekt. Ich habe mich daraufhin, wieder nach politischer Absprache, entschlossen, eine GmbH zu gründen, auf die die Anteile der GmbH bereits übertragen wurden.« Wer sich genau hinter »man« verbirgt, ließ Gorny vorsichtshalber offen.

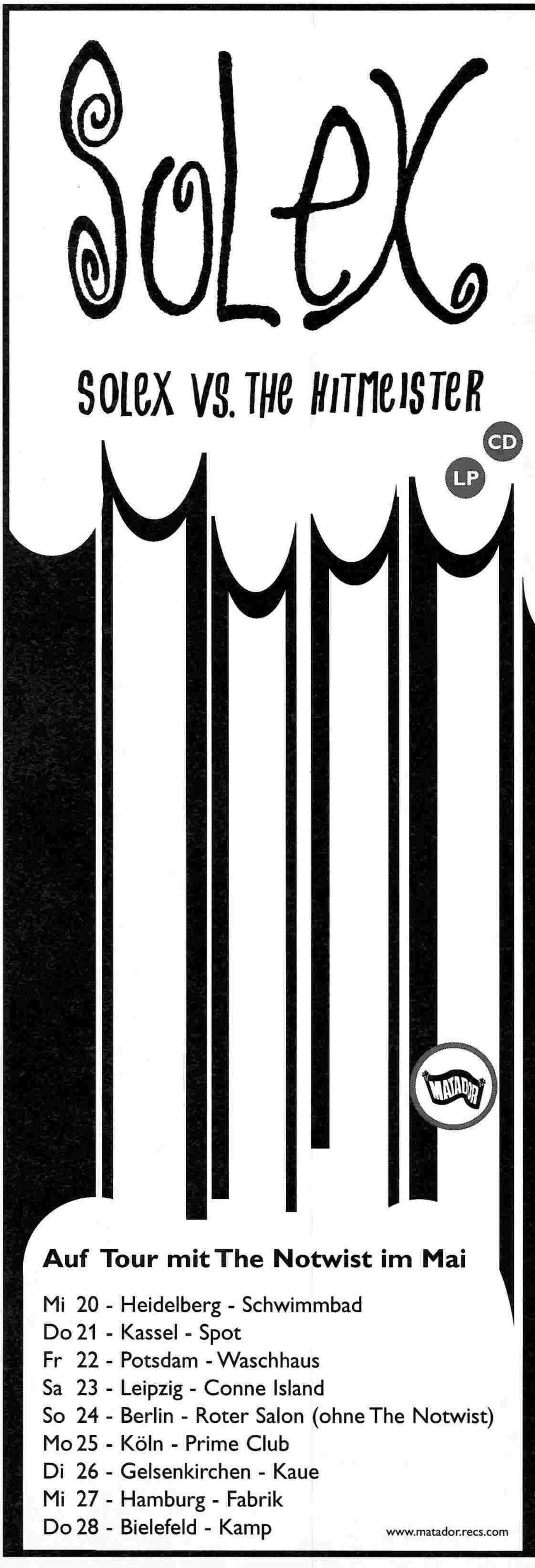
Nachdem die PopKomm GmbH zur MusikKomm GmbH expandierte, gingen die Fördergelder fortan an diese Firma. Das Unternehmen, an dem Gorny 75 Prozent hält, veranstaltet auch die Multimedia-Kongresse »Komm« in Düsseldorf sowie »mecon« beim Medienforum NRW. Desweiteren geht Geld an die NCC Cultur Concept sowie an Position NRW, an denen der Mogul aus dem Kölner Mediapark ebenfalls beteiligt ist.

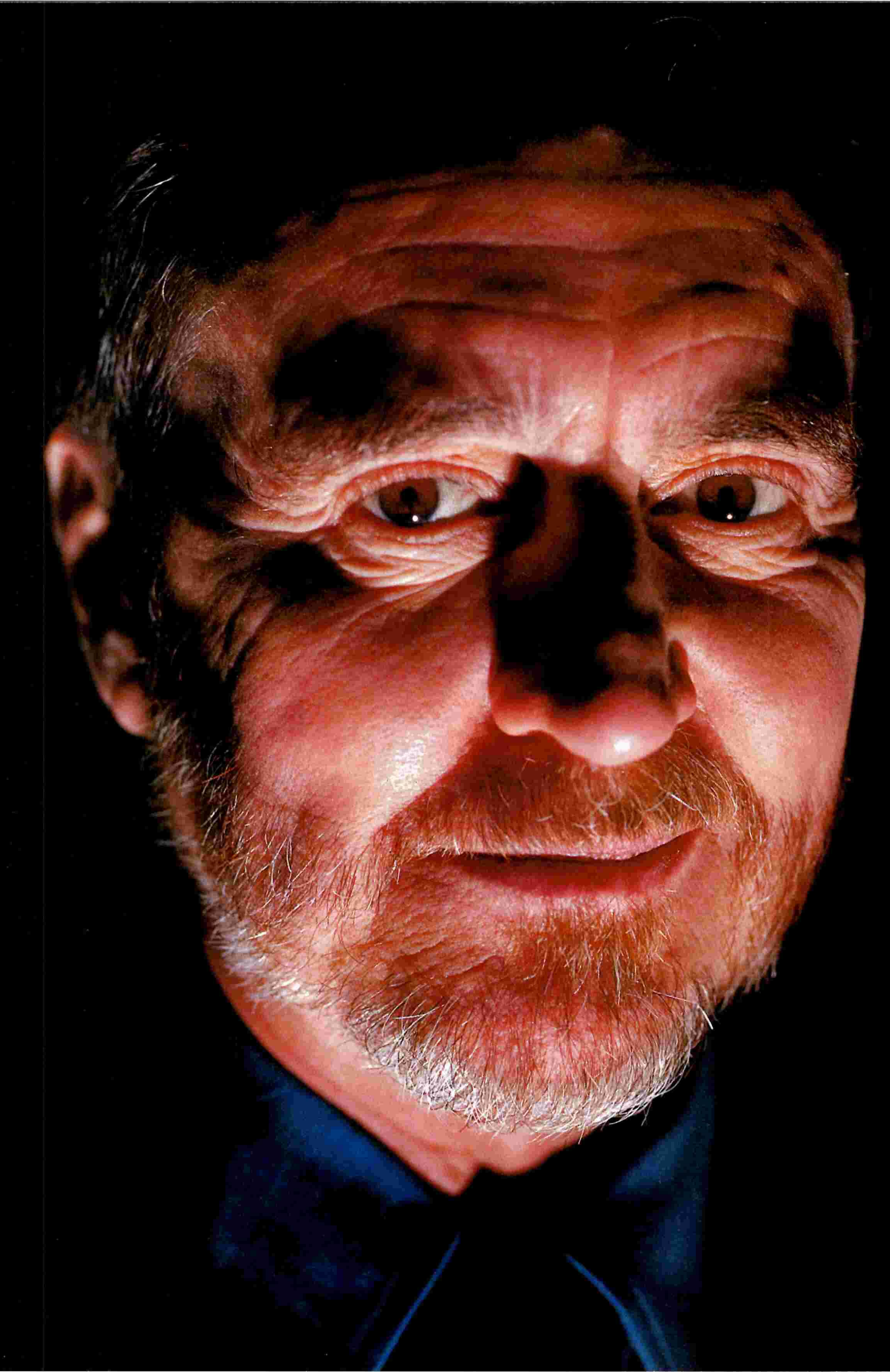
Dieter Gorny hat Tony Blair des öfteren für dessen Pop-Politik gelobt, so auch in dem legendären Gespräch mit Claudia Nolte, das die ›Süddeutsche Zeitung‹ Ende November letzten Jahres abdruckte, und in dem der Medienunternehmer das Kunststück fertigbrachte, die Ministerin für Jugend und Familie relativ vernünftig aussehen zu lassen. Gorny warf ihr und der Politik im allgemeinen vor, keinen Kontakt zur Jugend und zur Popkultur zu haben: »Wenn in England ein Tony Blair Rockmusiker oder Popstars wie die Modeschöpferin Vivianne Westwood und Liam Gallagher von Oasis einlädt, dann begreift er, was gesellschaftlich real ist. Das ist eine Generation von Politikern, die mit dieser Kultur aufgewachsen ist und deshalb mit gesellschaftlicher Realität umgehen kann. Das haben wir in Deutschland nicht.« Gorny hätte es sogar gern, wenn der schwer erträgliche Pop-Patriotimus britischer Prägung hier Fuß fassen würde: »In Deutschland ist es nicht üblich, daß eine Band berühmt wird, Millionen verdient, und das Land stolz ist.«

Daß Blair »mit dieser Kultur aufgewachsen« sei, hat auch dessen Pressessprecher immer wieder betont – Gorny, dem seit Jahren nachgesagt wird, Viva sei für ihn nur das Sprungbrett in die große Politik, hat den Politiker-Jargon also schon ganz gut drauf. Die »Realität«, mit der Blair umzugehen wußte, besteht im übrigen darin, daß Pop, wie in USA, Japan und Deutschland auch, mittlerweile eine Schlüsselindustrie geworden ist und Bands wie die von Herrn Gallagher einen gern gesehenen Exportfaktor darstellen. Nur weil Blair mal Champagner mit Britpop-Stars trank, hat er noch lange keine bessere Plattensammlung als Volker Rühe.

Links von einer aufgepoppten SPD-Regierung

Wenn unter dem Ministerpräsidenten Wolfgang Clement die Subventionspolitik für die Unterhaltungsindustrie im bevölkerungsreichsten Bundesland noch forciert wird, wenn Gorny endlich Minister wird, und wenn seine Partei mit den Protagonisten der Viva-Videos in den Wahlkampf ziehen würde – dann könnten wir das optimistisch zur Kenntnis nehmen. Genauso wie einen Sieg Gerhard Schröders übrigens. Wie bitte? Die Entwicklungen in England legen eine Vermutung nahe: Je stärker Popstars und Sozis vor dem 27. September kungeln, desto vehementer könnten sich die Musiker schon kurze Zeit nach der erfolgreichen Wahl von »ihren« Volksvertretern abwenden – und sich vielleicht sogar links von ihnen positionieren, wie sich in Großbritannien trotz des vom ›NME‹ propagierten Irrsinns zumindest ansatzweise gezeigt hat. Eine Wahl Schröders könnte nicht nur dafür sorgen, daß die Kulturszene nach links rückt. Wenn die SPD zum Hauptgegner würde, besteht Anlaß zur Hoffnung, daß die gesamte Linke einen Energieschub erhält. Traditionell konnte sich nur unter sozialdemokratischen Verhältnissen eine linke Sammelbewegung bilden, denn Sozialdemokraten sind eben die besseren Feinde – erst recht, wenn sie von einem Mann repräsentiert werden, der so aussieht, wie es sich der alte Bluthund Gustav Noske immer gewünscht hätte.





Neues vom Hexer

Wes Craven und »Scream 2«

Es ist keineswegs die eilige Fortsetzung nach einem Überraschungserfolg, die auf »Scream« »Scream 2« und schließlich (?) »3« folgen läßt. Drehbuchautor Kevin Williamson, Splatter-Freak und Script-Writer, hatte den Munch-Maskenball von vornherein als Trilogie konzipiert. Der immense Erfolg aber ist nicht denkbar ohne die im nächsten Jahr 60 Jahre alt werdende Horrorfilm-Eminenz Wes Craven. MARTIN KLEIN läßt sein Oeuvre Revue passieren und sprach mit dem Altmeister des Slasher-Movies. Foto: GABRIELLA MEROS.

Über 100 Millionen Dollar spielte der erste Teil in den USA ein, das Sequel liegt bis jetzt nur knapp darunter. Damit ist »Scream« der erfolgreichste Slasher ever. Das Selbstbewußtsein der Macher und Produzenten zeigt sich auch darin, daß der Start von »Scream 2« in den USA in unmittelbarer Nähe zu den Starts von »Titanic« und »Bond« erfolgte. Außerdem entsprachen die Kosten der Promotion-Kampagne fürs Sequel annähernd dem kompletten Produktionsbudget des ersten Teils.

Wenn es gilt, Kronzeugen aufzurufen gegen den Verdacht, Splatter sei Primitives für Primitive von Primitiven, wird gerne – ähnlich wie beim Gore-Meister und Medien-Theoretiker Herschell Gordon Lewis – Wes Cravens akademische Biographie herangezogen. 1939 in Cleveland geboren, studierte Craven Anglistik, Psychologie und Philosophie und lehrte als Dozent für Sozialwissenschaften an der Universität in Baltimore, bevor er bei einem Filmprojekt mit Studenten bemerkte, daß Filme lustiger sind als Studenten. Er ging sozio-ökonomisch drei Schritte zurück – und wurde Taxifahrer, um seinen Unterricht an einer Dokumentarfilmschule finanzieren zu können. Mit seinem Kumpel Sean S. Cunningham, der später mit den »Friday the 13th«-Folgen viel dazu beitrug, Splatter-Gegnern prima Bildmaterial an die Hand zu geben, produzierte er zunächst den dokumentarischen Porno (oder besser: die pornographische Doku) »Together«. Dieser Film finanzierte 1972 Cravens richtiges Debüt »Last House On The Left«. Ein noch gänzlich humorfreier, dafür umso brutalerer Film über Gewalt ohne Motiv im klassischen Sinn und den sich daran anschließenden, keinen Deut zivilisatorischeren Rachefeldzug der Opfer-Seite – der bis dahin gut funktionierenden, scheinbar moralisch intakten All American Family.

Nach dieser gewalttätigen und gewaltigen first appearance auf der Leinwand gelangen Craven im gepflegten 12-Jahres-Turnus die weiteren Zeichensetzungen: 1984 machte Freddy erstmals Faxen, und 1996 schien sich mit »Scream« ein Höhepunkt, vielleicht auch teilweiser Abschluß eines Lebenswerks, wenn nicht sogar die Überwindung des Genres anzukündigen. Denn dieses Genre – zumindest für einige Zeit – hinter sich lassen zu können, käme auch einer »Befreiung« des Regisseurs gleich, dem bislang in Hollywood nichts anderes zugetraut oder gegönnt wurde (auch seine zahlreichen Fernsehproduktionen verlangten ihm nur immer wieder seine Schocker-Qualitäten ab).

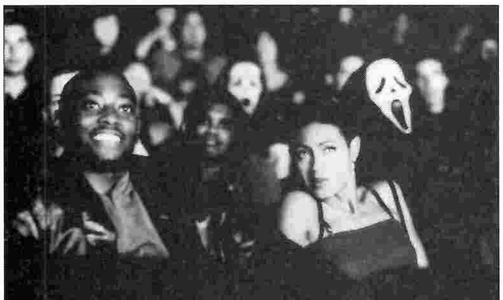
Nach »Last House On The Left« brauchte Craven fünf Jahre, bis mit »The Hills Have Eyes« sein zweiter Film an den Start ging. Mit »Last House...« war bereits vieles gezeigt, was nunmehr nur noch präzisiert und forciert werden mußte. Die Konstellation wurde in »The Hills...« reproduziert: Gewalt ohne erkennbares Motiv, ohne Herkunftsbezeichnung, ohne Anfang und absehbares Ende prallt auf das bürgerliche Fundament, hier: Familie mit Hund und Wohnwagen, vollgepackt mit Symbolen der amerikanischen Mittelklasse. Die Zeichen liegen deutlich aus, Differenzierungen stören im Horrorfilm wie im Porno die Hose. Es geht um Ausführung, weniger um Anlagen.

1984 variierte Craven seinen way of horror zweifach. Er schickte die Kunst- und Kultfigur Freddy Krueger ins Rennen, die zwar nicht weniger brutal als andere Craven-Figuren metzelt, aber mit lustigem Pulli und Augenzwinkern. Und: Das von Craven bis hierher im Film hinreichend ausgeweidete Grauen in der Realität überschreitet in »A Nightmare On Elm Street« die Grenze von bewußt erfahrbarer Gewalt und taucht im Unterbewußten auf – also da, wo Schrecken gemeinhin am nachhaltigsten wirkt.

Mit »Scream« ging Craven wieder einen Schritt weiter, ohne den der Film (und auch sein Erfolg) nicht denkbar wären. Er toppt den Schrecken, der seine Helden (sic!) bis hierhin ereilte, indem er diese wieder zu Bewußtsein kommen läßt. Und zu was für einem Bewußtsein: Das »Scream«-Personal weiß genau, was abgeht – es hat ja alle Filme von Craven et al. gesehen. Nur nützt es ihnen nichts. Das Wissen um Knoblauchzehen, Kruzifixe und Silberkugeln des Splatter-Films, nämlich no drugs, Sex nur auf Trauschein und niemals sagen »Ich bin nur mal kurz weg«, hilft in »Scream« nicht mehr. So rekurriert der Film auch auf das Wissen seines Publikums, und so entsteht sein Spaß bei gleichzeitig veritablem Grusel. Geblieben von den Anfängen ist der Verzicht auf ernstzunehmende Motive oder Täterprofile der Slasher, was noch nicht einmal Cravens Produzenten Bob Weinstein störte, der in »Scream« zitiert wird: »Hatte Norman Bates ein Motiv? Hatte Hannibal Lector ein Motiv?«

Mr. Craven, insgesamt sieben Mal mußten Sie sich den ersten Teil von »Scream« gemeinsam mit den Zensoren der MPAA anschauen, bis Sie das kommerziell notwendige »R«-Rating erhielten. Um wie viele Szenen wurde beim zweiten Teil gefeilscht?

Wes Craven: Nicht um eine! Uns ist kein einziger Schnitt abverlangt worden. Ich wundere mich selbst noch, wenigstens die Toiletten-Szene gleich zu Anfang hätten sie doch beanstanden können (lacht), aber es gab keine Reaktion. Wir haben die Altersfreigabe bekommen, ohne noch einmal an den Schneidetisch zurückkehren zu müssen. Das ist das erste Mal in meiner Karriere, wenn



Scream 2
Further Pussycat! Cult. Cult!

Das Grausamste an Wes Cravens »Scream« ist, daß er Horden dieser Kultfilmfreaks, die sich unter dem häßlichen Banner des naseweißen Klugschiß' in jedem Kino ihrer Wahl lautstark fraternisieren, ein neues Liebesobjekt geschenkt hat. Doch auch wenn es nicht viel hilft (im Gegenteil), so stimmt es jetzt zumindest etwas versöhnlich, daß sich »Scream 2« der Schuld seines Vorgängers bewußt zeigt. Dabei ist das gewissermaßen systemimmanent: denn Cravens »Scream 2« (wieder stammt das Drehbuch vom Shootingstar Kevin Williamson) ist nichts weiter als der logische nächste Schritt des postmodern-selbstreferentiellen Slasherfilms – vom Video und Fernsehen zum Kino und Sequel.

Er beginnt in einem Kino bei der Heimspiel-Premiere von »Stab«, der Verfilmung des Tatsachen-Romans »The Woodsboro Murders«, den die TV-Journalistin Gale Weathers (Courtney Cox) am Ende von »Scream« gleichsam als Bilanz angekündigt hatte. Der Saal ist gerammelt voll mit Horror-Fans, die auf ihren Sitzen als give-away die komplette Ausstattung des Woodsboro-Schlitzers vorfinden, und so rennen unzählige schwarz ummantelte Maskenträger durch die Gegend. Keine Frage, was hier passieren muß: Unter den vielen falschen wird ein echter Killer unbemerkt seine Pflicht tun und sein Opfer – während in »Stab« Tori Spelling als Drew-Barrymore-Epigone den Anfang von »Scream« gleichsam nachspielt – blutverschmiert und mahnend vor die Leinwand wanken. Der Mord-im-Kino-Mord im Kino zeigt die Gewichtsverlagerung an.

Weil es also um das Kino, das Sequel und die Benjaminsche Frage der Reproduzierbarkeit des Kunstwerks geht, findet das Motiv der Wiederholung auf allen Ebenen des Films seinen Platz. Der Killer schlägt im alten Kostüm wieder zu, Handys läuten das Metzeln ein, und wieder finden Gale Weathers, Sidney (Neve Campbell), Randy (Jamie Kennedy), Dewey (David Arquette) und selbst der vermeintliche Muttermörder Cotton Weary (Liev Schreiber) im Angesicht des Todes zueinander.

Während wir mit den und gegen die Beteiligten nach der Identität des Killers forschen, was sich angesichts der jeweils frischesten Leiche natürlich verkompliziert, nutzt »Scream 2« stärker noch als Teil 1 die Chance zur Verhöhnung/Vereinnahmung der Hochkultur. Nach der Malerei ist jetzt das Theater der Antike dran, aus Munchs Gemälde wird ein Teil des griechischen Chors. Gender- und Rassismusdiskurs werden kurz gestreift, weil nichts und niemand dieser Vereinnahmungs- und Verkaufsmaschine entkommt, die ihre eigene Funktionsweise gleich mit feilbietet.

All das mag einen im Sinne der »Scream«-Logik interessieren und unterhalten, aber gerade wegen des omnipräsenten Selbstbezugs eben auch nicht davon ablenken, daß durch die verschobene Wiederholung der Dramaturgie eine Langeweile einsetzt, die schließlich durch einen sichtlich um Überraschung bemühten Showdown ins Absurde kippt. Die kongeniale Folgerichtigkeit von »Scream 2« zeigt damit auch in ihren besten Momenten schon das Ende dieser Form des Kinos auf – oder einen Anfang, von dem aus sich »Scream 3« dann vollends von den Gesetzten des Genres lösen müßte. JAN DISTELMEYER

man von meinem ersten Spielfilm absieht, aber bei »Last House On The Left« haben Cunningham und ich uns die Freigabe selbst erteilt, indem wir uns unerlaubterweise das »R«-Rating eines anderen Films nahmen und »Last House...« damit ausstatteten. So einfach würde das heute leider nicht mehr funktionieren.

»Scream« zeichnet sich durch eine ironische Anteilnahme an der Film-und-Gewalt-Diskussion aus. Kann das die Zensoren irritiert haben, so daß sie nicht recht wußten, wie mit diesen Reflektionen umzugehen ist?

Das schien mir auch zunächst eine brauchbare Erklärung für die ungewohnte Passivität der Zensoren zu sein, daß der Film mit ironischen Momenten arbeitet und eben auch diese Diskussion um den Einfluß sogenannter gewaltverherrlichender Filme behandelt. Damit wird im Film auch auf die Zensur-Politik reagiert. Aber diese Erklärung allein trägt nicht. Denn diese Themen hatten wir ja schon im ersten Teil von »Scream« angerissen, mit dem wir einige Schwierigkeiten bekamen. Also muß es eine andere Erklärung geben. Und die ist wahrscheinlich ganz einfach: Der Erfolg des ersten Teils hat die Zensoren beim zweiten schweigen lassen. »Scream« kam sowohl beim Publikum als auch bei den Kritikern sehr gut an, und er hatte ausgezeichnete Einspielergebnisse. Seitdem genieße ich offensichtlich sogar bei der MPAA einen gewissen Respekt und habe meine Ruhe.

Sie drehen seit den frühen Siebzigern Horrorfilme. Haben Sie in den drei Dekaden beobachten können, ob sich die Kriterien der Zensoren gewandelt haben?

Nein, überhaupt nicht. Ich habe allerdings auch nie durchschauen können, nach welchen Mustern die Zensur vorgeht. Selbst nach fast 30 Jahren im Filmgeschäft ist mir das nicht wirklich klar geworden. Ich hatte ganze Szenen im Grunde schon mit der Schere im Kopf entfernt, die dann überhaupt keine Probleme machten, während andere scheinbar harmlose Sequenzen rausgeschnitten werden mußten. Manchmal wird nicht eine Bluttat selbst, sondern die Wahl der Tatwaffen reklamiert, dann wird die Auswahl der Opfer beklagt. Dabei ist es im Grunde irrelevant, ob die MPAA gerade von der religiösen Rechten, von liberalen Strömungen oder political correctness dominiert wird. In der Konsequenz ist keine Linie zu erkennen, nur diese eine: Wenn du erfolgreich bist, lassen sie dich in Ruhe, wie ich jetzt selber erstmals erfahren durfte. Das ist der Grund, weshalb große Hollywood-Produktionen unbeanstandet brutal sein dürfen, während unser Genre von vornherein viel skeptischer und kritischer beobachtet wird. Das ganze Horrorfilm-Genre gilt als suspekt, also wird sehr streng zensiert, ohne daß eine wirkliche Auseinandersetzung stattfindet.

Wird der geplante dritte Teil von »Scream« der letzte – oder Ihr letzter – sein?

Das weiß ich noch nicht. Zunächst ist vorgesehen, daß ich 1999 den dritten Teil machen werde. Für die Zeit danach haben alle Seiten, also Produzenten, Autor und Regisseur erst einmal eine Pause vereinbart.

Sie hätten nichts dagegen, das Genre zumindest für eine bestimmte Zeit zu verlassen und etwas ganz anderes zu machen?

Ja, ich habe eine Zusage der »Scream«-Produzenten MIRAMAX, ein Projekt meiner Wahl zu realisieren: »Fifty Violins«. Es ist die Geschichte einer Frau, die nach East Harlem geht, um dort Geigenunterricht zu geben. Also alles andere als ein Horrorfilm und basierend auf einer wahren Geschichte, die vor zwei Jahren bereits in einem Dokumentarfilm erzählt wurde. Ich möchte diese Geschichte jetzt als Spielfilm realisieren und im August mit den Dreharbeiten beginnen. Es sieht ganz gut aus, daß ich Madonna für diesen Film gewinnen kann. Ich hoffe sehr, daß es klappt. Noch ist es ja in der Tat so, daß ich auf Horrorfilme festgelegt werde. Ich gelte als Spezialist und werde dafür gerne engagiert, egal ob bei Kino- oder Fernsehproduktionen. Das ist ja auch ganz wunderbar, aber es läßt mich eben nur einen Teil dessen realisieren, was ich gerne realisieren möchte. Nicht zuletzt deshalb habe ich, um etwas anderes auszuprobieren, jetzt auch einmal das Metier gewechselt und einen Roman geschrieben. Es ist eine Art Science-Fiction-Thriller, den ich auch gerne zu einem späteren Zeitpunkt verfilmen möchte. Vorausgesetzt man gibt mir Geld und läßt mich machen.

Ihre Big Points haben Sie alle 12 Jahre gemacht: 1972 »Last House On The Left«, 1984 »A Nightmare On Elm Street«, 1996 »Scream«. Bei diesen Intervallen stellt sich die Frage nach den idealen Bedingungen für zeitprägende Horrorfilme.

War das wirklich so zyklisch? Das ist ja furchtbar! Ich weiß es nicht, ich habe nie den Eindruck gehabt, daß Horrorfilme für eine Zeit ganz oben und dann wieder verschwunden sind. Es ist doch eher so, daß die Horrorfilm-Gemeinde immer reichlich Stoff hat – und wenn es die Sequels der ganz großen Erfolge sind, die vielleicht direkt in den Videotheken landen, und die deshalb vom Feuilleton nicht mehr behandelt werden. Nehmen wir »Halloween«. Das Debüt schlägt ein, geht durch die gesamte Presse, und dann scheint das Ding erledigt, während tatsächlich die »Halloween«-Fans ein Sequel nach dem anderen bekommen. Es ist also vielmehr eine Frage der Wahrnehmung. Horrorfilme haben ihre konstante und treue Gemeinde, aber nur alle paar Jahre schafft es ein Film bis auf die vorderen Seiten der Mainstream-Presse.

Eine ganze Reihe von Hollywood-Stars hat in ihren Filmographien ein oder zwei Horrorfilme vorzuweisen – meist zu einem Zeitpunkt, wo sie noch ziemlich unbekannt sind. Umgekehrt sind in Horrorfilmen selten die Namen gegenwärtiger Stars zu finden.

Da muß muß ich naturgemäß widersprechen. In »Scream« haben wir mit David Arquette, Courtney Cox, Neve Campbell – und irgendwie ja auch Tori Spelling – durchaus große Namen vorzuweisen. Aber richtig ist, daß ich mit Sharon Stone in »Deadly Blessing« und Johnny Depp im ersten »Nigthmare« Schauspieler hatte, die zu diesem Zeitpunkt ihren Durchbruch noch nicht hatten. Das liegt natürlich in der Regel an den vergleichsweise geringen Produktions-Budgets. Es mag aber auch am abseitigen Dasein des Genres liegen. Horrorfilme entstehen an der Peripherie des Filmbusiness, sie repräsentieren nie das klassische Gesicht Hollywoods. Wer also im Zentrum mitmischen will, wird einen Teufel tun, sich an die Peripherie, in dieses Abseits zu begeben. Allerdings wird es immer wieder gute und auch prominente Darsteller geben, die auch dieses Genre bedienen. Vielleicht wird es dank Kevins und meiner Arbeit ja in Zukunft noch etwas hoffähiger.

Hat das Genre überhaupt Zukunft, oder markiert »Scream« in seiner Geschichte und Formen des Genres reflektierenden und bilanzierenden Form nicht vielmehr einen Endpunkt?

Davon bin ich nicht überzeugt. Von Kevin Williamson, der jetzt ja auch als Regisseur aufgebaut wird, werden wir sicherlich noch sehr gute und ernsthafte Arbeiten erwarten dürfen, und ich kann mir ebenfalls vorstellen, irgendwann auch wieder ein Old-School-Scary-Movie vorzulegen. Warum nicht?

»›Scream‹ wäre nicht so erfolgreich, wenn seine Zielgruppe sich ungenau dargestellt vorfinden würde.«

Die Zielgruppe der Slasher in Ihren Filmen entspricht der Zielgruppe des Regisseurs: Teenager. Das setzt voraus, daß Sie sich permanent auf dem Laufenden halten, was diese Generation bewegt, beschäftigt und anzieht.

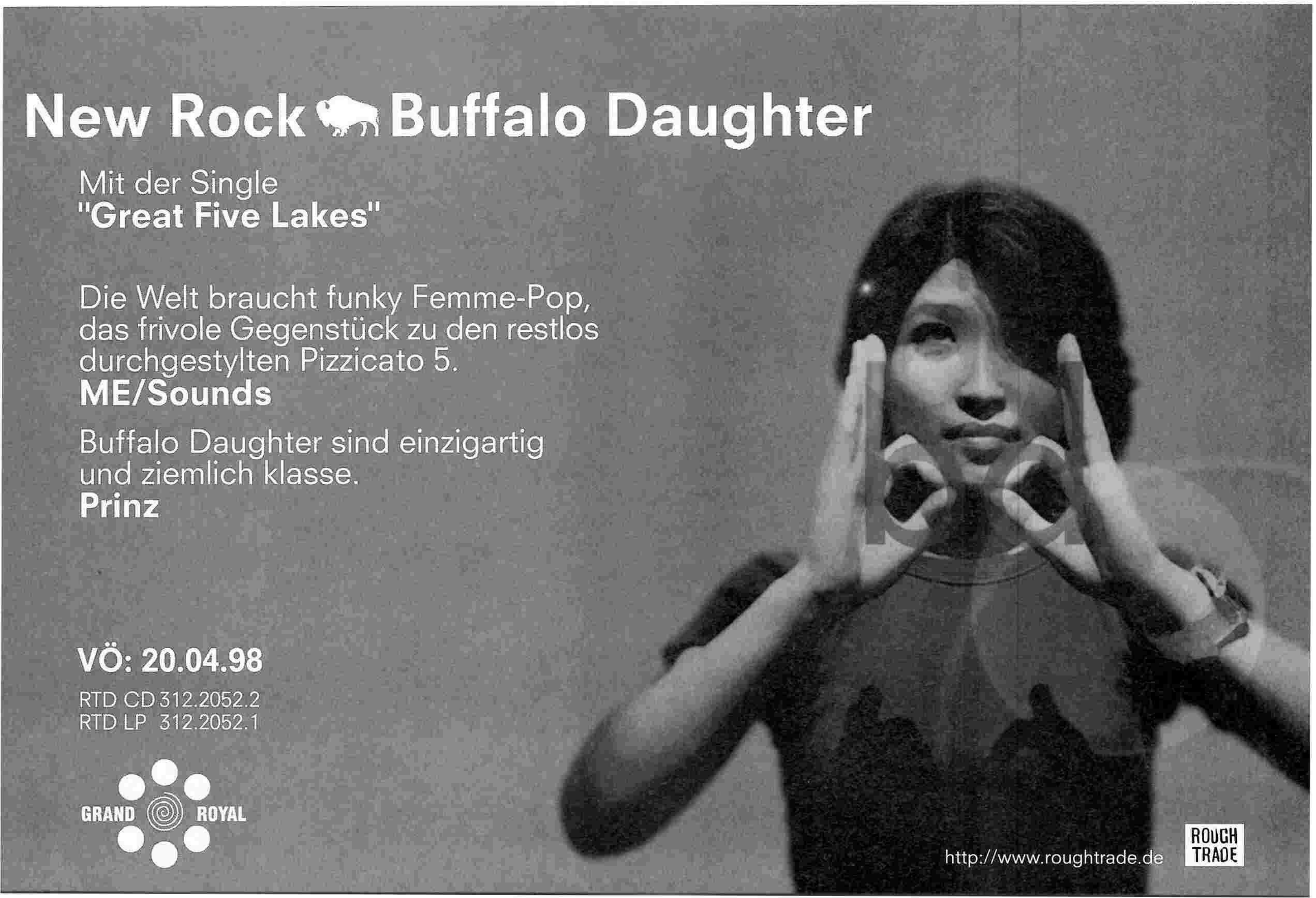
Ich habe MTV! (lacht). Nein, ganz ernsthaft, ich werde älter, mein Publikum nicht. Aber es ist sehr schöner Aspekt meiner Arbeit, daß die Fans meiner Filme auch großes Interesse an meiner Person haben, und ich an ihnen. Die Horrorfilm-Gemeinde ist sehr treu und sucht gern die Nähe zu den Objekten ihrer Passion. Ich habe eine eigene Website im Internet und bin ständig in Kontakt zu Jüngeren. Es geht mir nicht darum, aus professionellen oder kommerziellen Gründen ständig auf dem Laufenden zu sein; die Generationen, die in meine Filme gehen, machen einfach jeweils die spannenderen und aufregenderen Sachen. Ich höre die Musik, die sie hören, ich will die Sprache verstehen, die sie sprechen. Natürlich ist es jetzt ein Glücksfall, daß mir mit dem 32-jährigen Kevin Williamson ein Drehbuchautor zur Seite steht, der ja dieser Generation noch sehr nahe ist. Der Humor, die Kommunikation, die Themen der Jugendlichen in »Scream«, all das hat Williamson direkt aus seinem Umfeld in das Drehbuch eingebracht. »Scream« wäre nicht so erfolgreich, wenn seine Zielgruppe sich ungenau dargestellt vorfinden würde.

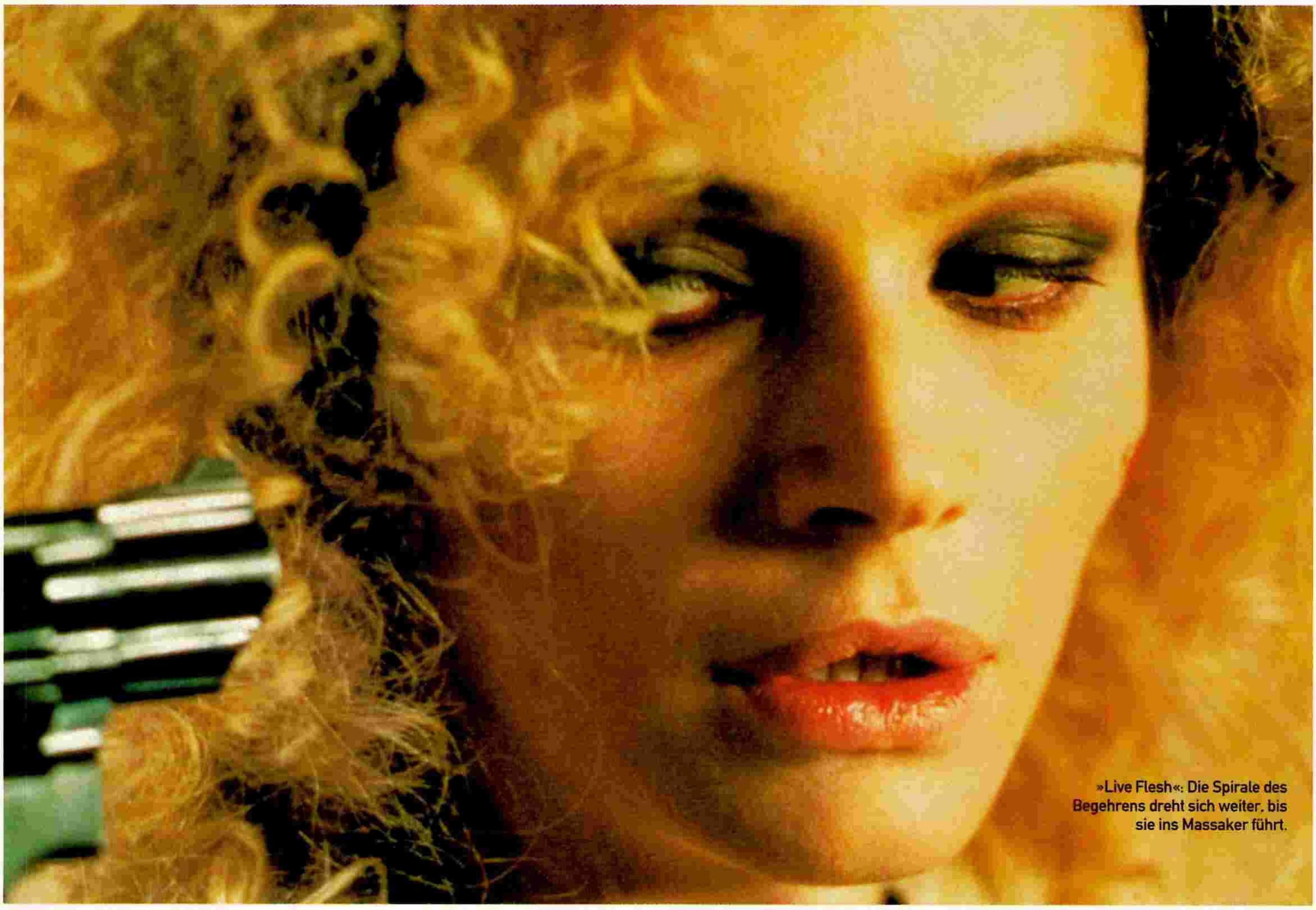
Liest man Zeitung, dann sind die großen Städte die Orte der Gewalt. Geht man ins Kino und sieht Filme von Wes Craven, dann findet Gewalt jenseits der Metropolen statt, in kalifornischen Käffern mit fiktiven Namen, z.B. Woodsboro in »Scream«.

Das hat zunächst ganz profane ökonomische Gründe. In den Städten zu drehen, ist mit den meisten Horrorfilm-Budgets nicht zu realisieren. Also muß schon deshalb aufs Land ausgewichen werden. Aber es gibt auch einen zweiten, inhaltlichen Grund, zumindest für mich. Diese dünn besiedelten Provinzorte, die sich scheinbar noch im Entstehen befinden, in denen alles noch ganz unverbraucht, unschuldig und ungefährdet aussieht, entsprechen als Bild in idealer Weise dem American Dream. All das, was Amerika ausmacht, aber in den Städten in dieser Reinheit nicht mehr wahrnehmbar ist, kann hier noch ausgestellt und besichtigt werden. Hier wird noch ganz naiv an amerikanische Tugenden geglaubt. Es wird an die Überlegenheit des eigenen Wertsystems geglaubt. Diese Welt dann mit Gewalt zu konfrontieren, um zu zeigen, wie schnell diese vermeintlichen Tugenden eingerollt werden, um archaischen Reaktionsmustern Platz zu machen, das gelingt in meinen Filmen am besten durch diese Verortung in der Provinz, in diesen natürlich bewußt fiktiven Städtchen, die eben überall sein könnten.

Weil Woodsboro fast wie Jonesboro klingt: Deutschlands führendes Nachrichtenmagazin hat gerade erneut die angeblich steigende Gewalttätigkeit bei Kindern als Titelthema. Natürlich fehlt auch dort nicht der Hinweis auf die verrohende Wirkung von Horrorfilmen auf Kinder und Jugendliche.

Diese Diskussion bin ich allmählich leid. Sobald im Kinderzimmer eines minderjährigen Täters eine entsprechende Video-Cassette entdeckt wird, finden alle Ursachenforschungen ein sofortiges Ende. Keiner muß sich dann mehr die Mühe machen, nach wirklichen Gründen zu suchen. Es muß keine Diskussion über Waffengesetze geführt werden, es muß nicht über soziale Probleme, über Bildungspolitik nachgedacht werden. Dabei ist jeder Horrorfilm-Gegner noch immer den Beweis einer Kausalität zwischen Film und Tat schuldig. Wenn tatsächlich Horrorfilme Zuschauer zu psychopathischen Mördern machen, dann müßte deren Zahl ja jetzt sprunghaft ansteigen – proportional zur großen Zahl der »Scream«-Besucher. Warten wir's also doch einfach mal ab. Ich bin gespannt.





»Live Flesh«: Die Spirale des Begehrens dreht sich weiter, bis sie ins Massaker führt.

Der Körper im Plural

Machismo und Masochismo wie gehabt, aber die Farben sind nicht schrill – diesmal ist es ernst: »Live Flesh« von Pedro Almodóvar. Charaktere spielen hier keine Rolle. Dementsprechend besteht die Grundkonstellation aus fünf Körpern, die zueinander in unerbittlicher Konkurrenz stehen – drei männlichen (Liberto Rabal, Javier Bardem, Jose Sancho) und zwei weiblichen (Angela Molina, Francesca Neri). Der Körper existiert eigentlich nur im Plural, und es ist der Blick auf den Körper, der ihn verändert, und die Situation, die ihn fragmentiert. Bestandteile dieser Körper sind erste Blicke, Anziehungskräfte, Zufälligkeiten, Geschlechterverhältnisse, Sex und Basketball. Bei Almodovar ist das nichts Neues. Er hat den Regelkanon des spanischen Machismo und des heterosexuellen Masochismo reichlich ausgeleuchtet – aber diesmal sind die Farben nicht schrill und der Grundton nicht hysterisch. Diesmal ist es ernst.

Bei einem Schußwechsel wird einer der Körper verletzt. Darauf folgt ein harter Schnitt, und man sieht die Live-Übertragung eines Basketballspiels. Die Spieler sitzen alle im Rollstuhl, doch der Blick richtet sich nicht auf den Unterschied, sondern auf die Beherrschung der Ballkombinationen, auf die Dynamik des Spiels und darauf, daß die einen gewinnen und die anderen verlieren. Man sieht Begeisterung und Umarmungen – das ist mehr als Spaß, das sind Bilder von glücklichen Menschen. Oder auch Bilder von einem glücklichen Paar, David und Elena. Der Blickwinkel wird erweitert, und die Kamera rückt einen Körper in den Mittelpunkt, der sich das Spiel im Fernsehen anschaut, Victor. Es ist der Blick aus einem Körper, der im Knast sitzt, weil der andere im Rollstuhl sitzt. Da ist Neid und Wut, denn er begehrt dieselbe Frau.

Nach Entlassung aus dem Knast bringt Victor diese glücklichen Bilder durcheinander, allein seine Präsenz verändert die Situation, und um ihn verdichtet sich eine bevorstehende Kathastrophe. Wiederum ist es sein Körper, von dem die eigentliche Bedrohung ausgeht, und es ist sein Körper, der den Unterschied markiert. Er macht den anderen zu einem Körper, der im Rollstuhl sitzt, und vor allem läßt er diese Situation als einen Mangel erscheinen, während sie im Kontext des Basketballspiels noch die Pose eines Siegers war.

Almodovar gelingt in »Live Flesh« immer wieder eine Inszenierung, die einerseits sichtbar macht, daß die Übergänge zwischen Überlegenheit, Souveränität und Unsicherheit bis Machtverlust, zwischen Bedrohung-Empfinden und Sich-dagegen-Wehren enorm fragil sind. Gleichzeitig zeigt sie den abrupten, tiefgreifenden, aber auch nicht aufzulösenden Bruch: Das sind immer wieder Details. Die zähe Anstrengung, bis sich David ins Auto gehieft, den Rollstuhl zusammenklappt und verstaut hat – harte, beschwerliche Arbeit. Oder wenn David Victor aufsucht, der gerade Liegestützen macht, während der andere sich ungefragt und aggressiv, entschieden und dennoch mühsam Zutritt zu Victors Wohnung verschafft.

Der Blick auf die Körper wäre natürlich nicht mit dieser unerbittlichen Konkurrenz und Wertung verbunden, wenn sich Begehren und Verlustangst nicht auf einen weiteren Körper richten würden, auf den von Elena. So dreht sich die Spirale weiter, bis sie im Massaker endet.

Annett Busch

»Live Flesh«, Spanien/Frankreich, 1997, 100 Min., R: Pedro Almodovar, R: Liberto Rabal, Francesca Neri, Angela Molina, Javier Bardem, José Sancho u.a., Start: 7. Mai.

Last night a VeeJay robbed my life

Der Kriminelle mit Moral als Opfer von Modernisierung und Differenzgenuß? »City Of Industry« von John Irving entwirft eine neue L.A.-Topographie. In dem Buch »Global-kolorit« beschreiben Ruth Mayer und Mark Terkessidis, wie im Kontext von Love Parade und Viva die Differenz als konsumierbarer Lebensstil und die Differenz als Ethnizität austauschbar werden, »folgenlose Normabweichungen in einer unendlichen Differenz-Genuß-Maschine«. Gefärbte Haare und schwarze Haut bedeuten auch in »City Of Industry« genau das gleiche. Nur mit dem Unterschied, daß sie in dem neuem Film von John Irvin für die gefährliche Unübersichtlichkeit eines multikulturellen LA stehen.

»Mich interessiert die Gegensätzlichkeit der Kulturen«, bemerkt Drehbuchautor Ken Solarz, »denn unter den fremden Einflüssen bricht unsere westliche Moral zusammen, besonders in der Unterwelt.« Repräsentiert wird dieser angebliche Verfall der Werte allerdings vor allem durch eine Figur, die mit blondgefärbtem Haar und Sonnenbrille ziemlich gute Chancen bei einer MTV-VJ-Stellenausschreibung hätte. Skip (Stephen Dorff), der Fahrer des Fluchtautos, eröffnet nach dem überraschend reibungslos verlaufenen Überfall einer Gruppe zweitklassiger Krimineller plötzlich das Feuer auf seine Komplizen. Von denen kann einer natürlich entkommen, und so macht sich Roy Egan (Harvey Keitel), als Verbrecher mit Moral gewissermaßen das Modernisierungsopfer in dieser Filmhandlung, auf die Suche nach der Beute und dem skrupellosen Verräter, der als einziger das Laptop bedienen konnte.

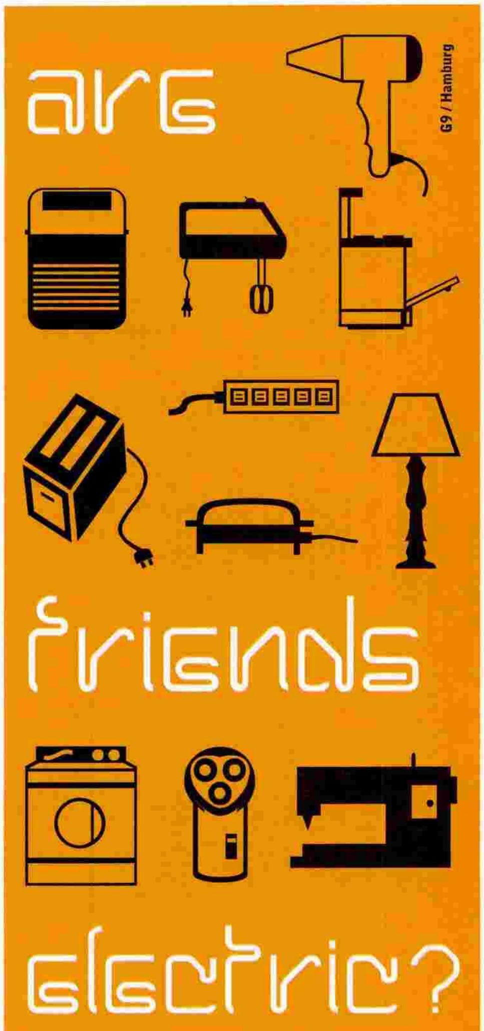
Nicht nur wegen der gemeinsamen Themen »Überfall«, »Verrat«, »Verfolgung« kann man »City Of Industry« als einen unscheinbaren Gegenentwurf zu »Heat« betrachten. Wie Michael Manns perfektionistisches Opus Magnum ist auch Irvins kleiner, in jeder Hinsicht unperfekter Film bemüht, eine ungewohnte LA-Topographie zu entwerfen. Bilder von Suburbia oder Hollywood fehlen völlig – statt dessen bewegt sich der Film zwischen Chinatown und Industrieruinen, White-Trash-Motels und Hafenanlagen. Hatte die Gewalt in »Heat« noch ihren Höhepunkt im urbanen Zentrum, einem minutenlangen Shoot-Out in den Straßen von Downtown, so ist sie in »City Of Industry« ganz an die Peripherie gerückt, aber allgegenwärtig. Da kann es dann schon einmal passieren, daß Schulkinder einen halbtot geprügelten Roy morgens im Garten einer verarmten Wohnsiedlung am Hafenrand vorfinden.

An die Stelle des professionellen Kräftemessens zwischen Cops und Gangstern ist ein nicht immer nachvollziehbares Catch-As-Catch-Can von Gangs, Triaden und Einzelgängern getreten, an dem die Staatsmacht nicht mehr teilnimmt. Er sei seine eigene Polizei, sagt Roy Egan einmal lakonisch, und als eine Schießerei in einem Trailer Park ausbricht, besteht die Reaktion der unbeteiligten Nachbarn darin, die eigenen Waffen hervorzuholen und sich das Ganze erst einmal aus der Distanz anzuschauen.

»City Of Industry« stimmt mit »Heat« aber noch in einem weiteren Punkt überein: Während die Männer mit ihrem jeweils eigenen Irrsinn beschäftigt sind, haben die Frauen die Probleme mit Kindern, Geld und dem ganzen Rest zu Hause alleine am Hals. Wie schön, daß Roy auch um ihre Rente kämpft, nachdem die Gattin seines Komplizen auf der Strecke geblieben ist. HOLGER RÖMERS

»City Of Industry«, USA, 1997, 97 Min., R: John Irvin, D: Harvey Keitel, Famke Janssen, Stephen Dorff, Timothy Hutton u.a., Start: 21. Mai.

»City Of Industry«: Wer sorgt für die Rente, wenn die Gangsterbraut zur Witwe wird?



555 694-1/-2

strom. spannung. elektrisierende elektronische musik. freitags im mojo club, hamburg. und jetzt neu auf cd: electric mojo 2 – are friends electric? die besten remixes und club originals. leistung. frequenz. kapazität. aber kein widerstand.
http://www.motor.de/mojo.html

electric mojo on tour

Do., 4.6. Nürnberg, Hirsch
Fr., 5.6. München, Incognito
Sa., 6.6. Friedrichshafen, Club Metro
Mi., 10.6. Köln, Stadtgarten
Do., 11.6. Berlin, Icon
Fr., 12.6. Hamburg, Mojo Club

PUMA
Motor Music GmbH
a PolyGram company

Video Killt

Mit Lars Brinkmann

Das ist ja nun die blödeste Möglichkeit, seinen Samstagabend totzuschlagen«, entrüstet sich Lil' Joe, der berühmte Post-Mod aus Beverungen. Trotz Tätigkeit als Creative Director bei einer skrupelarmen Großagentur nennt er noch ein richtiges Leben (im Falschen) sein eigen und tänzelt jedes Wochenende über Partys, die selbst dem hippen Juniortexter verschlossen bleiben. Darum gehört samstägliches Sesselpupen für ihn auf den Spießer-Index, doch da hat Joe die Rechnung ohne den aufgeschlossenen Videothekar gemacht. Nicht umsonst entwickelt sich das Saturdaynight-Extrem-Cocooning auch in Deutschland zum Top-Trend. Einfach die Fenster verhängen, ausgewählte Nasche bereitstellen und los geht's:

1. Livin up Lifestyle – mit Pam Grier

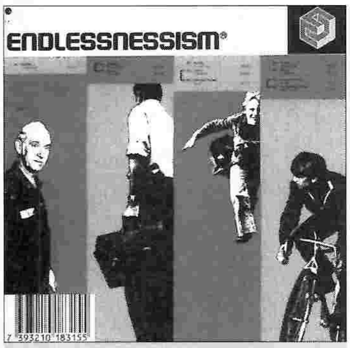
Sie, die plötzlich in aller Munde ist, Redaktionspraktikanten zu Blaxplo-Specials beflügelt und selbst dem zurückhaltenden DD (jetzt bloß keine Anspielung auf die von Darius James verehrten Double-D-Körbchen) einen unerwarteten Riemen abverlangte, ist auch Ausgangspunkt dieser Videokolumne. Aber da kommt noch gerade zur rechten Zeit ein Anruf, mit dem der Gralshüter der Kultur prompt Bedenken anmeldet: Kann man das machen? Ist das nicht abgefrühstückt? Weiß nicht jeder in höchsten Wah-Wah-Tönen ein Lied auf diese Frau zu singen?

Wir wissen nicht, was der Klemmie macht, wir empfehlen – natürlich nur stellvertretend für »The Big Doll House« ('71), «The Big Bird Cage« und »Black Mama, White Mama« aka »Hot, Hard & Mean« ('72), »Scream, Blacula, Scream« und »The Arena« ('73), »Friday Foster« und »Sheba, Baby« ('75) sowie das Südstaaten Kastrations- und Inzest-Sklavendrama »Drum« ('76) – die Rachedublette **»Coffy«** und **»Foxy Brown«** ('73/'74). Sie zeigen Pams süßeste Seite. »Revenge is a strong emotion!« (John Cooper Clark). Wenn es nur ein Film sein darf, dann aus demselben Grund **»Hit Man«** ('72). Den kennen die wenigsten, und das darf auch so bleiben (Synopsis von Darius James: »It's On Video. *You* watch it.«).

Dabeiseier und Ewigblicker verweisen an dieser Stelle auf die etwas bizarre Alternative in Form des ehemaligen Modepüppchens Tamara Dobson, die in **»Cleopatra Jones«** und **»Cleopatra Jones & The Casino Of Gold«** zugegeben mächtig Arsch tritt, aber generell mehr durch ihre rasant wechselnde Garderobe als durch klassenkämpferische Attitude auffällt. Die ganz Schlauen wollen jetzt noch bemerkt haben, daß bei diversen Companies an Scripts für einen Remake mit Ru' Paul als »Cleo's cross-dressing son« gearbeitet wird. Lustig, daß Disney besonders starkes Interesse anzeigt, obwohl die sich ja bekanntlich mit den Cross-Dressern in den eigenen Reihen etwas schwerer tun.

2. Rätselhafte Königin – oder die bizarren Riten des Powackelns

1997 gründete Chris Blackwell, nach Island Records, Island Films und langem Warten endlich Island Jamaican Films. Einer seiner beiden Partner, Carl Bradshaw, kommentierte die ausschlaggebende Situation in Jamaika mit den Worten: »The business people are more aware of the filmmaking business, and the government is now ready to take the industry seriously – there are more people involved in



DOT

ENDLESSNESSISM

Das schwedische DUB-Trip-Funk Label "DOT" vollzieht ein bislang einmaliges "Remix vom Remix"-Projekt mit vielen berühmten Gästen:
Sarilou, Quant, Bedouin Ascent, The Bowling Green, Ian O'Brien, Endemic Void, Roupe, As One, Nonplace Urban Field, Spacer, Funki Porcini, Bullitnuts, Argonort, Jimpster, Hab, Friend

CD DOTCD04 Rough Trade 3136004.2
auf 1000 limitiertes 4-fach Vinyl

ROUGH TRADE

PUSSY FOOT

DOBIE

"The Sound of one Hand Clapping"

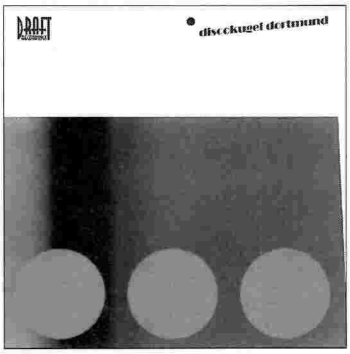
Der Produzent von Björk, Massive Attack, Neneh Cherry u.a. mit seinem Solodebüt feat. Don-E, Soul Controla und Rodney P.

CD/LP PUSSY009 Indigo 83062

NTT

NTT MEDIEN DISTRIBUTION

Borker Straße 4, D-45731 Waltrop
Tel. 02309 9127-1, Fax 79355



DRAFT

DISCOKUGEL DORTMUND

feat. Matthew Boone, DJ Herb L.F., Discotexx, Der Marschall, Voshino, Lollapalooza, Tim Bernhardt, Sport & Musik, Entity Squad

2CD DRAFT 001 Indigo 8232-2
CD 2 mixed by Ingo Sänger

DRAFT-Labeltour '98

08.5. Höxter Ballhaus Felsenkeller
15.5. Hamburg Hafenklang
23.5. Neu Ulm Mahatma
22.5. Essen Tanzhaus des Westens
30.5. Osnabrück Das Ohr
06.6. Braunschweig Lulu a Gogo
20.6. Bonn Atomic
...weitere Daten folgen!

LAW & AUDER

FURTHER EAST-WESTERCISMS

Fernöstlicher Drum & Bass aus dem UK-Underground zum ersten mal gebündelt auf CD.

feat. Wheel, Kuijit Bhamra, PCM, Tok-Sin, Summit, Force of Angels, Surya, James Hardway, Pearl, Mung, T.J. Rehmi, Bedouin Ascent, David Kristian, Freeform, Mako, Friends Lovers & Family, Decal, Ansuman Biswas, V-Neck, Monophone, Muslimgauze, Fructose, Joi, Rick Wilson

2CD LA4CD Indigo

INDIGO MUSIKPRODUKTION + VERTRIEB GMBH

creative thoughts and action.« Ihre erste Produktion trägt den Titel **»Dancehall Queen«** und gilt schon jetzt als Klassiker.

Marcia (Audrey Reid) ist alleinerziehende Mutter von zwei Töchtern. Den Lebensunterhalt verdient sie, mehr schlecht als recht, mit ihrem mobilen Getränkestand auf den Straßen von Kingston. Der Streß beginnt mit der ersten Minute, in der sie von einem blondgefärbten Rude Boy mit schlechten Zähnen namens Priest bedroht wird. Die Existenz ist in Gefahr, ihr Bruder wird fast wahnsinnig, der Freund und Beschützer wird verletzt, der spendable »Onkel« Larry macht den Larry und der 15-jährigen Tocher eklige Angebote – kurz: Marcia braucht eine lukrative Einnahmequelle. Durch einen glücklichen Zufall verfällt sie auf die Idee, beim örtlichen Dancehall-Queen-Contest ihr Glück zu versuchen. So entwickelt sich ihre zweite, geheime Identität als »Mystery Lady«, dabei kommt es zu einer Menge Verwicklungen und viel Situationskomik. Wird sie das Preisgeld gewinnen und es dem Priest besorgen? Wenn ja, wird sie wie Pam ihren Erzfeind erst vernaschen, um ihm dann den Kopf wegzublasen, oder umgekehrt?

Das jamaikanische Englisch, der Soundtrack, die auftretenden Stars des Ragga und Reggae (unter anderem Beenie Man) sowie schwindelige Tanzszenen und ein seltsam gebrochener Humor empfehlen »Dancehall Queen« für jede Stimmung und Gelegenheit.

3. Zeichentrick ist auch nicht mehr, was er mal war – von einäugigen Votzenmalern

Mariola Brillowska wurde 1961 in Sopot/Polen geboren und studierte in den Achtzigern Freie Kunst an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg. Seit 1990 bereicherte sie mit ihrem Partner Charles Kissing den Animationsfilm. Ihr erstes Werk war die Ode an den Migranten, Totengräber und Witwenbeglücker **»Grabowski«**, ein Film von der visuellen und sprachlichen Gewalt eines RTL-Porträts der Drogenszene am Hauptbahnhof. Letztes Jahr war es ihnen möglich, Kulturbehörde sei Dank, mit **»Katharina & Witt, Fiction & Reality«** ihren ersten abendfüllenden Film zu verwirklichen, der jetzt als Kaufvideo erhältlich ist.

Was scheinbar als Krimi beginnt (die Interpol-Agenten Katharina und Witt sollen den größten Kunstdiebstahl aller Zeiten aufklären), endet in einer ätzenden Abrechnung mit dem Kunstbetrieb, den Brillowska und Kissing viel zu genau kennen, um sich und uns das Lachen zu ersparen. Dabei geizt der Film nicht mit durchgerittenen Klischees, die er fortwährend in die Leere schickt. Der Erzählfaden schlingt sich wie ein gordischer Knoten um Personen und Situationen, die zunehmend den Bezug zur Wirklichkeit verlieren. Immer mehr folgt die Szenen-Abfolge dem unlogischen Blitzen der Gedanken, bis sich als letzte Forderung herausschält: Hoffentlich will nicht jeder ein Künstler sein.

Höhepunkte gibt es zu viele, wie die ultimative Wahrheit über Sex und Kreativität, die Gründung einer Galerie »Kunst im Puff«, eigens initiierte Trends zur »Votzenmalerei« und zum »schwingenden Pinsel«, bestellte Selbstfälschung und spiritistische Verbindungen zu alten Meistern... und und und. Für Künstler, ihre Freunde und die, die es eigentlich werden wollten.

LARS BRINKMANN

»Pam Grier« und »Cleopatra Jones«, ca. 50 Eier, Videodrome, Füringerstr. 17, 10961 Berlin, Tel: 030-6921311; »Dancehall Queen«, 45 DM, Selekta Shop, Bartelstr. 11, 20357 Hamburg, Tel: 040-4308839; »Grabowski« und »Katharina & Witt«, für einen Appel und ein Ei, Inter-

Film Der Ikonoklasmus und das Fließband

Auch wenn Robert Altman die Regie führt, wird ein Drehbuch von John Grisham nicht besser. Wer nach »Kansas City« erwartet hat, Robert Altman werde sich jenseits der Siebzig nur noch Projekten widmen, an denen das eigene Herzblut klebt, dürfte angesichts seines neuesten Films erstaunt sein: »The Gingerbread Man« entstand nach einer Vorlage von John Grisham. Daß der Erfinder der Justiz-Thriller-Fließbandproduktion ein Lieblingsautor des Regisseurs ist, darf bezweifelt werden. Auch wenn Altmans »Ensemble Movie Iconoclasm« (Michael Wilmington) längst zum handlichen Stilmittel erstarrt ist, ließ sich zumindest hoffen, daß er die Vorlage gegen den Strich bürsten würde. Schließlich waren Altmans Genre-Filme immer auch Anti-Genre-Filme, die Mythen auseinandernahmen und Eindeutigkeiten unterwanderten. Vor dem US-Start sickerte bereits durch, daß Polygram Altmans Version zunächst umschneiden ließ, um dann nach enttäuschenden Testvorführungen doch den Director's Cut in die Kinos zu bringen. Und es wurde gemunkelt, daß Grisham als Drehbuchschreiber nur unter dem Pseudonym Al Hayes auftaucht, da ihm die Dialogänderungen, die unter Altmans gewohnt loser Regie entstanden, zu viel Bad Language enthielten.

Leider ist »The Gingerbread Man« weniger kontrovers, als die Konflikte zwischen Regisseur, Autor und Produktionsfirma andeuten. Die Regeln des Thriller-Genres werden eher verwässert (keine Anspielung auf den Tropensturm, der den ganzen Film über tobt) als unterwandert. Die improvisatorischen Freiheiten für die Schauspieler erweisen sich als wenig dienlich für die Entwicklung von Suspense. Der üblicherweise wie auf Schienen rollende Grisham-Plot, in dem Dialoge lediglich die Handlung nach vorne treiben, gewinnt unter Altmans Regie zwar an Atmosphäre, verliert aber den Drive. Altmans Stärken liegen beim mäandernd-episodischen Erzählen und Entwerfen ironisch-kritischer Sittenbilder, die engen Funktionsgrenzen des Thrillers liegen ihm offenbar nicht. Immerhin fällt die Moral weniger eindeutig aus als bei den meisten anderen Verfilmungen des Autors. SVEN VON REDEN

»The Gingerbread Man«, USA, 1998, 112 Min., R: Robert Altman, D: Kenneth Branagh, Embeth Davidtz, Robert Downey Jr., Daryl Hannah, Tom Berenger, Robert Duval u.a., Start: 22. Mai.

Viel Tropensturm, verwässerte Genre-Regeln: »The Gingerbread Man«

Jungle World

Die linke Wochenzeitung. Jetzt immer mittwochs.

»Die wagen was, diese Noch-Linkeren-als-wir« (taz): Jungle World ist »links und frech« (Die Zeit), aber auch »jeune et drôle« (Courrier International, Paris), hat »blattmacherische Stringenz und konzeptuelle Eleganz« (Diedrich Diederichsen, Spex). Eben ein »Trip für Leute, die kein Wochenende brauchen« (Zitty, Berlin). Alles in allem also »hip links und antideutsch« (Unique, Wien).

Probe-Abo

☐ Ja, ich will Jungle World 8 Wochen für 20 Mark testen.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch.
Einen Zwanzigmarkschein oder einen Scheck habe ich beigelegt.

Name

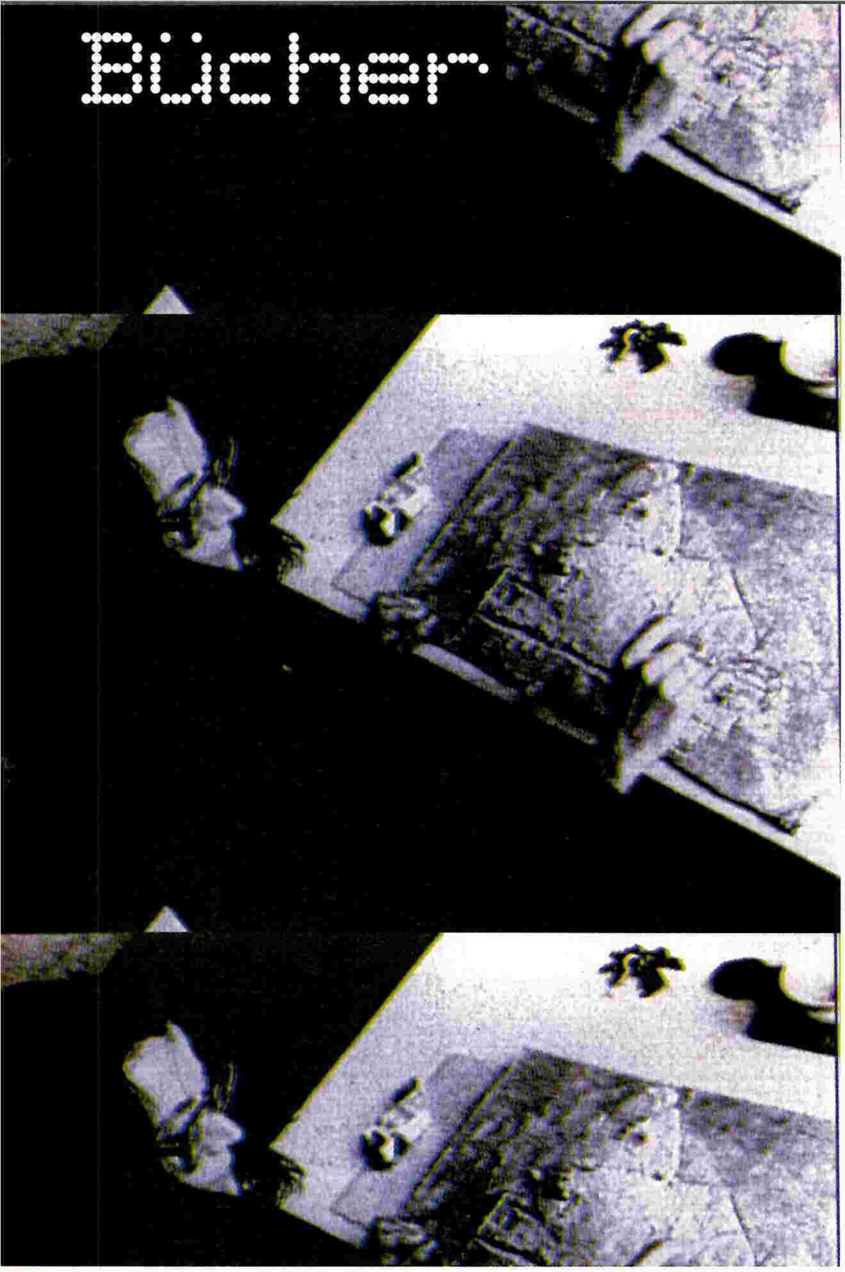
Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Spex 5/98

Jungle World
Lausitzer Str. 10
10999 Berlin



Der singende Nebel

Über die österreichische Romanautorin Marianne Fritz

Du fragst Dich schon, ob Du vielleicht augenkrank bist, aber es ist nicht der Grüne Star, es ist bloß Marianne Fritz, die schreibt wie niemand sonst auf der Erde. Das ist ihre Kunst. Das verantwortet sie, da kann auf selbstgefälliges Gehabe einer inspirierten Bauchrednerei verzichtet werden.

Das gibt es wirklich: Texte, von denen sich die Erfahrung, die Du mit Spuren anderer Texte in Schrift, Rede und Deinem Leben gemacht hast, ablöst wie Schlangenhaut. Texte, an denen weniger Routinesinneswahrnehmungen kleben als sogar an den sprachlosen Glücksmomenten der größten Glocken geräumiger Musik (call it Dub). Texte, denen man ein halbes Jahr Lektürezeit widmen muß – Zeit, in der man kaum was anderes lesen kann, weil sich Nachbilder dieser befremdenden Worte über alle geläufigen Zeitungs-, Kleinanzeigen-, Plattenkritik- und Liebesbrieflektüren legen: Alles bekommt einen violett flackernden Rand, jeder Buchstabe, jedes Semikolon.

Deshalb auch hieß ihre erste veröffentlichte Arbeit, die schon genau wußte, wie wenig das geschriebene Widerwort gegen die »toten Knochen« (Marx) des Gegebenen anstinken kann: »Die Schwerkraft der Verhältnisse« (1978). Ende 1995 gab mir wer den 1980 bei S. Fischer erschienenen Roman »Das Kind der Gewalt und die Sterne der Romani« in die Hand. Die Geberin, der ich mal einen Nachmittag lang irgendwelche Spinnwebenideen über den modernen Roman und seine Unmöglichkeiten, also über Musil, Broch, Döblin und Wiehießernoch dargelegt hatte, begnügte sich als Leseanweisung mit: »Das wirst du nicht glauben.«

Sie hatte recht. Ich faßte es nicht. Was war denn DAS für ein Wahn, diese 550 Seiten? Zunächst, scheinbar, stand da ein Plot wie aus der Sozialdrama-Phantasie eines Kroetz, Kritische-Heimatdichtung-Hüttenkäse: 1920 zieht ein »Dorf auf Rädern«, bewohnt von ein paar Romafamilien, in die Nähe eines österreichischen Fleckens mit dem »sprechenden« Namen »Gnom«. Ein ortsansässiger Saubauer vergewaltigt eine der »Zigeunerinnen« und versucht danach, zwecks Spurenbeseitigung ein Pogrom anzuzetteln. Die Roma fliehen; die vergewaltigte Frau aber kehrt zurück und legt das Kind des Bauern auf den Altar der Kirche. Eine rechtschaffene Fabel, gewiß, und nach 1990 in Flüchtlingskillerdeutschland sicher mit klarerem Blick zu lesen als 1980, wo es sich noch um Gratis-Engagement gehandelt haben könnte. Aber was jede Restskepsis, ob das nun ein immenses Buch ist oder nicht, vertreibt, ist die unglaubliche Sprache. Wenn Fritz schildert, wie der Bauer Zweifel seine Hetzreden hält, hat man nicht nur eine kostbare kleine Haider-Prophetie vor Augen, sondern vor allem einen Diskurs, der faschistische Charaktere wirklich zum Sprechen bringt: »Da siegte wieder der an der Isonzo-Front geschulte Zweifel-Sachverstand, und mechanisch antwortete er seinem Panier aus Menschenleibern und granitener Dummheit mit seinem Baß. Er war im Dorf Gnom wohl der einzige, dem der Verlauf der Teutoburger Schlacht bis ins Detail vertraut war. Das Heideröslein und der Baß, mit dem der Jung-Bauer in die Teutoburger Schlacht zog, hatte das schlafende Gnom aufgeweckt: es rieb sich die Augen; es seufzte, es stöhnte, es ächzte, es fluchte; es schüttelte den Kopf und drehte sich auf die andere Seite. Zuvor aber hatte so manch ein Gnomer die Fensterläden geschlossen.«

In diesem Gnom leben nicht nur die »Wichtel«, von denen Otto Mühl immer krähte, und die »Kretins«, die Thomas Bernhard so gern breitgetreten hat, in Gnom leben auch »große Männer«, die den Wichteln und Kretins voranröhren. Sofort mußte ich alles lesen, was diese Frau zu sagen hatte – und das erwies sich als echte Aufgabe. Da gab es vor allem das »Hauptwerk«: den 1985 erschienenen, gebirgshohen und flugzeugträgerschweren Roman »Dessen Sprache du nicht verstehst«. 3.400 Seiten, 3 (bzw., in einer anderen Ausgabe, 12 Bände, eine Welt. Und eine Sprache, eine Schrift, die in einem Ausmaß ernst macht mit Tonfülle, unantastbar gefalteter Textur, völlig eigener Satzzeichensetzung, Chromatik, daß mir erstmal der Bleistift für Randbemerkungen aus der großen Klappe fiel. Ernsthaft: das letzte Mal, daß ich jemanden so »sprechen« gehört habe, war, als eine Stimme, alt wie

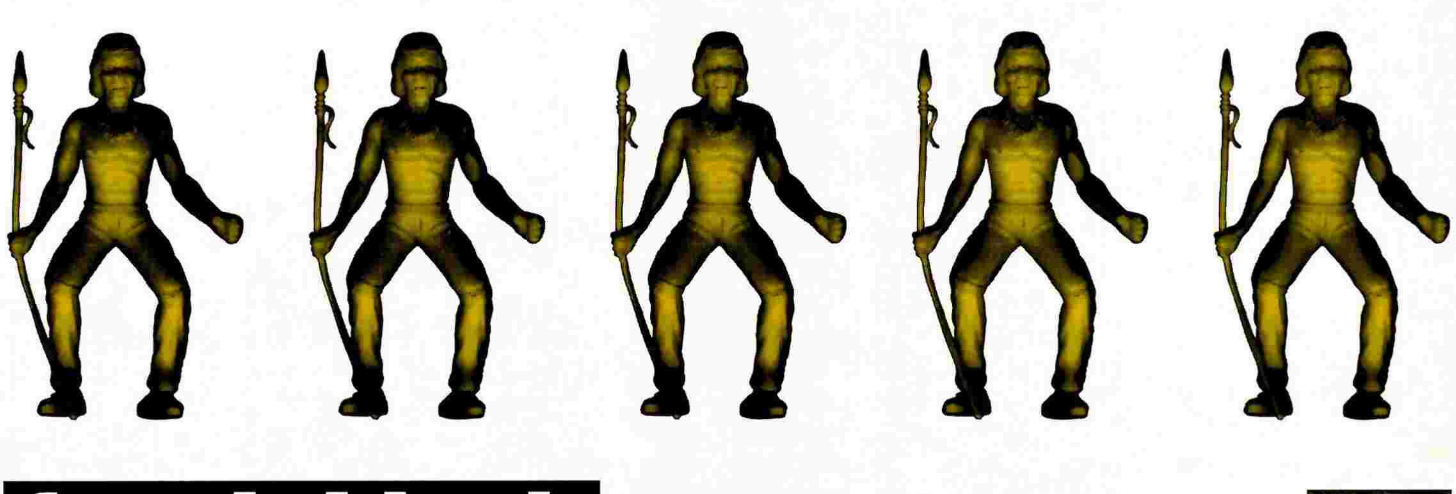
die See und lustig wie ein neongrüner Mond, Captain Beefheart, von einer Platte namens »Lick My Decals Off, Baby!« eherne Unfaßbarkeiten runtersang.

»Auch die Mutter des Landes schluckte. Und die Mädchen, standen starr, stumm waren sie wie Fische und regte sich dies und regte sich jenes; waren ein großes Ohr nach allen Richtungen hin. Lebten sie noch? Oder waren sie schon angekommen, der Tod so leicht, federleicht. Und noch leichter, ihnen nicht einmal aufgefallen. Wie war das.« Kein Fragezeichen: Es ist eine Feststellung. Wie schon im »Kind der Gewalt« gibt es wieder »sprechende Namen« hart am Rand der Peinlichkeit: So heißt die Proletarierfamilie, um die es geht, »Familie Null«, und wohnt im Städtchen »Nirgendwo«. Wer dabei die Nase rümpft, verkennt, daß das genau das Erbe des Modernen Romans ist (»Franz Biberkopf«, »Adrian Leverkühn«), dem man sich stellen muß. Hat die Moderne, und in bewußt »parasitären« Pfropfreisern auch die Postmoderne, nicht exakt das immer vertreten: daß Sprache zuallererst irgendwie »sprechen« müßte jenseits bloßen Bezeichnens? Die Habermas-Schülerin Cristina Lafont nennt das mit Blick auf Heidegger und den »linguistic turn« eine »Hypostasierung der Welterschließungsfunktion von Sprache zuungunsten ihrer Bezeichnungsfunktion« und hält es für einen ontologischen Lapsus. Selbst angenommen, das wäre so: dann kann es in der Literatur aber immer noch eine Tugend sein. Sollte man halt ausprobieren. Was aber kaum eine(r) tut. Außer eben Leute wie Fritz in Büchern wie diesem.

Texte, denen man ein halbes Jahr Lektürezeit widmen muß – Zeit, in der man kaum was anderes lesen kann, weil sich Nachbilder dieser befremdenden Worte über alle geläufigen Zeitungs-, Kleinanzeigen-, Plattenkritik- und Liebesbrieflektüren legen.

Natürlich macht sich die Kritik zu dem Werk so ihre Gedanken. Besonders unangenehm scheint aufgefallen zu sein, daß da eine Frau auf den Thron Anspruch erhebt, auf den man sonst die Arno Schmidts hievt. Wieviele von uns, die ihren Joyce und Pynchon mögen, lesen mit derselben Aufmerksamkeit Irmtraud Morgner? Durch manche Rezension von Fritz' Großbuch schimmerte kaum verhüllt der Subtext, eine Frau, die Sätze wie »Nicht einmal die Sekunde verbrauchte es denkbar war, in der Maxl sprang.« hinschreibt, könne doch nicht ganz dicht sein. Einlassungen und Überschriften wie »Wer hat die Fritz zum Bahnhof gerollt?«, »Ein riesenhafter Flohzirkus« und »Wortsalat« gehörten noch zu den netteren. Daß Österreich eh immer diese skurrilen Beknackten hervorbringt, weiß man spätestens, seit sich Otto Weininger mit einem Klümpchen Blei ins Elysium schoß. Aber es gab auch verständige Stimmen, z.B. die Literaturwissenschaftlerin Bettina Rabelhofer, die der Autorin einen »Versuch einer semiotischen Poetik« unter der Fritz zitierenden Überschrift »So es geraunt rundumihn« widmete (Erlangen 1991). Ob freilich irgendein Begriffsapparat existiert, der diesen fremden Zungen gerecht wird, das ist sehr die Frage (und macht übrigens auch mir dies hier nicht ganz leicht – wenn man mit dem Buch ein paar Monate gelebt hat, ist die Versuchung groß, sich ehrfürchtigem Schweigen zu überlassen). Vielleicht kann man darüber nur schreiben wie Derrida über Blanchot in »Gestade« – paraphrasierend, metonymisch, letztlich vorbegrifflich.

Die Gefahr, daß da Nebel aufkommen, ist zwar schon in Fritz' Werk angelegt – auch in ihrem letzten Buch, dem 1996er 5-bändigen »ersten Teil« eines neuen Zyklus mit dem Titel »Naturgemäß«, an dem ich seit drei Wochen sitze, noch unschlüssig, ob auch hier wieder das ganze Werk sein muß, oder der normale Lesewille nicht doch irgendwann ein Recht hat, schlicht zu kapitulieren. Zugleich läßt mich das Buch aber über einer Unterhaltung mit Tom Holert grübeln – es ging um die Frage, ob nicht erst da etwas gesagt wird, wo nicht mehr Wissende Wissenden »Wissenswertes« erzählen. Ich weiß noch nicht. Aber was einem widerfahren kann, wenn man in den Nebeln Fritzscher Prosa sich langsam vorantastet, das weiß ich. Man hört etwas, was noch nicht ganz Musik, aber schon nicht mehr die verkehrsmäßig »gehandhabte« Sprache ist. Da wird der Nebel transparent wie Glas. Klingendes Glas. DIETMAR DATH



frank black and the catholics

new cd/lp out now!

CCS-TAPE
AUDIO
CHROM-SUPER-II, unbespielt
C 20 10Stck 15,30 100Stck 139,-
C 40 10Stck 17,90 100Stck 162,-
C 60 10Stck 20,40 100Stck 186,-
C 90 10Stck 24,30 100Stck 222,-
Kopien auf CR-S-II von DAT,CD
C 20 50Stck 98,50 100Stck 180,-
C 40 50Stck 119,- 100Stck 217,-
C 60 50Stck 140,- 100Stck 256,-
C 90 50Stck 171,- 100Stck 313,-
inclusive Cassetten !!

CCS-TAPE
VHS VIDEO
Leercassetten in Buchbox:
E 10 Stück 4,15 10 Stück 38,-
E 20 Stück 4,30 10 Stück 39,50
E 30 Stück 4,50 10 Stück 41,-
Bespielt vom (S-) VHS-(C) Master incl. Cassette und Buchbox:
E 10 10Stck 6,90/Cass. 50Stck 5,90/Cass.
E 20 10Stck 8,05/Cass. 50Stck 6,95/Cass.
E 30 10Stck 9,30/Cass. 50Stck 8,- /Cass.

CCS-TAPE
CD
Kopien
ab 5,- je CD
Preisbeispiel: 100 Kopien, Länge max 15min
andere Mengen/Längen bitte tel. erfragen.

CCS-TAPE
CD
500 CD's DM 1.998,-
1000 CD's DM 2.698,-
ab CD-R, incl. CD-Druck, Glasmaster, 4-Seiten Booklet, Inlaycard, Jewelbox
zzgl. GEMA, Filme für Drucksachen

CASSETTEN COPY SERVICE
10785 BERLIN - KLUCKSTR.35
FON 030/261 57 88 FAX 030/265 12 19

Eine der wenigen Personen, die nicht erledigt werden

Poppy Z. Brite hat eine COURTNEY LOVE-Biographie geschrieben. Und dieses Buch über die Hole-»Frontfrau« (Rockpalastalarm!) ist autorisiert. Nicht bloß von Courtney Love, sondern von der historischen Konstellation, daß gerade Brite über gerade Love einen als Starschnitt verkleideten großen Sittenroman schreibt: »Glanz und Elend der Kurtisanen«. Klar, daß es in dem Buch weitgehend hagiographisch zugeht und aller böse Lebensdreck nachgerade einen »Sinn« bekommt. Das ist bei diesem Genre nicht zu vermeiden. Aber die extrem schwierige Zeit, in der das behandelte Leben gelebt wurde, in dem der geschilderte »Erfolg« ertrotzt wurde, ist nun mal vor allem gekennzeichnet von den Wirren einer auch schon mal als Postmoderne berühmt gewordenen, äußerst leidvoll immer wieder von Leuten einer gewissen Klasse von »Celebrities« am eigenen Leib erfahrenen Sekundarität, die sich nicht sekundär anfühlt. Wenn dein Mann sich erschießt, hat sich nicht nur ein Rockstar erschossen, der für dies, das und jenes Hochcodierte steht. Sondern es ist auch scheiße. Was egal wäre, wenn es nicht auch wieder für was stünde, weil Du selber mit Deiner Band »Loch« für was stehst. Das reißt ein Loch in die Sekundarität. Ist es wahr, daß Gegenstände, Menschen, Schlachten stets dabeigewesene KriegsreporterInnen rufen? Das hätte er wohl gern, der Rainald Goetz. Die Wahrheit ist komplizierter. Hier schreibt kein Fan, auch kein hinterhältig pokernder Poser in kalkulierter, »Ich« sagender Selbstvergessenheit, sondern die »erfolgreiche« (geheimes Schlüsselwort aus tausendundeiner Madonna-Diskussion, it's a bitch thing you wouldn't understand) Horrorautorin Brite (s. SPEX 9/96), deren dritter Roman »Untiefen der Lust« übrigens gerade beim Schwulenverlag Bruno Gmünder/Berlin auf deutsch erschienen ist.

Brite denkt zu Beginn des Werkes praktischerweise selber über all den Mist nach, der Biobooks so zäh macht: besonderes Verhältnis der Autorin zur Portraitierten, Koketterie des »wir sind befreundet«. Love hat Brite nämlich mal angerufen, als sie in Brites Wohngegend abhing, und ihr erzählt, daß sie Brites Bücher mag. Das war der Beginn einer wunderbaren usw. – aber kaum ist das aus dem Weg, dreht Brite auf und erzählt uns was. Wir erfahren alles über »dysfunctional families«, das Eingesperrtsein in Heimen/Institutionen, die Erinnerung an den Haschgeruch des Vaters... plus Name Dropping-Orgie: Von Alex Cox bis Michael Stipe wird gefeiert. Das alles liest sich ausgezeichnet, und die Abwesenheit einer Moral ist nicht Ergebnis des modischen Amoralismus des »Erlebens«, wie ihn bald jeder Heini kann (und in Mitteleuropa neuerdings meistens mit »Club-Culture« begründet), sondern legt ganz andere, und übrigens selbstverständlich: politische Schlüsse nahe. Einmal erzählt Brite, Courtney Love habe in einem Trash-Film eine Nebenrolle gespielt und sei darin »eine der wenigen Personen, die nicht erschossen werden«. Davon handelt dieses Buch über Courtney Love. Und das ist ganz schön schwer hinzukriegen.

BARBARA KIRCHNER

Poppy Z. Brite: »Courtney Love«, dtv premium 1998, ca. 300 Seiten, DM 26,-.

Der Staat als Unternehmen, die Welt als Pyramide

Der Globalisierungs-Backlash ist in vollem Gange. Ulrich Beck, Cheftheoretiker aus deutschen Landen, und sein britischer Gesinnungsgenosse Anthony Giddens dürfen momentan beobachten, wie ihre mit heißer Nadel gestrickten Thesen (oder besser: Theschen!) knallhart an der Wirklichkeit abprallen. Immer deutlicher erscheint Globalisierung als Symptom für Krisenhaftigkeit sowie als politisches Projekt zur Durchsetzung von Rationalisierungsschüben des Kapitals. Mit seinem neuen Buch liefert JOACHIM HIRSCH eine auch theoretisch befriedigende Untersuchung über die Verflechtung von Politik und Ökonomie. Das Verhältnis von Politik und Ökonomie, die Vermittlung von Einzelinteresse und Allgemeinwohl zur bürgerlichen Gesellschaft ist eine verzwickte, komplexe Angelegenheit. Vor über 150 Jahren hatte Marx in seiner Kritik an Hegel und dessen Konzeption des Staates als »Wirklichkeit der sittlichen Idee« diese Vermittlung als negative kritisiert. Der Staat wird dem Schein nach zum Hort idealer Allgemeinheit, weil die bürgerliche Gesellschaft als Sphäre der Privatinteressen nur in dieser abgesonderten Existenzform mehr als einen bewußtlosen Notwendigkeitszusammenhang herzustellen vermag. Anders gesagt: der Bürger muß von seinem besonderen Geschäftsinteresse absehen, um sein allgemeines Interesse an der Einhaltung der Geschäftsordnung zu wahren. Die Allgemeinheit ist aber stets die des Kapitals, das »die verwertungskonforme Differenzierung von Ausbeutungsformen« (Joachim Hirsch) betreibt.

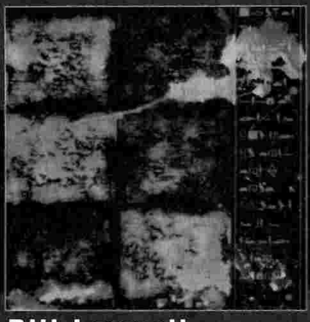
Der Frankfurter Gesellschaftswissenschaftler Joachim Hirsch, einer der letzten Staatsfeinde mit Professur, schlüsselt diese Dialektik klar und nachvollziehbar wie kaum ein anderer auf. Sein neuestes Buch »Vom Sicherheitsstaat zum nationalen Wettbewerbsstaat« versammelt einerseits nahezu tagesaktuelle Aufsätze und Vorlesungen aus dem letzten Jahr und steht andererseits in der Kontinuität seiner staatskritischen Untersuchungen, auf die der Titel anspielt. Wiederholungen und Allgemeinplätze ermüden beim Lesen, an der Richtigkeit der Sache ändert das nichts. Hinter die marxsche Grundeinsicht fällt er nicht zurück, seine eigentliche Stärke liegt aber darin, das polit-ökonomische Verhältnis und seinen Wandel historisch genau zu bestimmen.

Der Fokus ist auf die fortgeschrittene Verschränkung von Politik und Wirtschaft gerichtet. Hirsch beschreibt die Globalisierung als ein politisches Projekt zur Durchsetzung eines neuerlichen Rationalisierungsschubes des Kapitals. Sie ist weder reaktionäre Ideologie noch entspringt sie bloßen Sachzwängen, ist aber von beiderlei geprägt. Der Rationalisierungsschub wurzelt in der weltweiten Rezession der Siebziger, einer Zeit, als Klassenkämpfe das Kapital massiv in Frage stellten. Globalisierung erscheint also als Krisenlösung – allerdings in Form fortwährender Krisenhaftigkeit. Diese liegt darin begründet, daß der Staat als Regulationsinstrument sich selbst untergräbt und somit den globalen Destruktivkräften freie Bahn verschafft. Basierte der Sicherheitsstaat der Sechziger und Siebziger auf Integration (Klassenkämpfe sollten durch Sozialpartnerschaft verhindert werden), so ist der nationale Wettbewerbsstaat in erster Linie auf eine umfassende Mobilisierung für einen »Wirtschaftskrieg« gerichtet, »der dann am ehesten zu gewinnen ist, wenn sich die Nation selbst als kapitalistisches Unternehmen begreift«. Statt sich auf das Grundgerüst marxscher Staatskritik einzulassen, findet man in der Linken, zumal in der deutschen Sozialdemokratie (zählen Sie ruhig das Gros der Kommunisten dazu), immer wieder ein gläubiges Hinnehmen dieser Dichotomie – vielleicht läßt sich die ebenso scheinbare wie notwendige Autonomie des Staates doch noch zum Widerstandsnest ausbauen...

Seit Marx sind schließlich 150 Jahre vergangen, wir leben im Zeitalter der Globalisierung, was nicht zuletzt bedeutet, daß der Staat als Ort, wo liberale und soziale Standards durchgesetzt wurden, ausgehöhlt wird. Was läge näher als linke Politik wieder positiv auf den Staat zu beziehen? Daß das vergebene Liebesmüh ist, kann man bei Hirsch nachlesen. Es bleibt einem das Lachen im Halse stecken, wenn man sieht, daß Sozialdemokraten – Schaffer des Sicherheitsstaates – die eifrigsten Protagonisten dieser auf einen autoritären Staat abzielenden Strategie sind.

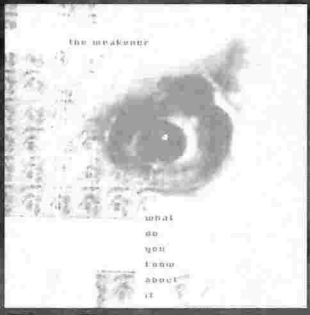
Hirsch vermag die Ambivalenzen und Paradoxien der gegenwärtigen Kapitalbewegung – daß z.B. Globalisierung auf der anderen Seite Fragmentierung bedeutet – adäquat darzustellen. Davor macht er auch im letzten Teil nicht halt, wenn er in aller Sach- und Dringlichkeit Perspektiven linken Widerstandes diskutiert. Widerstand hat wieder die demokratische Frage zu stellen, aber den Staat bzw. die parlamentarische Demokratie als Adressaten verloren. FELIX KLOPOTEK

Joachim Hirsch: »Vom Sicherheitsstaat zum nationalen Wettbewerbsstaat«, ID Verlag Berlin 1998, 172 Seiten, DM 28,-.

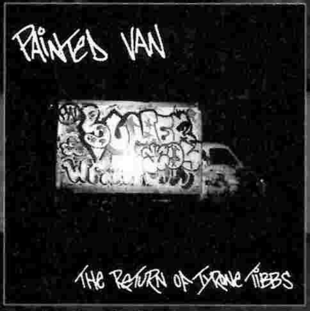


Bill Laswell
Oscillations 2
CD/LP 10723 - 2 - 1 (Sub Rosa)
Gefolgt von den Remixen zum ersten Teil von BILL LASWELLs Drum 'n' Bass-Projekt „Oscillations", erscheint nun der zweite. Advanced Drum-Rhythms treffen auf BILL LASWELLs innovativen Bass und enden in einer soundtrackartigen Melange.

Mick Harris & Eraldo Bernocchi
Total Station
CD/LP 10720 - 2 - 1 (Sub Rosa)
MICK HARRIS (ex-SCORN) und ERALDO BERNOCCHI (Produzent von ALMAMEGRETTA) kombinieren auf „Total Station" den ‚natürlichen' Sound von Schlagzeug und Gitarre mit modernster Elektronik.

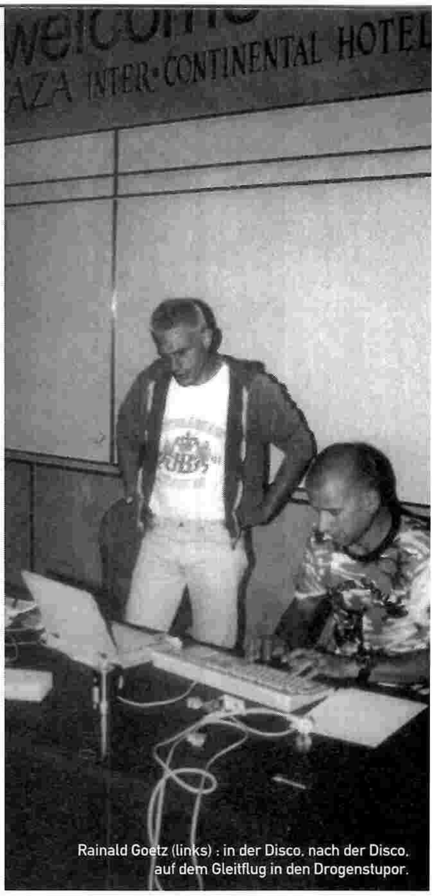


The Weakener
What Do You Know About It
CD/LP 01226 - 2 - 1 (Word Sound)
Nach dem EQUATIONS OF ETERNITY-Projekt kehrt MICK HARRIS, auch bekannt als Mitglied von SCORN, unter dem Pseudonym THE WEAKENER zurück zu Brooklyns Word Sound-Label. Erneut gibt es genialen ‚downtempo dub meets hip hop' zu hören.



Painted Van
The Return Of Tyrone Tibbs
CD 00542 - 2 (Different Drummer)
SCOTT TINSLEY aka PAINTED VAN erfreute uns bereits durch seine Produktionen und Remixe unter dem Pseudonym RHYME TIME auf dem Cleveland City-Label. Sein Debüt-Album auf dem ROCKER's HIFI Label Different Drummer überzeugt durch eine neuartige Fusion aus Hip Hop, Jazz, Rare Groove Soul und House.

sub rosa Word Sound DIFFERENT DRUMMER
EFA
http://www.efamedien.com


Rainald Goetz (links): in der Disco, nach der Disco, auf dem Gleitflug in den Drogenstupor.

Stroboskopische Miniaturen

Wie nicht anders zu erwarten, hat sich RAINALD GOETZ in seinem neuen Buch seines Lieblingsthemas angenommen: Rasen, Toben, Phantasieren, mit und ohne Techno. Plastikrot glänzt der Einband, drinnen warten fragmentierte Erlebnisberichte auf Bestätigung. Und wieder stellt sich die Frage: Wer ist drinnen, wer ist draußen beim »RAVE«? Noch so ein Titel wie in Granit gemeißelt, wieder der alte von Kriegsmetaphern aufgeladene hohe Ton, der Expressionismus der hingehämmerten, abgestoppten Sätze, der Neorealismus hart geschliffener Szenenkristalle und ihrer schwachen Verbindungen, von Figuren bevölkert, die kaum je Erkennbarkeit haben, aber immer überschattet sind von einem »Ich«, das identisch ist mit Rainald Goetz.

Im Buch »Rave« ist Techno erwartungsgemäß gleich Heil, und die Party die Liturgie: Schwelgen in Vereinigungssehnsüchten und Suhlen im »vieltausendkehligen« Gemeinschaftserlebnis des Tanzes und der Verbrüderung. Es wird permanent vom Gefühl des Glücks und der Dankbarkeit geschrieben. Das liest sich zunächst quälend penetrant und abwegig, und ich fühle mich in die Welt von 80er-Jahre-Errungenschaften versetzt. Der Spaß ist also an anderer Stelle wiederaufgenommen worden, der Modus der Behauptung ungebrochen.

Runter aufs Klo, dann wieder hoch aufs DJ-Pult. Das Ganze findet entweder in Berlin, München, Detroit oder auf Ibiza statt, oft im Club, in der Vorstadthalle oder im Hotelzimmer. Nicht, daß ich nicht wüßte, wovon da geschrieben würde, aber ich weiß es nicht. Die Sehnsucht nach Freiheit und Einheit setzt hier neue Limits. Die vielen »Mädchen« und Jungs treten in einer sexistisch voreingestellten Welt auf. Frauen haben Ärsche, sind Gesichter und heißen Mäuse, die schnorren oder niedlich sind. Bei Jungs kommt es zum Beispiel darauf an, auf welcher Seite sie stehen. Gehören sie zur Gemarkung »wir«, kann auch Stumpfheit ein Ausdruck schönster Unwillkürlichkeit sein. Auf der anderen Seite stehen »die«, die Gehemmten, die Aufdringlichen, die Textziselierer und Ambitionierten und ihr international verbindlicher Smalltalk. Goetz' deftige Ablehnungen sind nicht immer nachvollziehbar, aber trotzdem oft lustig und treffend. Manche Namen werden dabei allerdings in geschäftsschädigender Deutlichkeit benutzt. Ansonsten ist Goetz eher blind für soziale und ökonomische Bedingungen und zu jeder Übertretung bereit, um angeblich herrschende Darstellungsvorschriften auszuhebeln, was zu Bömbchen wie »Schwulette«, »schokobraun« oder eben »Maus« führt.

In der ersten Hälfte '97 wurde Rainald Goetz von einer bekannten und seit längerem mit ihrem zeitgemäßen Umbau beschäftigten Farbbeilage aufgefordert, einen Text zur Love Parade zu schreiben. Heraus kam ein in den Fugen ächzender Artikel, der eine etwas trotzige und fast rechtsradikale Aura hatte, wenn beispielsweise ver-

Ogilvy & Mather Special

Texter & Layouter gesucht!

Anrufen & Bewerben!

Schluß mit der Geheimniskrämerei. Ab 27. April stehen unsere Texter und Layouter am Telefon Rede und Antwort. Reichlich *und* gut. Alles, was Du schon immer über die Arbeit in der Werbung wissen wolltest, versuchen sie zu beantworten. Denn: Unsere Agentur sucht Texter und Layouter. Zur Festeinstellung. Darum solltest Du sofort die Spex aus der Hand legen, und eine der folgenden Nummern wählen:

Christian: 0211 - 49 700 179.
Marie: 0211 - 49 700 177.
Jörg: 0211 - 49 700 204.
John: 0211 - 49 700 118.

Die Expertenhotline!!!

Nutze diese Chance! Warte nicht zu lange! Wenn besetzt ist, wieder wählen. Oder schreiben. Ogilvy & Mather Special. Fischerstr. 49. 40477 Düsseldorf.

jetzt!

Die Gelegenheit!

sucht wurde, die Zusammenkunft zur Masse als großartiges, glücksspendendes Ereignis zu preisen. Nebenbei führte Goetz eine deplaziert wirkende Abrechnung mit der seiner Meinung nach schiefgelaufenen Politisierung in dieser und benachbarten Zeitschriften. Im Grunde klang das ganz nach der üblichen Denkverbotsgegnerschaft. Die Reaktion in »Texte zur Kunst« fand dann in Interviewform statt. Goetz sollte als faschistoid vorgeführt werden, aber so klar waren richtig und falsch dann doch nicht positioniert. Goetz' Einwände gegen gewisse schematisch und traurig autoritär gewordene Sprachgesten in diesem Umfeld spielten den Ball in eine Richtung, in die man ruhig hätte weitersprechen sollen.

Man muß sich eingrooven in »Rave«. Dabei hilft, daß ab dem zweiten Teil dieser Erzählung das Ich immer mal wieder suspendiert wird. Die Szenen von nach der Party, draußen im aufklärerischen Sonnenlicht, laufen nun auch gleichmäßiger. »Rave« deckt die Spanne eines knappen Jahrzehnts und von Techno ab. Der Anfang nimmt das Ende und den Niedergang vorweg. Dazwischen laufen stroboskopische Miniaturen des Innenlebens von Intensivclubbing.

Das Nachtleben und sein im besten Fall genialer Fluß, die Sachen, die da gesagt werden oder passieren, das Zusammenkommen ganz verschiedener Menschen auf einer Ebene, geschmiert durch die Musik und die bekannten Stoffe – das darstellen zu wollen, ist naheliegend, und wahrscheinlich gibt es in jeder Szene ein Grundbedürfnis danach. Aber wie stellt man Euphorie dar? Wie stellt man die diversen Drogeneffekte dar, also allseits bekannte Erfahrungen, die nur selten gut beschrieben werden. Goetz hat diesen Schreiberdienst gewissermaßen übernommen. Dabei mußte er zum Spaten werden, der sich tief in diesen Film eingraben will, angetrieben von Drogen, Musik, einer Superaufmerksamkeit, Abneigungen und der Suche nach Exzeß und Spaß.

Grob ist »Rave« so eingeteilt: in der Disco, nach der Disco, auf dem Gleitflug in den Drogenstupor. Die Erzählung ist kristallig zerstückelt, ohne also die Einheit von Raum und Zeit zu wahren. Goetz ist es so gelungen, das schwierig Beschreibbare prägnant festzuhalten, etwa das Spiel von Zufall und Intuition bei der Arbeit des DJs, das den Raum zerteilende Gewirr der Blicke in einer Gruppensituation, die Wirkungen der

* »Rave« würde einen gut überdrehten deutschen Film ergeben.

Drogen, einzeln oder im Mix. In Goetz' Einschätzung ist eine rückhaltlose Beteiligung an dieser Lebensform die Voraussetzung seiner Arbeit.

Diese Einschätzung wird dann auch die Basis für weitere Abgrenzungen und des Versuchs, eine Politikdefinition anzubieten, die an einer anderen Stelle als der gerade üblichen ansetzt. Da ist einmal die Aversion gegen Menschen, die immer alles schnell mitnehmen und ihr ständiges »ich interessiere mich jetzt für« oder »ich arbeite grade über«. Dann natürlich der Spaß. Wo er ist, kann die Wahrheit nicht weit sein, und umgekehrt. Der Vorwurf in Richtung SPEX lautet denn auch: Ihr habt den Pop-Pfad leider mutwillig verlassen. Nun weiß natürlich jeder, daß Spaß Spaß macht – aber die Eignung zum politischen Fetisch ist wohl in einer Zeit schwer nachzuweisen, wo beispielsweise Comedy ohnehin zur Existenzbedingung von Massenmedien geworden ist. Als Ideal könnte das aber so gesehen werden: Spaß steht für eine Ökonomie, die eher von persönlichen Fähigkeiten und Intuitionen ausgeht, die in sozialen Zusammenhängen zu Beweglichkeit und Nähe und nicht zu Kaderverhalten führen. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, einer politischen Dimension das Gewicht des Körperlichen zurückzugeben. Diese Idee finde ich umso verlockender, als sich Goetz ja immer wieder für das Weiterfeilen an der eigenen Sensorik ausspricht.

Davon abgesehen würde »Rave« einen gut überdrehten deutschen Film ergeben. Er wäre artifiziell wie »Letztes Jahr in Marienbad«, episodisch wie »La Dolce Vita« und wahrscheinlich besser als »Boogie Nights«, nämlich nicht Retro, sondern ein Revival der 90er Jahre. MANFRED HERMES

Rainald Goetz: »Rave«, Suhrkamp Frankfurt a.M. 1998, 272 Seiten, DM 38,-.

100 watt smile „and reason flew"

Das Debütalbum von Breeders' Carrie Bradley! Jetzt erhältlich!

Symphonischer Alternative Rock. 11 Titel 11 Hits!
Incl. der Singles „Birthmark" und „Flagrante Delicto".

„Das Debütalbum ist eine kleine Sensation ... Ein Hit nach dem anderen ... Elegante leichtfüßige Popharmonien, komplexe Arrangements und jeder Song mit der gewissen Melodie noch getoppt, der ihn unverwechselbar macht. Wie sagten doch die Kollegen von Granfaloon Bus kürzlich in einem Interview: ***„100 Watt Smile werden richtig groß!"*** ME/Sounds

100 Watt Smile und A Subtle Plague on Tour ... 1.5. Freiburg *Jazzhaus* · 2.5. Ulm *Cat-Cafe* · 3.5. Tübingen *Sudhaus* 5.5. Regensburg *Alte Mälzerei* · 6.5. Würzburg *AKW* · 7.5. Darmstadt *Oettinger Villa* · 8.5. Staffelstein *Zebra* · 9.5. Saalfeld *Clubhaus* · 10.5. Dresden *Starclub* · 12.5. Potsdam *Waschhaus* · 13.5. Wuppertal *HdJ* · 14.5. Nürnberg *Komm* · 15.5. Köln *Between* · 16.5. Geldern *Cafe Americano* · 17.5. B-Hove *De Pomp* · 19.5. NL-Amsterdam *Winston Kingdom* · 24.5. Düsseldorf *Zakk* · 25.5. Bochum *Zeche* · 26.5. Marburg *Cafe Trauma* · 27.5. Bielefeld *Kamp* · 28.5. Hannover *Glocksee* · 29.5. Hamburg *Logo* · 30.5. Frankfurt *The Cave* · 31.5. Lindau *Club Vaudeville*

Booking/Ticketinfo: Westworld · Fon 0211. 343347 · e-mail: westworld@compuserve.com

A Subtle Plague
Secret Lives

Acht brandneue Songs des Indie-Hippie-Punk-Kollektives aus San Francisco. Aufgenommen im Februar '98 in der aktuellen Quintett-Besetzung. CD im Digipak.

A Subtle Plague auf Europa-Tournee von April bis Juni '98.

San Francisco
A Music City Compilation 1998

Doppel-CD mit 43 Songs zum Preis einer Einzel-CD und 24-seitigem Booklet. Unveröffentlichte, rare aber auch reguläre Songs von ***Chuck Prophet, Tarnation, Barbara Manning, Mommyheads, Swell, Granfaloon Bus, 100 Watt Smile, The Orange Peels, Sonya Hunter*** etc.

TROCADERO Records Merowinger Straße 57 · D-40225 Düsseldorf · Fon 49.(0)211.343395 · Fax 49.(0)211.343357 · E-mail trocadero@bigfoot.de · Im Vertrieb von TIS/eastwest.

GUTENBERG GALAXIS

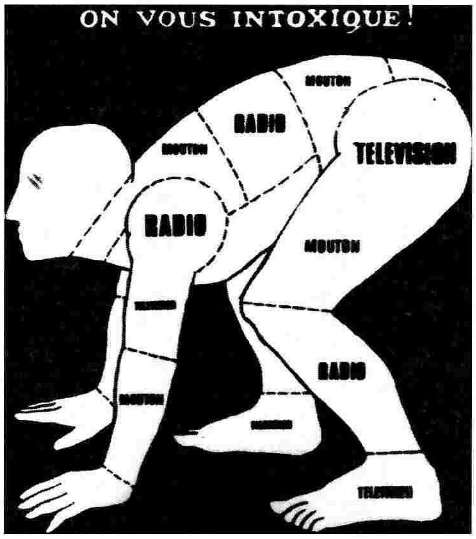
von Mark Terkessidis

Warum eine Neuerscheinung mit dem Titel **»Die Rechten in Frankreich«** in diesem Monat Aufmerksamkeit verdient, scheint angesichts der Situation nach dem Regionalwahlen im Nachbarstaat wohl kaum erklärungsbedürftig. In fünf von siebzehn Regionen ließen sich die Regionalpräsidenten mit den Stimmen der Front National ins Amt wählen. Die gemäßigten Rechten, die alle aus Valerie Giscard D'Estaings Sammlungsbewegung UDF stammen, mußten der Front dafür programmatische Zugeständnisse machen: Steuersenkungen, Stärkung der regionalen Identität und straffere Durchsetzung der Sicherheit in Schulen und öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Unterstützung dieser Forderungen wird den UDF-Männern allerdings ohnehin nicht schwer gefallen sein. Die Kooperation ist die Fortsetzung der mittlerweile nicht mehr ungewöhnlichen Zusammenarbeit zwischen Konservativen und extremen Rechten an der Basis. Es handelt sich dabei keineswegs nur um die Entscheidung von Einzelpersonen, wie das Procedere in der Region Centre zeigte: Hier weigerte sich der Spitzenkandidat vorab, mit Hilfe der FN ins Amt zu kommen, worauf er prompt durch einen unbekannten Nachfolger ersetzt wurde.

Seitdem befindet sich Frankreich im Aufruhr. Was links so gedacht wird, brachte eine Titelzeile von ›Libération‹ unverblümt zum Ausdruck: »Schande«. Der Präsident bezeichnete im Fernsehen die FN zwar als rassistisch und verurteilte die Kollaborationen, außer ein paar alten und windelweichen Vorschlägen für institutionelle Änderungen fiel Chirac jedoch nur wenig dazu ein, was nun zu tun sei. Der Vorsitzende seiner Partei, der neogaullistischen RPR, verbot seinen Mitgliedern ausdrücklich, in den fünf betroffenen Regionalregierungen mitzumischen. An der Basis jedoch stehen eine ganze Reihe Politiker der FN überhaupt nicht negativ gegenüber. Die UDF schließlich könnte an den Bündnissen sogar zerbrechen. Das Parteibüro hat beschlossen, die fünf Präsidenten auszuschließen, sollten sie nicht zurücktreten. Allerdings scheint der Vorstand momentan für den tatsächlichen Ausschluß zu schwach. Fraktionschef Bayou jedenfalls hat sich bereits entschlossen, der UDF den Rücken zu kehren und eine neue rechte Sammelbewegung zu initiieren.

Anläßlich dieser Vorgänge ist Bernhard Schmids Buch über **»Die Rechten in Frankreich«** (Elefanten Press, 249 Seiten, DM 34,90) eine willkommene Informationsquelle, insbesondere was den Erfolg und die Strategie der Front National betrifft. Schmid, der in Paris wohnt und von dort aus hauptsächlich für ›Jungle World‹ immer wieder sachkundig die französische Politik analysiert, macht deutlich, daß die Tränen des Establishments mit Blick auf die Ursprünge der FN reichlich geheuchelt sind. Denn Le Pens Aufstieg Anfang der 80er Jahre war eine Folge des von allen Parteien kräftig geschürten »Migrantenproblems«. Zudem verhalf Mitterand selbst durch persönliche Anweisungen Le Pen zu Auftritten im staatlichen Fernsehen, weil er sich von der FN eine Spaltung des rechten Lagers erhoffte. Seitdem wirkt die FN beständig wie ein Motor für rassistische Maßnahmen und Gesetze: In Pasqua und Debré beispielsweise wurden die Forderungen der Rechtsradikalen adoptiert. In seinem Buch widmet sich Schmid aber auch ausführlich den Hintergründen des aktuellen Rechtsradikalismus, indem er die ideologische und organisatorische Geschichte der Rechten in Frankreich seit der Revolution beschreibt. Er kann dabei zeigen, daß sich die Rechte besonders in zwei Strömungen kristallisiert – einer antirevolutionär-katholischen und einer »revolutionär«-atheistischen. Beide Richtungen finden ein gemeinsames Terrain in einem populistischen und autoritären »organischen Nationalismus« sowie in der Ablehung »innerer Feinde« wie Juden und später Migranten. Daher liegt der »common ground« der Rechten auch von vorneherein »quer« zu den traditionellen Kategorien von rechts und links.

In der FN verkörpern sich die beiden Strömungen zum einen in den katholischen Fundamentalisten und zum anderen in den Mitgliedern der Nouvelle Droite. Auch hier liegen die ideologischen Gemeinsamkeiten vor allem in der ständigen Betonung der »préférence nationale« in jedem Lebensbereich. Eine Schlüsselrolle für die aktuelle »Synthese« der Fraktionen hatte sicher der charismatische Le Pen, der es vor allem in den letzten zehn Jahren immer wieder geschickt verstanden



hat, seine Partei in der Opposition gegenüber dem bürgerlich-liberalen »System« zusammenzuschweißen. In diesem Kontext versteht Schmid auch die periodischen antisemitischen Ausfälle von Le Pen. 1987 hatte dieser, der vorher Israel als Bollwerk gegen den Kommunismus unterstützt hatte, im Fernsehen die Gaskammern als »Detail« der Geschichte des Zweiten Weltkrieges bezeichnet. Solche Bemerkungen lassen die Sympathiewerte Le Pens vorübergehend sinken, aber sie grenzen die Partei nach außen ab. Wie ein ausgetretener Kommunikationsberater des FN-Chefs ausplauderte, fürchtet Le Pen, daß sich FN-Kader und Konservative an der Basis fast schon zu gut verstehen. Durch seine Ausfälle jedoch wirkt er als Konsensbrecher und verhindert eine »Umarmung« durch die bürgerliche Rechte. In letzter Zeit allerdings ist festzustellen, daß zunehmend die Kräfte der Nouvelle Droite den ideologischen Kitt für die Gesamtpartei bereitstellen.

Dies äußert sich sicher auch in der zunehmend bedeutenderen Rolle von Bruno Mégret. Er kam aus dem neurechten Club de l'Horloge und fand seinen Weg über die Gaullisten zur FN. In Mégret verbinden sich schärfster Neoliberalismus mit härtestem Rassismus (1991 forderte er sogar, daß alle Einbürgerungen seit 1974 *zurückgenommen* werden sollten). Zudem ist er ein geschickter Stratege. Im Gegensatz zu Le Pen setzt er gegenüber dem konservativen Lager nicht auf Abgrenzung, sondern auf eine Doppelbewegung von ideologischer Spaltung und konkreter Zusammenarbeit. Anhand von Mégret hätte ich mir allerdings gewünscht, daß Schmid sich auch einmal mit den praktischen Konsequenzen der FN-Politik beschäftigt hätte. Schließlich ist die Kommune Vitrolles, in der Mégrets Frau Bürgermeisterin ist, eine Art Labor seiner ideologischen Vorstellungen.

Ein anderes Thema, das gerade die Öffentlichkeit in Frankreich beschäftigt, ist das Jubiläum des Mai '68. »68« wird dabei zumeist ohne jede inhaltliche Bedeutung von den Illustrierten ins eigene Format integriert. »L'Express« öffnete zu diesem Anlaß die Akten der Polizei und breitete auf 16 Seiten den Mai als schiere Ereignisgeschichte aus der Sicht der Macht aus. Das französische ›Max‹ dagegen fotografierte eine Fernsehsprecherin mit Bikinis und Waffen in einer »revolutionären« Kulisse und präsentierte darüber hinaus in bester ›Focus‹-Info-Manier die wichtigsten Folgen (Konsumgesellschaft, Frauenbefreiung, Ökologie etc.), Slogans, Themen (sexuelle »Revolution«) und das »Casting« (de Gaulle, Cohn-Bendit, Geismar usw.). Einer, der in diesem »Casting« erwähnt wird, ist Alain Krivine, der heute inder Ligue Communiste Révolutionaire mitmischt und deswegen von ›Max‹ als »ewiger Trotzkist« mit »fixen Ideen« bezeichnet wird. Eine vergleichbare Erscheinung, allerdings mehr im intellektuellen Umfeld von '68, ist Raoul Vaneigem, dessen Buch **»An die Lebenden! – Eine Streitschrift gegen die Welt der Ökonomie«** von 1990 gerade auf Deutsch erschienen ist (Nautilus, 192 Seiten, DM 29,80). Vaneigem war Mitglied der Situationistischen Internationale und wurde vor allem durch sein »Handbuch der Lebenskunst für die junge Generation« bekannt. »An die Lebenden« allerdings, eine historisch eher krude Kritik des Alltagslebens, ist meiner Meinung nach allzusehr vom recht platten Wunsch nach »dem Leben vor allen Dingen« durchdrungen. Auf der bösen Seite stehen Agrarwirtschaft, Warenzivilisation, Arbeit, totes Erwachsensein, Angst und Begrenzung, auf der guten Umherschweifen, Natur, Genuß, lebendige Kindlichkeit, Glück und eine positiv verstandene Unersättlichkeit. Oftmals sehr poetisch geschrieben, hat das Buch jedoch leider nicht mehr als ein paar gute Stellen.

1968, meint Vaneigem, sei noch eine Spur von Intelligenz nötig gewesen, um den gesellschaftlichen Kontext zu entziffern. »Dreißig Jahre später«, schreibt er, »erfaßt man beim ersten Blick von einem Ende des Erdballs zum anderen die verfallene Bühne, das abgenutzte Spektakel, die lächerlich gewordene Macht, die ausgefransten Rollen einer zusammengeflickten, knauserigen Ökonomie.« Angesichts von FN-Erfolg und 68-Jubiläumsfeiern muß man wohl befürchten, daß er immer noch einer der Wenigen ist, die diese Art von »erstem Blick« besitzen.

68er-Slogan aus der französischen ›Max‹ 4/98

the Notwist
Shrink
jetzt erhältlich: „Chemicals“ 3-Track-12“ Vinyl
exclusic bei Big Store. Infos und Mailorderkatalog: Big Store · Im Apen 1a · 44359 Dortmund · fax 0231-332345
CD/LP/limitiertes Digipack ab 18.5. in den Läden
Best.-Nr. 845 659 - exclusiv im Vertrieb der Virgin
COMMUNITY
BIG STORE
Virgin
spex präsentiert: The Notwist „Shrink“-Tour
0.05. Heidelberg Schwimmbad · 21.05. Kassel Spot · 22.05. Potsdam Waschhaus · 23.05. Leipzig Conne Island · 25.05. Köln Prime Club · 26.05. Gelsenkirchen Kaue
7.05. Hamburg Fabrik · 28.05. Bielefeld Kamp · 29.05. Nürnberg Rock im Park · 30.05. Nürburgring / Eifel Rock am Ring · 31.05 Reutlingen Zelle · 01.06. Frankfurt / Main Koz
2.06. Freiburg Jazzhaus · 03.06. CH-Zürich Luv · 04.06. A-Innsbruck Treibhaus · 05.06. A-Wien Chelsea · 06.06. A-Steyr Röd@ · 09.06. München Backstage · 20.06. Scheeßel Hurricane Festival
5.06. Würzburg AKW · 26.06. Augsburg · X-Large Festival · 15.07. Wiesbaden Schlachthof - Powerline Open Air · 16.07. Übach-Palenberg Rockfabrik · 17.07. Hannover Bad - Powerline Open Air
5.07. Berlin Insel - Powerline Open Air
Agentur Powerline fon: 030-443580-30 fax: 030-443580-31

SANS SECOURS
Boogie Down
we like to boogie
SANS SECOURS
Boogie Down E.P.
erhältlich ab 20.5.
09.05. A-Wien Arena Festival
22.05. Reutlingen Zelle (+ Motorpsycho)
23.05. Siegen VEB
24.05. Ahaus Mama Mia Club
25.05. Oberhausen Druckluft
26.05. Paderborn Asta
27.05. Münster Gleis 22
28.05. Chemnitz ZV Bunker
30.05. Nürburgring / Eifel Rock am Ring / New Talent Forum
31.05. Nürnberg Rock im Park / New Talent Forum
01.06. Passau Open Air (tbc.)
13.06. Altmark Open Air
COMMUNITY
Infos und Mailorderkatalog: Community · Im Apen 1a · 44359 Dortmund · fax 0231-332345
TRICOM MUSIC

Tom Liwa präsentiert

paradies der ungeliebten.de

18 ..Das Album
Songs von 18 Songschreibern

.............spröde,
.............direkt,
....polarisierend.

exklusive Beiträge von
Dirk von Lowtzow (Tocotronic)
Kristof Schreuf (Brüllen)
Katrin Achinger (ex-Philosophen)
Max Müller (Mutter)
Christopher Uhe (ex-Sharon Stoned)
Tom Liwa (ex-Flowerpornoes)
Nils Koppruch (Fink)
Tilman Rossmy
Knarf Rellöm u.v.a.

Das Booklet präsentiert Kommentare von Schreibern/ Musikern unter anderem von Komm Küssen, Harakiri, Persona Non Grata, FSK, Stella, Superstar ...

CD WSFA SF 158

paradies der ungeliebten.de

.......Die Tournee
präsentiert von **spex**

Mai 1998
8. **Bielefeld** Kamp
10. **Münster** Gleis 22
11. **Bochum** Bahnhof Langendreer
12. **Köln** Bürgerhaus Kalk
13. **Marburg** KFZ
14. **Frankfurt** Galerie Fruchtig
15. **Weinheim** Café Central
16. **Regensburg** Alte Mälzerei
17. **München** Substanz
18. **Nürnberg** Desi
19. **Leipzig** Conne Island
20. **Berlin** Akademie der Künste
21. **Hannover** Bad
22. **Hamburg** Schauspielhaus
23. **Kiel** Spontihansa

Weiterhin hören und sehen:
Knarf Rellöm Bitte vor REM einordnen **LP/CD SF 152**
Station 17 Scheibe **CD SF 151** (beide auf Tour im Mai/Juni 98)
Jetzmann/I. ski Go Home Dotty Harmony **EPCD CB 25**

WHAT'S SO FUNNY ABOUT.. Label · Mailorder · Verlag
What's So Funny About .. GmbH
Schanzenstrasse 75 · 20357 Hamburg · FRG
Fon 0 40/439 55 18 · Fax 0 40/430 25 65
Vertrieb D: Indigo/A: Ixthuluh/CH: RecRec
Mailorder-Gesamtkatalog kostenlos anfordern!

Bitmap-Control

mit Uwe Viehmann

Polygon Window 4.0

SCHWUPS, MIST, TOTENKOPF. NA JA, EGAL.

(TETRISPHERE, N64) An dieser Stelle einige bereits erhältliche Titel – absolut verbindlich und frei von jeglichen Fehlern, da extrem-objektiv, nach dem neuen, von führenden Videospiel-Wissenschaftlern ausgeklügelten 27 Punkte System bis auf drei Stellen hinter dem Komma bewertet, wie es nicht einmal die Special-Interest-Magazine leisten können. Das gibt's nur hier, in **SPEX**:

PSX

TOTAL DRIVIN *(Ocean/Infogrames/Laguna)*: Rennspiele. Dieses hier ist bereits etwas älter. Wenn es ein überstrapaziertes Genre (neben jeglicher Ego-Shooter-Ballerei) gibt, dann dieses. Die Lust an der Geschwindigkeit muß nicht immer durch futuristische Rausch-Racer wie »Wipeout« oder »Extreme G« ausgelebt werden, weil man sich für Motorsport so gar nicht begeistern will. Denn gerade das Videospiel drängt sich ohne Schumi-Kappe auf, der Geschwindigkeit freien Lauf zu lassen. Facettenreich, bietet es »Total Drivin«. Von allem ein bißchen: ein wenig »V-Rally« für die Off-Road-Aktionen, ein wenig »Ridge Racer«-Speed (auffällig die Tunnelähnlichkeiten), ein wenig »Formel 1 ('97)« im Arcade-Modus – und von allen jeweils einige Grafikelemente. 38 Strecken gilt es sich auf sechs Territorien mit Erstplazierungen zu »erfahren«, ohne durch den wie gewohnt grauenvollen »MidPrice-Compilation-Techno-Sound« in den Wahnsinn getrieben zu werden. Das ist innerhalb des Renn-Genres durch seine Mischkalkulation aus den unterschiedlichen Sub-Genres eine runde Sache – mit eindeutiger Arcade-Lastigkeit (siehe auch »Cruis'n USA«), bei der die Schwierigkeit nicht nur durch schnellere Gegner erhöht wird, sondern auch durch den scheinbar zunehmenden (daher unkontrollierbaren) Alkohol-Pegel der CPU-Widersacher. *21,736 Grundsatz-Punkte von 27 möglichen.*

N 64

CRUIS'N USA *(Nintendo)*: 1 Spiel zwei Mark, 3 Spiele fünf Mark. So oft spielen wie man möchte, ca. 100 Mark: »Cruis'n USA«. So ziemlich alle (Auto-)Rennspiele für das N 64 hatten den Wurm im Getriebe. »Cruis'n USA« ist zwar auch keine Offenbarung, aber ein Bleifuß-Racer mit Drauf-Los-Faktor 10. Innerhalb von zwei Stunden hat man die USA von West nach Ost durchquert, in Iowa matschen einem Mücken auf die Windschutzscheibe (Vogelscheiße verschlechtert die Sicht) und im Ziel wird man von der obligatorisch-stereotypen, drallen Hüft-Wackel-Pokal-in-der-Hand-Schickse empfangen. Ein Schönheitsfehler für alle, die noch nie eine Spielhalle von innen gesehen haben. Aus Prinzip. Durch erfolgreich beendete Missionen gelangt man zu neuen, minimal schnelleren Wagen und höheren Skills. »Cruis'n USA« ist ein Schnellschuß, keine Schönheit, nicht sonderlich einfühlsam, grafisch ohne Glanzlichter, aber ein solider Bier-Salzstangen-Spaß für grobschlächtige Bleifüße die auf dem Detail-Auge blind sind. Und das ist nicht negativ gemeint. *18,999 Old-School-Punkte von 27 möglichen.*

TETRISPHERE *(Nintendo)*: Dazu muß man nicht viel sagen. Tetris dürfte eines der bekanntesten Videospiele überhaupt sein, und die Adaption für das N64 schadet dem genialistischen Ruf dieses Klassikers keinesfalls. In diesem Update wird das altbekannte Denk-Element, was Formen betrifft, mit räumlicher Vorstellungskraft und einem noch stärkeren Taktik-Element (durch die Möglichkeit, Bausteine zu verschieben) verknüpft. Wie der Titel schon sagt, spielt sich alles in 3D ab. Das macht die Sache nicht gerade einfacher, ist aber »zeitgemäß«, bringt Spaß vor dem Frust (ob des Schwierigkeitsgrades) und ist absolut empfehlenswert. Pro zu bearbeitender Baustein-Kugel gibt es drei Leben/Versuche. Zunächst Herze, werden diese bei jedem Scheitern zu Totenköpfen. So drastisch das klingt, so hoffnungslos die Lage auch zu sein scheint, so motivierend wirkt dies auf den Ehrgeiz. Wenn nicht hier, dann gehört man wohl zu der Klientel, die sich ausschließlich über Arcade-Automaten selbigen Titels (»Ehrgeiz«. Mega-Prügelei. Grandios!) freuen können. Für die bietet Nintendo jetzt... *21,698 Klassiker-Punkte von 27 möglichen.*

FIGHTERS DESTINY *(Ocean/Laguna)*: Wer »Fighters Destiny« sagt, meint zunächst das erste akzeptable Prügel-Spiel für das N 64. Zwar gibt es auch andere veritable »Kämpfer«, doch wenn, dann aus Indizierungsgründen nur als Import. »Fighters Destiny« weist neben der üblichen hidden moves und Modi sogar ein neuartiges Prinzip auf. Hier wird nicht nur eine Energie-Leiste solange mittels Schlägen, Tritten und Würfen am Gegner malträtiert, bis diese sich dem Ende neigt, sondern das eigene Sterne-/Punkte-Konto erhöht, das am Ende entscheidet, wer gewinnt. Neben dem K.O.-Finish durch »Energieverlust« gibt es die Chance, via Schubsen aus dem »Ring« und durch Special-Moves Punkte zu machen. Außerdem stehen frei programmierbare Sparringspartner zur Verfügung, mit denen sich das Abwehren von Angriffen üben läßt. »Tekken«-Anleihen galore sorgen mit der etwas langsam wirkenden Grafik vielleicht für kleine Minus-Punkte. Ich allerdings habe mich schon deshalb mit diesem Spiel angefreundet, weil es die Möglichkeit bietet, mit dem analogen Stick zu hantieren. Für manche ein Unding, auf jeden Fall etwas Neues. Absolutes Highlight an Wahnsinn ist jedoch der Rodeo-Mode, in dem es gegen die Kuh Ushi (am besten mit der deutschen Kämpfer-Vertretung, die Sabine heißt, aber manga-japanisch aussieht) solange als möglich zu bestehen gilt. Wenn das nicht Endzeit (für das typische Nintendo-Problem der Niedlichkeit gelten ja ganz andere Kriterien) ist, dann...muß es nachfolgendes Spiel sein. *22,134 Blutgrätschen-Punkte von 26 möglichen.*

YOSHIS STORY *(Nintendo)*: Mit »Yoshis Story« übertrumpft sich Nintendo wieder einmal selbst. Vor allem »Gameplay-Guru-«, »Hüpf-Gott« und »Ober-Nintendo« Myamoto (»Super Mario 64«), der hier wieder alle Zügel nur nach genauer Kontrolle aus der Hand gegeben hat.

Yoshi: eine Ausgeburt an »Na nA, Da dA Du«-Soundeffekten und Grinsegesicht-Blumen.

Das hier ist der Wahnsinn im Quadrat, schlägt alles, was man jemals an Niedlichskeitsterror gesehen hat, und der Soundtrack ist so incredible (oder besser incre-debil) strange wie nichts, was das seit über zehn Jahren für Nintendo tätige Komponisten-Genie Koji Kondo je zuvor an Fisher-Price-Melodieabspiel-Aufzieh-Equipment-Neurosen in die Tasten gedrückt hat. Yoshi ist eine Ausgeburt an »Na nA, Da dA Du«-Soundeffekten, Grinsegesicht-Blumen und farbtastischen Grafiken. Früchte muß Yoshi sammeln, und dann geht es ihm gut. Krönung allen LSD-Rausches ist Yoshis angestrengtes »Ggmmmnnaaaahhh«, wenn man ihn per Knopfdruck zu besonders hohen, noch einmal alles gebenden Steigsprüngen durch die 24 Level treibt. Was für viele den so-kinderfreundlichen Gipfel darstellt, der »echt nicht mehr schön ist«, finde ich gerade deswegen gut – aus Gründen, die ich bei Guildo Horn z.B. natürlich nicht gelten lassen würde.

»Yoshis Story« ist mit Sicherheit nichts für unausgeglichene Gemüter. Wer durch, äh, Zufall aber schon Nachwuchs im Hause hat, wird dieses Spiel kaufen, nur damit Mama oder Papa doch selbst vor dem Fernseher sitzen und erst spät in der Nacht im Entengang »La lala lalala di dumm«-summend ins Bett watscheln. Und alles nur, damit man von irgend etwas ganz Schrecklichem träumt, etwa Spaghetti-Soße-Flecken auf weißen T-Shirts oder von Wind zerzauste Frisuren... NACH Yoshi.

Dieses Spiel sollte schon allein deshalb jeder haben, weil es alles relativiert, einen sozusagen wieder von vorne beginnen läßt – gleich, wieviel Elend und Leid einem das wahre Leben bereits zugefügt hat. Und die Grafik ist so bezaubernd... auch wenn man sich mit diesen Aussagen in der Hood unter den Fighters unbeliebt machen dürfte. Egal. Wenn's Dresche gibt: Jump'n'Run. *23,675 Jetz-erst-recht-Punkte von 27 möglichen.*

Eine Kolumne im Geiste der Vielfalt der neuen Josh-Wink-Platte »Herehear« (S3/Columbia), die am 1.6. erscheint...

Offbeat Agenda

Auffällig, wie wenig die Mobilisierungen gegen die **CASTOR-TRANSPORTE** auf diesen Seiten eine Rolle gespielt haben. Tag X hoch 4? Ahaus? Stimmt, da müssen Bundesliga-Spiele verschoben werden. Das verzerrt die Tabelle. Zu dumm. Was zum wiederholten Mal generationenübergreifend mehr oder weniger jugendliche Atommüll-GegnerInnen zu organisiertem Widerstand bewegt und Polizei und Politik sogenannte Deeskalationsstrategien ersinnen läßt, berührt einen Themenbereich, der mit Popkultur scheinbar wenig zu tun haben will. Zu sehr erinnern die Bilder an andere Bilder (Brokdorf ff.), die popmäßig unpassend scheinen. Dabei stimmt das mit der fehlenden Pop-Eignung ja gar nicht. In England zeigt die Lifestyle-Presse traditionell großes Interesse an den verschiedenen Formen von Öko-Protest, vor allem wenn er durch Jugendliche mitgetragen wird. Hierzulande war Umwelt-Aktivismus auf der Mainstream-Medienseite immer die Domäne des ›stern‹, also Elternsache. Diesmal nun hat sich auch **MTV** Deutschland zugeschaltet, wenn die Camps entlang der Bahnstrecke aufgebaut und von der Polizei wieder geräumt wurden; wenn die **GOLDENEN ZITRONEN** die Front abfuhren und sich medienintensiv vom Pritschenwagen zerren ließen, was **CAMPINO** Gelegenheit gab, seine ganze Demo-Erfahrung auszuspielen. Kann man sagen: Was für VIVA die Love Parade, ist für MTV der Castor-Transport? Ein wenig frivol. Vielleicht. Aber irgendetwas verbindet diese beiden Sorten bildgewordenen Engagements für Rave-&-Frieden bzw. gegen Atomkraft-&-für »Punkrock«. Etwas, das für das Musikfernsehen anziehender ist als für das Pop-Feuilleton. * Ähnlich wie das verdienstvolle ›Depot‹ in Wien scheint die Einrichtung ›basis wien‹ (beigegebene, heute ja ganz und gar übliche Attribute: »Kunst, Information und Archiv«) zu funktionieren. Diese Basis kooperiert mit der Akademie der bildenden Kunst in Wien, und die aktuelle Veranstaltungsreihe **SIGNS OF TROUBLE**, die wöchentlich im Atelierhaus der Akademie gastiert, widmet sich dem **GRAPHIC DESIGN** (»Motor unserer visuellen Kulturen«). Unter dem Einfluß der Digitalisierung, so der Flyertext, erweitere sich das Praxisfeld der Graphikdesigner erheblich, die visuellen GestalterInnen würden von diesen Entwicklungen »als paradigmatische Figuren innerhalb einer konflikthaften **ZEICHENKULTUR**« positioniert. Man hört solche Formulierungen immer wieder, und in der Tat macht die Mixtur aus kreativen Möglichkeiten, finanziellen Belastungen und existentiellen Irritationen in diesem Bereich permanentes Umdenken erforderlich. Die Präsentationen »internationaler Positionen im Graphic Design der 90er Jahre« laufen bereits seit März, aber es wird noch bis zum 6. Juni weitergehen. Beteiligt sind ironische Design-Popstars, Informationsdesigner, **COMMUNICATION GANGS**, semiotische Konfliktforscher oder wie man sonst gegenwärtig die Größen der Graphikdesign-Szene wie Jonathan Barnbrook (London), Anne Burdick (LA), J. Abbott Miller (New York) oder Gruppen wie 2x4 (New York), ag4 (Köln), Designers Republic (Sheffield) und Tomato (London) so nennt. Für NachwuchsgraphikerInnen unverzichtbar. Oder gerade nicht (Stichwort: Einfluß-Angst). *Infos: basis wien, +43-1-522 67 94.* * Da wir gerade bei neuen Job-Profilen sind: **RICHARD SENNETT** hat ein neues Buch geschrieben, das im Original »The Corrosion Of Caracter« bzw. **DRIFT** betitelt ist, in der deutschen Ausgabe dafür, anthropologiefreundlich, »Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus« heißt *(Berlin Verlag, 224 S., DM 38,-)*. Sennett ist ähnlich wie der ›FAZ‹-Autor Mark Siemons in seinem Buch über die neue Angestellten-Kultur (*Hanser 1997)* auf der Suche nach dem Phänotyp der globalisierten, technizierten, virtualisierten Ökonomie. Den Essay durchwebt, für einen Essay nicht weiter verwunderlich, etwas zu sehr das lose hingetupft Essayistische, aber Sennett geraten doch durchaus eindringliche Verfallsstudien – über den Verlust des praktischen Wissens, die zugleich klar und unverständlich gewordene Arbeit und den Umstand, »daß das computergesteuerte Backen die ballettähnliche Tätigkeit am Arbeitsplatz [des Bäckers] tiefgreifend verändert« hat. Interessant, wie ausgerechnet der situationistisch-boheme-künstlerisch aufgeladene Begriff des Driftens, der auch in SPEX immer wieder mal bio-programmatisch ins Spiel gebracht wird, in den Verdacht gerät, den »Charakter« zu zerstören. Die Ambivalenz von »Flexibilität« unter dem Vorzeichen der Deregulierung sollte aber betont, unterstrichen, herausgekehrt und durchgearbeitet werden, noch mehr als Sennett dies tut. * **QUENTIN TARANTINO** über alles: »Jackie Brown« ist schon jetzt der Gewinner der Saison, keine Zeitschrift, SPEX inbegriffen, die sich dem Reifeprozeß des Regisseurs verschließen kann, der für die Cinephilen das Alter und den geduldigen Blick wiederaufleben läßt: »Die Zeit hat in dem Film wie mit den Schauspielern und Personen, die ihn bevölkern, gespielt«, begeistert sich stellvertretend Antoine de Baecque in den ›Cahiers du cinéma‹. Interviews, Porträts: alle maßgeblichen Beteiligten werden eingehend gewürdigt. Mit erhellenden Randereignissen, wie in einem ›Arena‹-Gespräch: Dort lästern **PAM GRIER** und **SAMUEL L. JACKSON** über **SPIKE LEE**, weil der sich über den Gebrauch des Wortes »Nigga« bei Tarantino abschätzig geäußert hat. Jackson zeigt sich deutlich genervt, wie Lee sich zum Sprecher der »Rasse« aufschwingt. Ein Film wie »Girl 6« würde schließlich die Trennlinie zwischen Film und Politik durchschneiden, außerdem hätte Lee ebendort seine Hauptdarstellerin Theresa Randle sich ausgerechnet vor Tarantino entkleiden lassen und dasselbe wohl, in *einer* ähnlichen Szene, auch von Pam Grier verlangt. Grier ihrerseits erzählt, wie sie für die Rolle der Mutter von Malcolm X bei Spike Lee vorgesprochen hätte, als sie wegen einer anderen Filmrolle gerade übergewichtig gewesen sei. Spike Lee hätte damit nichts anfangen können, zuwenig erinnerte ihn an Griers Sex-Image aus »Foxy Brown«-Zeiten. Auch das Merchandising für »Jackie Brown« rollt an. Unter anderem gibt es einen Set Kunststoffpuppen. Man kann wählen zwischen Pam Grier, Samuel L. Jackson, Bridget Fonda und Robert de Niro. * Ganz kurz: **NICK HORNBY** hat ein neues Buch geschrieben *(»About a Boy«, Gollancz, £ 15.99)*. Die englische Presse ist höflich begeistert – der schreibt einfach zu gut, auch wenn man's eigentlich nicht unbedingt lesen will. * Auf der Webpage *http://www.imaginet.fr/deleuze/* hat man Gelegenheit, Vorlesungsmitschriften von **GILLES DELEUZE** zwischen 1971 bis 1987 abzurufen. * Am 17. April wurde in der Züricher Shedhalle das Projekt **THERE'S NO BUSINESS LIKE BUSINESS. POP & ÖKONOMIE** eröffnet, die unter anderem auf alternative Vertriebsstrukturen und Organisationsweisen unter veränderten Produktionsbedingungen hinweisen will. Das Ganze geht bis in den Juni hinein *(Info: Shedhalle, Seestr. 395, PF, CH-8038 Zürich, Tel. ++41-1-481 5950)*. * Im letzten Monat wurde die New Yorker Sitcom **SEINFELD** hier noch vermißt, kurz darauf tauchte sie in der Nachtschiene von Pro 7 auf. Reingucken. In den USA wurde die Serie übrigens nicht abgesetzt, statt dessen wollten die Macher einfach nicht mehr – trotz verlockendster finanzieller Angebote und massivem publizistischem Druck. TOM HOLERT

spex

sucht zum 1.8.98 innovative/n Grafiker/in
Aufgaben: eigenverantwortliche
Gestaltung und Produktion des Heftes.

Bewerbungsunterlagen mit Arbeitsproben an:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln
T: 0221/57978 02, F:0221/57978 79

...erst der Anfang vom Lied!

WAHRE SCHULE

VERSBRECHER
CDM SF 157

"Eine der spannendsten Begegnungen von Downtempo-Beats und deutscher Sprache." Spex 4/98

Das HipHop-Trio aus Berlin-Neukölln stellt Fragen nach einer neuen Utopie. Koproduziert von Matthias Arfmann.

LIVE: 9.5. **Berlin** Akademie der Künste" 15.5. **Dresden** Güntz" 16.5. **Braunschweig** Drachenflug" 18.5. **Oberhausen** Druckluft" 19.5. **Köln** Underground" 20.5. **Detmold** Alte Pauline" 21.5. **Tübingen** Epplehaus" 22.5. **CH-Basel** Hirscheneck" 23.5. **Rosenheim** Vetternwirtschaft" 27.5. **Regensburg** Alte Mälzerei" 28.5. **CH-Zürich** Rote Fabrik" 29.5. **Konstanz** Kulturladen" 30.5. **Kassel** Festival" 31.5. **Marburg** Havanna" 1.6. **Ulm** Festival" 2.6. **A-Wien** WUK" wird fortgesetzt

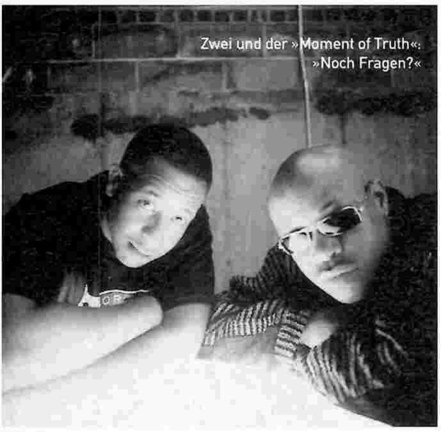
Weiterhin empfehlen wir:
Knarf Rellöm Bitte vor REM einordnen **LP/CD SF 152 (auf Tournee im Mai/Juni 98)**
Station 17 Scheibe **CD SF 151 (auf Tournee im Mai/Juni 98)**
jetzmann/liquidski Go Home Dotty Harmony **EPCD CB 25**

WHAT'S SO FUNNY ABOUT.. Label · Mailorder · Verlag

What's So Funny About .. GmbH · Schanzenstrasse 75 · 20357 Hamburg · FRG
Fon 0 40/439 55 18 · Fax 0 40/430 25 65. MAILORDER-GESAMTKATALOG KOSTENLOS ANFORDERN!

Vertrieb D: Indigo/A: Ixthuluh/CH: RecRec.

Nach der Party ist vor der Party.


Zwei und der »Moment of Truth«: »Noch Fragen?«

GANG STARR

Moment Of Truth

Noo Trybe Records/EMI

Wenn irgendjemand in der weiten Welt des HipHop in der Lage ist, sowas wie eine neue Klassik, ein next plateau zu erreichen, gleichzeitig eine neue Ernsthaftigkeit und eine komplette Absorption der Eleganz-Gewinne der letzten Jahre zu garantieren, dann Gang Starr.

Niemand kann gleichzeitig so schroff, hart und slick, lecker, gepflegt klingen wie DJ Premier. Und Gurus unaufgeregt klarer Wort-Sound findet genau den Weg zwischen den pubertären und depressiven Extremen. Man sollte sich allerdings auch klar sein, was für eine Art Klassik das hier wird, nicht Charlie Parker, sondern eher Stevie Wonder, »Fullfillingness First Finale« etwa, was auch immer ich damit sagen will. Etwa dieses: Gang Starr haben wohl das schönste und beste Rap-Album des jungen Jahres gemacht. Bei ihnen liegen saftige und sülzige Soul-Sounds, wo sie sie brauchen, und scharfkantig, knappe Scratches oft nur Millimeter auseinander. Guru gelingt es, reaktionäre Farrakhanismen und korrekt Sozialrevolutionäres, Rebellisches und Gesetteltes im gleichen Satz zu sagen – er schafft sogar den Spagat, der N.O.I. und ausdrücklich auch all seinen weißen Fans in der ganzen Welt zu danken. Wahrlich: von der Inner City bis zum weißen Haus!

Andere Künstler hätten auf den Sound-Ideen, die in »Above The Clouds« (mit Inspectah Deck) stecken, ein ganzes Album aufgebaut, aus »Robin Hood Theory« eine Compilation gemacht. Wenn man daran denkt, daß Gang Starr selber einmal mit einem Beatles- und einem Jazz-Sample vor acht Jahren eine neue Epoche eingeleitet haben! Heute hätten sie ein Vielfaches in jedem Stück zu bieten. Ohne je mit Opulenz oder Üppigkeit zu locken, der ganze Überfluß bleibt zurückhaltend und cool. Wie in »JFK 2 LAX« Bruchstücke und kleine Ideen zu einem absolut nahtlosen Track genäht werden, ist ein möglicherweise weniger spektakulärer, aber für die HipHop-Geschichte wahrscheinlich ebenso wichtiger Einschnitt wie »Yo! Bum Rush The Show!«. Und ohne daß damit besonders angegeben, oder daß es als tolle Erfindung und Sound-Idee herausgestellt würde, sind hier mehr im HipHop-Zusammenhang unbekannte Sounds zu hören als auf jeder anderen Platte – mehr Flöten, Fagotts und Klarinetten als in einem ZDF-Sonntagskonzert.

Der »Moment of Truth« wird auf dem Cover unterschiedlich gefaßt: in Erwartung der Urteilsverkündung vor Gericht, vor dem Spiegel und mit den Homies in der Hood. Dennoch führt dieser Titel, der auf eine schockartige, existentielle Situation verweist in die Irre. Hier geht es eher um die Vermeidung solcher Momente durch State-of-the-art-HipHop jenseits der lieblichen oder gewalttätigen Extreme. Nicht mehr die Sgt. Peppers des Genres sind zur Zeit die vordringliche Aufgabe, sondern eher späte Steely-Dan-Alben. Bis zur nächsten Wu-Tang-Revolution ist das das Beste, was man kriegen kann.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

> Gang Starr: Eine neue Klassik, ein next plateau, eine neue Ernsthaftigkeit, eine komplette Absorption aller Eleganz-Gewinne der letzten HipHop-Jahre. Doch auch für die »Lyricist Lounge« gilt: »Bring HipHop back«. Hier, in unser Jetzt.

DIVERSE

Lyricist Lounge Volume I

Rawkus/Groove Attack

Die Lyricist Lounge: Eine Bühne, gefüllt mit nichts als guten Vibes und noch besseren Reimen. Ein Konzept, das sich als Institution in einer Reihe mit dem ›Blue Note‹ (NYC, nix Hoxton Square/London/UK, muß man da bei meiner Generation wohl sagen) oder dem ›Cotton Club‹ sehen will, anno '91 u.a. angetreten wider die damalige »No Sneakers, No Hats«-Politik in vielen NYer Clubs (dem halbgaren Versuch, so etwas wie »Klasse« in die Veranstaltungen zu bringen und der Gewalt Herr zu werden). Hier sollte nur eins regieren: Skillz. Das ist als Grund-Idee zwar nicht einzigartig, in diesem Fall aber eine der wichtigsten Brutstätten der »HipHop-Klasse« von 1997/98.

Um gesund heranzureifen, braucht es Kontinuität, und so bot die Lounge im März '93, analog zur wiedererwachten Ostküste, eine Plattform für jene, die nun bereit waren, das Rampenlicht für sich zu besetzen. Ins Heute transferiert, erscheinen die Feindbilder denkbar einfach, weil omnipräsent, plötzlich wird man als »die Alternative zum Puffy-Pop-Rap« gefeiert. Dabei ist der Komplex von »gut« und »böse« wesentlich vielschichtiger verwoben. So wurde Sean »Puffy« Combs zu einer Zeit, als er in erster Linie CEO und dann Produzent war, stolz als Host präsentiert, gratulierte man ihm gar zu seinem Aufstieg vom »bloßen Angestellten« bei Uptown zum Chefsessel bei Bad Boy Entertainment.

Auf Tonträger umgesetzt wird die Lyricist Lounge von Rawkus. Doch statt jene – mit Sicherheit tüchtigen – Herrschaften mit Messiasrufen zu überschütten, gilt es gerade im Hinblick auf die Grundidee der Lounge nicht zu vergessen, daß z.B. mit Fondle'em, Direct, Sure Shot, Raw Track, Ghetto Child, Tape Kingz, Guess Whyld, Upreyes Entertainment auch andere Labels berechtigte Löcher in den Geldbeutel reißen können. Was einen vom Kauf dieser Doppel-CD jedoch wiederum nicht abhalten sollte.

Sicherlich: Muß eine Live-Veranstaltung unbedingt von Nicht-Live-Live-Interludes repräsentiert werden? Doch die »3 Feet High And Rising«-erfahrenen De La Soul, Kool Keith und Sir Menelik sind ja nicht gerade Hosts von der Stange (und nehmen sich auch mal selbst sympathisch auf die Schippe). Andere, wie Matrix und Abutta, treten dann aber manchmal auch überinspiriert/-motiviert atemlos den Reimfluß los. Doch es hängen noch andere Charaktere in der Lounge ab: Sarah Jones agitiert in Spoken-Poetry-Tradition gegen niedriges Selbstbewußtsein, das in überteuertem »Eurotrash«-Consumerism ertränkt wird; The Mighty Mos' Def, Q-Tip und Tash wollen den Bodyrock nicht stoppen lassen, ohne dabei über die Treacherous Three stolpern zu müssen (Shawn J. Period rückt das Ganze produktionsmäßig in Richtung Native Tongue); und auch sonst werden in verlassenen Hintergassen Wortspiele geschmiedet, die wieder Spaß machen, statt zum tausendsten Male über die drei großen Bs (Benz-os, Beepers and Bitches) zu schwadronieren.

Sicher sein kann sich die Lounge auch der Unterstützung geachteter Prominenz (Bahamadia, KRS-One, Stretch Armstrong, O.C. & Raskass etc.). So entsteht ein großartiger, breitgefächerter Ausschnitt dessen, was im TriState (auch wenn die furiosen Jurassic5 aus LA kommen) brodelt, so daß die »Lyricist Lounge« – dank ihrer opulenten Aufbereitung gegenüber ähnlichen Mixtapes – in einer guten (dieser?) Welt sicherlich seine Freunde finden wird/finden muß.

Den Pathos-beladenen Schlußsatz haben die rockenden Cipher Complete gleich zu Beginn der ersten CD selbst ins Spiel gebracht: »Bring Hip Hop Back«. Dahin, wohin er hingehört nämlich: Hier, in unser Jetzt.

TORSTEN SCHMIDT

PLASTIKMAN
Consumed
Novamute/Pias/Connected

Aus der Reihe »Wenn Vergleiche sich aufdrängen, weil die Veröffentlichungsstrategie es so will«: im letzten Monat die CD-Selection von Richie Hawtins 96er-Concept-Reihe, diesmal »Consumed«, das erste Plastikman-Album seit vier Jahren. Den konditionierten Reflexen auszuweichen ist hier ein Ding der Unmöglichkeit, es wird schon jede(r) etwas zum Nebeneinander dieser Platten zu sagen haben (müssen). Also auch ich.

Im April wurde Hawtins Status von Tobias Thomas ja bereits monumental in Marmor gehauen, ein Heldenstandbild, das man so stehen lassen kann, obwohl ich mir gleichzeitig eine Debatte über den – wie auch immer taktischen – Gebrauch von Begriffen wie das »mystische Trio« (Maurizio, Ink, Hawtin) und den »wahren Künstler« wünschen würde. Denn: die Konsequenz, mit der Richie Hawtin sein ästhetisches Programm ausführt, ist sicher bewundernswert. Aber was genau ist daran »mystisch« oder »wahr« (im Unterschied zu wem oder was)? Wie entstehen die Annahmen und Überzeugungen über die spezielle Ausnahmestellung? Was ist Projektion, was tragen die genannten Namen selbst zum Ruf der Unfehlbarkeit, der Weisheit und des Überirdischen bei, und welche Rolle spielen bei alldem eigentlich ihre Platten?

Auf »Concept 1 96:CD« behandelt Hawtin die Klang- und Rhythmuselemente wie Monaden oder auch wie Protagonisten, die in bühnenähnlichen Architekturen auf- und abtreten, in leise/laut-, langsam/schnell-Differenzen agieren, sich in die Nähe der Unscheinbarkeit und des Verschwindens begeben, sich provozierend träge auf dem Stereospektrum, aber auch auf den Wegen zwischen Hinter- und Vordergrund voranschieben. Techno im mikroskopischen Bereich, Techno für flache und abgründig tiefe Räume – und gleichzeitig doch inszeniert, »in Szene gesetzt«.

Vorgehen und Ergebnis ähneln gewissen elektroakustischen Installationen aus dem E-Musik- und Kunstsektor, sind aber weitgehend unambientiös in der Funktion. Hawtin baut hier keine Räume, sondern holt die Räume, das Ambiente in die Musik; er schafft nicht in erster Linie eine Umgebung für eine andere Aktivität, sondern will, daß seine fragilen Sound-Moleküle genauestens studiert, Gegenstände einer Untersuchung werden. Die Erwartung an ein analytisches Interesse auf seiten der Hörer steckt bereits in den Tracks, wie im übrigen auch der Sinn für die eigene Bedeutung und die ideale Art und Weise, sich mit ihnen zu beschäftigen.

Statt mit penibel eingerichteten Miniaturen führt die neue Plastikman in voluminöse Echokammern. »Consumed« ist eine ins Kosmische vordringende Luxus-Dub-Version mit vibrierenden Klangwänden, körnigem Sub-Bass-Puls, mineralischen Kristallornamenten, in Zeitlupe zerplatzenden Beats und spirituellen SF-Schwebeakkorden. Keine Fortsetzung der energetischen TB-303-Electrofunk-Experimente von »Musik« also, sondern der sich spätestens seit der »Sickness«-EP abzeichnende Dialog mit den narkotischen Soundwebereien von Gas, Basic Channel, Maurizio, Monolake oder Substance, also der Welt, die Simon Reynolds kürzlich, wieder einmal auf der Suche nach der eigenen Definitionsmacht, etwas unglücklich »Heroin House« getauft hat.

Der versatile Hawtin versucht nun nichts weniger, als die verschiedenen Varianten auf dem Feld des neurotischen Edelrauschens zusammenzuführen. Er zieht eine Art Bilanz, sichtet das Repertoire und manche werden sich daran stören, daß es so wirkt, als würde Hawtin sich rückwirkend des Genres bemächtigen, das er nicht allein begründet hat. Außerdem fügt er hinzu, was ihm noch zu fehlen scheint – eine bestimmte Trance-Qualität zum Beispiel, eine sakrale Konzeptualität sowie die Option, jederzeit einen Lars-von-Trier-Film ausstatten zu können. Denn zum einen will Plastikman ganz klar auf die Eigengesetzlichkeit der Klangmaterialität hinaus (mein Gott, diese Texturen!), andererseits ist »Consumed« semantisch hochgeladen: sehr psycho (»Cor Ten«), sehr erwartungsvoll (»In Side«), sehr submarin (»Contain«), sehr dramatisch und suspense-haltig (»Consumed«). Geläuterte Stimmungen für die Zeit nach der Hermeneutik. Oder: Was Thomas Mann für Mike Ink, ist Stephen King für Richie Hawtin.

»Consumed« erscheint am 18. Mai.

TOM HOLERT

WHIRLPOOL PRODUCTIONS
???
Ladomat/Motor

Das mußte wohl kommen: Whirlpool haben eine Art-Rock-Platte gemacht. Natürlich nach dem Art-Rock-Begriff des Mittachtziger-Prince. Nicht nur weil die drei Fragezeichen mit einem Song von dessen Vorgänger und Vorbild (Sly Stone, »If You Want Me To Stay«) enden, kann man davon ausgehen, daß der Rest der Platte aus seiner Nachfolge bestehen soll: ausladend, fett, breitwandig. Vor allem aber gibt das Werk zu erkennen, daß man sich für alles, sowohl im musikalischen, wie im intellektuellen als auch im emotionalen Spektrum zuständig erklärt. Im Zweifelsfall tritt immer aus einem gehobenen Ambiente, dann wenn man die reine Zurückhaltung und Designer-Coolness erwartet, ein großes Gefühl hervor. Manchmal ist allerdings auch der Weg dahin schon so schön, daß der Gefühlsgaul verwöhnt und lahm wird.

Im Mittelpunkt steht die Verknüpfung der Prince'schen Soul-Modernisierung unter heutigen elektronischen Bedingungen mit der Linie John-Cage-Brian-Eno-Underground-Resistance – die von sich so auch noch gar nicht wußte, daß es sie gibt. Nach verschiedenen mehr oder minder entzückenden Vorübungen beginnt die Platte eigentlich erst bei dem vierten Stück. »Your Life Has Just Begun« ist eine Mikro-Dub-House-Steigerung, die in genau den Bereich einführt, wo der Acappella-Funk von »I Don't Think The Music'd Stop« sein infektiöses Spiel treibt, mit den Key-Sounds von Hawaii-Gitarre und Akkordeon, die mit George Martin'scher Autorität gesetzt sind. Dann kommt die lehrbuchhafte Demonstration der allen gegenwärtigen Musikaktivitäten zugrundeliegenden Denkbewegungen: »Crazy Music«, eine Montage und Collage von auschließlich Key-Sounds aus Roxy Musics »Editions Of You« – hier sei auf das Video verwiesen, einzige mir bekannte, durch ihre schematische Direktheit enorm gewinnende, visuelle Übersetzung postlinearen Popmusikhörens (mit dem supervermufften Originalpublikum eines Roxy-Music-Konzertes der Siebziger). Das ist nicht nur die theoretische Antwort oder Ergänzung zu Love Incs »Life's A Gas«, sondern auch das erfolgreiche Herauspräparieren des Eno'schen Cage unter all dem Glam. Folglich übernimmt das präparierte Piano in meinem Lieblingstrack »Heights Smoke Signal«, das in einer Ganja-Wolke mit Sitar-Klängen und Dreadbeat-Toastbrocken wegzufliegen droht und immer wieder auf einen – allerdings fliegenden – Teppich, der von dem unbestechlich-seriösen Schiefklang des prepared piano zurückgeholt wird.

Tja, das geht noch 'ne Weile hochinteressant weiter – »Da Batty Beat« hat exakt den Groove eines 220 km/h schnellen ICE – und leistet sich zuweilen unglaubliche Pendler zwischen großem Groove und geiler Groteske, von sozusagen amtlich bis JB Slik -, um sich am Ende, abgeschminkt und guter Dinge, weise einzureihen bei Sly. Ein Parforce-Ritt nach Memphis, auf einem Muli mit Mach10.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

ROYAL TRUX
Accelerator
Domino/RTD

PUSSY GALORE
Live
In the Red/Indigo

Geschichtspaket. Mit ihrem achten Album sind die Trux zurück auf Drag City (bzw. als Lizenz auf Domino), was sie aber überhaupt nicht als große Indie-Freiheit abfeiern, sondern nur zum Anlaß nehmen, die Coolnessfaktoren in ihren Stücken auf »Accelerator« zu verstärken. Dies drückt sich in überzeugenden Darbietungen mit hendrixhaften Lines und Orgien auf zerstörten wimmernden Tastaturen aus, sind doch die Instrumente mit einer eingebauteten Euphoria-Paranoia-Beziehung traktiert worden. Grummel-Duette. Santana-isms als Dekor, von den Gürteln tropfend.

Bestimmte erkennbare Symbole und Elemente haben auch den letzten Shift, den Abgang von Virgin überstanden. Aufgepeppt sogar. Ja, der Fuß ist auf dem Gaspedal. Perfekter Titel für die Platte. Was nicht heißt, daß hier alles schell gehen muß. Das Stück Royal-Trux-Essenz auf dieser Veröffentlichung ist »Juicy Juicy Juice«. Fusselig wie Schmutz in der Ecke oder auf dem Gewissen und eindringlich und schwebend wie ein Mantra. Feierliches Abrufen der Existenz, bevor man richtig abdreht. Macht garantiert mürbe. Aber danach leuchtet die Haut. »Liar« ist vergleichsweise ein eher konservativer Ausbruch, doch bleibt es bei den Trux ja nie bei einer Person – und immer wo es eng wird, taucht der/die andere auf. Genial wie die Herrema und Hagerty zusammenspielen (»New Bones«). Durch ihre Stimme und die Effekte der Verstärker gleichzeitig aktiviert, sind sie völlig intune miteinander – ohne daß es von einer konventiellen Idee wie Duett, Intimität, Interaktion gestreift wäre -, finden sie den Dreh, sich der Welt zu entledigen und ihre Idiosynkrasien vorzuführen.

Nabelschau ja oder nein, und wenn schon sind es doch zwei shiftende Nabel mit vielfach verknäuelten Schnüren. Das Ausleben ihrer Exzentrizität und dessen Kontinuität (auch und gerade mit der Kultivierung von Instabilem) und der daraus entstehende Royals Trux-ism ist bewunderswert.

Ungefähr zeitgleich mit »Accelerator« erscheint eine Pussy-Galore-Live-Platte aus dem Jahre 1989. Die damalige Besetzung, die das letzte Konzert der Band im ›CBGB's‹ bestritt, war Jon Spencer, Bob Bert, Neil Hagerty und Kurt Wolf. Die 18 Stücke auf dieser von Spencer initiierten CD-Veröffentlichung beweisen nochmal die Grundlagenarbeit, die diese Formation für New Yorks Indie-Rock-Musik der späten Achtziger bedeutet, die kombinierte Post-Punk-Art-Rock-Band, die nochmal anknüpfte an die ›CBGB's‹-Tradition, und es

SPEX-Underground-Charts

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM APRIL

1. GANG STARR: Moment Of Truth (Noo Trybe Rec./EMI)
2. PULP: This Is Hardcore (Island/Mercury)
3. PLASTIKMAN: Consumed (Nova Mute/Connected)
4. THE NOTWIST: Shrink (Big Store/Virgin)
5. WHIRLPOOL PRODUCTIONS: ??? (Ladomat/Motor)
6. SONIC YOUTH: A Thousand Leaves (Geffen/Universal)
7. DIVERSE: Lyricist Lounge Vol. I (Rawkus/Groove Attack)
8. SAINT ETIENNE: Good Humor (Creation/Sony)
9. ROYAL TRUX: Accelerator (Domino/RTD)
10. FISCHMOB: Power (Plattenmeister/Intercord)
11. SENSORAMA: Love (Ladomat /RTD)
12. MONEY MARK: Push The Button (Mo'Wax/Motor)
13. CONCEPT: Dito (Minus/Emit/Neuton)
14. KREIDLER: Appearance In The Park (Kiff SM/ Connected)
15. DIVERSE: Krush Grooves (Groove Attack)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM APRIL BEI NORMAL, KÖLN

1. ARAB STRAP: Alles (Chemikal Underground/EFA)
2. STEREO TOTAL: In Box Alarm (LP/CD: Bungalow/ EFA)
3. TORTOISE: TNT (LP/CD: City Slang/EFA)
4. die allseits beliebten Kölner Elektroniker in allen Mutationen und Formaten
5. GANG STARR: Moment Of Truth (3LP: Cooltempo/EMI)
6. PULP: This Is Hardcore (DoLP: Island/Polygram/ Import)
7. SUICIDE/PANASONIC/ALAN VEGA etc. (12-Inch: Blast Fist/Intercord)
8. GASTR DEL SOL: Camofleur (LP/CD: Domino/RTD)
9. HALO BENDERS: The Rebels Not In (LP/CD: K Records)
10. TURBONEGRO: Apocalypse Dudes (LP: Bomba/Indigo)
11. SMITH & MIGHTY: DJ Kicks (DoLP: K7/RTD)
12. MARK HOLLIS: Dito (CD: Polygram)
13. ARTO LINDSAY: Noon Chill (DoCD: (Ryka/RTD)
14. ERIC DOLPHY: Out To Lunch (LP: Blue Note/EMI)
15. DIVERSE: Reggae In The Grass (LP: Studio One/Import)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM MÄRZ BEI INTO SOMETHIN', MÜNCHEN

1. OPTICAL VS. MATRIX: Data Life (12-inch: Ad Hoc/ UK-Import)
2. TORTOISE: TNT (LP: City Slang/EFA)
3. BEANFIELD: Planetary Deadlock/rmx Pt.1+2 (12-inch: Compost/Public Propaganda)
4. MIKE ZOOT: High Drama Pt. 3 (12-inch: Guess Wild/ US-Import)
5. CHASER: Life In Laisaida (12-Inch: Soma/UK-Import)
6. GANG STARR: Moment Of Truth (LP: Cooltempo/EMI)
7. ALL SEEING I: Beat Goes On (12-inch: ffrr/Import)
8. BEN HARPER: Faded /4 Hero Mix (12-inch: Virgin/Import)
9. DJ SUV & DJ DIE: Mankind (12-Inch: Fullcycle/Import)
10. SHABAAM SAHDEE Q: Soundclash (12-Inch: Rawkus/Groove Attack)
11. DATA: Optimus Prime (12-Inch: Sirkus/Groove Attack)
12. BOBBY MATOS: Guiro Electro/rmx (12-Inch: Ubiquity/99)
13. LIQUID LIQUID: Cavern/rmx (12-Inch: Mo'Wax/ Public Propaganda)
14. DIVERSE: Rebirth Of Cool Vol.7 (LP: Island/Import)
15. BATACUDA POR FAVOR (Album Sampler/ 12-Inch: Mr Bongo/G.A.)

schaffte, nicht so sehr retro zu spielen, als vielmehr den Boden bzw. die Sounds von Rockmusik neu zu beharken. Für einige maßgebliche Figuren war Pussy Galore eine wichtige, vielleicht die wichtigste Zwischenstation ihrer musikalischen Karrieren – spätere sollten folgen: Blues Explosion, Royal Trux eben und die Chrome Cranks (die Band von Bob Bert).

JUTTA KOETHER

SONIC YOUTH
SYR 1
SYR 2

SONIC YOUTH/ JIM O'ROURKE
SYR3
alle SYR/Indigo

SONIC YOUTH
A Thousand Leaves
Geffen/Universal

Sonic Youth. Das Wissen um die eigene Situation und deren Begrenzungen und das Dilemma, daß Reflektiertheit unter dem Druck, sich »natürlich« zu präsentieren, leicht zum Krampf wird, scheint das Thema ihrer letzten Platten zu sein.

Die drei innerhalb des letzten Jahres auf dem eigenen Label veröffentlichten Alben, chic verpackt als akademisch-nüchterne Studien in Hochkultur-Underground, präsentieren die Band als mit allen Wassern gewaschenes Post-Improv-Rock-Sonstwas. Die ersten beiden bearbeiten das Gebiet des Sonic-Songs (typisch gedehnt, episch, aber nie unkonzentriert), die Stimmung ist vertraut. Wenn SY Akkorde aneinanderreihen, ist ja meistens Herbst, und über potentielles Pathos wird sich hier mit dem nötigen Maß an freundlicher Leichtigkeit hinweggesetzt, wie früher (wobei die zweite wesentlich spannender ist). Die dritte, Jim O'Rourke featurend, stolpert etwas über ihre eigene Beeindruckungsrhetorik und bringt den renommierten Namen als Vorbote zu dem, was an eigener Positionierung da kommen sollte.

»A Tousand Leaves« nun klingt genauso traurig wie der Titel und scheint geprägt zu sein von dem Wunsch, sich endlich von alten Werten und Verpflichtungen zu verabschieden, alle Codes und die ganze Metaebenenscheiße zu vergessen, um sich eine rechenschaftsfreie Zone einzurichten. Den Pop der letzten Veröffentlichungen haben sie kaum wahrnehmbar in feinste Partikel des ausgedehnten Songwritings gepackt, ausgerechnet Siebziger-Artrock (in Sound und Arrangement) als einzige nicht zu erwartende Referenz und als neue Chiffre für stilisiert jugendliches Ausprobieren.

Stimmungsmäßig hingegen gibt man sich erwachsen und Klassiker-conscious wie nie, selten war hippieskes Innerlichkeitsflair abgeklärter, und nie war Muckertum rührender. Einige schwächere Stücke lösen den Verdacht auf irgendeine zeitgemäße Idee von Ehrlichkeit aus, von wegen zensurlos, nur kein großspuriges Meisterwerksgehabe. Richtig gut ist dagegen »Sunday«, ein knapper Popsong, der glücklich wie Eiscreme macht, und ansonsten scheint zumindest Kim Gordon noch ein Anliegen an den Rest der Welt zu haben, ihre Stücke lassen als einzige noch die Assoziation »Punkrock« zu (die feministische Variante, versteht sich).

Sonic Youth ist wieder zu einer »Daydream Nation« geworden. Alles etwas weiser, behutsamer und dennoch nicht müde. Mit »A Thousand Leaves« verweisen sie wieder zurück zu ihren Anfängen, aber nie ohne all das angehäufte Wissen zwischen großem Pop und Avantgarde mit in ihre Stücke einfließen zu lassen. Eben das, woran sie schon immer gearbeitet haben.

Sonic Youth haben sich über Projekte und ihre angesprochenen Eigenveröffentlichungen scheinbar freigespielt. Das dürfte sich vielleicht auf Alternative-Kompatibilität auswirken, macht die Sache aber wieder spannend. Der Kreis schließt sich. Ein Narr, wer sich aus ihm herausbegibt.

KONRAD FEUERSTEIN/UWE VIEHMANN

MONEY MARK
Push The Button
Mo Wax/Motor

Vergiß einfach einmal für einen Moment, was du alles über Money Mark weißt, die Arme sinken nieder, ganz müde, die Lider bleischwer... Und jetzt BIST du Money Mark, deine Welt besteht aus 18 Songs, dein Leben verläuft in ihren Bahnen. Jemand »drückt Den Knopf«, ein funky Beat schlabbert los, Schlümpfe und Grunzmonster reden über die Möglichkeit die Tür zu öffnen – »Push the button!«, nein: »Ring the bell!« – und es erklingt wie in Anita Wards »Ring My Bell«, als Antwort eine Glockenmelodie. Und dann, on the other side, im ersten Song, beim Blick in den Spiegel, sagst du: Money Mark, du bist »too like you« und bewunderst deine Elvis-Costello-Brille, ein paar Tupfer Sebadoh-Lotion im Gesicht verreibend. Zwei Songs später, »tomorrow will be like today«, klingst du wirklich schon ganz wie Elvis C. – to like him. Jetzt, wo der nächste Tag wie der heutige zu werden verspricht, nur von kleineren instrumentalen Bossa Novelties aufgelockert, dann doch die Wendung: »I'm just a rock in the rain« – eine mittelschwere Primal-Scream-Bekifftheit hat sich breit gemacht, und ja, wie du das »roacg« weich nach oben ziehst, das ist Bobby-Gillespisch. Nur: der würde NIE sowas singen, rock in the rain, viel zu klumpig daliegend für einen Smartie, aber du sagst: »da, stumm lieg ich rum«, ganz Homerecording-Slacker.

Aber bevor's zu sehr runterzieht, schnell wieder eine nette Synthiefieps-Einlage, eifrige Bongos, Querflöte und Rumba-Ritschratsch – und was hast du denn da wieder aus der Kiste mit den 99-Cent-Platten gefischt. Aber, sagst du dir, Money Mark hat sein Pulver noch lange nicht verschossen, und tatsächlich: jetzt so etwas wie ein klassisches Al-Green-Intro, einfach, langsam, funky Schlagzeug, E-Piano, dann Gesang – aber nicht Al-Green- oder Curtis-Mayfield-like, das würde nur daneben gehen, allenfalls ein bißchen John Lennon: »I've got a feeling for all the people in the world«.

Alle umarmen also, bei Number Nine. Bereits bei Lied 13 aber wird es wieder narzißtisch, ein Piano-Groove-Bringer: »I've Got My Hand in Your Head«. So richtig in deinem Zentrum scheinst du aber bei Song 15 angekommen zu sein, und es sind plötzlich Tall Dwarf/Chris Knox, die da ihren selbstgebastelten Stampfbeat von Neuseeland über den Pazifik rübergeschickt zu haben scheinen, »I'm just a fly on a window plane trying to get inside, maybe I'm dead«. Sagte die Fliege zu dem Fels: dafür bist du aber ganz schön munter, Money Mark.

JÖRG HEISER

KREIDLER

Appearance and The Park

Kiff SM/PIAS/Connected

Kreidler haben in den letzten Jahren ein Kontinuum aus alten Prog-Rock-Experimenten deutscher Prägung und neuesten Electronica errichtet, das man jetzt als so bezugsfähig wie besenrein bezeichnen kann. Es ist eine Freude, sich in den hellen Räumen zu ergehen. Und man darf immer wieder überrascht sein, wieviele Wände noch nicht gezogen sind, ohne daß das Gebäude einsturzgefährdet schiene.

Kreidler leben mit zwei grundlegenden Entscheidungen, die mir unterschiedlich sinnvoll erscheinen. Die eine ist der Verzicht auf den Verzicht der konventionellen Tonsetzerei. Neben dem modernen Denken in Flächen, Strukturen, Perioden und Ambienten haben sie nicht aufgehört, Motive und Melodien einer Musik hinzuzugeben, die sonst so wenig wie möglich mit Linearität zu schaffen haben will. Dies kommt ihrer Musik fast durchgehend zugute. Zum anderen erlauben sie sich auch auf rhythmischer Ebene ein Festhalten am menschlich Spielbaren, wenn nicht direkt am Drummer. Das wiederum führt zu weniger subtilen, zuweilen zu rechten Knalleffekten, die etwa in »Au-Pair« noch den verstocktesten Progressisten rühren und bewegen. Insgesamt wünscht man sich aber eine Umgangsweise mit diesem Element, die konzeptuell mit dem Niveau anderer Entscheidungen mithalten kann und nicht wie ein lapidarer Verweis auf die im übrigen geltenden Gesetze der Schwerkraft verdoppelt, was eh schon in der Luft liegt. Manchmal allerdings schätze ich auch wieder sehr, daß Kreidler rockt. Sehr seltsam.

Über allen Zweifel erhaben ist das, was ich das Beethoven-Prinzip nenne. Jede hat wohl schonmal in Gedanken damit gespielt, wie es wäre mit Beethoven durch eine heutige Musikwelt zu spazieren und ihm alle Klänge zu erklären. Kreidler übertragen dieses Prinzip, indem sie mit der Neugier, aber auch den spezifischen Problemen alter Elektronik-Avantgardisten an heutige Klangmöglichkeiten herantreten und Antworten auf Fragen geben, die heute vielleicht niemand mehr hat, wohl aber Malcolm Cecil, Robert Margouleff und Luciano Berio. Dabei begegnen sich natürlich die üblichen rheinischen, wohl schon aus Kindertagen bekannten Avantgardismen mit heutigen Hörkonjunkturen.

Diese Methoden und Elemente sind eigentlich seit den frühen, etwas spröderen Kreidler-Werken ziemlich unverändert. Es lohnt sich aber gerade heute auf sie noch einmal hinzuweisen, da sie sich zum einen bisher noch nicht so klar gezeigt haben, zum anderen hinter einer ungemein leichten Selbstverständlichkeit und Genießbarkeit zurückstehen, die den Blick darauf trüben könnte, daß diese Musik nicht nur erkifft, sondern auch erdacht worden ist.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

MASSIVE ATTACK

Mezzanine

Virgin

Daß mit Massive Attacks angeblicher Reminiszenz an gemeinsame/getrennte musikalische Initiationsmomente (von Postpunk bis Mark Stewart, von Wire bis zu The Slits) produktive Ergebnisse erzielt werden (SPEX 4/98), ist arg übertrieben. Schon die Single-Auskopplung »Rising Son« ließ nichts Gutes ahnen. Der ob seiner Leichtigkeit und Entspanntheit vielgerühmte, sogenannte Bristol-Vibe hat sich wie ein Parfum verflüchtigt. Und dies gilt auch für mehr als die Hälfte der hier versammelten Stücke, von Songs kann eher keine Rede sein.

Nicht nur haben Massive Attack die Rock-Gitarre in ihrer effekthascherischen und klischeehaften Ausprägung wiederentdeckt, auch die hier aktivierten Beats und Klangteppiche künden weniger von gemeinschaftsstiftenden Club- und Konzert-Erlebnissen oder desperaten Blue Lines auf dem Kopfkissen, als von endlos-sinnlos verlängerten Aufenthalten in Großraumdiscos und Konzertarenen, wo die white lines im Spiel sind. Aber auch die Depression nach der Party gefällt sich als Abfuck. Die Musik gibt sich geheimnisvoll und düster, möchte nichts mehr als »Sogwirkung« entfalten: Alternierende Dynamik-Levels und der Zauberklang des Details im Hintergrund sollen das bewerkstelligen. Tatsächlich wird hier ein sattsam bekanntes Repertoire aus gut abgehangenen tricky Tricks, (dark) moods & (strange) attitudes präsentiert. All diese dunklen Stimmungen, die etwas anzeigen sollen (und bestenfalls in ihrem wechselhaften Spiel aus Erscheinen und Verschwinden Spannung erzeugen), sind in den letzten Jahren schon von zahlreichen (nicht nur Dance-)Musiken durchdekliniert worden – und haben dabei weit Bedrohlicheres über die Welt oder das Leben erahnen lassen. Auch ohne Texte.

Massive Attack befinden sich nicht auf ihrer Spur (zurück und dann nach vorne...), sondern neben der Spur. Man wird sich in dieser Musik, die näher an Trip Hop und Big Beat ist, als sie es wahrhaben will, trotzdem auf die Suche machen – aber nicht fündig werden. Massive Attack beziehen diesen archäologischen Reflex des Rezipienten von guter (Underground-) Musik ganz bewußt in ihr Sound-Design mit ein. So wabern die Geheimnisse an der Oberfläche, die sich als Tiefe ausgibt. Massive Attack waren schon mal weiter, nämlich deep und bitter-sweet, dabei gleichzeitig mysteriös und hautnah. Und so kommen sie hier nur noch auf »Black Milk«, »Mezzanine«, »Group Four« und »Exchange« rüber. Der Rest ist Pomp, von weit weg.

OLAF KARNIK

DIGITAL KID

Conversation a.k.a. Undoing The Dance/Acid Black Sessions

Classic Plastic/Import

Clean-Cut-House, Sharp-Edge-Funk: Hauchdünn geschnittene Samples und lauter Rinnsale, Tropfen, Bleeps und Tupfer. Das Digital Kid, von dem ich nicht weiß, woher es kommt, ist der Herbert der Stunde.

Seine metikulös getuschten House-Aquarelle sind spürbar programmiert und anorganisch, zudem wunderbar arrangiert in der Art eines neuartigen Bildschirmschoner-Minimalismus. Spät setzt die Bassdrum ein (»Breath [A Sad Day]«) und der abstrakte Groove ist irgendwie verhindert, festgezurrt, störrisch (»Trip [To Funk]«). Mit anderen Worten: ein Stop'n'-Groove, der aus der Anspannung sein bezwingendes Wesen bezieht, die Unmöglichkeit des Funk im Zeitalter seiner Digitalisierbarkeit in lauter kleinen Abhandlungen über den Widerspruch von Disco-Motorik und ›befreiender/befreiter‹ Funkiness thematisierend.

Ansonsten ist das Digital Kid auch ein Mixing-Desk-Freak, dessen EQing maßgeblich zu seiner Sorte Defect Funk beiträgt, in der viel kaputtgeht, aber rein gar nichts dem Zufall überlassen wird – auf jedem Millimeter, in jeder

DRUM RHYTHM NIGHT

BIG BEAT SPECIAL

20. Mai, Köln-Stadtgarten
21. Mai, Bochum-Planet
22. Mai, Hamburg-Mojo Club

FREESTYLERS (Freskanova)
DEREK DAHLARGE (Wall of Sound)
JON CARTER (Monkey Mafia/Heavenly)

23. Mai, Berlin-Glashaus

DEREK DAHLARGE (Wall of Sound)
DIRTY BEATNIKS (Wall of Sound)
FC KAHUNA (Big Kahuna Burger)
JEEP BEAT COLLECTIVE'S THE RUF (Ruf Beats)
TERRANOVA (Studio K7)

DRUM RHYTHM NIGHTS: Mi. 20. 5. 98 Köln-Stadtgarten | Do. 21. 5. 98 Bochum-Planet | Fr. 22. 5. 98 Hamburg-Mojo Club | Sa. 23. 5. 98 Berlin-Glashaus

DRUM RHYTHM

Tourneeleitung: Karsten Jahnke Konzertdirektion GmbH, Hallerstr. 72, 20146 Hamburg

In Kooperation mit: ELECTRIC CHAIR

Einlass: 22.00 Uhr
Eintrittspreis: Abendkasse DM 18,–
Mehr über die DRUM RHYTHM NIGHTS: http://www.stadt.com/karsten-jahnke/

UP-DATES flyer®
präsentiert von spex

Design: J. Partner (040-36 38 31)

Millisekunde fällt eine Entscheidung. Ein Dezisionist des House! Ein Simplizissimus des Byte! Ein Seiteneinsteiger ins Reich des Sneak! Die neue Klasse.
TOM HOLERT

DOTS & DASHES
Dito
Form & Function/RTD

Soll bei der Rezeption deutscher Drum'n'Bass-Veröffentlichungen der Tatsache Rechnung getragen werden, daß das Produkt nicht im Londoner Zentrum des Geschehens, sondern unter den Bedingungen von Transfer und Transformation entstanden ist, dann gibt es drei mögliche Verfahren: 1. man fragt, ob die Musik mit aktuellen englischen Standards mithalten kann; 2. man sucht nach einem originären Etwas, welches sich durch die deutsche Herkunft erklären läßt, oder 3. man beobachtet die Brüche, wie sie bei der sekundaristischen Bearbeitung importierter Musiken entstehen.

Während die erste Variante langweilig ist, weil sie allein nach dem schon Bekannten fahndet, ist die zweite tendenziell nationalistisch. So ist die dritte sicherlich die vielversprechendste, im Falle von D'n'B aber auch die komplizierteste. Denn durch die immense Beschleunigung des Imports englischer Maxis entsteht heute kaum noch jener time-lag des sehnsüchtigen Wartens auf den hipsten Sound, während dem man sich früher alle möglichen, dem »eigentlichen« Erleben vorgängigen Überbaukonstruktionen bastelte. Heute importiert man den Überbau direkt mit und durch den fehlenden Bruch in der Zeit werden auch die ästhetischen Remodellierungen immer minimaler. Wenn dann Leute wie hier »Dots & Dashes« aus Bielefeld auch noch stetige Kontakte nach London pflegen (Dego will sie bei Reinforced unterbringen und Source Direct sind gute Kumpels), dann stellt sich die Frage, wo sich die Bearbeitung zweiter Hand überhaupt noch kenntlich machen läßt.

Im Falle von »Dots & Dashes« scheint sie mir in einer bestimmten Überzeichnung zu liegen. Während eine klaustrophobische Dichte erzeugt wird, die sehr an das Vorbild (Photek) erinnert, wird zugleich versucht, aus dem angeeigneten Modell alles herauszuholen, es gewissermaßen an seine Grenzen zu manövrieren. Die Bässe klingen noch tiefer, die Breaks noch biorhythmus-feindlicher, die Photek'schen Schleifgeräusche noch metallischer. So wirkt die angebliche Kopie an einigen Stellen »echter« als das Original und bringt so manche musikalische Statements eingängiger auf den Punkt als der unter erhöhtem Innovationsdruck stehende Londoner Junglist.
ARAM LINTZEL

MAKE UP
In Mass Mind
Dischord/EFA

Die Gospel-Rock Komintern der Make Up lädt zur vierten Messe. »In Mass Mind« nennen sie ihre aktuelle Predigt, und es ist zweifellos ihre bislang schönste geworden. Nicht zuletzt, weil mit Adam & Eve aka Royal Trux ein Paar für den Ministrantendienst hinter dem Reglerpult gewonnen werden konnte, das den mit Alte-Helden-Asche reich gefüllten Kelch schon bei anderen Gelegenheiten standfest hoch gehalten hat. Für »Caught Up In The Rapture« hat Neil Hagerty gar selbst ein Arrangement beigesteuert, und es ist zugleich eines der soulfulsten Stücke geworden, auf einer Platte, die vor Seele nur so überquillt.

Ihr hochcodiertes Referenzsystem ist freilich dasselbe geblieben, die Idee einer Symbiose aus einer religiösen, gemeinschaftlichen Musik (Gospel) und der Art des französischen 60er-Jahre-Pop, sowie dem sehnigen Muskelspiel des Weissen-Panther-Rock steht noch immer Pate. Es strahlt jedoch heller, weil besser produziert und stärker auf den Punkt fokussiert. Das klingt mehr denn je wie die Schnittmenge zwischen James Brown und den MC5 – letzteren huldigen sie in »Black Wire Pt.1 und 2« explizit – und ist einfach unglaublich schick und energiegeladen.

Orgel und die gedämpft hysterisierende und elektrifizierende Stimme Svevonius' tragen den Sound, der in seinem konzeptuellen Charakter – natürlich wird auch auf »In Mass Mind« ein verschwörerisches Manifest mitgeliefert – so was wie eine, allerdings kollektive, Rebirth of Cool propagiert. Das ist großes Entertainment für die aufgeklärte Masse und läßt – wie sich bei Live-Auftritten mit der überzeugendsten Performance des angry young man seit Iggy Pop zeigt – selbst den dümmsten Bauern und den standhaftesten Ungläubigen in Ekstase und »vom Alltag befreit« auf die Knie fallen. Da soll noch einer sagen, der Rock habe verlernt zu rollen. Make Up sind auf Mission. Bringt ihnen also viel Liebe entgegen. Sie geben sie euch mehrfach zurück. Live in the rhythm hive.
RETO BAUMANN

SAINT ETIENNE
Good Humor
Creation/Sony

Irgendwie spiegelten ihre Alben ja schon immer die seltsam verworrene und sentimentale Stimmungswelt wieder, die uns meist im Frühling überfällt. Bereitwillig mag man da die Zufälligkeit des Erscheinungsdatums von »Good Humor« zum Kunstgriff hochstilisieren – oder auch nicht.

Die Reise, zu der uns Saint Etienne diesmal einladen, ist jedenfalls immer noch sehr speziell und ebenso verfänglich wie all die Jahre zuvor. Wenngleich sich schon mit der Vorabsingle »Sylvie« andeutete, daß sich bei dem charismatischen Pop-Trio etwas verändert hat: Saint Etienne sind erwachsener geworden. Nach fast zweijähriger Pause gemeinsamer Aktivitäten, in der Bob sich ausschließlich dem Fortkommen seines Labels Emi Disc widmete, Pete (zumindest aus dem öffentlichen Interesse) verschwand und Sarah an ihrer Solo-LP »Lipslide« bastelte, die bei uns leider total ignoriert worden ist, haben sie einiges ihrer trügerischen Naivität und Unschuld eingebüßt.

Gegenüber seinen Vorgängern erscheinen die elf meist ruhigen Songs auf »Good Humor« beim ersten Hören ein wenig facettenlos, ja gar kommerziell. Es ist aber eher konsequente Geradlinigkeit, die sich dahinter verbirgt. Saint Etienne verzichten auf verspielte Schnörkel. Die Reihung der Stücke wird nur selten durch instrumentale Passagen oder Samples unterbrochen – eine Methode, mit der sie sonst ihre oft unzusammenhängend erscheinenden, musikalischen Szenen zu einem Komplex zusammengefügt haben.

Statt dessen richten die drei nun ihr Augenmerk verstärkt auf die Wirkung jedes einzelnen Songs in der Gesamtheit. Komposition und einheitliches Arrangement treten in den Vordergrund. Der fragmentarische Soundtrackcharakter, der ihrer eigenwilligen Mixtur musikalischer Reminiszenzen immer den charmanten Anschein vom Unvollendetsein verliehen hat, fehlt. Sogar die Songtitel und -texte haben ein wenig von ihrer Unverbindlichkeit verloren und scheinen nun persönlicher. So wirkt die Platte viel geschlossener und wesentlich konzeptueller als beispielsweise noch »Tiger Bay« von 1994 oder ihr Debüt »Foxbase Alpha«.

Aber auch wenn ich mir wünschen würde, daß ein Album der Band irgendwann einmal die Faszination wiedergeben könnte, mit der Sarah Cracknell als Frontfrau bei Live-Auftritten, insbesondere ihre männlichen Zuschauer, gleichzeitig zu fesseln und auf Distanz zu halten vermag, weiß ich, daß »Good Humor« trotzdem zur meistgehörten Platte meines ganz privaten Jahres – nicht nur des Frühlings – werden wird.
FEE MAGDANZ

ROBERT HOOD
Hoodlum
Drama/Import

Eine ungewöhnliche Doppel-EP von Robert Hood, ungewöhnlich nicht nur, weil sie auf unterschiedlichen Geschwindigkeiten funktioniert und dabei erheblich voneinander abweichende Charakteristika entwickelt, also stärker als andere (Vinyl-)Platten mehrere Versionen enthält – Pitchregler sei Dank; ungewöhnlich auch, weil sie ein Bekenntnis zum »Streetlife« und zu HipHop ist: Die »Minimal Nation« und das »Internal Empire«, die bereits bekannten Ortskonstruktionen von Robert Hood, treffen auf eine neue, den »Hood«, das Viertel, den Ort der Sozialfigur des Hoodlum.

Für Robert Hood heißt das, seinen (nicht nur) ›abstrakten‹ Entwürfen von minimalen Nationen, inneren Reichen und der »Nighttime World« einen weiteren folgen zu lassen, der außerhalb des Kontextes seiner Musik als besonders ›konkret‹ bzw. real gilt. Daß sich diese Kategorien nicht ausschließen müssen, ist eine alte Überzeugung in Detroit, die immer zur – häufig hymnischen – Urbanität der Musik aus dieser Stadt beigetragen hat. Mit »Hoodlum« erweitert Hood das urbane Techno-Territorium um Soundtrack-Elemente und Shuffle-Rhythmen, ohne Fusion-Ängste auszulösen. Die Titel der Tracks deuten auf eine Filmhandlung hin (Ketten sprengen, Staatsfeind Nr. 1, Straßenleben, drohender Untergang, Triumph des Underdog, Aftermath), und Hood belegt ein weiteres Mal, wie schwer es ist, sein exquisites Gespür für Arrangements und Dramaturgie zu überbieten.

Doch scheint dies auch das Dokument einer Übergangsphase, einer Übung in Elastizität, ein Test der eigenen Möglichkeiten zu sein. Überzeugt für den Moment. Macht aber vor allem Hoffnung auf das, was da kommen wird.
TOM HOLERT

ARAB STRAP
Philophobia
Chemikal Underground/EFA

JONAS
September Sex Relationship
Rock-O-Tronic/L'Age D'Or/RTD

Low and behold. Erinnern wir uns an eins der unglamourösesten Modelle mittelständiger Popmusik.

Einerseits Arab Strap, das Glasgower Duo aus gutem Hause (Chemikal Underground), deren zweiter Longplayer längst verschollen geglaubte Qualitäten lowster Heimwerkerkunst wieder im Gedächtnis abrufen kann. Während andere sich immer noch an ihrem »Low and Freeform«-Chemiebaukasten abarbeiten, im Land der omnipräsenten S – die Welt zwischen Slint und Smog –, beschreiten Arab Strap abseitigere Wege.

Schon ihr Debüt-Album »The Week Never Starts Round Here« schleppte sich jenseits landläufiger Aufnahmetechniken zwischen Gitarren und Schlagwerk durch ein Unterholz, in dem Punkrock nie stattgefunden hat. Dies allerdings nur, um dort auf eine Art Post-Trainspotting-Folk-Rave, im Sinne Glasgower Jugendkulturen, zu treffen, der mit kryptischem Humor aufgeladen wurde. Das hat wiederum dazu führen können, daß die Nachfolge E.P. »The Girls Of Summer« zu einer Neo-Rave-Hymne für Britpop-Verächter gerann, im Geiste der längst – und zu Unrecht – vergessenen I Ludicrous. Deren Vermächtnis, eigentümlicher Zweimannwitz zu minimalistischen, dünnen Beats, bestimmt auch weitestgehend »Philophobia«. Zugleich verschiebt es sich aber in Richtung improvisationsfreien Low-Jazz', der an Drumcomputer-dominierte Lambchop wie an melancholische, Heroin- und Rock'n'Roll-freie Suicide, ohne Teilnahme an deren Lebenswelten erinnert.

Anderseits ist da Jonas. Die klassische Vier-Jungs-Rock-Formation, veröffentlicht auf dem Tocotronic-Label und bearbeitet dort ihre Sichtweise von »Low«, die sie mit Sebadoh, Dinosaur Jr. und dem Früh-Neunziger Homestead Universum gemein haben. Was in Auszügen auch zu überzeugen weiß, über komplette 73 Minuten aber doch zu sehr in den etwas ermüdenden Weltschmerz gequälter junger Seelen ab zu kippen droht.
THOMAS RHEIN

FISCHMOB
Power
Plattenmeister/Alternation/Intercord

Fischmob machen mit ihrer zweiten LP »Power« Butter bei die Beats. Die vier Enfants Terribles des deutschen HipHops toben sich auf den 17 Tracks nach Hamburger Art so richtig aus – ohne Quatsch. Dafür aber mit allem, was Spaß macht: Spiel, Spannung und Schrammelrock. Eine Überraschung ist das nicht, waren Fischmob doch schon immer gut für eine Tüte Gemischtes, die jeden normalen Kioskbesitzer in den Wahnsinn treiben würde.

Unsere resistente, weil hart erprobte Leserschaft dagegen schätzt Stilbrüche versatiler Primaten und zwar nicht erst seit dem »Zeitalter des Allroundstyles«, das »die vier cholerischen Egomanen« mit dieser Platte einläuten – ding dong: Magnum (»Ah!«), Held aller Schlaflosen, spricht das Intro, und schon nach 71 Sekunden ist der Mob kultig wie Hawaiihemden. So läßt es sich gut starten, denn wenn man Kult ist, kann man sich alles erlauben. Der Opener »Susanne zur Freiheit« garantiert mit hittigen Bläsern, hittiger Hookline und hittigen Gästen (Stiebers, Fantas, Eins-Zwo-Dendemann...) ein Plätzchen unter den (5) Sternen. Das erste »Häh?« im Kopf des Hörers läßt nach der vertrauten Einstimmung jedoch nicht lange auf sich warten – schon beim folgenden Track »Johnny« mutiert der Kopfnicker zum Headbanger. Den Rockausbrüchen schließt sich ein bigbeatartiger Dancefloor-Track (»Yeah!«) mit treibenden Kratzsalven von DJ Koze (a.k.a. Adolf Noise) an.

Und so geht das immer weiter: Lockere Raps folgen auf explodierende Gitarren, fette Beats stehen fragend vor Bontempi-Orgeln und nervenaufreibende Acidlines geben sich

ein Stelldichein mit altbekannten Stimmen aus Funk und Fernsehen. Für die entsprechenden »Hahas« sorgen die hörspielartigen Skits zwischen diesem Hin und Her der Stile, um kategorische Hörgewohnheiten zu sprengen – ohne Rücksicht auf Verluste, aber im Hinblick auf Gewinne. Denn jeder Track bewegt sich qualitativ auf einem hohen Produktionsniveau und das musikalisch vielseitige Spektrum von »Power« (natürlich darf auch kein Drum'n'-Bass-Track fehlen) dürfte den Geschmack des Publikums, das nicht mehr NUR HipHopper, Rocker oder Raver sein möchte, auf den Kopf und die Beine treffen.

Fischmob haben sich frei gemacht, locker waren sie ohnehin schon. Nun liegt es also an uns, sich (und die Portemonnaies) locker zu machen.

UH-YOUNG KIM

HEIKO LAUX

Presents The Old School Street

i220/EFA

Heiko Laux bittet zu Tisch. Mit ein paar guten Freunden läßt er es dort gemütlich angehen, um neue Kraft und vielleicht auch die notwendige Inspiration für die nächsten Großtaten zu tanken.

Laux hat mit seinem Label Kanzleramt, als DJ und gemeinsam mit einer um ihn versammelten Szene junger Produzenten aus der Nähe Frankfurts, in den vergangenen achtzehn Monaten einiges bewegt. Innerhalb dieser kurzen Zeit ist er zu einer international anerkannten Techno-Größe geworden. Es ist deshalb eine sympathische Geste, daß er sich mit dieser LP nicht als Solist ins Rampenlicht stellt, sondern durch eine Sammlung von Gemeinschaftsproduktionen seine Einbindung in einen bestimmten kreativen Zirkel betont. Projekte wie Item One, Global Segments oder Orange 25 waren ja immer Kollaborationen – wie um die stete Präsenz seines Namens in Frage zu stellen, präsentiert Laux hier acht Tracks, die er im Lauf der vergangenen zwei Jahre mit Leuten wie Johannes Heil, Anthony Rother, David Distelmann u.a. eingespielt hat.

Was dabei verwundert, ist die Homogenität der Platte. Laux erweist sich – ähnlich wie bei seiner Compiler-Tätigkeit für die Platten von Christian Morgenstern – als Supervisor mit Gespür fürs Albumformat. Obwohl jedes Stück aus einem anderen Zusammenhang kommt, ergeben sie als Ganzes einen eher ruhigen, manchmal sogar melancholischen Gesamtsound – ich habe danach Atkins' »Infiniti Collection« aufgelegt.

Die alte Schule, die im Titel zitiert wird, ist deshalb nicht nur Hinweis auf den Namen der Straße, in der diese Aufnahmen stattfanden, sondern auch Verweis auf den größten Einfluß: der ebenso historische wie omnipräsente Detroitklang. Ist ja auch nicht anders zu erwarten von einem Mann, dem sein Metroplex-T-Shirt angewachsen zu sein scheint.

MARTIN PESCH

SCHNEIDER TM

Moist

City Slang/EFA

Sich dieser Tage in der inflationären Welt elektronischer Musik einen relevanten Platz zu erobern, ist nicht einfach. Wer das alles hören, kaufen, rezipieren soll, wer dazu noch tanzen, chillen oder darüber reflektieren kann, all das sind müßige, aber dringliche Fragen. Um diese Hürden zu überwinden, mit einer Haltung zu überzeugen, die sagt »Mein Beitrag zählt und ist nicht überflüssig« braucht es mehr, als einfach nur Machinen zum Grooven zu bringen oder einen Midi-Kreislauf zu schließen.

Herr Schneider stellt sich diesem Thema, unüberhörbar, und sein Projekt Schneider TM klingt weder langweilig noch beliebig, statt dessen selbstbewußt und forciert. In welcher Rockband der smarte, junge Mann angeblich »viel zu lange« gespielt hat – unwichtig. Wie romantisch existentialistisch sein Heimstudio aussieht, ebenso. Lieblingsgetränk Aldi-Champagner. Sympathisch. Der Name angenehm deutsch. Die Musik überwiegend Techno. Don't call it Electronica. Schneiders Sound hat Kraft und Kalkül. Groove und Geschmack. Dafür ist allemal noch Platz in Regal und Plattenkiste. Alle Fallen gekonnt umschifft, keine Zeit verschwendet. Neues Kraut blüht auch auf alten Feldern. Willkommen im Club.

TOBIAS THOMAS

CHRIS GRAY

Deeper Level Of Understanding

Music Is... Records/Mind Massage Productions/Import

Die Titel dieses nicht mehr ganz taufrischen Album-Debüts aus Chicago weisen die Richtung: »Nite Aire«, »Mind Flux«, »Mello Minds«, »Yen Yang«, »Blue Waters«, »Waves Eternal«.

Chris Gray sendet seine »spezielle Liebe« an alle »deephouse soldiers«, die sich dem Engagement für »our mother HOUSE« verschrieben haben. Nach der »The Very Moody«-EP, der »Party Flava«-EP und der »Moonchildren«-EP pflegt Gray, der Anfang der Neunziger aus dem Süden nach Chicago zog, eine weiche, fließende, spirituelle, schmeichelnde Herangehensweise an diese Mutter. Er ist ein guter Sohn mit einem abgeschlossenen Studium der Kommunikationswissenschaften, der schon früh das »Deephouse Project«, eine Internet-Recherche-Initiative gründete, und sich in die Genealogie der Verstehenden und Tief-Empfindenden wie Larry Heard, Juan Atkins, Ron Trent und Marshall Jefferson einzureihen versucht. Obwohl Gray es mit dem Traditionsbewußtsein vielleicht etwas zu genau nimmt, ihm eine Neuformulierung nicht gelingen will, alles etwas im Konventionellen verharrt, dokumentieren die saftigen Sounds immerhin, wie weit sein Geschichtsverständnis bei der Rekonstruktion klassischer Deep-House-Muster bereits reicht. Ein guter Sohn.

Wenn alles klappt, hat sich Chris Gray beim nächsten Mal von den Schemata gelöst, möglicherweise schon auf den angekündigten EPs »Tranquil Solution«, »Intelligent Emotion« und »Probe Of The Outermental«. Bis dahin macht diese Platte eines gewissenhaften House-Archäologen gewiß keinen Ärger.

TOM HOLERT

JAY DENHAM

Escape To The Black Planet

Disko B/EFA

Nachtrag zum in der »Loving The Alien«-Ausgabe (SPEX 11/97) verhandelten Thema Afro-Diaspora und SciFi-Motive. Was den Namen seines Labels Black Nation angeht, so erklärt Jay Denham zwar gerne, daß dieser nicht unbedingt gesellschaftspolitisch zu verstehen sei. Dennoch läßt er aber stets Platz für in diese Richtung weisende Interpretationen, indem er beispielsweise Slogans wie »once a Black man, always a Black man« ins Vinyl ritzt. »Escape To The Black Planet« darf infolgedessen als bewußte Titelwahl verstanden werden.

Jay Denham, der vor acht Jahren mit seinem unter dem Pseudonym Vice veröffentlichten Beitrag zu »Techno 2« (dem Nachfolger der legendären Virgin-Compilation »Techno – The New Dance Sound Of Detroit«) erstmals auf sich aufmerksam machte, stammt aus einer Stadt mit dem so wohlklingenden Namen Kalamazoo, was an sich ja nicht weiter bemerkenswert ist. Doch dadurch, daß die eher behäbige 140.000 Einwohnerstadt in Michigan nahezu exakt auf halber Strecke zwischen Detroit und Chicago liegt, hat jener Umstand für einen ganz bestimmten Menschenschlag seine ganz eigenen Reize. Umso besser natürlich, daß Denham selbst seine Musik als die Schnittmenge aus den »jackin' grooves« Chicagos sowie den Basslines und Stringsounds der »Motor City« bezeichnet.

Womit er durchaus recht hat. Seine von teilweise halsbrecherischen Baßlinien vorangetriebenen Tracks sind trotz vieler Parallelen deutlich agiler und körperbetonter als das, was man gemeinhin mit Detroit in Verbindung bringt. Jay Denhams nun vorliegendes Debüt-Album ist dementsprechend die cleverere Alternative zu den derzeit rulenden Funktions-Techno-Entwürfen europäischer Herkunft – metallisch-hart, aber doch deutlich mehr als eine Ansammlung eindimensionaler DJ-Werkzeuge und selbstverliebter Sound-Gimmicks.

HOLGER KLEIN

UI

Lifelike

Southern/EFA

Hätten wir es bei Ui mit Indie-Darlings zu tun, wäre es ein leichtes, die Vorzüge von »Lifelike« anhand der Veränderungen gegenüber den Vorgängerplatten zu beleuchten. Nachdem das New Yorker Bass-Drums-Bass-Trio jedoch selbst eingeschworene Fans in letzter Zeit nicht mit Veröffentlichungen überforderte, scheint

RONDLE 'EM & FAWKUS'

Zur Einführung in diese Kolumne sei nur gesagt, daß wir in regelmäßigen Abständen einen Blick auf die Rap-Szene weltweit werfen wollen. Ohne Scherze geht es gleich los mit dem immer größer werdenden Angebot aus Kanada. Nach Maestro Fresh Wes & Dream Warriors gibt es jetzt auch noch Kollegen wie Frankenstein, Choclair, Rascalz und Thrust, die sich alle um den Produzenten Day und das Label »Beat Factory« scharen. Aktuell kommen zwei neue Crews auf »Hand Solo« aus Toronto: **BUCK 65** featuring **STINKIN' RICH** und **MOCCA ONLY** mit soliden Tracks, die uns einen ganz eigenen kanadischen Flow vorstellen. Eine Allstar Crew wurde von den **RASCALZ** auf »Northern Touch« *(Figure IV/Import)*, einem uptempo party joint mit **KARDINAL OFFISHAL**, **CHOCLAIR**, **CHECKMATE** und **THRUST**, zusammengebracht. Das Ganze ist eine Version von **DMX**s »Get At Me Dog« *(Def Jam/Import)*. Die B-Seite ist dann der **KEMO**-Remix von ihrem »Hit« »Solitaire«. Hier möchten wir in diesem Zusammenhang gleich auch auf die vor einiger Zeit erschienenen »UV«-EP *(Knowledge Of Self/Import)* von **FRANKENSTEIN** hinweisen – anhören bitte! Der Handel zwischen Kanada und Europa geht einen Umweg über »Fat Beats Distribution« in New York City, was den Erwerb dieser Platten manchmal schwierig macht. Die Auflagen der kanadischen Gruppen erreichen noch nicht das Niveau der US-Amerikaner, aber die Szene erscheint uns wirklich sehr eigenständig und unabhängig vom Mainstream zu sein.

Weiter südlich in New York City begegnen wir den **SMUT PEDDLERS**, die sich als High And Mighty meets Cage identifizieren lassen. Das neue Stück kommt auf »Eastern Conference Records«, die sich langsam an die Bedeutung von »Rawkus« oder »Fondle' em« heranpirschen. »One By One/The Hole Repertoire« *(Import)* ist eine Mischung aus Cages düsterer Fantasie und genialen Wortspielen aller Beteiligten.

Auf dem gleichen Label ist die neue **MAD SKILLZ**-Produktion »Lick The Balls/Conceited Bastard« erschienen – eine würdige Rückkehr des einstigen Freestyle-Champions.

Aufgepaßt: Eine der bedeutendsten weiblichen MCs ist die seit mehr als 5 Jahren ungeschlagene **HEATHER B.**, welche mit dem – im wahrsten Sinne des Wortes – hardcore instrumental von Kenny Parker (BDP) auf »Do You« *(Whitelabel/Import)* ihren Titel verteidigt. Weiter geht es mit **DIAMOND D**, der kurz nach seiner 2. LP mit »Dusty Fingers« *(Import)* sein eigenes Label gegründet hat. Auf der ersten 12-Inch »With The Dope Sound« rappt Diamond selbst so, wie wir ihn lieben »The best producer on the mic«. Die B-Seite kommt von einer All-Star-Posse, **THE FANTASTIC 4**, allesamt bereits bekannt von Diamond-Produktionen. John Dough, Big Red, K.Terroribul und Ras Kass sind jeder für sich schon den Erwerb einer Schallplatte wert.

Unser Highlight ist eine Maxi von dem bisher unbekannten **UGLY DUCKLING** auf »Special«. »Fresh Mode« *(Import)* ist genau der richtige Titel für solch einen smoothen Flow, und die Flipside mit dem Instrumental »Einstein's Open MIC« lädt den intelligenten Rapper zum Schweigen ein.

Neu auf »Bubonic« ist die dritte Maxi von **RED FOO & DRE' KROON** »The Freshest« mit Remixen und der Hilfe von Evidence, Promise und DJ Revolution *(Dilated Peoples)*, die uns auf die LP »Balance Beam« warten läßt.

Von der Zusammenarbeit mit Siah auf »Fondle'em« kennen wir schon **YESHUA DA POED**. Auf »Raw Shack Productions« revanchiert er sich bei **SIAH** und bringt mit »Directions/The Head Bop« zwei sehr klar produzierte und gerappte Stücke, die uns zumindest auf weiteres hoffen lassen (no stolen samples here, just SP1200 beats).

Okay, ab geht es mit dem Flieger nach England, wo uns bei Fish & Chips die Essigflasche

aus der Hand fällt, wenn **LEGEND AKA KAMA KAZI** uns mit »The Truth« *(Pheroes/Import)* einen gehörigen Schreck versetzt. England, das Land, das jahrelang nur mäßige Produktionen hervorgebracht hat, erlebt einen dritten Frühling mit Namen wie Big Kwam, Lewis Parker, Lee Ramsey, Funky Di, Numskullz, TY & Shorty Blitz und, last but not least, Blak Twang.

Nach debilem Hardcore und einigen erfolglosen Versuchen, sich amerikanischer als die Crews aus Brooklyn und Queens zu geben, finden die Briten jetzt einen eigenen Weg zwischen East Coast und East End. Trotzdem bitten wir zurück nach Philadelphia, home of Scholly D, PopArt, The Roots, the still inprisoned Steady B and the philly cheese steak: **MASTERMINDS** mit »Hip Hop Music« *(Whitelabel/Import)* versuchen an ihre großartige erste 12-Inch anzuschließen. Diesmal wurde das Ganze von Bush Babees' Mr Mann produziert.

Ein wahres HipHop-Compendium wird uns mit dem zweiten Album von Japans feinstem, **DJ HONDA** *(Relativity/Sony)*, dargeboten. Aus allen New Yorker und Chicagoer Ecken hat er independent MCs und DJs sowie Etablierte gesammelt. **DE LA SOUL** bieten mit »Trouble In The Water« ein nachdenkliches und relaxtes Stück, wohingegen die **BEATNUTS** bei »Who The Trifest« zu ihrem ursprünglichen, etwas prolligen Stil zurückfinden. Die Interludes werden von renom-

Adam F - Circles
Erykah Badu - On And On (Blu Marten Mix)
Ganja Kru - Gone Are The Days (Hype's Full Vocal Mix)
Aquasky - Opaque
Hooverphonic - 2Wicky (DJ Pulse Mix)
Lewis Taylor - Lucky (Kruder & Dorfmeister Mix)
Alex Reece - Candles
Omni Trio - Sanctuary
Aphrodite feat. Gail McLean - I Wanted It More And More
Morcheeba - The Music That We Hear [Moog Island] (Omni Trio Mix)
Best Boy Electric - Sputnik
Third Wave - Earthly Egos
Björk - Cover Me (Dillinja Mix)
Goldie - Digital (Boymerang Mix)
Roni Size - Brown Paper Bag
Olive - You' re Not Alone (Roni Size Mix)
Photek - K.J.Z.
Deborah Anderson - Lonely Without You (Club Mix)
Justice - Airsign
Digital - Escape
B-Scale - 1000 Yards Stare
4 Hero - Planetaria
Minsky & Best Boy Electric - Monokel
Shanie - You're Gonna Miss My Face (Fusion Mix)
Grace - If I Could Fly

Distributed by Polygram
available on 2CD / 4Vinyl

POLYMEDIA MARKETING GROUP
amber

mierten Radio- und Battle-DJs gestaltet (Roc Raida/Mr Sinista/Strech Armstrong & Lord Sear). Das gelungene Album birgt aber auch mit »Travellin' Man« von **MOS DEF** eine herbe Enttäuschung.

Kommen wir jetzt mit **THE COLORED SECTION** zum Indie-Sahnehäubchen des Monats. Die LP »Bomb M.C.« *(12", RPM/ Import)* ist das perfekte Beispiel eines Albums, wie es eure Agenten Tone & Claas lieben. Das Angebot umfaßt eine Instrumental-LP zu den Vocal-Tracks, die ein ausgeprägtes Verständnis von HipHop demonstrieren. Als Beispiel dient »Bomb M.C. (Original Recipe)« bei dem der Rapper sich in die Position des Impulsgebers für Legenden wie Afrika Bambaataa, Crazy Legs, Slick Rick, Doug E. Fresh, Craig Mack und vielen anderen begibt. Er liefert die »richtigen Breaks« für Bambaataas Auftritte im Bronx River Park, he teaches Crazy Legs how to windmill, und bei einer volltrunkenen Freestyle-Session mit Slick Rick empfiehlt er ihm, La Di Da Di aufzuschreiben. Die anderen Taten von The Colored Section müßt ihr selbst raushören. »Beat Street« und »Bar B Q« weisen auf weitere Meilensteine der HipHop-Geschichte hin, und das ganze Album hat uns trotz der nicht allerbesten Produktion begeistert. Die Raps sind ganz im Stil der alten Meister wie zum Beispiel erwähntem Slick Rick gehalten, bei denen es mehr um eine Geschichte, als um die Potenz des Interpreten geht.

Alle Alben und Singles sind, wenn nicht anders vermerkt, Importe und z.B. über Groove Attack zu beziehen.

es zweckmäßig zu sagen: Vergeßt was früher war (der zeitliche Abstand ist eh da), jetzt kommt es sowieso (weitgehend) anders.

Waren Ui früher – also zu »The Sharpie«- und »The 2-Sided EP«-Zeiten (vgl. gleichnamige Compilation, SPEX 3/98) – eine Band, die ihr Universum mit Samples und elektronischem Krimskrams bereicherte, so funktionieren sie 1998 das bisherige Gruppenkonzept zum Lieferanten für Rhythmus- und Sound-Rohmaterial um, das anschließend am Computerarbeitsplatz seziert, nach pulsierenden Nervensträngen und tragfähigen Strukturen durchsucht wird. »Lifelike« wirkt dadurch auf den ersten Blick etwas wirr zusammengeflickt. Anstelle eines konstanten Flows stehen unerwartete Brüche, fragmentarisch werden einzelne Soundscapes ein-, aus- und übergeblendet – wenn es eine Linie gibt, dann heißt diese Bass. Und selbst dann verläuft sie nicht schnurstracks auf dem kürzesten Weg zwischen zwei Punkten.

Gerade diese anfängliche Unübersichtlichkeit – wie kalkulierbar einfach wirkt dagegen Trans Ams dritte Platte »The Surveillance« – macht »Lifelike« auf Dauer zu einem gewinnbringenden Selbstläufer zwischen tolerablem Muckertum einerseits, begnadeter Selbstzurückhaltung andererseits und viel openminded Rhythmus. Akrobatik, die von Dub mehr die Idee denn die Form als Bindeglied aufgreift. Womit Ui, speziell auf »Acer Rubrum«, witzigerweise dem alten Jah Wobble und seiner »Betrayal«-Phase näher kommen, als alle derzeitigen Chicagoes dieser Welt. Aufs Ganze betrachtet, lautet hier die Botschaft: Verneigung vor der (eigenen) Vergangenheit im Detail, ansonsten den erhobenen Kopf auf die Überraschungen der Zukunft gerichtet.

ANDREAS SCHIEGL

DIVERSE
Electric Ladyland 5
Force Inc./Mille Plateaux/Efa

DIVERSE
Further East-Westercisms
Law & Auder/NTT

Die fünfte, doppelte »Electric Ladyland« kommt in gewohnt trügerischem Kleid, das einer Klientel, die »irgendwas total Kreatives« macht, ein gerütteltes Maß ästhetisch wertvollen Radical Chic suggeriert.

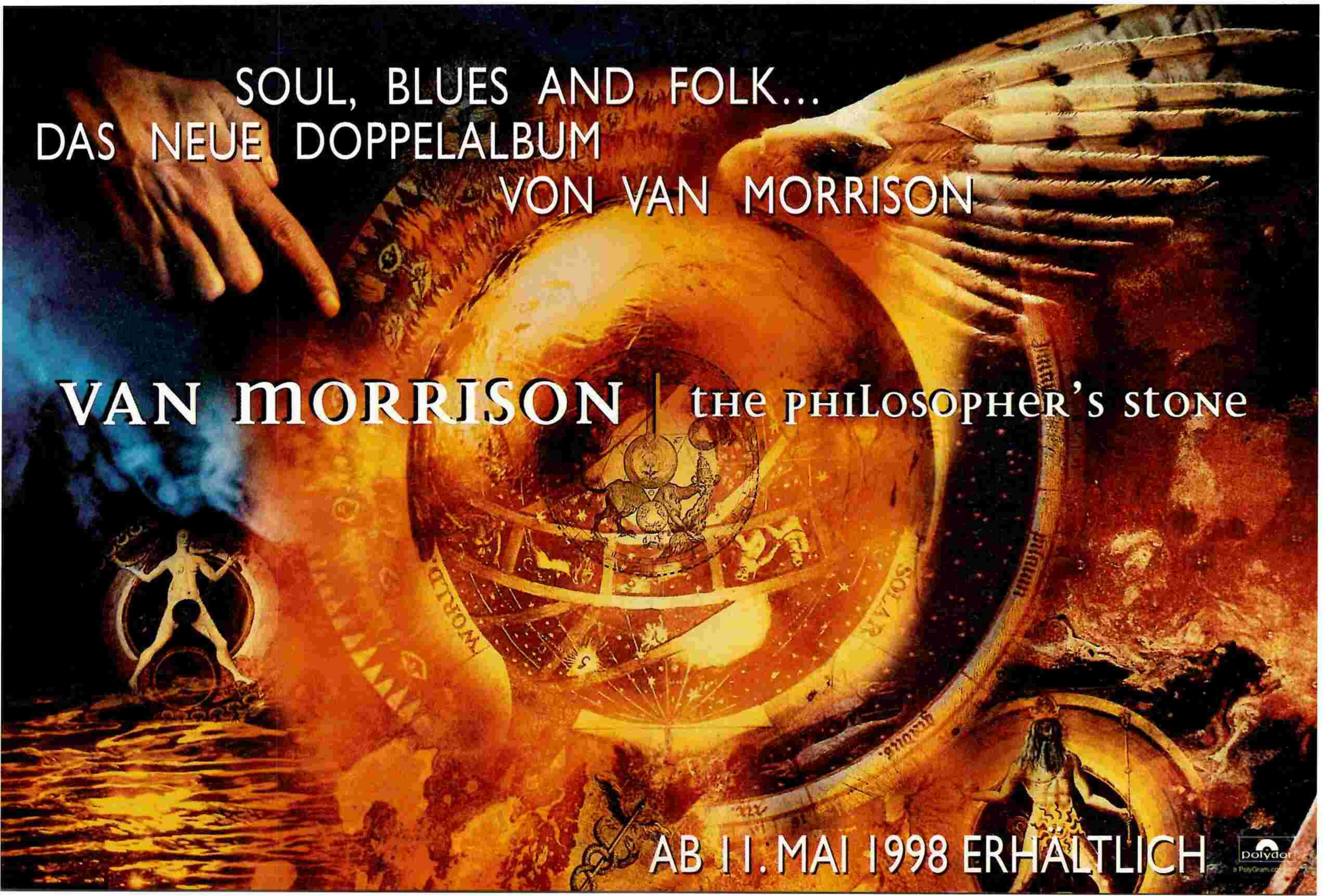
Die Auswirkungen sind sehenswert: Zu Ice und Techno Animal flanieren die handelsüblichen Hungerhaken in Zementschuhen über den Catwalk; Kerosene hilft dem Energizer-Häschen auf die Sprünge; Panacea und Hanayo schenken mit »Hallo Hitler« den Redakteuren von Spiegel TV eine Tonspur für die alljährliche Übertragung der Feierlichkeiten zum 20.4., inkl. etwas Sex, denn der sellt auch; Slotek und Spectre überführen die Angst vor dem Islam in die Agonie; Cem und Khan leiten den Arte-Themenabend »Babylon Moderne, wo Post abgeht«; die Hilfsorganisation der knieversehrten Breakdancer findet in Mark B und Andre »Vadim« Gurov das DJ-Team für ihren großen Boogaloo mit Anfassen; Patric Catani versenkt die Titanic und ihrem verschissenen Mythos; der stählerne Biochip führt die Expedition ins Tierreich zu einer Spezies von Ratten, die sich von Megabytes ernährt; Bomb 20 testet seinen pc 200 auf sb32aw rom; Mou präsentieren das neue Subbassprogramm der NASA (mit erhöhtem Rauschfaktor auch als Shareware erhältlich); während Paul »Spooky« Miller eine gepflegte Illbiente für die neue Ausstellung von Jutta Koether vorbereitet (harrr!). Doppelt so gut wie Teil 4, hoffentlich schlechter als Teil 6.

Auch die doppelten »Further East-Westercisms« gehen weiter und tiefer. Eine Karl Maysche Weltsicht könnte dazu führen riefengestählt durch pure Kraft und urwüchsige Energie der Musik von ihren Schöpfern als Schamanen zu visionieren: Mit nur ihnen bekanntem Ziel reiten seltsame Gestalten mit wehenden Gewändern durch den ewigen Sand und finden zwischen den Körnern Erleuchtung; abends inszenieren sie dann auf zweckentfremdeten Utensilien den Lichtwechsel und loten die Tiefe ihrer Klangkörper aus. Doch wenn sich in ungehörten Fetzen Klischees von Gut und Böse zu erkennen geben wollen, steht der positive Rassismus von Kara Ben Nemsi Gewehr bei Fuß.

Mit der »Anziehungskraft des Fremdländischen« (Duden/Wahrig) wäre den 24 von Kinsuk Biswans/Bedouin Ascent zusammengestellten Beiträgen ohnehin nicht beizukommen, das hieße, sie auf Partikel zu reduzieren, und gerade Rhythmus ist viel zu universell für jedwede Chance nationalhubernder Kleinkrämerei. So verwundert es weder, daß Breakbeat eine Erfindung des Morgenlandes ist, noch daß der Reichtum an Kulturen Essentielleres gebiert als Two-Step und einen Amen-Break.

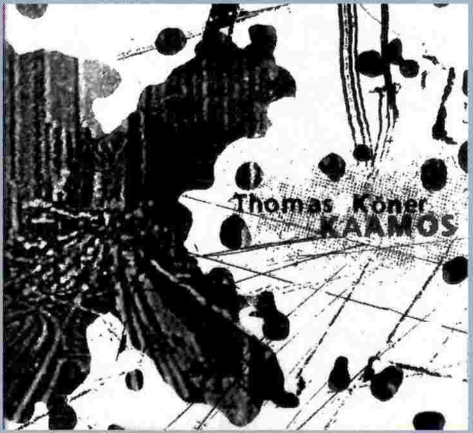
Die East-Westercisms künden von einer geradezu kühnen Modernität im Vernebeln zwischen West und Ost – der Vertrieb schreibt von »warmen Trip-Dub, indischen Rare-grooves, Schamanen-Trance, Kung Fu-Step« – daß es dabei so scheint, als würden sich alle verbrüdern und ganz doll lieb haben, ist fast alles zuviel des guten. Andererseits darf Muslimgauze mitspielen, und der verbrüdert sich mit niemanden, und das nicht nur weil er PLO-Sympathisant ist.

LARS BRINKMANN



In letzter Zeit fällt wieder häufiger der Name Morton Feldman. In diesem Magazin tauchte er jüngst gar zweimal an unterschiedlichsten Stellen auf. Rekord. Was insgeheim beweist, daß die Debatte um Popularisierungsmechanismen der zeitgenössischen Musik erneut voll im Gange ist. Anders ausgedrückt: Analog den John-Cage-Kontroversen der 80er Jahre bemüht sich die Auseinandersetzung über neue Musik vermehrt dahingehend, inwieweit Crossover-Verbindungen zwischen Unterhaltsamkeit und Anspruch, zwischen Amateur-Status (Autodi-tacker-daktik) und musikpraxisbezogenem Denken von heute herzustellen sind. Wobei natürlich die tragenden Säulen der US-Avantgarde herangezogen werden müssen, zuvorderst in Gestalt des verstorbenen Feldman. Diese Situation hat letztendlich den Vorteil, daß es leichter geworden ist, an Aufnahmen heranzukommen, die sich dem Zugriff zur breiten Käuferschicht jahrzehntelang entzogen haben. Das New Yorker Unternehmen Composers Recording Inc., seit 30 Jahren abonniert auf die Publikation von Werken amerikanischer Komponisten, nutzte jedenfalls die Gelegenheit, in Auszügen das mannigfache Oeuvre von **HARRY PARTCH** (1901-1974) wiederzuveröffentlichen, immerhin auf vier CDs, wovon das meiste Material Originaldokumente aus der Dekade der Fünfziger und frühen Sechziger sind. Eine Pioniertat ohnegleichen und obendrein die erste allumfassende, klingende Gesamtbiographie dieses anfangs zur Zeiten der Depression als Landstreicher und Tagelöhner sich herumschlagenden Exzentrikers, der in sinnlich-illustrativer, teilweise abstrakt-dekompositorischer Schrift (ein 43-töniges mikrotonales System) Marginalen amerikanischer Volksmusik sowie literarischer Stoffauswahl zu satirischen, äußerst farbenreichen Analogien ummünzte – widergespiegelt in umfangreichen Mix-Media-Dance-Shows (»The Bewitched«), Songs und zahlreichen Ensemblestücken. Alles beseelt von der anarchistischen Freestyle-Mentalität des in den 50er Jahren in den USA gestarteten Versuchs, traditionelle Notationen zu verwerfen, vom Hang zum Experimentalklang (selbstgebautes Instrumentarium) und vom damals an der Westküste grassierenden »pazifischen Geist« mitsamt seiner typischen exotisch-südseeinsulanischen Melodik, die auch ostasiatische Elemente benutzte (Gamelanklänge). Harry Partch Vol. 1-4 *(CRi/Import)* kann angefordert werden u.a. von A-Musik, Köln oder No Man's Land, Berlin.

Doch klinken wir uns anknüpfend daran in ganz andere Schemen ein: Das Staalplaat-Label hat mittlerweile eine deutsche Dependance in Berlin inkl. Shop und Mailorder-Service. Das bedeutet natürlich, daß man mit diversen Staaltapes und Artverwandtem auf Labels wie Soleilmoon, Barooni und Korm Plastics ab sofort besser versorgt wird, an deren aktuellen Releases es wahrhaftig nicht mangelt. Das Beste daraus: »Verdi's Requiem« von **RANDY GREIF** *(Soleilmoon)* – eine kolossale, reichlich kopflastige, nichtsdestotrotz erfrischende Easy-Listening-Variante des zugrundeliegenden Originals; zwei Beispiele der anerkannten Mort-Aux-Vache-Serie, diesmal mit Aufnahmen aus dem Amsterdamer Radiosender VPRO: »Still Contemplation« des Japaners **AUBE** – Kaputte Musik, erzeugt von manipulierten Metallteilen als einzig singulärer Geräuschquelle für vielschichtige statische und rhythmische Strukturflächen, sowie Solo-Sampler-Collagen von **DAVID SHEA**, der hiermit bereits früheren gesampelten Stoff seiner »Hörfilme fürs Ohr« nochmals einer erweiterten Prozedur unterwarf. Und dann natürlich die soundsovielte Neuerscheinung aus dem unermeßlichen **MUSLIMGAUZE**-Output – so drei Dutzend Tonkonserven dürften es inzwischen schon sein, nicht mitgerechnet die exklusiv nur an Abonnenten verteilten Sonderveröffentlichungen in eigener handgemachter Fertigung des Labels Muslimlim. Gerade jetzt in der Sublimierung mit ausgeweitetem Techno-Vokabular versprühen diese charakteristischen Nahost-inspirierten ausbrechenden wie befreienden Rhythmen inzwischen eine gleichsam berauschende wie diesbezüglich genau profilierte Schönheit. »Vampire Of Tehran« ist ein Meisterstück mehr in diesem unglaublichen Spektrum: arabisch-iranischer Dub-Trance von extremster Intensität.



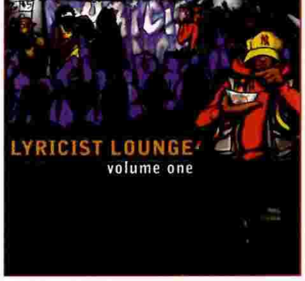
Aber es ist Avantgarde, spooky, gefahrvoll und bedrohlich. Illbient, Sombient und die Folgen: Der Frankokanadier **FRANCIS DHOMONT**, ein Akusmatiker par excellence, dessen episch-breiten Acousmatrix-Poeme nicht von ungefähr an Pierre Schaeffer und Bernard Parmegiani gedenken lassen, schuf mit der »Frankenstein Symphony« *(Asphodel/RTD)* ein vierteiliges hybrid-beängstigendes Soundabenteuer, dessen unübliche Kontraste von droned-morphologischen Blöcken und elektroakustischen cut-up-pieces leben und zu einem einzigen gewaltigen, stürmisch-schauerlichen Nachtgebilde aufgeschichtet werden. In diesem Zusammenhang ist denn auch **MIKA VAINIOS** Sideproject »Philius« von gesondertem Interesse, in dem der Panasonic-Mastermind musikalisch Autobiographisches verarbeitet hat, und zwar-im rein imaginativ-abstrakten Sinne, versteht sich-die Darstellung eines möglichen Sound-Environments von Mikroben und Insekten. »Tetra« *(Sähkö/EFA)* ist dann auch das kongeniale Format dazu, gepreßt in Nicht-Musik, eine Überdosis post-minimalistischer, antiseptischer Leere, allzeit umhüllt von der Vorherbestimmung irgendetwas Unsichtbarem, das sich jederzeit befreien kann. Musik als Stimulans.

Genauso wie die genial polyphonen/polychromen Klangmassen-Katarakte, die **THOMAS KÖNER** unter Einsatz von allen clubtauglichen Egalitäten seit Jahren kreativ anzufertigen imstande ist. Kaum hat man sich mit den etwas mildernden versöhnlicheren Tönen auf der noch frisch auf unseren Plattentellern rotierenden letzten »Porter Ricks« angefreundet, da haut er uns auch schon wieder mit »Kaamos« *(Mille Plateaux/EFA)* gallonenschweres Gletschereis um die Ohren. Hart, energetisch und enigmatisch ist diese Komposition unkontrollierter Loops, alles sich vereinigend in destruktiver Homogenität. Wahrhaft permafrostig.

Da kommt der Abwechslung halber diese feine Compilation mit älteren bislang unveröffentlichten akustischen Schnappschüssen des Sonic-Youth-Gitarristen **LEE RANALDO** gerade rechtzeitig. »Amarillo Ramp (For Robert Smithson)« *(Starlight/Hausmusik/Great Harbour)* vereinigt kurze Soundtrack-Ausschnitte aus zwei US-Independent-Movies, ein wunderschönes Instrumentaltrio mit Thurston Moore und Steve Shelley, eine ergreifende Coverversion von Lennon's »Isolation« (Epic Soundtracks hier an den Drums) und den gut halbstündigen Titeltrack, eine monströse Gitarren-Meditation, schwebend zwischen harmonischer Tonalität und von Dissonanz gekennzeichneten Akkorden.

Als Schlußpunkt dieses wieder mal schwer nervenzerschleißenden Durchlaufs soll jedoch das neueste Opus von **RYUICHI SAKAMOTO** gesetzt werden. »Discord« *(Sony Music Classical)*, eine überaus ambitionierte Mischung aus sattem vollem Orchesterklang, DJ-Scratching, E-Gitarren und gesprochenem Wort/Erzählung kreist thematisch um den Gedanken, was man unternehmen kann, der Menschheit in schwersten Nöten zu helfen. Sakamotos klanglich-einfühlsamer Versinnbildlichung stehen dazu im mitgelieferten Multimediateil Statements namhafter Künstler und Freunde Sakamotos wie Laurie Anderson, DJ Spooky, Bernardo Bertolucci, David Byrne und Patti Smith gegenüber. Eine eher fadenscheinige Angelegenheit, die aber dank Sakamotos herrlich professioneller Routine und dem Umstand, daß der Erlös dieser CD der von Brian Eno gegründeten Hilfsorganisation für Kinder, die durch Kriege überall auf der Welt in Not geraten sind, dem War Child Fonds, zugute kommt, durchaus einen Kauf wert ist.

KRUSH GROOVES
GROOVE ATTACK - 3-LP (GAP 035-3LP) CD (GAP 035-CD)
GROOVE ATTACK DRUM & BASS TRANSIT!
11 BRANDNEUE & EXKLUSIVE TRACKS VON ONO SENDAI, BASSFACE SASCHA, MYER, FAUNA FLASH, EINZELGÄNGER, BASSLINE GENERATION, THIRD COMING, DEE'PULSE & X-PLORER, MONOPHACE, THE UNIQUES UND DJ SUNRISE!
spex EMPFIEHLT



LYRICIST LOUNGE VOL.1
RAWKUS - 4-LP (RWK-1129-1) 2-CD (RWK-1129-2)
INDEPENDENT-HIP-HOP AT IT'S BEST! DIE DOPPEL-CD ZUM LEGENDÄREN NEW YORKER FREESTYLE-CLUB MIT Q-TIP, MOS DEF, KRS-ONE, DE LA SOUL, COMPANY FLOW, BAHAMADIA, O.C., KOOL KEITH, COMMON, BLACK THOUGHT, ZACK DE LA ROCHA UND VIELEN MEHR. NATÜRLICH AUF RAWKUS!
EMPFIEHLT

WILDSTYLE
BEYONGOLIA - 2-LP (BY001DBLP) CD (BY 001DBCD)
DER SOUNDTRACK ZUM ULTIMATIVEN HIP-HOP-MOVIE VON 1983. EWIG VERGRIFFEN, JETZT ENDLICH WIEDER ERHÄLTLICH. MIT FAB 5 FREDDY, GRANDMASTER FLASH, COLD CRUSH BROTHERS UND VIELEN ANDEREN OLD SCHOOL-LEGENDEN.
„IT'S THE CINEMATIC BIBLE OF THIS RAP SHIT" (NAS)

grooveattack

BRÜSSELER STR.89-93
50672 KÖLN
TEL 0221-9529190
FAX 0221-5105346
E-MAIL: SALES@GROOVEATTACK.COM

DRUM & BASS 12" PRESSURE:
OUT NOW:
MONOPHACE - NUTRAC / THE DON (KRUSH GROOVES)
TSUNEARI FUJI - MIRROR / FLOWERS (PRECISION)
COMING SOON:
MYER - PRESSURE DROP/REPERCUSSIONS (GROOVE ATTACK)
MAKAI - NORTHSTAR (MATRIX REMIX) (PRECISION)
THE OMEGA MEN - AFTER DARK / VIRUS (KRUSH GROOVES)

MOODYMAN

Moodyman Presents Mahogany Brown

Peacefrog/EFA

Kenny Dixon Jr. scheint als Moodyman eine Rückzugstaktik zu verfolgen. Je klingender sein Name wird, desto obskurantistischer gestaltet er seine Produktionen, so als ob sie auf diese Weise nur von den tatsächlich gemeinten Adressaten verstanden werden könnten. Gegen die anderen, seine Musik zwar nicht weniger hochschätzenden, aber einfach weniger »gemeinten« Fans scheint er was zu haben – jedenfalls gibt er sich gern grimmig, wenn es um den Konsum von schwarzer Musik durch weiße Hörerschaften geht.

Moodyman ist, was Sensibilität und Ausdruckswillen in dieser Hinsicht angeht, führend in der internationalen Welt des House. Es war zwar immer schon populär, das eine oder andere Martin-Luther-King-Zitat über einen House-Groove zu legen, oder auch mit Gospel als authentischem Ausdruck schwarzer Erfahrung und Tradition zu arbeiten. Moodyman allerdings ist ein regelrecht systematischer Sammler von akustischem Dokumentationsmaterial über den täglichen, aber nicht immer alltäglichen Struggle in den schwarzen Nachbarschaften der Großstädte, er nutzt die Oberfläche seiner manchmal regelrecht düsteren, immer aber auch jazzig-discohaften Housetracks, um so viele wie möglich zu Wort kommen zu lassen: Onkels, Musiker, Politiker, Prediger, Männer (und nur Männer), denen er zughört hat.

Ein irritierender Effekt stellt sich ein: man lauscht einer Musik, deren Sprache man zu verstehen glaubt, bleibt von den übrigen, hier massiv eingesetzten Kommunikationsebenen aber notgedrungen ausgeschlossen, selbst wenn man spitzenmäßig englisch versteht. Kennt man sonst eigentlich nur vom HipHop. Und tatsächlich liegt das faszinierend einzigartige von Moodyman darin begründet, daß er vorgeht wie ein HipHop-Trackschmied, leiernd-schleifende Loops und die guten Zufalls-Dissonanzen inklusive, dabei aber beharrlich bei House als Schauplatz seiner Szenarien bleibt. Und so wie er an House herangeht, stellt er auch sicher, daß seine Message nicht entfremdet, ausgebeutet oder korrumpiert werden kann.

Vielleicht ist es noch zu früh, Moodyman in einer Tradition schwarzer Chronisten von Robert Johnson über die Last Poets bis Public Enemy zu zu sehen. Den Look und die militante Attitüde hat er auf jeden Fall schon. Die Frage ist wohl eher, wie weit er als Leader hinauskommen will und wie weit sein offenkundlicher Widerwillen genau dagegen, dies verhindern wird. Abgesehen von Implikationen wie diesen, die zunächst mal sein Problem sind, ist »Mahogany Brown« das von den Propheten orakelte Moodyman-Meisterwerk, reich an Material zum Abarbeiten, zum Dechiffrieren und zum im Busen tragen.

HANS NIESWANDT

CAPPADONNA

The Pillage

Razor Sharp Records/Epic

Wörter sind die scharfe Waffe des Predigers, die »lyrics that kill«. Aber bevor diese in die Schlacht ziehen, sieht man Cappadonna auf dem Cover mit einem Baseballschläger. Nicht in Angriffspose, eher nachdenklich über ihn gebeugt, sinnierend. Auf der Rückseite: Cappadonna auf zwei Baseballschläger gestützt, das Foto mit einer leichten Patina überzogen. Der Ex-Hustler ist geheilt, die Krücke Gewalt, die ihm einst vermeintlichen Halt gab, Relikt einer nicht vergessenen aber überwundenen Krankheit/Vergangenheit.

Dem Wu-Tang Clan und harter Arbeit an sich selbst sei Dank. Auf Raekwons »Only Built 4 Cuban Linx« (als Cappachino) durfte er die ersten Reime reichen, ein Terzett mit Method Man und RZA für den »High School High«-Score, Auftritte bei Ghostface Killahs »Ironman« und »Wu-Tang Forever«. Nun der Solo-Feldzug als leitende »Killer Bee« mit den Söldnern Killa Bamz, U-God, Method Man, Ghostface Killah, Raekwon, Rhyme Recca und Tekhita (bekannt z.B von »Soul In The Hole« oder vom Killah-Priest-Album).

Lange Verse, flammende »Psalme«: »I'm God's body and His body is my body«, so sein Selbstverständnis im April-Heft von ›The Source‹. Kein gütiger Arm Gottes, sondern einer, der sich schon mal in Rage rappt. Sonor gebellt und sehr flüssig geht's um ein Mach-was-Gescheites-aus-dir (»you only got one life to live/ think twice«) und Wehr-dich, gegen die »Cherryheads«, die nur Saft in der Birne haben, aber meinen, alles zu wissen, und die bekannten Übel, deren Bekämpfung sich der Clan verschrieben hat. Im Sound überwiegend wu wie nur was, erhaben rummsende RZA-Beats, dreckigere Tru-Master-Produktionen und ein Goldfinghaz mit zerhackten Piano-Loops à la Primo. Macht zusammen ein exzellentes Album. Aber irgendwie auch wieder nur einen weiteren Wu-Tang-Joint.

STEPHAN SCHWARZER

DJ 6666 FEAT. THE ILLEGALS

Death Breathing

Digital Hardcore Recordings/Indigo

Die Vöglein zwitschern über der Schreibstube, J. Mascis hätte unter Pseudonym eine Platte auf DHR veröffentlicht. Da wäre Droogieboy Alec nicht weit, der für sich den majestätischen Punk-Plural gewählt haben könnte. Schon länger kursieren Gerüchte, daß die beiden in New York eine Band gegründet haben, aber die sollte unter dem Namen Zeit auf Empires neuem Label Geist veröffentlichen. Zeit auf Geist? Dann wohl doch lieber DJ 6666 feat. The Illegals. Vielleicht ist die Platte auch eine vorgeschobene Resteverwertung oder etwas völlig anderes. DHR behauptet: »We got a call from a guy in a »well-known rockband... million miles away from DHR... tape... surprise«, könnte auch Eddie Vedder oder Keith Richards sein. Das soll reichen. (Gene Simmons? Weasel Walter? Sid Vicious?).

»Death Breathing« ist richtig niedlich. Beim Opener »Dead Nation« erklingen kurz Company Flow zwischen sorgsam gedrechselten Trommelwirbeln, dann geht der Rest in fein ziselierte Distortion unter. Das markiert dann auch die besinnliche Grundstimmung dieses kleinen Frühlingsbegleiters. »She-Rape« verströmt Charme wie ein Duftbäumchen; »Steel Cum (Cause I'm Rough)« buhlt mit putzigen Filtern um Aufmerksamkeit, während »Welcome To The Shit Generation« das liebliche Bild froher Eltern zeichnet. »Acid's Not Enough« ist ein anschauliches Bekenntnis zur Verantwortung, und mit dem zauberhaften »The Global Holocaust« auf den Lippen, kann jeder glücklich in den neuen Tag schreiten. Zu guter letzt kann die sportliche Dynamik von »6666 Girls« und »Slow Dive« zu Höherem antreiben.

Den Titelsong bitte erst auf dem Weg zur Arbeit hören. Viel Spaß.

LARS BRINKMANN

ADD N TO X

On The Wires Of Our Nerves

Satellite/Indigo

»We are Add N To X. Welcome to our world«, heißt uns eine freundliche Vocoderstimme auf »On The Wires Of Our Nerves« willkommen, und nur allzu gerne nimmt man das Angebot an. Schon 1996 gewährte das britische Tüftlertrio mit ihrem Debüt »Vero Electronics« auf Blow-Up – welches leider nur in England erschienen ist – einen Einblick in ihre für manchen sicherlich seltsam anmutende Welt.

Galt diese Platte noch als Geheimtip in den kleinen Läden von Camden Town, war schon bald darauf in der britischen Presse der langsame, aber stetige Aufstieg der Band buchstäblich täglich mitzuverfolgen. Auf ihren Singleveröffentlichungen »King Wasp«, »Black Regent« und einer Split-12-Inch mit Fridge im letzten Jahr, deutete sich bereits an, daß Add N To X ein ganzheitliches Konzept anstreben, welchem sie nun mit ihrem Deutschland-Debüt verdächtig nahe rücken.

Angekündigt als experimenteller Drum'n' Bass, markiert »On The Wires Of Our Nerves« nahezu eine Kehrtwende zu dem manchmal noch unbeholfenen, spielerischen und oft auch anstrengenden Soundbasteleien des ersten Albums und wird zum Manifest einer eigenen Definition von Elektro-Pop, in dem die drei Technikfreaks den Maschinen, derer sie sich bedienen, mutig den Kampf ansagen. Mit ihrem Versuch, Musik, Style und Leben einen einheitlichen Charakter zu geben, stellen sie eine wünschenswerte Alternative zur beliebigen und kaum noch als solche kritisierten Massenkonsensmusik dar und stehen dabei mit ihrem Humor Punk näher als all den anderen Soundtüftlerkollegen.

So bleibt zu hoffen, daß sie auch hierzulande, wo derartige Konzepte eher Mangelware sind, eine nette, aufgeschlossene Hörerschaft finden.

FEE MAGDANZ

JOACHIM WITT/PETER HEPPNER: »Die Flut« *(Epic)*

TT: Der goldene Reiter klingt jetzt wie Rammstein. Oder Portishead für ganz Hartgesottene, auf alle Fälle kompatibel für die nächste Becks-Werbung. Was singt der da? »Wann kommt die Flut? Wann gehen wir fort in ein anderes, großes Leben?« Gute Frage.

FK:Ich will mich hier nicht als Ignorant outen, aber: Wer soll, und vor allem wer will das hören? By the way – mit »Flut« assoziiere ich Ertrinken und Überschwemmung, nicht das verheißungsvolle Neue.

Claudia Rorarius

TT: Löst hier auch allgemeine Verwirrung aus. Herr Witt war ja schon zu Neue-Deutsche-Welle-Zeiten ein schwieriger Fall. Beim zweiten Hören fängt es aber tatsächlich an, ins Ohr zu gehen. Schwer theatralisch, vielleicht ein Fall für VIVA 2. Schauen wir mal, was sonst noch so an Pop aus Deutschland kommt...

DIE ÄRZTE: »Männer sind Schweine« *(Hot Action/Polygram)*

FK: »Männer sind Schweine« ist eine unzulässige Verniedlichung eines zentralen Themas. Dafür steht schon der debil ratternde Breakbeat am Anfang des Songs. Kommt 100% kokett rüber, typische Ärzte-Hörer identifizieren sich natürlich mit diesem ironischen Augenzwinkern.

TT: Gibt es den noch, den typischen Ärzte-Hörer? Klingt zumindest schwer hitverdächtig, ganz ohne Fun-Punk-Appeal. Der Refrain erinnert an die Cardigans, der Text dazu läßt natürlich alle Gender-Diskussionen überflüssig erscheinen. Alle Männer sind Säue und wollen nur besorgen, Ausnahmen gibt es kaum, so ist das nun mal. Das Gegenteil von »Titanic«. Wir sollten uns das Video dazu anschauen.

ST. ETIENNE: »Sylvie« *(Creation/Sony)*

TT: Eröffnet mit einem Trouser-Enthusiast-Remix. Die kommen aus der ganz trashigen Pet-Shop-Boys-Ecke, wenn sie's nicht sogar selbst sind.

FK: Ja?

TT: Keine Ahnung, das hier klingt mehr nach Scooter oder Dune, wobei zweiteres als Kompliment gemeint ist. Aber Tennant/Lowe kriegen das so nicht hin, Gott sei Dank. Doch nun zum Original.

FK: In einigen Derrick-Folgen kommt dieser bürgerlich-melancholische Studententyp vor, der ganz fürchterliche Musik hört: »Live Is Such A Crime« oder »Living Like A Dream«. Hätte dieser Student St. Etienne gehört, die Welt wäre nicht so untergegangen, wie sie bei Derrick nun mal untergeht. Diese verwischten Spuren von Melancholie finde ich jedenfalls ermutigend.

TT: Gefällt mir auch spontan, obgleich St. Etienne nie eine meiner Lieblingsbands waren. Vielleicht zu Unrecht. »Sylvie« sollte von Andreas Dorau einen Remix verpaßt bekommen, anstatt von den oben erwähnten Disco-Knaben, schließlich erinnert hier manches an »Girls In Love«-Probleme.

FK: Und Dorau spielt dann den Studenten bei Derrick. In der letzten Folge.

DIE MOULINETTES: »Herr Rossi sucht das Glück« *(Marina Rec./Indigo)*

TT: Das Presse-Info verspricht uns »das entzückendste Damentrio seit Bananarama«. Das schürt nicht gerade geringe Erwartungen. Die Moulinettes kommen aus München und schwelgen mit dieser Cover-Version irgendwo zwischen Stereolab, France Gall und Serge Gainsbourg hin und her. Kein schlechter Ansatz.

FK: München schon wieder... siehe: Derrick, Dorau, Dekadenz. Aber lassen wir das. »Herr Rossi«, die sympathisch-existentialistische Zeichentrickfigur hat, glaube ich, das Glück nie gefunden. Aber dank des »beach barbecue mix« ist seine Suche nun von sonnig-sandigen Beats begleitet. Erleichtert einiges!

TT: Sind das die »Marinas« der Neunziger? Ihre Suche wird wohl tatsächlich ergebnislos bleiben. Als Trost schenken sie uns den Satz: »Gute Musik macht glücklich«. Immerhin. Zur Ergänzung verweisen wir auf Fee Magdanz' LP-Rezension im letzten Heft.

MASE: »What You Want« *(BMG)*

TT: Jetzt aber mittenrein in die Charts. Amtlicher HipHop-Mainstream vom Feinsten. Mase ist dieser laszive Puff-Daddy-Kumpel, der so einzigartig vor dem Froschaugenobjektiv rumfuchteln kann. Can U Dig This?

FK: Läßt sich ganz tief fallen, ohne abzustürzen. Kommt mit einem Minimum an Spannung aus, die gerade dadurch präsent bleibt. Nur wenn man ausgeschlafen ist, kann man dieses Traumwandlerische spielen.

TT: Hat, by the way, das gleiche Gitarrensample wie »Ein Tag am Meer« von den Fanta 4. DJs mit offenem Visier werden ihren Spaß beim Mixen haben. Und wenn wir schon bei den Fantas sind: Kennst du schon Hausmarkes Superhit »Mädchen Nr.1«?

FK: Habe ich was verpaßt? Der Triangelakzent in »What You Want« ist übrigens sehr geschickt gewählt.

TT: Du hast.

BAD RELIGION WITH CAMPINO: »Raise Your Voice« *(Dragnet/Sony)*

FK: Ich hebe ja schon meine Stimme. Aber von denen lasse ich mich nicht dazu auffordern.

TT: Campino wird auf seine alten Tage noch ein internationaler Star. Erst fangen die Hosen an, englisch zu singen und pseudo-politische Videos zusammenzuschustern und jetzt verbündet er sich mit der 1a-Jugendzentrums-Band und mäht sich da noch ein paar Credits rein. Clever, aber doof. Laß uns noch was Fieses über Düsseldorf schreiben...

FK: Um Gottes Willen, da komme ich her. Die Hosen haben übrigens eine unrühmliche Rolle beim letzten Castor-Transport gespielt. Sie gaben abseits der Demo ein Protest(?)konzert und haben so eine Menge vom Demonstrieren abgehalten. »Raise Your Voice« kommt auf die Compilation: »Rot-Grün. Für fünf Mark sind wir bereit.«

WU-TANG: »Reunited Remixes«

TT: Mix Nr. 1 kommt von Westbam. Und den hab ich ja wirklich lieb, auch wenn er mich immer falsch verstehen will. Sein letztes Album ist hier leider auch nie richtig gewürdigt worden. Ein echtes Gipfeltreffen jedenfalls. Und inhaltlich allemal besser als die Wu-Tang-Kooperation mit Texas. Westbam zeigt mal wieder sein ganzes Können. Minimaler als alle Jason Nevins Ballereien. Ich geh mal die Platte umdrehen.

FK: Und was macht Alec Empire? Ein bißchen mehr sirenen-dröhnendes Untergangsgetrommel hätte hier Wunder bewirkt. Aber so ist das bei Spitzenspielen, 1:1, 0:0, etc...

TT: Die anderen Mixe kommen von Zulutronic und Funkstörung. Wobei es erstere tatsächlich ziemlich dröhnen lassen. Funkstörung beweisen schließlich, daß heutzutage wirklich alles zusammenpaßt, was irgendwie elektronisch ist.

FK: D'accord. Funkstörungs Arbeit strahlt eine erhabene, gußeiserne Mattheit aus. Und dann treten sie wirklich die Marmelade raus. Volle Punktzahl!

SPICE GIRLS: »Stop!« *(Virgin)*

FK: Der Stretch'N'Vern-Mix ist potenzierte Mittelmäßigeit. Da fällt mir nichts zu ein. Der andere Mix ist von David Morales. Der ist Profi, der weiß, daß es zwischen zwei Beats einen Raum gibt und daß man diesen Raum effektiv füllen kann.

TT: Vor allem, wie man Großraumdiscos füllt. Ein Faible dafür hab ich trotzdem, spätestens seit Carneval kann ich mich einer generellen Sehnsucht nach perkussiver Sonnenscheindisco kaum noch entziehen. »Stop« ist denn auch das beste Mädchen-Stück der Spice Girls bis dato. »I Need Somebody With A Human Touch«. Ja, Ja...

FK: Ich kann mich perkussivem Sonnenscheinen sehr wohl entziehen. Jetzt streichen wir mal den »Human Touch« raus.

PURITY: »Adrenalin« *(EastWest)*

TT: Die weibliche Kampfansage an Prodigy. Das wird ja immer feministischer hier. Purity sind drei starke Frauen, erzählt uns die Firma Tommy Boy. Von denen sind wir eigentlich anderes gewöhnt.

FK: Bei diesem Kampf wünsche ich ihnen alles gute. Es gibt einige Sounds, die auf die frühen Achtziger schließen lassen, Mute, Industrial und so, aber insgesamt sind sie mir zu wenig böse. Interessant ist allerdings, daß sie auf Strom-Gitarren verzichten. Aber die Komplexität der Rhythmen läßt zu wünschen übrig.

TT: Unter Adrenalin stell ich mir dann auch etwas anderes vor. Aber was weiß ich schon von darkem Drum'n'Bass? Purity kamen übrigens in den Genuß eines Internet-Signings, was auch immer das ist. Klingt irgendwie bedrohlich, von der Musik mal ganz abgesehen.

FK: Unsere Redaktion macht jetzt auch in Internet-Signings. Jetzt geht's wirklich los!

DEEJAY PUNK-ROC: »Dead Husband« *(indipendiente /sony)*

FK: Deejay Punk-Roc – ein Name wie mit beiden Daumen auf die Augen gedrückt. »Dead Husband« ist ein weiterer Beitrag aus der Reihe, Männer sind Schweine – nur, daß (Ehe-)Männer hier wirklich schlecht wegkommen. Charmant, musikalisch ist das aber epigonal.

TT: Tolles Cover. Ein Fernseher mit Selbstschußanlage, Mädchen erschießt den DJ im Hawaiihemd und trägt Puma-Sneakers dabei. Sowas kann ja nur aus New York kommen. Passend dazu folgt ein Mantronix-Remix mit Daft-Punk-Vocoder-Stimme und echtem Old School-Flavour. Uwe meint, eine LP sei auch zu erwarten. Schwere Zeiten für Jungs. Yves Eigenrauch würde sich jetzt nebenbei das Wort »epigonal« notieren.

FK: Die Kombination »Hawaiihemd/Puma-Sneakers«, was ist das für ein Code? Wie würde sich der, im übrigen gut polierte, Sound anhören, trüge der DJ Korbflechten-Sandalen?

TT: Gute Frage. Könnte in Richtung Goa abheben. Ob da ein Code dahintersteckt? Wohl mehr eine Frage des Stils, Männer ziehen doch traditionell immer die falschen Klamotten an. Was die Musik betrifft, unterschreibe ich: Klasse Beats, Jungle-Bässe aus der No-U-Turn Schublade. Wie sagt man so schön und platt? Mehr davon.

DIE ÄRZTE: »Männer sind Schweine« Das Video.

TT: Zurück zum Thema des Tages. Was anfängt wie ein 0815-Ärzte-Video, weitet sich nach knapp zwanzig Sekunden zum Kampf der Geschlechter im Actionformat aus. Drei bunt gefärbte Alt-Punks versus Lara Croft.

FK: Ich nehme meine Kritik teilweise wieder zurück. Nicht zuletzt deshalb, weil im Video der Song nach hinten gemischt ist und das Ganze mehr wie ein Actionfilm rüberkommt. Die Ärzte, respektive die Männer, scheitern an ihrer Überheblichkeit. Wer die Pistolen beim Schießen so verdreht in den Händen hält, gehört bestraft.

TT: Wenn man all die Jahre Arnold, Sylvester und Bruce bei der Arbeit zugeschaut hat, kann man die Dinger doch nur so halten. Das gehört sich nun mal so. Ihr verdientes Ende finden die drei Jungs denn auch eher, weil sie so häßlich sind. Trotzdem irgendwie »cool« das Ganze, das Prinzip »Musik raus/Action rein« ist ja auch nett bei Biggy abgeguckt. War auch sicher nicht billig. Fragt sich, wann James Cameron sein erstes Musikvideo drehen darf.

FK: Hätte nicht gedacht, daß ich die Ärzte jemals diskursiv aufwerten würde. Um mal meine Paranoia ein wenig zu forcieren – wißt ihr, was die Ärzte für Haarfarben haben? Der eine rot, der andere grün. Rot-grün, das läßt uns jetzt nicht mehr los.

TT: Und was ist jetzt mit der »Single des Monats«?

FK: Die Moulinettes. Auf der Suche nach allergiefreien Sonnentagen.

TT: Mein Gewinner heißt Westbam. Schließlich bin ich Techno.

BOARDS OF CANADA
Music Has The Right To Children
Warp/RTD

Die Redaktion des englischen Magazins ›Jockey Slut‹ hat »Music Has The Right To Children« zur Platte des Monats April gemacht. Eine vernünftige Entscheidung. Schon seit ein paar Jährchen nämlich produzieren Boards Of Canada für das leider kaum beachtete Manchester-Label Skam obskure Formate, deren klassisch-schlichte Eleganz das Etikett »Intelligent Techno« neuen Weihen jenseits eines Verkaufsargumentes für belanglose Klangtapeten zuführt.

Diese Tonträger suchen ihr Gelingen nicht in mäandernder Modulation und wollen sich auch nicht auf Teufel komm raus nach dem Ausfluß eines analogen Equipments anhören, sondern setzen erbauliche Melodiebögen und knarzende HipHop-Beats aus der Tiefkühltruhe zur idealen Unterlegmusik für ein Grönland-special von »Abenteuer Forschung« zusammen. Boards Of Canada evozieren mit gewinnender Klarheit die ganz großen Bilder und wären deshalb auch und gerade für die Kopfhörer der Ohrensesselkosmonauten interessant, wenn man sich nur nicht die Füße wund laufen müßte, um ihre Platten in die Hände zu bekommen. Dankenswerterweise hat Warp es nun schon aus Gründen der Labelaffinität in die Hand genommen, mit »Music Has The Right To Children« eine rückblickende und zugleich als Teaser auf das für Herbst ebenfalls bei Warp angekündigte Album fungierende Auswahl von auf Skam veröffentlichten Tracks und unveröffentlichtem Material flächendeckend zu verbreiten.

Das einzig unerfreuliche an dieser grundsätzlich sehr erfreulichen Zusammenstellung sind die schleierhaften Auswahlkriterien: Allein auf der längst vergriffenen 12-Inch Skam 008 finden sich das überwältigende »Hi Scores« und noch mindestens zwei andere Stücke, die hier definitiv fehlen.

HEIKO ZWIRNER

BUFFALO DAUGHTER
New Rock
Grand Royal/RTD

Nachdem ich »The Big Lebowski« gesehen hatte, mußte ich kurz darüber nachdenken, daß sich Buffalo Daughter zur Schnittmenge Luscious Jackson/Devo verhalten, wie die für den Film der Coen-Brüder erfundene Nagelbrett-Teutonencombo »Autobahn« zu Kraftwerk. Was nicht abwertend gemeint ist: das weniger abgestimmte Konzept, Zusammengestückeltheit und Sekundarität als Qualität, manchmal wie von den Beastie Boys ausgedacht unter dem Motto »wie stellen wir uns eine japanische Band vor?«.

Aber natürlich sind Buffalo Daughter dann doch kein Grand-Royal-Kopfprodukt, sondern spiegeln eine tatsächliche Tokyoer Pop-Alltäglichkeit wieder, in der Import- und Second-Hand-Verhältnisse sozusagen längst zur zweiten Natur geworden sind. Eine schwerelose Selbstverständlichkeit, die dazu führt, daß der Band die mitreißenden Bubblegum-Chorgesänge (von Gitarristin Sugar Yoshinaga und Bassistin Yumiko Ohno) wie von selbst zu staksiger New-Wave-Rhythmik oder auch mal forsch draufgebratztem 303-Gekurbel einfallen. Anscheinend brauchen sie, wie schon auf dem Vorgänger »Captain Vapour Athletes«, immer ein bißchen Anlauf, um die Elemente zu verdichten, in einen glitzernden Moment zu steigern – andersrum gesagt: es gibt Längen, die auch entlang von Hypnotik nicht funktionieren, weil die musikalischen Einfälle sich manchmal zu sehr wie in einer Warteschlange aufreihen, mit Lücken, anstatt sich zu bündeln (übrigens ein typisches Bandkollektivmusik-Problem).

Staffellauf mit verzögerter Übergabe, manchmal, aber es findet sich eben auch einiges Geglücktes drauf, auf »New Rock«.

JÖRG HEISER

DJ CAM
The Beat Assasinated
Columbia/Sony

Nach dem sehr reellen Mix von Laurent Daumail a.k.a. DJ Cam für die DJ-Kicks-Serie im September '97, »Le Temps« auf DJ Krushs »Milight« und einigen Tracks auf diversen Compilations jetzt wieder ein richtiges Album des Franzosen.

Nomen est omen: »The Beat Assasinated«. Cam bekämpft seine Beats mit allen Stilmitteln und sie tragen deutliche Spuren davon. Als alter Sprayer mit den richtigen musikalischen Idolen (Eric B. & Rakim, GangStarr) wollte er diesmal ein »Club-HipHop-Album« machen und die ambienten Tendenzen des Vorgängers »Substances« beiseite packen. Cams Vorliebe für die Ostküste Amerikas, besonders New York, ist unverkennbar, besonders dann, wenn er im schweren »Raise Up« die New Yorker Channel Live zum Rappen eingeladen hat. Eine weitere, ganz exquisite Wahl war – Yes, Yes, here we go! – Silver Bullet. Der britische (und wahrscheinlich schnellste) Hardcorler, der leider seit einiger Zeit in der Versenkung verschwunden ist, bläst auf »Renegade« mal wieder aus vollen Lungen los, daß sich alleine mit diesem Track das Album die volle Punktzahl sichert.

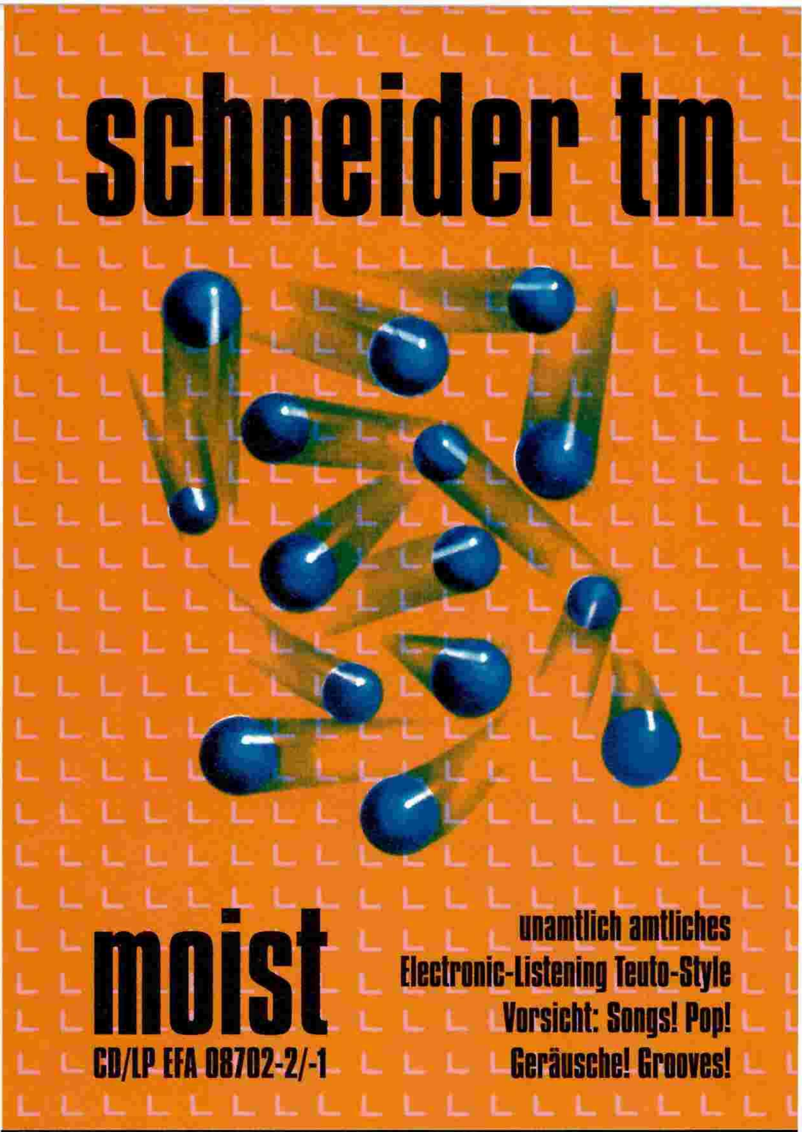
Hier ist jeder Schuß ein Treffer. Seien es 120 bpm langsame Breakbeats mit Freestyle-Einlagen von Otis, die Hallorgie »Interlude« mit herumirrenden Geigenwänden oder die französische Entsprechung eines Mobb Deep-Stücks »L'invasion« (hier die großartigen Dadou und KDD am Mic) – jedes Los gewinnt. Da lohnt sich die Cambola!

MARTIN HOSSBACH

DUFFY
I Love My Friends
Cooking Vinyl/Indigo

Jetzt ist Stephen Duffy gerade mal vielleicht 32 und wird wahrscheinlich schon wie Edwyn Collins als alternder Poponkel verhandelt (zum Vergleich: Jarvis Cocker ist 34). Was damit zu tun hat, daß er eben als Stephen Tin Tin Duffy mit ungefähr 19 seinen ersten und einzigen großen Hit »Kiss Me« hatte und danach – ein bißchen ähnlich wie Mark Hollis vielleicht, nicht ganz so minimalistisch dabei – den Rückzug in seine Lilac Time (so hieß die Band) einleitete, das Abtauchen in den dunkelvioletten See der Sentimentalität.

»A terraced house in the county, I thought that would do for me. It seemed to be the lilac time, but when the lilac died I went back to town and cried«. Hier steckt er den Kopf mehrfach wieder raus, ohne einen auf zynisch-abgeklärt zu machen. Denn das hier sind durchgehend mit Songwriting-Energie vollgeladene Reminiszenzen ans eigene Leben, sich in direkte und packende Zeilen reinschreibender Blick zurück in Klarheit. Ein bißchen wie bei Ian Broudie als gereiftes Handwerk, aber nicht so am Popoberflächen-Ideal, mehr wie Ray Davies



more city slang goodies:

im Vertrieb von EFA

TORTOISE
"TNT" CD/LP EFA 08705
PLATTE DES MONATS in Spex, ME/Sounds u.v.a.
O-Töne: "schlichtweg genial" (ME/Sounds), "explosives Denkmal" (Spex), "Instrumentalisten der Weltklasse" (Rolling Stone), "großartig" (Zillo)

SUE GARNER
"TO RUN MORE SMOOTHLY" CD/LP EFA 08708
"...diese kleinen Besonderheiten der nichtpolierten Oberfläche machen Sue Garners Platte zu etwas Besonderem." (Spex)
"...vorzüglich gelungen." (Rolling Stone)

TECHNO ANIMAL
"VERSUS REALITY" CD/LP EFA 04991
Alec Empire, Tortoise, Spectre, Ui und Porter Ricks liefern sich mit Kevin Martin und Justin Broadrick einen einzigartigen Post-Industrial-Soundclash. Mal düster, mal dubbig, mal knallhart - immer apokalyptisch.

TRANS AM
"THE SURVEILLANCE" CD/LP EFA 08706
"Geschickter denn je lassen sie sich treiben zwischen Trio-Rock-Ambitionen, bislang unentdeckten Möglichkeiten des elektronischen Equipments und der hohen Kunst des Zitierens (...) große Taten, spielerisch erschaffen." (Spex 4/98)

Daß Basic Channel, Maurizio, Chain Reaction, Burial Mix und Rhythm & Sound in den letzten Jahren auf internationalem Parkett eine neue Bestmarke in Sachen Soundverständnis durchgesetzt haben, ist ja nichts Neues. Nenn sie Klassiker, und du liegst nicht falsch. Aus der einsamen Abgeschiedenheit des Dubplate-&-Mastering-Studios versorgte man den Rest der Welt mit qualitativ einzigartigen, Vinylgewordenen Heilsversprechen. Egal wo man herkam, die Verführungskünste der Platten mit den wenigen wie in Marmor gehauenen Worten rissen den Körper ins Zentrum der Aufmerksamkeit und heiligten ihn als den letzten erhabenen Platz des Alltags. Das war einem natürlich sehr wichtig.

Offensichtlich war das auch in Island nicht anders. Dort gibt es seit 1990 das *Thule*-Label, wo, fest geerdet in Acid- und dergleichen Zusammenhängen, eine nordische Variante dieses Sounds praktiziert wird. Der ist etwas schwereloser, sozusagen die Light-Version, kalorienärmer und luftiger und dennoch von glaubwürdigster Schönheit. Dort weiß man, daß für die wirkliche Deepness eben andere zuständig sind. Mit **»FISHCAKE – THE SOUND OF THULE«** *(Thule/Neuton)* ist jetzt die essentielle CD-Kompilation erschienen. Anspieltip: Cold – »Strobe Light Network«, ein frisches kühles Nordlicht, dessen auf- und abschwellende kristalline Muster, wie sagt man, den Raum WEIT öffnen. Neben der Platikman die Techno-CD des Monats!

Der nächste Volltreffer ist **MANNEQUIN LUNG** und sein Doppelalbum »The Art Of Travel« *(Plug Research)*. Mit einer sensiblen Beobachtungsgabe für das, was im Moment passiert, segelt man hier im After-Hours-Vollrausch mit leichtem Gepäck und Rückenwind durch die Gefilde aktueller Tanzschaffe. House, Basic Channel, Herbert, Pling, Minimal Music, Plong werden hier vom eigenen, klanglich brillanten Aufzeichnungsmedium dezent und geschmackssicher angeklickt. Haben wir hier die Zukunft des Groove gehört?

Nach soviel bewußtseinserweiternder Zuversicht muß jetzt etwas Leichteres her. Disko B. serviert uns mit **»FROM BEYOND«** *(Interdimensional Transmissions/Disko B)* die Zauberlehrlinge des Electrofunk. 16 (!) Tracks, die uns in die Realität zurückholen und den Rachen frei machen. Ganz im neuen alten Neo-Oldschool-Style wird hier etwa in Godfathers »Future Shuck« Relevantes aus Kraftwerk (»Tour De France«?) geschöpft (oder ist es nur der atmende Brian G?). Natürlich fehlt auch nicht der neuaufgelegte New-Wave-Electro-Hit der letzten Monate, I-Fs »Space Invaders...«. Manch einen kann man damit jagen, ich aber liebe dieses Zeug. Das hat Kraft und Vision und den zuweilen unerläßlichen (Retro-)Kitsch.

Wo wir bei Electro sind: Bei all der Basic-Channel/Chain-Reaction/Maurizio-Hysterie ist das gleichnamige Berliner Label (mit k!) von Klaus Kotai und Mo etwas untergegangen. Lieblingslabel natürlich. Mit Release Nr. 9, »Icetrain« *(Elektro/Neuton)*, meldet sich **MO** jetzt eindrucksvoll zurück. Die B-Seite »Whisper Not« ist ein düsterer und schwerer Klotz, minimal und klar wie Maurizio, nur von Konzept und Atmosphäre her geht das schon fast Richtung Pop. Was kein Wunder ist, denn bei aller notwendigen Selbstreferentialität der Klangbausteine hocken dort immer noch die alten Freunde Gabi D. & Robert G. Und die haben wirklich Grund zum Stolz, werden sie zuletzt doch immer häufiger erwähnt. Eins ihrer Alben von damals hieß »Gold und Liebe«, genauso wie der erste Longplayer von **KRON** *(Harvest/EMI)*. Nach der eher schlanken Pentax-Übung auf Profan verlegt sich Reinhard Voigt wieder mehr auf atmosphärische Wärme und Verbindlichkeit. Momente von TripHop, House und Dub verdichten sich zu einem sauber groovenden After-Hours-Klangteppich, der zugleich das angenehme und wichtige Gefühl von Überfluß vermittelt. Hier steckt viel Geschichte drin, und es bräuchte einen Archäologen, um die kompakten Klangschichten zu durchdringen und zuzuordnen. Nebenbei ist ihm mit »Cafe Alright« einer der besten Tracks dieses Monats gelungen. Und der wird nicht nur solche Hörer verführen, die zwischen den Zeilen, sprich das Sample lesen können.

Im diesmonatlichen *Harvest*-Paket finden wir auch neues altes Material von Mike Ink aka W. Voigt. Das beste Stück des letzten Jahres, »Fackeln im Sturm« von Grungerman, diese kongeniale Verbindung von deutschem Schlager und Techno, unterzieht er unter dem Projektnamen **DOM** einer satten Pop-Acid-Massage. Back to the future! Und damit die Superlative nicht ausgehen, wartet erst mal das Video ab.

Die neue *Metrojuice*, **COCOO**s »Third Gate EP« *(Neuton-Vertrieb)*, featured vier Tracks mit brillant-akzentuierter, drängender Polyrhythmik und den bewährten flächigen Sound-Schichten. Das ist State-of-the-Art-Techno, wie man ihn sonst vor allem von den bekannten Erbhöfen kennt. Sehr eigenständig, aufregend gesichtslos und von bestechender Eleganz. Manchen wird das vielleicht zu geschmackvoll sein, aber für die Trommelwirbel sind halt andere zuständig.

Apropos Metrojuice: W-Moons Tomoki Tsukamoto bereichert auch »The Golden Age Interpretations« von **CORRADO IZZO**, genau wie **B. MAUS**, dessen Fließtexturen auf seinen Stücken von der neuen **MAUS & STOLLE**- EP »Sparks« *(Klang/Neuton)* die (wichtige) ästhetische Brücke zwischen avancierter Floor-Musik und so etwas wie Gas spannt. Dabei ist immer wieder erstaunlich, wie sich bei all der engen maschinellen und klangästhetischen Vernetzung unverkennbare Eigenständigkeiten herausschälen. Das gilt auch für **MATHIAS SCHAFFHÄUSER**. Auf »Unterton/Gelbgefühl« *(Ware/Formic)* verwandelt er Rhythmuselemente, die für mich sehr nach Concept klingen, durch Hochpitchen in seltsam upliftende, üppige Bausteine. So wird aus Abstract und Minimal ein sehr konkreter, direkter Ansprechpartner, der weniger den Künstler als vielmehr den Kunsthändler zum Ausdruck bringt. Der ist aber bekanntlich mindestens genau so wichtig.

Wenn verstrahlter Primi-Electro ein Kompliment wäre (ist es natürlich), dann träfe das auf **KAY CEES** »Escape« *(Go For It/Intergroove)* zu. Ein Gewitter von kleinen vibrierenden Beats, Fanfaren, slamm, slamm. Einfach und gut. Der Auftrieb-Award des Monats geht jedoch an **KENSHÓ** und »Construction *(Braintist/Intergroove)*. Hier wird gemäht wie nichts gutes, und, der Mann hat die Zeichen der Zeit gesehen, hysterisches Acid-Gezwitscher eingestreut. Was das olle James-Brown-Sample auf der Rückseite soll, bleibt mir allerdings schleierhaft. Feinste Acid-Moleküle findet man auch in **LEANDRO GAMEZ**' »Fall EP« *(Ongaku/Neuton)*. Gerade Bassdrum und auch sonst alle notwendigen Ingredienzen vorhanden, um ein mögliches Acid-Revival sachte zu unterstützen. Und das aus der Stadt, in der Bianca Illgner jetzt vielleicht Karrieretips für Quereinsteiger gibt. **SADIE GLUTZ** haben mit »The Boy From Outer Space« *(Silver Planet/Neuton)* sogar eine Art Acid-TripHop hingekriegt. Frische sphärische Klänge verdichten sich hier im 303-Gewimmer zu einem Sittengemälde heutiger Post-Rave-Verhältnisse. Relaxed.

Zurück zu Dubplate & Mastering. Die neue **RHYTHM & SOUND**-Maxi »Mango Drive« *(Rhythm & Sound/EFA)* featured auf der Flipside das britische Reggae-Re-Release-Label Wackie's mit »Mango Walk« von 1979. Für meinen Geschmack eher ein Rückschritt, da es gerade die klanglich-technoide (und nicht archaisch jamaikanische) Spiritualität ist (auch wenn beide den tiefen Wumm brauchen), welche die Burial-Mix- und Rhythm-&-Sound-Tracks so herausragend machen. Der aktuelle Track ist gewohnt solide, d.h. immer noch besser als das meiste andere aus der Richtung.

Echokammern und Sub-Bässe, wo man hinblickt. Der für seine vom Dub beeinflußten Techno-Experimente bekannte **DJ SLIP** hat nach seinem sehr guten Kanzleramt-Release jetzt mit »Never Look Back Kid« *(Creation Rebel/Neuton)* nachgelegt. Die A-Seite tänzelt verhalten, wie in einem virtuellen Trip ziehen verschiedene Klangelemente, zumeist tief verhallte Geräuschpartikel, vorüber, kehren wieder, ziehen davon. Nicht ganz so erhaben wie Chain Reaction (in dem Fall Porter Ricks), aber man spürt sein Verlangen nach Deepness.

Das etwas leichtere Restprogramm: Der erste weibliche Act auf Warp ist **MIRA CALIX**. Ihre »Pin Skeeling«-EP *(Warp/RTD)* klingt zunächst wie eine Björk-Platte, die von diversen Warp-Acts remixed wurde. »Sandsings« im Boards-Of-Canada-Mix kommt deshalb auch wie ein langer ruhiger Fluß im Aphex-Twin-Gewand. Etwas anachronistisch, aber nicht ohne tiefgründigen Charme. Die Keyboarderin von Björk, **LEILA**, verdreht dagegen gerade ›NME‹-Schreibern den Kopf. Steht im Waschzettel und ist auch kein Wunder. Auf »Space Love« *(Rephlex/EFA)* setzt sie repetitive Geräuschmuster klassischen Soundtracktunes entgegen, so daß die Stimmungsbilder (zur Anschauung der Eigengesetzlichkeit der Klangmaterialität?) mehr und mehr in der Selbstreferentialität der Patterns aufgehen. Geschmacksicher und clever. Ein bißchen auch wie Björk in instrumental.

Zum Schluß gibt's den verdienten Ausschnitt aus der Frühjahrskollektion der niemals müde werdenden CD-Kompilatoren. Auch wenn solche Zusammenstellungen vielleicht einen gewissen pädagogischen oder zumindest praktisch-monetären Wert haben, ersetzen sie natürlich nicht den 12-Inch-Plattenverkäufer deines Vertrauens. Außerdem sei dezent die blöde Frage gestellt: Wer hört sich das tatsächlich am Stück an? Aber na gut, hier sind: **»RAUSCHEN 13«** *(Force Inc./EFA)* mit Straß (Mike Inks Nachfolgeprojekt von Love Inc.) sowie den üblichen Verdächtigen, Porter Ricks, Ian Pooley etc. Natürlich amtlich. **»FRAGMENTED RECORDS VOL. 1«** dokumentiert die britische »House-Invasion«, unter anderem mit den Amerikanern Chris Gray und Morgan Geist, einem Dan Curtin auf zwei milde lächelnden Tracks in guter Form sowie The Groove Tribe: »Bad Dreams«... are made of these... Brett. **»TECHNO NATIONS«** *(Kickin')* hat mit dem Eröffnungstrack von Monolake natürlich schon gewonnen und verliert auch in der Folge kaum an Boden. Wild. Auch **HARDFLOOR** feiern Jubiläum und mixen sich mit »X-Mix – Jack The Box« durch zehn Jahre Acid *(Stud!o K7/RTD)*. Dazu gibt's drei nagelneue Bondzio/Zenker-Bretter.

»UNDERWOOD #3« auf *Sub Rosa (EFA-Vertrieb)* ist dagegen eher was für Freunde der elektronischen Landschaftsmalerei – von Scanner (Hommage an Derek Jarman) über Farmers Manuel bis zur rauschhaften Stimme Timothy Learys aus dem Äther. Hochwertig. **»ALTERED STATES OF AMERICA«** *(Lo Recordings/World's Best)* enthält seltsame minimale Musik aus vornehmlich Kalifornien und Kanada, die eher was für (Post-) Rocker ist. Ebenso wie **»THE UNBEARABLE LIGHTNESS OF AUTOREPEATING«** *(SSR)*, die mit Iron-Maiden-Cover das von Daft Punk im letzten Jahr gebrochene Eis weiter bricht. »Fucked-up Disco House« und das Verrückteste, was in den letzten Jahren im 4/4-Bereich erschienen ist, prahlt der Waschzettel. Klingt aber besser als das klingt. Dafür sorgen allein die Spitzenremixe von Carl Craig, DJ Sneak, Paul Johnson und Sluts'n'Strings. So kann's gehen.

an den Mini-Stories interessiert (der übrigens mit »The Storyteller« zur Zeit, sich nicht ganz unähnlich seiner »You Really Got Me«-Momente erinnert).

Auch: so brillant wie die letzte Morrissey (und auch gleicher Produzent Stephen Street), aber genau nicht so extrem bitter; vielleicht, weil das Liebesgegenüber nicht mit so viel Mißtrauen bedacht wird. Man könnte auch sagen: hoffnungslos romantisch, aber das eben beherzt und bestechend. »My heart a silent violin, at least you made me tune it in the end.« Jedes Wort eine rhythmisch elegante Überzeugung. Vielleicht darf man mit ähnlichen insichruhenden Platten irgendwann noch von Roddy Frame von Aztec Camera und Lawrence von Felt rechnen – Ja bitte.

JÖRG HEISER

WILLIAM PARKER & THE LITTLE HUEY CREATIVE MUSIC ORCHESTRA

Sunrise In The Tone World

Aum Fidelity/open door Postversand. Tel. 07441/1778

MARCO ENEIDI – GLENN SPEARMAN CREATIVE MUSIC ORCHESTRA

American Jungle Suite

Music& Arts/Fono

Free Jazz, freie Musik, Creative Music im weiteren Sinne, war für mich vor allem durch die Vorstellung der Kollektivimprovisation geprägt. »Kollektiv« meinte: viele Menschen, die sich versammeln, um gemeinsam, ohne das berüchtigte Netz und einen fuchtelnden Dirigentendiktator Musik zu machen. Musik, die gleichzeitig extrem expressiv ist, also höllisch laut, und bewußte Selbstaufgabe erfordert. In heutigen Zeiten ist es ökonomischer Wahnsinn, eine solche Gruppe zusammenstellen und auch noch kontinuierlich mit ihr arbeiten zu wollen. Die teils berechtigte, teils nervtötende Frage lautet: Wer will das hören?

Aber als Blue Print, als Mutterschiff bleiben die großen Orchester präsent. Wenn jetzt für das aktuelle Geschehen in der freien Musik, so zentrale Musiker wie der Bassist William Parker (New York) und die Saxophonisten Marco Eneide und Glenn Spearman (San Francisco) (Doppel-) CDs von »ihren« Orchestern präsentieren, die als kontinuierlicher Musik/Arbeit-Zusammenhang zu verstehen sind, ist das ein Signal für eine neue Etappe der Creative Music. Hier versammeln sich eine Menge jüngerer, unbekannter MusikerInnen um die alten Helden und demonstrieren Lebendigkeit und Vielfalt einer nicht tot zu kriegenden Szene.

Beide Kollektive türmen eine schier erschlagende Wall of Sound auf. Dazu bedienen sie sich ein paar kompositorischer Eingriffe, die sich dialektisch zu den Intensitätsströmen der endlosen Improvisationen verhalten – als Sprungbrett, als zügelndes Element innerhalb eines beängstigenden Prozesses der Spannungssteigerung, als repetitives Muster, das die hysterischen Bläsergruppen immer weiter nach vorne drückt. Als Schüler Cecil Taylors und Bill Dixons, in deren Big Bands sie jahrelang lernten, beherrschen Parker, Eneidi und Spearman dieses Spiel perfekt. William Parker greift öfter auf funky Zeugs zurück: Sun Raeske Riffs, treibende Grooves, bluesige Harmonien. Das komponierte Material dominiert allerdings nicht die Stücke, sondern zieht wie Treibholz am Hörenden vorüber, ständig in Gefahr, vom aufgewühlten Fluß vollends verschluckt zu werden. Vor dem 40-minütigen Energieschlucker »Huey Sees Light Through A Leaf« verblaßt sowieso alles, Musik nach dem Zerfall des Zerfalls.

Das Creative Orchestra der San Franciscoer geht präziser, zackiger vor. Vorder- und Hintergrund kristallieren sich stärker heraus, Dynamik und Dramaturgie sind prägnanter entwickelt. Aber spätestens beim »Ghost Dance« wird deutlich, daß sich in der Konsequenz nichts ändert. Auch die »American Jungle Suite« (was für ein Titel!) ist ebenso ermüdend wie komplett euphorisierend. Sie verzichten auf identifizierbare Themen und ermöglichen um so mehr harte cuts und trügerische Ruhe. Höhepunkt ist sicherlich die Cecil-Taylor-Komposition (!!!) »Naked Mirrors«, eine Reflexion über Struktur im Medium der Spontaneität. Der Kreis schließt sich.

FELIX KLOPOTEK

FUGAZI

End Hits

Dischord/EFA

Fast drei Jahre nach »Red Medicine« erscheint das neue Album von Fugazi. Zu einer Zeit, in der Hardcore längst totgetreten scheint, seine Jünger und Epigonen sich in Post-Rock, Surf-Twang, oder Snowboard-Ska verirren – oder einfach zu Meta-Punk-Rockern wie Turbonegro konvertieren. Als niemand mehr wirklich sehnsüchtig ein Lebenszeichen der Mannen um Ian McKaye erwarten mag, nun »End Hits«. Dischord Nr. 110, 13 Songs, LP/CD/CS, April/Mai 1998.

Auch im Jahre 18 nach Labelgründung bleibt in Washington D.C. strukturell alles beim alten. Dischord Records ist weiterhin ein Independent-Label, das seinen Namen nicht verwirrten Marktstrategen verdankt, sondern Programm ist. Und Fugazi bleiben über ihr inhaltliches wie politisches Selbstverständnis definiert, ohne im Mainstream aufzugehen. Das mag vielleicht anstrengend oder ermüdend wirken, ist auf der einen Seite aber nicht nur nicht zu unterschätzen, sondern führt auf der anderen auch zu musikalisch Beachtenswertem.

Der Platte ist ihr Sessioncharacter anzuhören. Entstanden zwischen den Touren des letzten Jahres durchzieht »End Hits« eine innere Zerrissenheit, die gleichzeitig als roter Faden gelten kann. Bandtypische Rhythmusstrukturen treffen auf kontrollierte Ausbrüche, die wiederum von ruhigen, fast Chicago-Mustern folgenden Stücken kontraktiert werden. Der harte Kerne früherer Jahre ist einem fast Core-freien Gitarrenwerk gewichen, das sich seine Anleihen bei Shellac abholt, die diese für ihre letzte LP wiederum von Minor Threat, dem Fugazi-Vorläufer, geborgt haben dürften. Übrig bleibt ein sowohl gebrochenes wie komplex geschlossenes Album, das gelassen seinem Älterwerden entgegenblicken kann, Vergangenes nicht auf sich beruhen läßt und gleichzeitig den Weg in eine neue Richtung weisen kann. Post-Rock adé.

THOMAS RHEIN

DOBIE

The Sound Of One Hand Clapping

Pussyfoot Records/NTT

Remixe für Soul II Soul, Massive Attack, Neneh Cherry, Tricky, Björk, Bomb The Bass, etc. – die Liste in Dobies Biographie steht für einen nicht zu verachtenden Beitrag zum Gedeihen des TripHop-Sounds, der ohne das Prinzip der Neuinterpretation und die aus diesen Kollaborationen zutage tretende Vernetzung der Künstler in den letzten Jahren nicht mit dieser geballten Konzentration über die Popwelt gekommen wäre.

Umso erfreulicher, daß der Original Head endlich aus dem Schattendasein der Remixer hervortritt und auf seinem Debüt-Album »The Sound Of One Hand Clapping« die Früchte seiner langjährigen Erfahrung als DJ und Produzent zum Besten gibt. Dobies Liebe zum Hip-Hop und sein Interesse an dessen Weiterentwicklung spannen dabei den Rahmen um die 11 groovigen Tracks, die auf »Pussyfoot Records« erscheinen, dem Label seines Partners Howie B. Gewohnt opulente Streicherarrangements lassen Bristolsche Frauenvocals über weite Soundscapes schweben, und britische Raps flowen gemächlich über warme, jazzige Breaks, die auf dieser entspannten Reise durch die freundliche Seite von Downbeat ein Gefühl des Wohlbefindens hinterlassen, das mehr zu verkifften Sonntagen als zu hektischem Freizeitstreß paßt.

Und wem das alles zu eingängig ist, der kann sich schon jetzt auf die Remixe freuen.

UH-YOUNG KIM

SILVERBULLIT

Dito

Clearspot/EFA

Die Kirche und der Rock & Roll sind ein Paar von unglaublicher Anziehungskraft, geprägt von tiefer Liebe zueinander, und echter Rock & Roll wäre ohne die kirchliche Sozialisation der Macher undenkbar – siehe z.B. Elvis, Gospel, die Oblivians, Soul, Al Green usw. Das ist nicht nur im Süden der USA so, sondern auf der ganzen Welt, auch in Schweden. Denn die beste Rock-&-Roll-Platte des Monats entspringt direkt aus dem bible-belt dieses Landes, genauer aus Aneby.

Hier trafen sich drei der Silverbullits schon vor Jahren im Kirchenchor, den Rest rekrutierte Missionarssohn und Chefdenker Simon auf der Uni und vor dem örtlichen Burgerking-Restaurant. Und Silverbullit sind verdammt cool. Das zeigt allein schon die Genese ihres Namens: »Silver« entlehnte man von der US-Psychband Silver Apple, »Bullit« ist eine Fehlinterpretation des Steve-McQueen-Klassikers »Bullitt«. Silverbullit nehmen den Schwung der seligen Lee Harvey Oswald Band oder Guitar Wolf, verknüpfen ihn mit der Komplexität der Blues Explosion und hämmern mit der Intensität einer Endsechziger-Heavy-Psychband ihre Songs aus den Boxen. Ihre Titel zeigen die musikalische Sozialisation der fünf: »Boom Boom Boogie« (mit herrlich angezerrter Harp und superlautem Fender-Rhodes) oder »Ray Power Angel« (mit schmissigen »Uhs« und weiterem Gekehle). Einziger Punktabzug gibt es für die Single »King Of The Line«. Die klingt dann doch zu sehr nach den Sonics, aber das machen andere auch, z.B. die Bassholes in »Turpentine« (auf dem Killer-Album »Long Way Blues 1996-1998«). Und das ist auch cool. Im Mai in den Clubs.

ROCCO CLEIN

KING KOOBA

The Imperial Solution

Second Skin/PP Sales Force

Solche Platten (uninteressanter Projektname, uninteressanter Albumtitel, mieses Cover, »hab' ich Dir übrigens schon gezeigt, daß ich ein neues Grafikprogramm habe?«) fallen gemeinhin, ohne irgendwem aufzufallen, durchs Raster.

In diesem Fall wäre dies allerdings ärgerlich, denn Charlie Tate und Matt Harris haben ihr Drum'n'Bass-Debüt auf eine Weise mit Jazz-Zutaten angereichert, die schon einigermaßen interessant ist. Nach dem Album von Amon Tobin im letzten Jahr, dem ECM-Experiment von Nils Petter Molvaer, den »Panthalassa«-Remixen von Bill Laswell scheint eine bestimmte Soundvorstellung für aktuelle Entwicklungen derzeit en vogue. King Kooba gelingt es, diesen Sound – seien es Cool Jazz-Referenzen, seien es Referenzen an »Bitches Brew« oder »On The Corner« – kompetent mit freundlichem State-of-the-Art-Drum'n'Bass á la Moving Shadow zu amalgamieren, ohne bloß epigonal zu erscheinen.

Wenn es – wie auf der 12-Inch »Freakmeister« – mal etwas zu eindimensional funky wird, kann es sich gleichermaßen um konzeptuelle Schwäche oder Stärke handeln. Eine Passage der Jazz-Geschichte mit Perspektiven.

ULRICH KRIEST

FRÉDÉRIC GALLIANO

Espaces Baroques

F Communications/Public Propaganda

Eclectique Jazz Electrique... oder sagen wir pppppostpostmoderner Jazz aus Frankreich, wie man ihn von Isotope 217 (USA), Conjoint (D/USA) oder dem Tied & Tickled Trio (D) kennt. Das heißt: Hier geht es weniger um Jazz als Kunst der Improvisation, um emotionale Intensitäten oder kompositorische Architekturen, als darum, diese Musik, der »Acid« fast das Spiel verdorben hätte, unter veränderten musikalischen Aufmerksamkeitsbedingungen wiederzubeleben, sprich: Focus on SOUND.

Die gelegentlich intervenierenden Computer-Beats stehen hier nicht mehr in der Funktion »Aufforderung zum Tanz«, sondern fungieren innerhalb einer teilweise offenen, teilweise an Tracks/Songs orientierten Struktur ebenso als Beigeordnete, wie Saxophon und Zauberflöte, Klavier-Samples und Piano-Loops oder dezente elektronische Störgeräusche. Für letzteres ist Herr Galliano (nicht DER...) zuständig, für »echt« Geblasenes sorgt Lionel Belmondo, und das »environnement acousmatique« wird von Louis 2000 besorgt. Was für Namen! Viel interessanter als Nils Petter Molvaer, aber weit hinter Tortoises Exkursionen auf anderem Terrain zurückbleibend, werden hier (nicht nur akustisch!) ebenso viele Türen aufgemacht wie zugeschlagen.

OLAF KARNIK

ASIAN DUB FOUNDATION

R.A.F.I.'s Revenge

Motor

Massiv statt passiv – Arsch hoch, Volume auf 10, und jetzt mal den ganzen mittelmäßigen Multi-Kulti-JuZi-Hype vergessen. ADF kommen mit ihrer zweiten LP »R.A.F.I.'s Revenge« wütender, deutlicher und druckvoller denn je. Ihr Asian-Jungle-Punk vereint HipHop, Drum'n'Bass, Rock, Techno und natürlich Dub-Elemente zu einer treibenden Symbiose der Sounds des urbanen Londons von heute. Dub funktioniert dabei als offenes Gerüst, das Raum für Experimente und Begegnungen schafft, um auf diesem soliden Vibe den Crossover verschiedenster Styles gelingen zu lassen.

Klassisch-indische Elemente werden nicht platt zur Schau gestellt, sondern elektronisch getriggert und – statt mit der Sitar – mit der Gitarre gerockt. Im Vergleich zur ersten LP verdichten trippige Flächen und Digi-Bleeps mit gezielt eingesetzten Delay-lay-lays »R.A.F.I.'s Revenge« zu einer undurchdringlichen Wall Of Sound in einem weitgefaßten Musikkosmos. Die scharfe Würze der 13 Tracks brennt vor allem durch den Wechsel der Beats, die respektlos von Tablar-Rhythmen zu Half-Time-Patterns übergehen, um dann mit energetischen165 bpm loszupreschen. Boom! Allen voran steigt MC Master D mit gekonntem Ragga-Vocal-Flexing in das halsbrecherische Kopf-an-Kopf-Rennen mit den Jungle-Breaks. Aggressiv wie zu besten Britcore-Zeiten englischen Raps fordert der 19 Jahre junge »Rebel Warrior« soziale Gleichheit und Gerechtigkeit für seine Brüder und Schwestern ein.

»R.A.F.I.'s Revenge« kommt ohne Räucherstäbchenverhangenes, stereotypes Indien-Spiritualitätsgeschwafel aus, sondern ist Ausdruck kultureller Identität der zweiten Generation der in Großbritannien aufgewachsenen Orientalen, die ihre soziopolitischen Belange selber in die Hand genommen haben – DIY und S rockt!

UH-YOUNG KIM

SHANTEL

Higher Than The Funk

Essay Recordings/Studio K!7/RTD

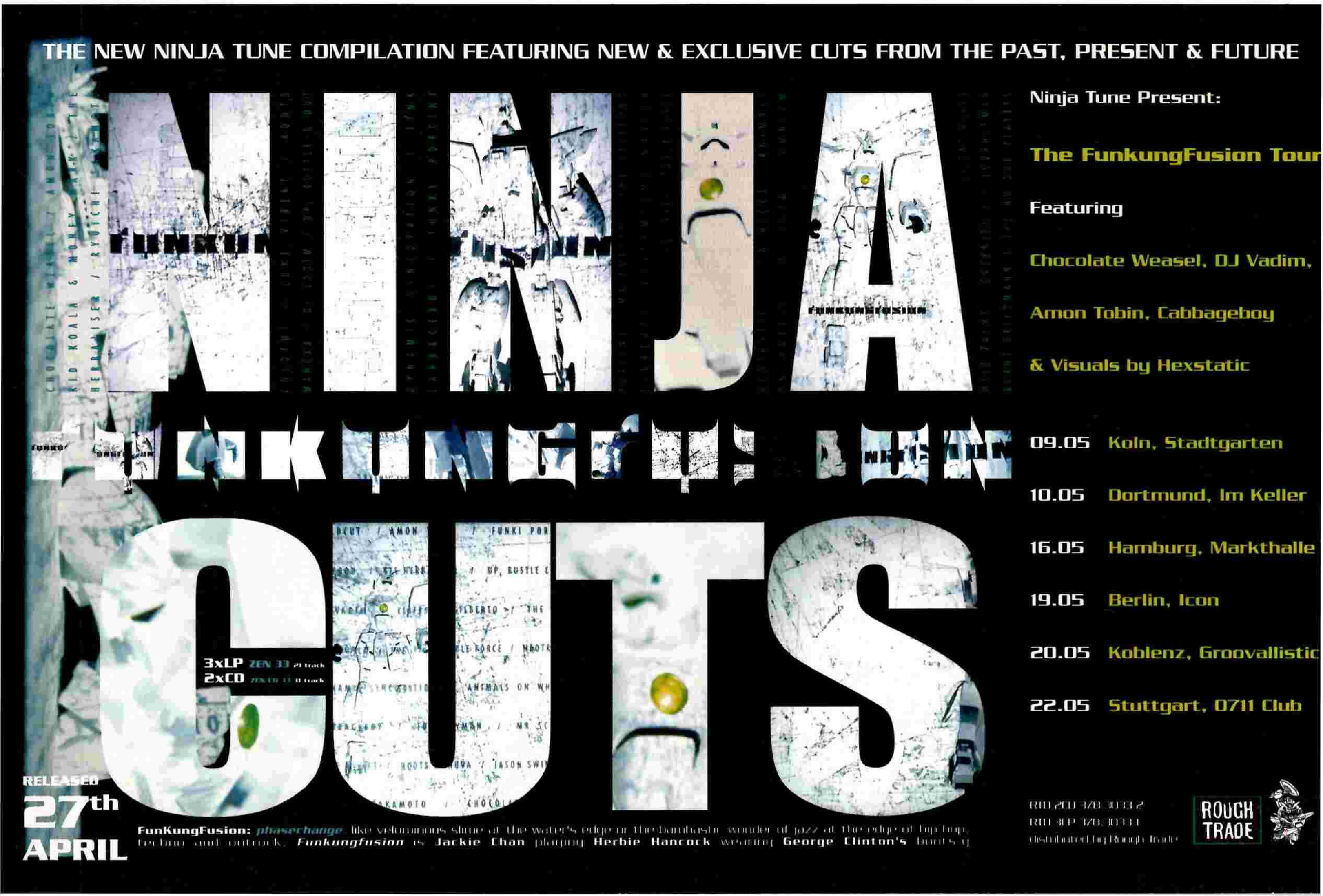
Neues aus Stefan Hantels wohltemperierter Studioklause. Und er bleibt seinem Stil treu. Gut gefällt mir, wie Shantel, einer der Initiatoren der legendären, hochprofiligen Lissania-Events in Frankfurts seedy Bahnhofsgegend, Klänge aus Vergangenheit, Gegenwart und der nahen Zukunft in seinen Dienst stellt, anstatt umgekehrt, und damit eine Musik produziert, die ihn nicht nur in einem abstrakten, sondern auch in einem tatsächlichen Sinne viel mehr als eklektischen Songwriter abbildet, denn als überzeugten Elektroniktäter.

Dabei assistieren ihm organische Rhythmen, in vielen Fällen direkt von (Dub) Reggae und/ oder anderen afro/latino/karibischen Stilen übernommen, analoge, jazzige Keyboards und der großzügige Einsatz einer verhuschten, weiblichen Singstimme, die die Tracks sogar mühelos in Nachbarschaft zu akut populären Modellen wie, sagen wir, Smoke City bringt. Das ist alles sehr hübsch, kohärent und »nice«, wie der Jamaikaner sagt. Ein Bild von einem Ort, zu dem man gehen kann nach eines langen Tages Müh.

Um dennoch ein Haar in der sensibel komponierten Suppe zu finden, könnte man eine zu große »Weichheit des Driftens« attestieren, die hauptsächlich durch den intensiven Einsatz groovenden Delays entsteht, eine stets verführerische Maßnahme und zentrale Dub-Technik, durch die die Musik allerdings per se nicht gerade an den Boden genagelt wird. Da Shantel aber ruffe, disharmonische oder aggressive Töne in seinem Ensemble nicht vorgesehen hat, siegt die Schönheit hier ziemlich mühelos und herrscht in uneingeschränkter kontemplativer Harmonie.

Ich möchte das weniger kritisieren als einfach nur konstatieren. Aus dem Kontext gelöst kann man jeden einzelnen Track als äußerst gelungene, stimmungsvolle und gute Arbeit eines Poeten als Produzenten qualifizieren und goutieren, wie eine gute Fußmassage. Als abendfüllender Spielfilm aber mangelt es ein wenig an inneren Konflikten und anderen Formen von Action.

HANS NIESWANDT



SONYA HUNTER
Headlights & Other Constellations
moll/EFA

Eine Platte, über die man nicht sagen kann, daß sie nicht »schön« ist, deren Schönheit man aber wollen muß. Und ich weiß nicht, ob ich das will. Vielleicht liegt es an der Stimme, an meiner alten Roches-Tonlagen-Phobie. (Es gibt eine ganz spezielle Art von Frauenstimme, die ich nicht vertragen kann.) Beim Versuch »Objektiv Hören« gelangt man bei Sonya Hunter dann in eine wohlgeratene Nische. Darin trifft man nett, ruhig in sich sitzend, eine musikalisch gefaßte und gereifte, sympathische Frau, aber keine, die wirklich was von einem wollen würde oder deren Ausstrahlung oder Aussagen einen Bedeutungsschauer herstellen könnten.

Sonya Hunter singt von Sachen, mit denen ich nichts zu tun habe, und manchmal singt sie in sich rein, aber nicht weit genug, als daß sie in sich verschwinden wollte. Die Unrätselfhafte. Dennoch: es gibt einen zarten Glanz, einen Schimmer, den sie verbreitet. Nicht von ungefähr kommt, daß sie Lucinda Williams »Happy Woman Blues« singt. Das paßt gut, ein bißchen jünger die Stimme, ein wenig sanfter als diese, psychedelischer, zerzauselter, mehr Müsterchen in Rock und Instrumentierung. Eine gewisse Ruhe – die nahe dran liegt an einer gewissen Langeweile – geht von dieser Platte aus und spiegelt sich wieder im Coverbild von Michael Wertz.

Musikalisch hat sich die Sängerin aus San Francisco und dem Heyday-Label-Umfeld sehr erweitert – mit Hilfe von unterschiedlichen Musikern wie dem Pianisten Michael Holt, dem Bläser Marty Wehner und dem Trompeter Jon Birdsong. Diese untermalen ihre Balladen mal mit einem new-orleanshaftem Brass-Sound-Gefühl, mal bluesiger und mal urban folkhaft. Und im allerletzten Song auf der Platte, »Bicycle«, ist auch ein bißchen Suzanne Vega drin.

JUTTA KOETHER

JAILHOUSE
Trommeln Im Anzug
Leiterwagen Records/a-Musik

Der Klarinettist und Akkordeonspieler Rüdiger Carl ist ein Urgestein der europäischen Freien Musik. Vor bald 30 Jahren, damals bließ er noch Tenor, war er Mitinitiator der Free Music Production. Seine Improvisationshaltung ist ziemlich eigenartig: Die Musik, die er sich mit seinen langlebigen Gruppen Busch +, September Band, COWWS Quintett und Canvas Trio erarbeitet hat, ist überraschend song(!)orientiert, verzichtet aber zu keinem Zeitpunkt auf die Errungenschaften und Unwägbarkeiten radikaler Improvisation. Die Anstrengung, miteinander um jeden einzelnen Ton zu ringen und gleichzeitig eine Musik zu schaffen, die die Immanenz des reinen Vor-sich-hin-Wuselns transzendiert, und das Genießen dieser Anstrengung ist bei einer Band (und ich bestehe darauf, es Band zu nennen!) wie Jailhouse jederzeit hörbar.

Carl bedient hier ausschließlich elektronisches Spielzeug. Die anderen Beteiligten dieser voll elektrifizierten Gruppe sind die Brüder Albert und Markus Oehlen (u.a. mit einer electro-acoustic feedback-box zu hören). Die beiden Oehlens sind, genuin gesehen, keine Musiker, sondern – ich denke, es dürfte Ihnen bekannt sein – bekannte und sehr geschätzte Gegenwartskünstler. Jailhouse ist aber vor jenem Geschwätz: »Künstler machen Musik! Happening!« unbedingt zu bewahren. »Trommeln Im Anzug«, nach »Indigo« (1996) ihre zweite im LP-Cover steckende CD, ist konzentriertes Interplay – evoziert durch die freundschaftlichen Konfrontationen, die sich daran entzünden, wie Künstler mit unterschiedlichen Backgrounds ihre Erfahrungen nach und nach ineinanderfügen, aufschichten, immer wieder anders (unvorhersehbar! spannend!) anordnen.

Melodien, meist Reste davon, schlängeln sich durch Geräusche und kantige Rhythmusandeutungen elektronischer Billigware. Diese Melodien geben aber nicht die Fundamente der meist kurzen Stücke ab. Sie sind sowas wie Schichten, die weg- und aufgekratzt werden, um andere Strukturen freizulegen. »Trommeln Im Anzug« ist Future-Archäologie. Wann gibt's die erste Tour?

FELIX KLOPOTEK

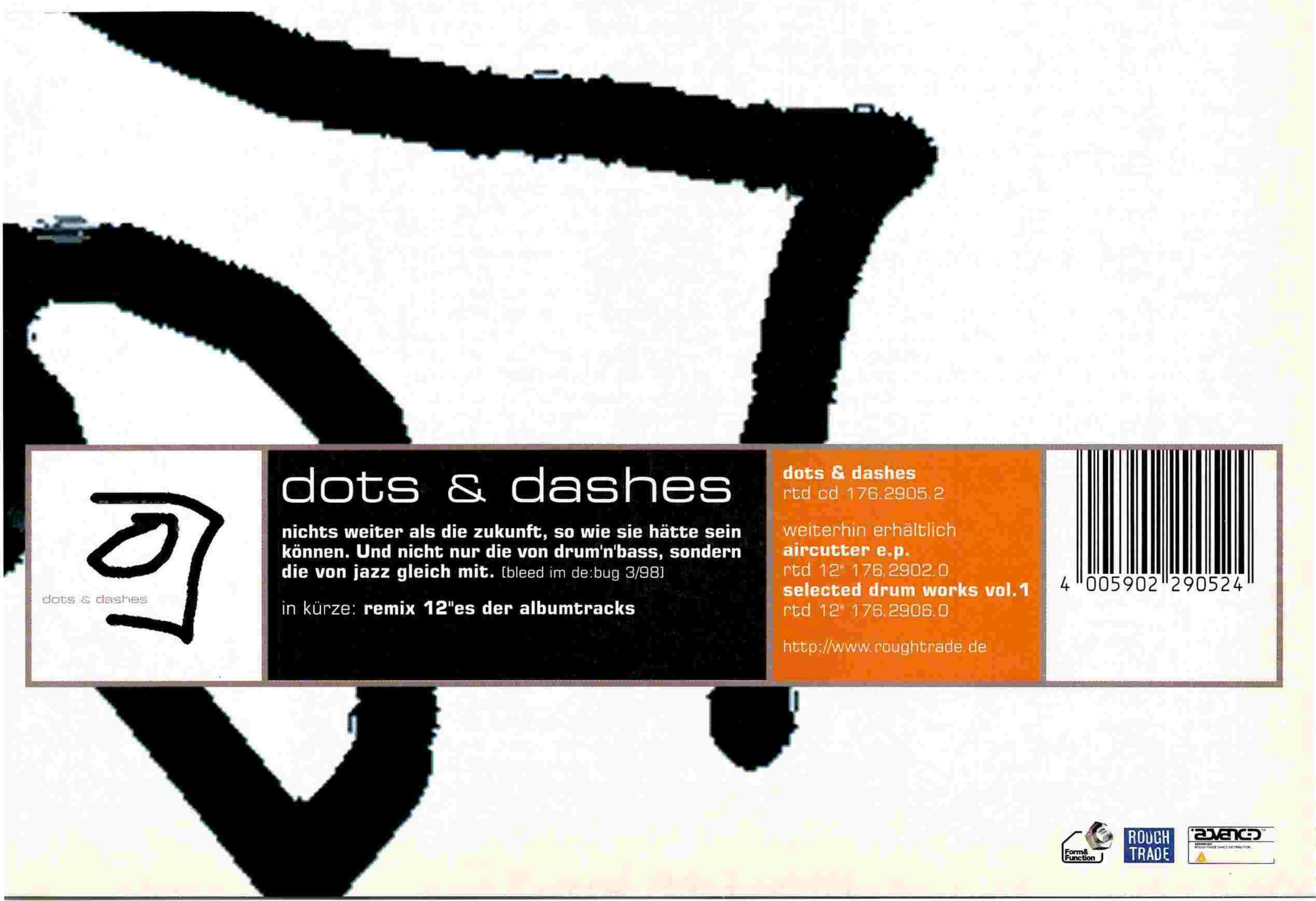
ARTO LINDSAY
Noon Chill (Reentry)
Ryko/Rough Trade

FANTASTIC PLASTIC MACHINE
The Fantastic Plastic Machine
Bungalow/EFA

Zwei Platten zum Thema »Popkulturelle Aneignung des Fremden«.

In diesem Kontext beziehen sich Arto Lindsay und Tomoyuki Tanaka in unterschiedlichen Anteilen auf brasilianische, japanische, europäische sowie amerikanische Quellen. Lindsay hat in seiner Forschungsarbeit über populäre brasilianische Musik zweifelsohne einige ihrer komplexen Verbindungen von Volks- und Pop-Kultur begriffen und kann dieses System immer noch als etwas zumindest durch seine Fremdartigkeit bedingt Artifizielles verstehen. Nichtsdestotrotz wird seit seiner zweiten Solo-LP »Mundo Civilisado« die Motivation spürbar, sein Sujet nicht nur zu verändern, sondern auch zu seiner prinzipiell nicht faßbaren Essenz vorzudringen, tief einzutauchen und wenigstens für einen Moment universelle Bilder zu finden. Diesmal helfen ihm dabei unter anderem Ryuichi Sakamoto, die an ähnlichen Widersprüchen arbeitende Sussan Deyhim und der bekannte Perkussionist Nana Vasconcelos, während Marisa Monte lediglich als Mitautorin eines Stücks und Caetano Veloso nur als spiritus mentor aller Kompositionen vertreten ist. Zusammen partizipieren sie an der Idee eines zwischen Dissonanz und Harmonie Bedeutung produzierenden Kulturaustauschs.

Dagegen setzt der vielbeschäftigte DJ, Produzent und Komponist Tomoyuki Tanaka aka Fantastic Plastic Machine auf seiner ersten LP einen Jet-Set-Universalismus, in dessen Dienste er in Paris (bei Laila France), in London, Berlin, Amsterdam (bei Easy Tune) und natürlich in Tokyo Station machte. Ihm geht es dabei weniger um Spannungsfelder als um Vielfalt und Funktionalität, so erscheint hier brasilianische Musik, dem Lounge-Elektro-Kontext entsprechend, als swingender Bossa-Nova. Tankara bearbeitet die Oberfläche und verknüpft ihre Elemente so geschickt, daß er Dissonanzen als Kontrapunkt fast schon einfügen muß. Seine Art der Aneignung wird entsprechend kulturalistischer Klischees hierzulande dann als schlill und vellückt rezipiert. Dabei nervt sie nur auf eine andere Art als Lindsays stille Harmonien, die nie frei vom NYC-Intellektualismus und Barthes'scher Schwere sein können (und dür-



Wasteland mit Sebastian Wehlings

Unsere diesmonatige Rundreise durchs Wasteland startet in Helskini, wo **LARRY AND THE LEFT HANDED** leben und »Quantum Rider« *(Texicalli Records/StrangeWays Records/Indigo)* zusammengeschnürt haben, ein Kompletterlebnispaket randvoll mit 60's-Soundtrackreferenzen, Vocoderpower, erhabenen Bombastsynthie-Flächen, zerstreuten Fröstel-Beats, noiren Gitarrenlicks und im Dunkeln leuchtenden Gesangslinien, für die es einen 22-Pistepirkko-Vergleich setzen muß. Insgesamt ungefähr 35 sedativ-kühle und zugleich auf eine seltsame Art beschwingte Minuten. Freunden finnischer Mitternachtsonnensoulmusic sei hier ein Reinhören empfohlen.

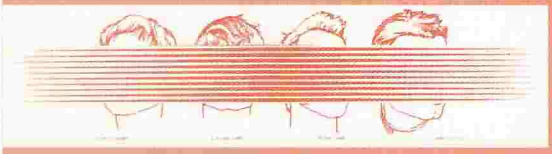


Abb.: Larry And The Left Handed – »Quantum Rider«

Von Finnland nach Louisville/Kentucky zu zwei Beiträgen originalen Post-Slint-Rocks. Da wären zum einen **HOOVER** und ihr unbetiteltes Album *(Slowdime Records/EFA)*. Nach Jahren hat die Band sich wieder einmal getroffen und fünf Songs aufgenommen, die sie – als sich die Wege trennten – im Proberaum hatte liegen lassen. Entschlossenes Instrumentefalten, ambionierte Soundschnitzerei und feingetunte Expression im vollheiser krakelenden Bereich. Keine Überraschungen und keine Entäuschungen. Als ob sie niemals weggewesen wären, sagt man wohl in einem solchen Fall. Ein Album in garantiert patentiert-Louisvill'-scher Konzentration, Detailtreue und Ernsthaftigkeit.

Was auch für **THE REGULATOR WATTS** und »Mercury« *(Slowdime Records/EFA)* gilt. Noch eine deutliche Nuance heiserer und angestrengter über die Kante gebrochen als bei Hoover, wird hier mit Nachdruck daran erinnert, daß Musik auch Arbeit sein und ebenso klingen kann. In unendlich beschaulichere Gefilde führen uns Pan American, eine aus Richmond/Va. kommende Einmannfrickelunternehmung in Sachen Flowmusik.

Auf dem ersten **PAN AMERICAN**-Album *(Kranky/Import)* hallt es ultrasanft und federt daunengleich zurück. Manchmal wird geflüstert, manchmal die Orgel gespielt oder ein paar Gitarrenlicks gestreut. Immer geht es hier minimal zu und doch zugleich auf eine schwülstige Art überladen. Die Nähe zum Esoterik-Kitsch wird von diesem US-amerikanischen Raumberieselungsprogramm jedenfalls und zweifellos nicht gemieden. In einem nicht anderen Universum, aber auf einem anderen, mir schon ein wenig besser gefallenden Planeten wuseln **WINDY & CARL** rum. Auf ihrem dritten Album »Depth« *(Kranky/Import)* tragen die Songs Titel wie »Surfacing«, »The Silent Ocean«, »Aquatica«, und die halten, was sie ankündigen. In sieben bis zehn Minutendosen setzt es bei Windy & Carl in variierenden Intensitäts- und Abstraktionsgraden eine endsynapsensreinigende Ambient(gitarren)-Drone-Packung, die bei richtiger Anwendung einen tiefen und traumlosen Schlaf versprechen dürfte.

Auf dem Weg vom Halbschlaf in den Tiefschlaf treffen wir dann auf **SOUTHERNING**. Mit »Templates Made Or Found« *(Drunken Fish/Hausmusik)* hat das aus Seattle stammende Duo wahrlich ein Ultra an Nichtspassiert-Musik angerichtet. Von weitem ein Blubbern. Ein kurzes, darkes Grollen, und schon schwellt es wieder ab. Das ist's und war's. Ein Mäandern ins nächtliche Nichts.

Zurück zum Song mit **THE SECRET STARS**, einem Projekt von Geoff C. Farina, in dem der Sänger der Bostoner Sadcorler Karate an der Seite der mir bislang noch nicht bekannten Jodie V. B. in zumeist streng reduzierten, kühl temperierten Arrangements auftritt. Auf »Genealogies« *(Shrimper Records/Hausmusik)* singt dann mal der eine (Farina: heiser und wohltemperiert erzählend und wie stets nach besseren vergangenen Zeiten klingend) und mal die andere (Jodie V. B.: sweet und ernst und filigran sich aufschwingend) und doch nie zusammen. Ein Album von – sagen wir mal – sinistrer Schönheit und tagebuchähnlicher Intimität. Die Art herrlich traurige Geschichtenmusik, zu der man sich an manchen Tagen auf den Teppich legen und einfach nur zuhören will. Harter Übergang und ab nach England.

Entertainment in stumpf, hemmungslos und keinen Liter Schnaps gibt's von **GROOP DOGDRILL**. Die bekennenden Elvisfans aus Doncaster haben auf »Half Nelson« *(Mantra/Beggars Banquet/Connected)* eine keine Klischees und Peinlichkeiten auslassende POWER-Blueshillybillysause angezettelt, die dank amtlichsten Designergrantsch-Schnaufmikroshoutings und Steinmeißelproduktion mit Sicherheit bald die Crossover-Discos dieses Landes rütteln wird.

In der unmittelbaren Nachbarschaft von Groop Dogdrill, aber eher dirty & mean im Rinnstein randalierend, als sich um Alternative Rock-Kompatibilität sorgend, sind **PENTHOUSE** unterwegs. Das Bild des psychotischen Fucked-Up-Blues-Kaputtniks findet sich bei den Londonern noch in Goldrahmen und Ehren gehalten. Auf der »Remix EP« *(Beggars Banquet/Connected)* haben sich unter anderem die Lo Fidelity All Stars und Kris Needs um eine cut-up-mäßige Vergroovung vierer Penthouse-Schmierereien gekümmert. Ja, und das funktioniert. Hot shit und der volle Spaß vereint. Mehr als nur eine Wartezeitverkürzung auf das nächste Album.

Wir bleiben auf der Insel, gehen nach Glasgow und treffen eine Band namens **YATSURA**, die auf »Slain By...« *(EastWest)* damit beschäftigt ist, Bubblegumhüpfpophymnen in einen zynisch hochdosierten Fuck-Off-Schreddelknirschrock zu überführen; oder umgekehrt. Manchmal entstehen dabei Hits, denen anzuhören ist, daß sie Hits sein sollen. Ganz unterhaltsam ist das hier immer und mindestens, aber so irgendwiebesonders nun auch wieder nicht (da muß dann doch mal Einspruch erhoben werden!), daß – wie in Britain derzeit üblich – Urusei Yatsura zusammen mit den geschätzten Arab Strap und Mogwai zu den Hoffnungsträgern einer jungen Generation schottischer Bands erhoben werden sollte.

Für einen guten und auch schlechten Einfall ihre Großmutter vermieten, würden vermutlich die – aber was für ein Banname auch ! – **DANDY WARHOLS**. Durch sorgfältig ausgelegte Edelpsychedelic-Entwürfe wird auf »...The Dandy Warhols Come Down« *(Intercord)* mit jener affektiert gelangweilten Lässigkeit dahingeschlendert, wie sie vor – sagen wir mal – einem halben Jahrzehnt noch sehr unter den Darlings der britischen Weeklies en vogue war. Dafür, daß die Dandy Warhols aus Portland/Oregon stammen und eben nicht wie man erwartet hätte aus oder um London herum, ernten sie zwar einen Verblüffungsbonus, aber spannender wird ihr Nebensächlichkeitsgemucke dadurch natürlich nicht. Nun zu den alten Bekannten.

FRANK BLACK meldet sich zurück und zwar aus dem Proberaum. Nach »The Cult Of Ray« hat sich Black mit seiner Band »The Catholics«, wie sie sich nun nennt, in eine Garage zurückgezogen und ein Album *(Connected)* ganz live und ohne großes Studioequipment eingespielt. Herr Black selbst gibt sich im Info der Plattenfirma in einer Mischung aus Trotz und gesundem Selbstbewußtsein überzeugt, daß dies hier seine bisher besten Aufnahmen wären. Dem anschließen kann sich wohl nur jemand, der schon immer meinte, daß Black bislang viel zu wenig aus seinen Schmockrock-Affinitäten gemacht habe und endlich mal eine Platte machen sollte, die auch im Vormittagsprogramm eines US-amerikanischen Mainstream-Rock-Radios rotieren könnte. Für den hat diese Platte dann aber wirklich einiges zu bieten.

Eines von jenen Alben, von dem man einmal sagen wird, daß sich mit ihm die Fangemeinde gespalten hat, dürfte »Blue« *(EMI)* von **JESUS LIZARD** sein. Diejenigen, die nach dem Wechsel der Band zur Industrie schon mit den Zähnen geknirscht haben, vom letzten Album »Shot« aber noch versöhnt sahen, dürfen sich an dieser Stelle wohl von der Band verabschieden. Auf dem von Andy Gill (of Gang-Of-Four-Fame) produzierten sechsten Album begeben sich Jesus Lizard nämlich in deutlich entspanntere Gefilden, wo leider nicht viel gelingen will. Eigentlich begrüßenswert, daß auch ein inzwischen älter gewordener Herr Yow nicht mehr unentwegt zu toben glauben muß und auch schon mal den Weg über die Melodie zu suchen wagt, hinterlassen die neuen Jesus Lizard-Songs insgesamt einen müden und wenig inspirierten Eindruck. Man stelle sich vor, eine Band hätte die Wut verlassen, und sie weiß nicht viel mehr, als diese Tatsache zu verwalten, anstatt neue (Tatsachen) zu schaffen. Äh, ja ungefähr so jedenfalls klingt »Blue«. Mal schaun'n, wie das weitergeht.

Eine ganze Ladung aus dem Labelprogramm des Hauses K Records wird in diesen Tagen – zum Teil mit leichter und schwerer Verspätung auf den US-amerikanischen Veröffentlichungstermin – via Hausmusik in die Regale gestellt. Beim örtlichen Dealer bitte weitere Erkundigungen einholen. Hier seien nur drei davon vorgestellt. Aus Calvin Johnsons Nachwuchsabteilung kommen **MOCKET**, ein Trio, das mit seinem zweiten Album »Fanfare« *(K/Hausmusik)* und mit seinen Synthie-beworfenen Shouting-Ditties so wie die rüpeligen Nachbarkids von Bis rüberkommt. Nicht so sweet und plakativ-parolig wie die britische Teen-Sensation, dafür zickig und niemanden nichts gönnend vor sich hinrandalierend. Keine Hits und das mit Absicht. Gute Laune ist hier mitzubringen. Mit sich selbst beschäftigter, zwischen Spoken-Words-Schwermut und Losl-aufgesangshooks oszillierender Boysrock, wird von **LYNC** auf »Remembering The Fireballs (part 8)« *(K/Hausmusik)* verantwortet. Eigentlich nicht uncharmant, wie es da aus dem Kellergewölbe schallt, aber insgesamt nach mehr als drei Songs doch eine enervierende Angelegenheit.

Zum Schluß noch eins für Fans von Beat Happening und Verwandtem ersten Grades. Die nämlich dürfte **D+** interessieren. Von Bret Lunsford in den späten Achtzigern ins Leben gerufen, hat es bis heute und zum ersten selbstbetitelten Album *(KNW-YR-OWN/K/Hausmusik)* gedauert. Im Info der Plattenfirma wird D+ ein »backwood intellectual heartfeel« attestiert, was nicht nur schön klingt, sondern auch nicht gelogen ist. 13 aufgeräumte, wankelnde, angenehm abgedrehte Songs. Immer in Schieflage (Brett Lunsford weiß wirklich seine Texte um die Ecke zu quäken), von entspannter Kraftlosigkeit und doch entschlossen. Durchweg furchtlos auch vor großen Augenblicken. Dafür gibt es es die diesmonatige Nerd-Pop-Anstecknadel in Gold. (Applaus und ab).

fen, wollen sie nicht in die bösen Fallen der Aneignung tappen).

So funktioniert die bei Lindsay limitiert beigefügte Remix-EP »Reentry« nahezu als Anleitung zur Dekonstruktion mühsam erworbener Strukturen, während die beiden Remix-Bonustracks bei F.P.M. allein als Variationen des Möglichen stehen. Wo Lindsay momentan also im Problematischen die Leichtigkeit findet, schafft Tanaka/F.P.M. im Leichten eine neue Form des Terrors. Ist beides interessant.

OLIVER TEPEL

LOS BANDITOS

Beatclub

NiWo-Records/Weser-Label/Indigo

L'Amigamore und die Folgen. 1995 brach dieser L'Age-D'Or-Sampler voll von »Tanzmusik aus der DDR von 1963 bis 1970« mit dem Vorurteil, die deutsche Musikszene der Sechziger bestünde nur aus Rattles, Lords oder Bert Kaempfert. »Incredibly Strange Music« war noch nicht Easy Listening, sondern wirklich seltsam. Und die gefeaturten Bands wie die Sputniks, Theo Schumann Combo oder das Franke-Echo-Quintett zeigten, daß man auch auf der Mecklenburger Seenplatte zu surfen und in den »Lounges« des Alexanderplatz zu trinken verstand.

Jetzt gibt es Los Banditos. Sie kommen aus Jena und setzen auf das richtige Equipment, nämlich das, was der Sperrmüll in den neuen Bundesländern so hergab. »Musima De Luxe«-Gitarre, Baß Marke »Musima Brilliant '76« und die »Orgel Weltmeister T/O -200.5«. Hinzu kommen das »Vermona Rhythmusgerät TM 2«, ein Techniks SL 1210 MKII und das Mischpult Vestax PMC MXII. Verfeinert wird der 100%-Zonen-Retro-Sound durch die ostgermanische Bandmaschine STM-700.

»Beatclub« beginnt zwar mit dem schwächelnden Astroman-Verschnitt »Fremder Planet«, doch kann man hier ein Auge zudrücken. Denn es folgen echte Hits – »Sex«, beworben von einem DDR-Rundfunksprecher direkt von einer AMIGA-Werbeplatte (übrigens auch eines der besten No-Budget-Videos der letzten Wochen); »Heroin«, das mit seinen himmlischen Frauenstimmen direkt aus dem FDJ-Keller zu kommen scheint; »Haie am Badestrand« oder «Schattenmann«. Beste Surf/Instrumentalplatte der ca. letzten 18 Monde.

ROCCO CLEIN

FAN MODINE

Slow Road To Tiny Empire

Rykodisc/RTD

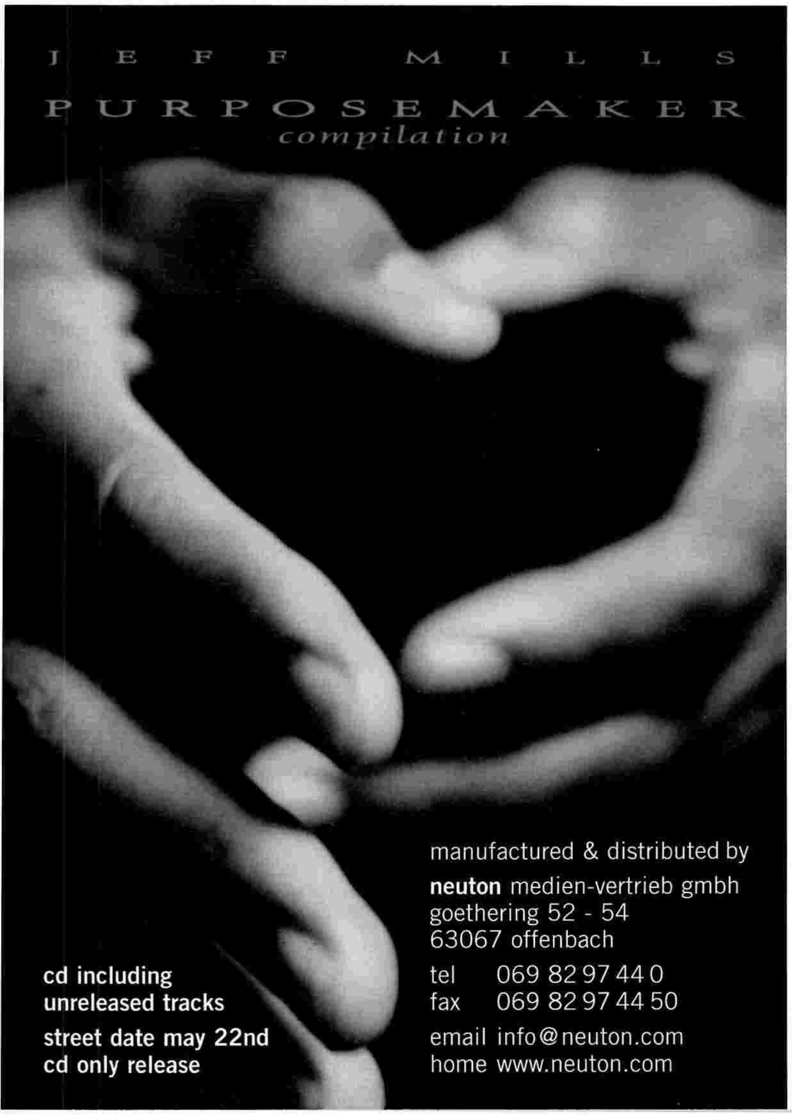
Allein die Entstehungsgeschichte dieser Platte wäre filmreif: Underground-Filmemacher, der in Boston an einem neuen Drehbuch arbeitet, wird im chinesischem Supermarkt um die Ecke, wo die Kunden mit Fernsehübertragungen heimatlicher Sänger unterhalten werden, zu neuer Story inspiriert – die Hauptfigur: ein Amerikaner, der in China als Popstar lebt. Da besagter Filmemacher aber nicht genügend Geld für die Realisierung seiner Idee besitzt, entschließt er sich, zu Hause zunächst die Musik für den Film aufzunehmen, um zumindestens auf diesem Weg weiter an seiner Vision arbeiten zu können. Ein Umzug nach New York bringt neue Bekanntschaften, darunter einen Vinylfreak, mit dem er kurzum ein Plattenlabel für limitierte Vinylpressungen von noch unbekannten Künstlern – wie z.B. sich selbst – ins Leben ruft.

Soweit der Hintergrund zu »Slow Road To Tiny Empire« – wenn man Platteninfos uneingeschränkt Glauben schenken darf. Ob besagter

On Tour:
13.05.98 München · 14.05.98 Berlin · 23.05.98 Hamburg
24.05.98 Hannover · 25.05.98 Köln · 26.05.98 Neu Isenburg · 28.05.98 Böblingen

Virgin

Virgin im Internet: http://www.virgin.de



Filmemacher mit Namen Gordon Zacharias seinen Zelluloid-Traum je wird verwirklichen können, ist (noch) unbekannt. Freuen wir uns statt dessen über ein verwunschenes Pop-Meisterstück, das die Gemeinde von Sebadoh (»Bubble & Scrape«-Phase), den Monks Of Doom (alter Camper-Van-Beethoven-Instrumental-Ableger Ende der 80er Jahre), Syd Barrett und den Beatles einen kann. Zu 98 Prozent ziemlich zeitloses Zeugs – also Musik, die in manchen entlegenen Winkeln Neuseelands oder den Vereinigten Staaten auch heutzutage noch so praktiziert wird, weil die ganzen ideologischen Überbauten, die beispielsweise in Ländern wie Großbritannien zwingend notwendig sind, um den Laden am Laufen zu halten, dort im subkulturellen Brachland nie angekommen sind.

Zwar kennen Zacharias und seine Mitstreiter von Gruppen wie Ben Folds Five, Dambuilders, R.L. Burnside, Rentals, Come und Lilys auch ihr »Tinseltown«, doch fließen auf den elf Nummern von »Slow Road To Tiny Empire« selbst die mickrigsten, fragmentarischen Momente gleich neben opulent ausgestalteten Hymnen (like Sgt. Pepper never happened) so erhaben, verspielt und in sich ruhend aus den Lautsprecherboxen, daß man dem guten Mann einen Wechsel des künstlerischen Fachs nahelegen möchte. Eine wirklich nette Frühjahrs-Überraschung.

ANDREAS SCHIEGL

SLY & ROBBIE

Present The Sound Of La Trenggae

VP/Taxi/Import

Monty Alexander spielt Joni Mitchell, Robbie Lyn spielt Ludwig van Beethoven, Dean Fraser und David Madden spielen Herbie Hancock, Leba singt Madonna, und Amblique das, was ihm Sly & Robbie sagen (Ententanz! Drei Tenöre!), nämlich: »Quando Quando« und »Cachito Mio«. Mehr muß ich nicht sagen. Oder anders: »Mambo Taxi« war das Abklopfen von Programmmusik (he, sieht doch gut aus!) auf Reggaefähigkeit, »La Trenggae« nun ist das verschärfte, ja noch um einiges verschärftere Abklopfen der Latin-Standards.

Latinisierungen auch, regelrechte Zwangslatinisierungen: »Big Yellow Taxi« war nach Janet Jacksons Ausschlachtung zwangsläufig einmal an der Reihe (Ausschlachtung! Taxi Productions! Schrottwagen!), Beethovens fünfte Sinfonie und »Hang 'Em High« werden gleichermaßen radikal getrimmt, und alle – wohlgemerkt – über diese Riddims von sturer Eleganz gelegt, wie sie Sly & Robbie für ihre derzeitigen Projekte geschaffen haben. Mehr muß dazu nicht gesagt werden. Dann aber die Aussteiger, Schwarzfahrer: Nach »Girl From Ipanema« (Wiederentdeckung der Alleinunterhalter-Beatbox!) und »Volare« kommen völlig unerwartet die Herren Elephant Man und Harry Toddler mit »Many Many«, wo sie in Publikumsstimmung über ein ansonsten mit Plonkertönen versehenes Status-Quo-Riff toasten, oder Mikey Spice und Karen Smith liefern mit »Make It Easy« ein Duett, das extra im Stil dieser Toter-singt-mit-Lebenden-Kulturereignisse abgemischt ist. Mit allen Wassern gewaschen. Mehr braucht man wohl nicht zu sagen.

Die Riddims rollen, und ein Schlager nach dem anderen wird unter ihnen weggezogen, »Beardman Shuffle« wird überblendet in Beenie Mans »Foundation«, »La Isla Bonita« fügt sich an »Craw Fish«, Sly & Robbie halten durch, von keinem Wässerchen getrübt. Was soll man noch sagen? Locker. Hartnäckig. Gleitend. Unverbesserlich: La Trenggae.

MARCEL BEYER

TUESDAY WELD

Starscene '98

Supermodern/Stickman/Indigo

Es gibt sie also doch: Leute, die sonntagsmorgens mit kollektivem Kater aufwachen und erstmal eine Platte von den Hip Young Things auflegen. Schrieb Kollege Uwe Viehmann vor einigen Monaten und pries Tuesday Welds Debüt »Herself« als »Post-Post-Indie, quasi die New School des Amerockismus, zwischen Original, Motorpsycho-ähnlicher Variante und ›Ostwestfalener Schule‹«. Und das ist gut so. Denn es treibt den deutschen Indierock englischer Zunge wieder in das kollektive Bewußtsein.

Was früher die Speed Niggs oder die Birdy Num Nums waren, das ist heute Ostwestfalen oder Sinsheim bei Heidelberg, oder irgendwo sonst auf dem Land. Mit mehrmonatiger Verspätung stellt Supermodern endlich die neue Tuesday Weld in den Läden. Denn lange angekündigt war das Teil. Bereits im Sommer erschien der »beste ›Klingt-wie-Song‹ des vergangenen Jahres« (Viehmann). »1,2,3 Or More« auf dem zweiten Sound-&-The Fury-Sampler, letzten Monat kündigte die Maxi »Less Complicated« die neuen Töne an. Doch für »Starscene '98« haben die Männer um Gitarrist/Sänger Michael Beckett nicht viel verändert.

Man schwebt zwischen flotten Up-Tempo-Open-Indie-Chords (wie der »Herself«-Hit »My Place«) und lässigen Keyboard-Instrumentals, hat sich aber immer im Griff, rockt gerne und ist begeistert von sich und der Welt des Indierock. Weiterer Pluspunkt für Tuesday Weld: sie haben schon wieder ein Video produziert, ihr drittes. Daumen nach oben für so viel vergossenen Schweiß.

ROCCO CLEIN

DIVERSE

Nuphonic

Nuphonic/EFA

Houselabelcompilations inspirieren mich nur seltenst zu literarischen Höchstleistungen. Es ist nun mal so: Es gibt tatsächlich fast keinen geradeheraus »schlechten« House-Indie, in keinem Land. So ein Label würde nie den Anfangsphasen-Umsatz erzeugen, um ein, zwei Jahre später in der Position einer Compilation-Werkschau zu sein. Die ja, das kann man ganz nüchtern betriebswirtschaftlich betrachten, vor allem eine Art wohlverdiente Zweitverwertung der als Vinyl-Maxi nur wenig profitablen, aber dafür ruhmspendenden Erstveröffentlichung darstellt.

Es ist das Ziel jedes kleinen Labels, mit preiswert produzierten Kopplungen ein wenig Gewinn einzufahren und so den Laden für die nächste Phase manövrierfähig zu halten. Diese Praxis wird nun schon mindstens seit den ersten Nu-Groove-Compilations erfolgreich angewendet und sollte als angenehmer Service verstanden werden, der auch eine Art historische Sortierung der Arbeit verschiedener Häuser erleichtert. Denn jedes Label hat ja seine spezifische Ästhetik und Politik, die auf Werkschauen noch einmal auf den Punkt gebracht zusamengefaßt werden kann.

Für Englands Nuphonic-Label heißt das natürlich Nu House, denn damit hat sich die Crew um Dave Hill auf die Landkarte gesetzt: lange Exkursionen von Tracks, den Legenden des frühen Remixwesens sowie generell einer ausgeprägten Idee von tiefer, urban-transatlantischer Tanzmusik verpflichtet, mit Einsatz von Live-Virtuosen an Hörnern und Tasten, aber auch Umarmung aller neumodischen Harddisk-Tricks. Mit gut abgehangenem Material

von Blaze, Chandler/Gillaume, Yellow Sox, Faze Action und einer Handvoll anderen Tracks machen sie die souveräne Figur, die man von den DJ-VÖs erwarten konnte. Wenn man von der Existenz einer Art Deephouse-Aristokratie unter den kontemporären Labels ausgehen mag, gehört Nuphonic neben Läden wie Spiritual Life, Balihu oder Basement Jaxx sicherlich zum höheren Adel.
HANS NIESWANDT

MICK HARRIS & ERALDO BERNOCCHI
Total Station
Sub Rosa/EFA

THE WEAKENER
What Do You Know About It?
WordSound/EFA

Napalm Death, Painkiller, Scorn – der Schlagzeuger Mick Harris hat einiges umgepflügt; wie keiner sonst Soundmassen in Bewegung gebracht, riesige Gewichte gestemmt, hat gerissen und gezerrt. Klar, daß er da irgendwann mal seine Ruhe haben will – insbesondere, wenn man merkt, daß sich alleine auch einiges schaffen läßt. Harris zog sich also ins Studio zurück und präsentiert regelmäßig seine Produkte.

Mit dem Gitarristen und Studio-Wizard Eraldo Bernocchi hat Harris schon auf seiner »Equations Of Eternity«-LP im letzten Jahr zusammengearbeitet. Jetzt haben sie sich zusammen auf experimentellen D&B verlegt und ein überraschend gutes Album eingespielt. Im längsten Track »Bottom Man« nervt zwar Bernocchis Saitenquälerei, die beiden Altmeister beweisen aber durchaus Ironie gegenüber ihrer jenseits jeder Diskussion befindlichen Instrumentbeherrschung: In »Vapor Detector« lacht ein Gitarrensolo in eine Pause hinein, nach der der Beat das Stück elegant wieder auf die gerade Linie bringt. Zwischendurch verliert »Total Station« etwas die Kraft (beim bezeichnend betitelten »Fading«), bevor es mit einem in seiner Kürze an die ND-Miniaturen erinnernden »Klp« einen markanten Schlußpunkt findet.

Mit seinem Weakener-Projekt beginnt Harris ein neues Kapitel. Und darin bleiben die Seiten vorerst fast leer: unendlich langsame Dopebeats, deren große Zwischenräume nur unter großer Anstrengung von einem Bass und einigen kargen Klangfüllseln überbrückt werden. Wie schwierig das ist, hört man am stetigen Fauchen, Knirschen und Zischeln. Harris ist eben jemand, der nie den einfachen Weg sucht.
MARTIN PESCH

BAZOOKA CAIN
Viele Grüße
Elbtonal/Indigo

THE MOBYLETTES
Kickin' The Clouds Away
Elbtonal/Indigo

Die diskursive Praxis der »Hamburger Schule« fordert ihren Tribut. Die Bands, von denen hier die Rede ist, werfen sich in Anzüge und Kostüme, leisten sich merkwürdige Frisuren und denken über die Bedeutung von Worten wie »Eleganz«, »Arroganz« oder »mondän« nach. Kurz, sie flüchten sich in fremde Idiome (Les Robespierres) oder in retrograden Eskapismus, der, weil dröger Girlie-Feminismus á la Elena Lange dann doch etwas angestrengt daherkommt, einen gewissen Charme versprüht. Zumindest kurzfristig.

Bazooka Cain, zum Beispiel, kommen aus dem sonnigen Südwesten der Republik und skizzieren ihr Terrain mit Namen wie Jules Dassin oder Manfred Krug, fühlen sich geistesverwandt mit Bill Prichard oder Momus, kennen auch Gainsbourg und Polnareff. In ihrer Welt ist die Frau entweder »Dame« oder »Luder« und wird vorzugsweise auf der Straße »aufgelesen«. Als Herrenband mit Abitur, vielleicht Studium gar, leistet man sich den Luxus, fast vergessene Worte wie »Nichtigkeit« in die Texte einzubauen und gibt den kosmopolitischen Dandy mit französischem Akzent. Die Arrangements hierzu sind stimmig und phantasievoll und erinnern mich häufig an die Zimmermänner, die ich immer sehr dafür geschätzt habe, was mich bei Bazooka Cain auf Dauer doch unberührt läßt. Mein Problem?

Die Mobylettes um Chanteuse Diana Diamond, bekannt und wohl auch beliebt ob ihrer ironisch unironischen Reproduktion des Habitus einer mondänen Girl Group, haben sich jetzt des Gershwin-Songbooks angenommen und wollen mit ihrer kleinen Hommage an den Meister zeigen, daß dem Potential dieser klassischen Songs auch durch die »Verfremdung« mittels klassischer Rock'n'Roll-Arrangements (Gesang, Gitarre, Baß, Orgel, Schlagzeug) etwas abzugewinnen ist. Das gelingt auch in Momenten, kann aber nicht verhindern, daß ich mich während des Hörens dabei ertappe, darüber nachzudenken, ob dieses Album nicht eigentlich völlig überflüssig ist.
ULRICH KRIEST

THE BLUETONES
Return To The Last Chance Saloon
A&M

Oasis ziehen sich von Blähungen geplagt zur Hundezucht aufs Land zurück, währenddessen wird allenthalben Britpop umgezimmert. Blur z.B. mit US-Indie-Pep, Stephen Duffy mit (guter) Song-Autobiographisierung, Pulp bzw. Jarvis Cocker (am schönsten eigentlich) aus der Selbstentwicklung heraus, als samtschwere Hangover-Expo-2000-Platte.

Wo sich die Bluetones bislang so ein bißchen farblos in die englischen Charts gehievt hatten – von nix zuviel und ja nichts falsch machen -, läuft bei ihnen die Redefinition jetzt mehr als vorgetäuschte Texmex-Referenz. Jedenfalls öffnen sich im CD-Booklet Salontüren, vorne Zeichnung roter Sonne über zigarettendrehendem dickem Klischee-Mexikaner nebst Wurmtequila unter Kaktus (braucht das wirklich jemand?). Als Musik dann aber keine Mariachibläser, sondern eher ein zaghaft eingezwirbelter Surfmusik-Anklang, der sich von Stück zu Stück auf der Platte verliert, dazu nach dem Instrumental-Opener in »Unpainted Arizona« ein paar ziemlich lustlose »im Valley« und »Insektenstiche«-Naturburschen-Textreferenzen.

Dieses irgendwie aufgesetzte Imagegewurschtel hat, scheint's, dazu beigetragen, daß die Bluetones bis zum zehnten Stück brauchen, um dann doch ihren manchmal Stone-Roses-verwandten Grooveswing zu einem echten Ohrwurmbringer zu steigern: »Ames« (gibt wahrscheinlich genug Leute, die auch da noch auf eingestreute Stimmzerbrechlichkeiten und Gitarrengetue nervös reagieren, aber das sollte man der Band nicht anlasten). Schöne Popzeilen dann auch: »hesitation at the blink of an eye can make your truth feel just like a lie.«

Im nächsten Song »Down At The Reservoir« kommen dann, zu stampfendem Uptempo, viel stärker mit Poputopien winkende Verse, die aber genau deshalb etwas C&A-young-collection-haftes haben: »I don't care if you're a moving violation or a moviestar, you're welcome around here.» Also, ein paar So-la-las, ein paar No-Nos, ein Bringer.
JÖRG HEISER

SPACE
Tin planet
Gut/Import

Kreatives Chaos, was sonst erwartet man von einer Band, die ihr Debütalbum als »14 Novelety Singles« beschrieb. Nun spielt der Novelty-Aspekt auf dem Nachfolger »Tin Planet« nur noch eine untergeordnete Rolle, ihre Pop-Vorführungen erreichen in Kombination mit Tommy Scotts Crooner-Qualitäten regelmäßig ein hohes Niveau. Einige der besten Seiten von Marc Almond, Madness und den zu unrecht vergessenen Monochrome Set lassen sich hier problemlos wiederfinden. Dabei dient Spaces Blech-Bausatz wahlweise als Schatzkästchen oder als kreative Anleitung zur Konstruktion herzbewegender Pop-Singles.

Sie sehen immer so aus, als könnten sie sich kaum den Schmierkäse auf dem Brot leisten, und Geschichten von inneren Spannungen prägen ihr Image. Doch seltsamerweise verstehen sie es, mit leichter Eleganz Töne zu setzen. Es wird wohl kaum ein schöneres Duett dieses Jahr geben, als das von Tommy und Catatonias Cerys in der grandiosen und wortgewandten »Ballad Of Tom Jones«.

Allein das Durcheinander von Gitarrenpop bis Latin-Disco, von schön pomadigem Swing bis Großraumdisco-House besitzt nicht genügend Konsistenz. Doch es macht auch keinen Sinn, Konsistenz einzufordern, vielleicht hätten sie auf ein, zwei Stücke verzichten können, aber diese Platte enthält massenweise großartige (potentielle) Hit-Singles – und vor vierzig Jahren hätten sie für Dean Martin komponiert: »So I begin again in all the wrong again/The types of bar again so full of charm/I buy the drinks again for the thousand girls again/In hope I'll find another you«.
OLIVER TEPEL

DIVERSE
1998 Teenbeat Sampler
Teenbeat/Import

Zum dritten Mal legt Teenbeat seinen Jahresrechenschaftsbericht in CD-Form (zum Schleuderpreis) vor. Labelsampler sind ja nicht immer eine tolle Sache: Im Bereich elektronischer Musik fassen sie oft für den Nicht-DJ geldbeutelfreundlich einen Haufen Maxis zusammen, in den Abteilungen Rock und Pop dagegen bieten sie meist sinnlos hintereinandergepappte Albumauskoppelungen als Appetitanreger für den nächsten Gang zum Tonträgerfachhandel.

Klar, auch Teenbeat will auf die eigenen Produkte aufmerksam machen. Sie bieten aber fast ausschließlich unveröffentlichte Stücke, plus vier vergriffene Perlen aus dem Backkatalog an, die zudem so kompetent ausgesucht und zusammengestellt sind, wie ein gutes Mix-Tape. Den Synthie-Pop von Tel Aviv, die samtene Psychedelic von den K-Stars, den Folk-Rock von Viva Satellite und eine Irving-Berlin-Coverversion vom genialen Andrew Beaujon (Eggs) in eine Abfolge zu bringen, die den Spannungsbogen nicht überdehnt, war sicherlich keine leichte Aufgabe.

Aber es gibt offensichtlich ein (wenn auch sehr flexibles) Bindemittel, das die Teenbeat-Welt im innersten zusammenhält. Die Bands

EFA

"We're called Silverbullit because that's how we sound."

Silverbullit Live:
w/ MASTERS OF REALITY (booking: IBD)
26.5. Münster - Gleis 22
27.5. Oberhausen - Zentrum Altenberg
28.5. Amsterdam - Melkweg
29.5. Eindhoven - Dynamo Festival "Master Stage"
01.6. Frankfurt - Batschkapp
02.6. Nürnberg - Hirsch
03.6. Salzburg - Rockhaus
04.6. Wien - Arena
05.6. Leuwarden - Froozenland Festival
06.6. Bern - Reitschule
07.6. München - Incognito
09.6. Dresden - Starclub
10.6. Berlin - Huxleys
11.6. Hamburg - Fabrik
12.6. Den Haag - Paard
13.6. Enger - Forum
14.6. London - LA II

debut album
"Silverbullit": Vinyl / CD
(cs 013/EFA 05407-1/-2)

7" Vinyl
"King Of The Line"
(cs 015 / EFA 05446)

clearspot http://www.efamedien.com

DIVERSE INTERPRETEN

Anthology of American Folk Music (edited by Harry Smith)

Smithsonian Folkways Recordings/Koch International

Er hat Ostereier aus der Ukraine, Indianerkopfschmuck und alte 78er-Folkmusik-Platten aus den 20er und 30er Jahren gesammelt. Daneben hat er Gemälde und experimentelle Filme gemacht. Befreundet war er mit Allen Ginsburg. 1991 wurde er schließlich mit einer Grammyauszeichnung geehrt: »Meine Träume sind wahr geworden. Ich sah, daß Amerika durch Musik verändert wurde«. Noch im gleichen Jahr starb er.

Harry Smith war ein Vor-Psychedeliker, Schamane, und ein Renaissancemensch der amerikanischen Beatgeneration. Von seinen ca. 20.000 alten 78er-Platten erstellte er 1952 eine Anthologie, wofür er den Grammy bekam: »Anthology Of American Folk Music«. Jetzt wird sie als CD-Neuauflage wieder gefeiert. Diese Box mit sechs Platten, wobei die CDs wie die LPs in 3 Teilen (»Balladen«, »Social Music« und »Songs«) erschienen sind, ist auf keinem Flohmarkt in den USA oder anderswo zu finden. Dies hat Gründe.

Zum einen, weil sie schlicht vergriffen ist, aber auch, weil diejenigen, die ein Exemplar haben, es niemals verkaufen würden. Sie hinterließ große Spuren in der amerikanischen Gesellschaft. Fast alle Anhänger der Folk-Revival-Bewegung der 60er Jahre waren hin und weg davon. Jerry Garcia, John Fahey, Bob Dylan u.v.a. haben die Sammlung gewürdigt, Lieder daraus gesungen. Bekannt als »Harry Smith Anthology« oder HSA beinhaltet sie Musik, die sich bis heute auf die Musikentwicklung auswirkt. Um nur ein Beispiel zu geben: »Stackalee«, hier von Frank Hutchinson gesungen, wurde später von The Clash, Nick Cave, James Brown, The Grateful Dead u.v.a. aufgegriffen.

Die Aufnahmen stammen aus den Jahren 1927 bis 1932, einer Zeit, als die Aufnahmetechnologie schon ein hohes Niveau erreicht hatte, aber als solche noch nicht von den Medien erobert und vermarktet war. Daher wirken die Aufnahmen durch ihre Schlichtheit, durch ihre Naivität. Wenn Nelstone's Hawaiians »Fatal Flower Garden« singen, scheint es das einfachste Ding der Welt zu sein, über Mord und Totschlag in einem Blumengarten zu erzählen. Im Walzertakt.

Es geht meistens um Mord, Todesstrafe, Geister und Gräber, Armut, Antitechnologie-Wahnsinn und natürlich auch um die Bibel und Hoffnung. Es ist wehmütig, hart, aber ohne jegliche Zierde – ein Zug, der die ganze Sammlung durchdringt. Andere Anthologien klingen der HSA gegenüber einfach hohl und überproduziert. Alan Lomaxs Feldaufnahmen, gesammelt als »Sounds of the South« (Atlantic), kommen nahe an die HSA heran, aber ihnen fehlt die »weirdness«. Smiths Auswahl überbietet die meisten anderen Sammlungen in Bezug auf Anmut, Rauheit, Trübsinnigkeit und Skurrilität bei weitem.

Was Smith mit seiner »Anthology« vielleicht wollte, war, den zu leicht akzeptierten Begriff der amerikanischen Folkmusik aufzubrechen, um zu zeigen, daß sie andere Seiten hat – unbeachtete, sehr ehrliche und merkwürdige Seiten. Auf Lomaxs wichtige und wertvolle Aufnahme sollte man natürlich auch nicht verzichten, aber »Anthology Of American Folk Music« ist eine wesentliche Erweiterung, eine kleine Geschichtslehre. Und sie macht ungeheuer Spaß.

BRUCE CARNEVALE

des Labels teilen mit dessen Gründer und Besitzer Mark Robinson (ehemals Unrest, Air Miami; jetzt Flin Flon) eine Vorliebe für stilisiertes Pop-Understatement, das in dieser Form in Amerika kaum Vorläufer hat. Robinsons Obsession für New Wave aus der Factory-Schule ist bekannt. Auf seine Wahl der Bands für Teenbeat ist das nicht ohne Einfluß geblieben, selbst bei rockigeren Bands wie den Ropers scheinen immer wieder New-Order-Elemente durch.

Kein anderes amerikanisches Label, für das Independent sich nicht nur an der Menge der verkauften Tonträger bemißt, sondern auch an der kritischen Distanz zur Mehrheitsgesellschaft, bewahrt auch im ästhetischen Bereich so klar den Abstand zur amerikanischen Tradition. Es ist bezeichnend, daß Anklänge an Country nur bei dem (grandiosen) Stück der Frauenband The Feminine Complex zu hören sind, die in den 60er Jahren für Verwirrung in Nashvilles, von Männern dominierter Musikwelt sorgten.

SVEN VON REDEN

GAUTSCH

Dito

V2

In Malente, Schleswig Holstein, hat meine Bekannte Natascha ihr Reitpferd stehen. Außerdem trainierte die deutsche Fußball-Nationalmannschaft unter Kaiser Franz dort manchmal. Und, last but not least, ist Gautsch, 24 Jahre alt, dort aufgewachsen. Ein alter Tapecollagen-Veteran und angeblich Moderator von Malentes einzigem Piratensender gewesen, veröffentlicht er hier sein erstes, zu Hause aufgenommenes Album »Gautsch«.

Wenn Vorab-CDs mit so niedlichen deutschen Sprüchen wie »Dies ist eine Vorabfertigung zur Verkaufsförderung. Dies ist noch nicht das richtige Cover« beschrieben sind, stellen sich bei mir die Nackenhaare auf. Schnell legten sich aber bei dem ersten Track »König des Pop«, der mit »meine Texte sind so gemein, wie Take That über Robbie motzt« und herrlichem Klavierspiel ein echter Reißer ist und gerne im Sommer auf Radio-Rotation gehen darf.

Leider können dann die restlichen 16 (!) Stücke kaum begeistern. Gautschs Gesangsbzw. Rapstil pendelt zwischen Bernd Begemann und Bürger Lars Dietrich, die Samples sind selten originell und die Texte ziemlich, ähem, doof. »Ich liebe meine Samples, meine Samples lieben mich. Ja, die Samples unterm Sofa lieben unterm Sofa sich« oder »Jung und breit/blau und doch geschei-heit« sind erschütternde Beispiele des Reimvermögens dieses jungen Schleswig-Holsteiners.

»Ravemädchen« ist dann doch ein hübscher Titel und noch einigermaßen hörenswert. Gautsch berichtet über ein Mädchen, das er auf einem Berliner U-Bahn-Rave vor der Musik rettet. Ausgestattet ist das alles mit einem munteren Sesamstraßen-Lolli-Pop, der zum Tanzen bestens geeignet ist (bereits getestet!). Über den Rest möchte ich nicht mehr sagen.

MARTIN HOSSBACH

SCOTT WEILAND

12 Bar Blues

EastWest

Wiederauferstehung. Solo. Ex-Stone-Temple Pilots-Sänger Scott Weilander hat es vollbracht. Frau weg, Drogenentzug, wer will da nicht Auteur werden, ganz schnell. Weiland spielt und singt und organisiert den Mainstream, die ganz große üble Soße. Dabei löst er ein, was die Lehrer in der Schule schon immer sagten, daß er sänge wie Tony Bennett. (Er wollte lieber so klingen wie Johnny Rotten. Jetzt ist er jedenfalls ein Bennett). Hyper-meglo und hyper-manisch ist dieses Werk mit dem irreführenden Titel. (Blues? Wo liegt das???).

Sich vieler Dinge aus seiner Vorgeschichte entledigen, den Stil ändern, neue Mixturen anbieten, sich auf das einlassen, was andere ihm anbieten, lautet Weilands Motto. Es stellen sich Themenpark-haft die Versatzstücke von Gothic, Glam Punk, Grunge, Melancholiches, Psychdelisches in die Gefühlslandschaft. Einige Songs haben mit Drogen bzw. dem Entzug zu tun, am deutlichsten wird dies in »Where's The Man«. Exzesse sollen auf dem Trockenen geübt und ausgelebt werden, das heißt in feinster Hardware und Instrumenten, im eigenen Studio in LA, das »Foxy Dead Girl Music« heißt. Es gibt nichts unstylisches an Weiland. Modernste Technologie macht's möglich. Womit alles oder nichts möglich wird: Rock Pop, Bossa Nova, alles kein Problem.

Er sagt, das wichtigste sei es, so zu sein wie die Vögel, wissen wie man fliegt, Songs zu schreiben und sich gut anzuziehen. Er mag es, sich und seine Band, die er die Action Girls nennt, mit Tom Petty und den Heartbreakers zu vergleichen .Sein Bruder Michael Weiland spielt mit, der Gitarrist von Porno für Pyros und der Jazz Pianist Brad Mehldau, sowie der Ex-Red-Kross-Drummer Victor Indrizzo, der zum Teil Co-Songschreiber ist, wie auch zu Piano und Gitarre beigetragen hat.

Produziert wurde von Blair Lamb (der früher mit Sheryl Crow und den Space Twins gearbeitet hat) und zusätzlich von Daniel Lanois.

Es gibt einigen ausgewählten bizarren Schlock auf dieser Platte – außer dieser Anballung von eklektischen Drogen- und Rehab-Poemen, neuen Songs, einen früheren nicht-STP-Track mit dem Titel »Mockingbird Girl« der auf dem »Tank Girl«-Soundtrack erschienen war, und »Lady, Your Roof Brings Me Down« vom Soundtrack »Great Expectations« ein ganz spezielles walzerrhythmisches Tin-Pan-Alley-haftes Stück, das auch noch ein bißchen auf John Lennon macht.

Zerbrochener Schauspieler, zerbrochene Figur. Er ist es und er spielt es. So geht's. Insgesamt gibt es dreizehn Songs mit allem drum und dran. Die Klischees zwischen den Klischees, wenn sie mal kurz aufblitzen – man sollte das als Sample-Bits hören –, sind das Beste daran.

JUTTA KOETHER

JAY JAY JOHANSON

Whiskey

RCA/BMG

Wer angesichts bedeutungsschwangerer Titel wie »It Hurts Me So« glaubt, mit »Whiskey« eine klassische Schmonzette in der Hand zu halten, wird mit dem Deutschland-Debüt von Jay Jay Johanson nicht wirklich glücklich werden.

Das bei uns etwas zeitversetzt erscheinende Release des Schweden entspricht mit seinen dezent gehaltenen TripHop-Anleihen und sparsam im Hintergrund eingesetzten Keyboard-Sounds nämlich so gar nicht unserer tradierten Vorstellung: kein barocker Bombast, keine Streicherarrangements und auch keine Wall-of-Sound-Produktion. Allein mit seinen Lyriks und Gesangsinterpretationen wird Johanson diesem Anspruch gerecht. Auf den Spuren alter Bekannter wandernd, formuliert er mit Songs wie »So Tell The Girls, That I'm Back In Town« den Chanson für sich stellenweise humorvoll oder gar selbstironisch neu und erinnert dabei in seinem Pathos eher an Kollegen wie Neil Hannon, denn an »Easy-Listening-Ikonen« wie Burt Bacharach oder gar Frank Sinatra.

Das wirklich gute Songwriting ist es dann auch, welches der EP die sonst fehlende atmosphärische Dichte verleiht. Leider kranken die Stücke aber allzuoft an der schwachen und zu nebensächlichen Instrumentierung, so daß der Funke letztendlich nicht wirklich überspringen will.

FEE MAGDANZ

TREMBLING BLUE STARS

Lips That Taste Of Tears

Shinkansen/Import

Sarah-Records-Überlebende; herabgestiegen aus dem seeligen Himmel des leidlich talentierten Indiepops. Eine Zuflucht für Menschen, in deren Welt es immer regnet. Doch jetzt will man uns weismachen, daß diese nicht mal caféhaustaugliche Melange aus Pet Shop Boys Versatzstücken und lieblich verträumten Jingle-Jangle-Gitarren, sich anschickt in die große Welt hinauszustürmen.

Nun hat die CD wirklich ihre Momente, aber was als EP gefallen könnte, entlarvt sich auf endlosen siebzig Minuten oft als lieblos produziertes Mittelmaß und beeindruckt dann nicht mehr als eine lauwarme Tasse Tee mit Milch. Merkt denn niemand, daß man mehr braucht als unverzagt aufrichtige Innerlichkeit? Mehr als Leidenschaft heuchelnde Titel.

Bob Wratten gib's zu, Du wolltest nie Dein Wohnzimmer verlassen, Du fürchtest Dich schon vor der Dramatik des Lebens einer Beatrix Potter Feldmaus. Du bist ein selbstverliebter, netter, freundlicher, stets melancholischer Langweiler.

OLIVER TEPEL

THA REAL SHIT FROM LOUD
BIG PUNISHER
RCA
LOUD RECORDS
THE ALBUM
CAPITAL PUNISHMENT
33 1/3 RPM
MADE IN USA
FEATURING TESTIMONY FROM:
WYCLEF · BUSTA RHYMES · PRODIGY OF MOBB DEEP
NORIEGA · INSPECTAH DECK · B REAL OF CYPRESS HILL
KOOL G RAP · FAT JOE & TERROR SQUAD
BLACK THOUGHT OF THE ROOTS · JOE
©1998 LOUD RECORDS LLC
BIG PUNISHER
CAPITAL PUNISHMENT
DELINQUENT HABITS
Here Come The Horns
DAVINA
best of both worlds
LATEST LOUD
LOUD RECORDS
BIG PUNISHER 'CAPITAL PUNISHMENT' • DELINQUENT HABITS 'HERE COME THE HORNS' • DAVINA 'BEST OF BOTH WORLDS'

IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH,
Aachener Straße 40, 50674 Köln;
Diedrich Diederichsen, Tom Holert,
Jutta Koether, Wolfgang Tillmans

REDAKTION:
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Olaf Karnik,
Uwe Viehmann

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch

SCHLUSSREDAKTION:
Michael Kerkmann

MITARBEITERINNEN:
Lars Albaum, Jörg-Uwe Albig, Max Annas, Philipp Anz, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Reto Baumann, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Sabeth Buchmann, Mercedes Bunz, Ralph Christoph, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Clara Drechsler, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Stephan Geene, Kerstin Grether, Sandra Grether, Daniel Haaksmann, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Barbara Kirchner, Felix Klopotek, Ulrich Kriest, Tobias Levin, Fee Magdanz, René Martens, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Anne Philippi, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Andreas Schiegl, Torsten Schmidt, Birgit Schmitz, Kristof Schreuf, Katha Schulte, Mark Sikora, Annette Stehle, Christian Storms, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Christoph Twickel, Klaus Walter, Annette Weber, Sebastian Wehlings, Sebastian Zabel, Heiko Zwirner

FOTOGRAFINNEN:
Bernd Bodtländer, Peter Boettcher, Tibor Bozi, Michael Danner (London), Arno Declair, Mareike Foecking, Iris Garrelfs (London), Katrin Geilhausen (London), Gunnar Geller, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Uli Heckmann, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Philip Lethen, Stefan Malzkorn, Andrea Mündelein, Stefan Müssigbrodt, Thomas Rabsch, Claudia Rorarius, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans (London), Claudia Wegworth, Markus Wustmann

GESCHÄFTSFÜHRUNG:
Gottfried Heimermann, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-02, Fax 57978-79.

ANZEIGENLEITUNG:
Iris Kraft, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-01, Fax 57978-79.

ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service, Kleinanzeigen, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 57978-03

BÜRO NEW YORK:
Jutta Koether, 465 W. 23rd Street, NY NY10011
Tel.: 212-243 3881, Fax: 212-727 7467
e mail: koether@interport.net

BÜRO TOKYO:
Krystian Woznicki, 2-2 Daini Seiwaso,
2-2 Daikaniama-cho, Shibuya-ku, Tokyo 150,
Japan; e mail: zuck@shrine.cyber.ad.jp

LITHO:
Dipl. Ing. Wargalla + Partner Reprowerkstatt GmbH, Köln

DAILY OPERATORS:
Thomas Brill (Strictly Business), Uh-Young Kim (Redaktion), Lenka Roth (Grafik)

DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB:
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg) ISSN 0178-6830

© 1998 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,-, Ausland DM 72,- incl. Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluß Clubland) SPEX 6/98 am 12. Mai 1998. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 13 vom 1.1.1998.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln • Redaktion: (0221) 57978-00 • Fax: (0221) 57978-79 • ISDN: (0221) 57978-71/72 • e mail: spex@netcologne.de

Wildstyle

mit Oliver von Felbert

PESHAY »Miles From Home« *(Mo Wax)*
E-Z ROLLERS »Tough At The Top« *(Moving Shadow 120)*
DOPESKILLZ »018« *(True Playaz 018)*
MASTERMIND »Shaft/70s Flava« *(Renegade 018)*
CARLITO & DJ ADDICTION »Future Elements /I Want You« *(Creative Source 018)*
FOUL PLAY PRODUCTIONS »Synthetic Bitch/Golden Gate« *(Partisan 007)*

Und plötzlich reden wieder alle den Jazz. Was sich in den Sets von Bryan Gee, JJ Frost, Peshay und Fabio bereits seit längerem ankündigte, kommt nun nach und nach in die Läden. Schuld daran sind vor allem »Brown Paper Bag« und die anderen Roni-Reprazent-Tracks, die jazzige Breaks- und B-Lines mit ebensoviel Finesse wie Druck vom Kaffeetisch auf den Floor katapultierten und damit den S.O.U.L.-Faktor von D&B after dark wieder auf ein Level gebracht haben, das die Headbanger draußen läßt.

Dabei geht es nicht allein um Kontrabässe, sondern auch um Jazzfunk, Acid Jazz und Shaft in Africa. Rare Groove und Co. im urenglischen Sinne eben; nicht unbedingt brandneu aber eine willkommene Ergänzung zu den Techno-Baukasten-Sounds, die die Tracks der letzten 12 Monate dominiert haben. Prototyp der neuen Jazz-Schule ist Peshays mehr als überreifes »Miles From Home«. Ein funky verschachtelter Two Stepper, der mit Pauken und Trompeten (plus Kontrabass, Kellerclub-Atmo und Zupf-Gitarre) so richtig die Jazz-Luzie abbrennt. Ein vollfetter Hit eben mit erstaunlich hohem Novelty-Faktor; sorgt für Euphorie und beste Laune allerorten und ist entsprechend leicht verderblich (auch schräg: der Underdog-Remix mit langem Halftime-Intro, Vocals aus dem Mac-Sprachprogramm und nachträglich hinzugefügten Stolper-Breaks. Exakt dasselbe Modell wie seine Data-Neuberabeitung auf Sirkus). Kein Wunder also, daß bereits die ersten Nachbauten im Umlauf sind. Neben Peshays eigenem noch duplate-exklusiven »Switch« legen die alten Weichspül-Raver E-Z Rollers mit »Tough At The Top« eine Kopie vor, die eigentlich Acid Jazz ist, aber doch zu gut rollt, um gedisst zu werden. Wem das zu lasch, »zu kommerziell« oder was auch immer ist, kann sich mit Andy Cs amtlich steppendem »Origin Unknown Remix« (sehr schön wie hier der Kontrabass im zweiten Teil analog ergänzt wird) amüsieren. Darüberhinaus finde ich es nur begrüßenswert, wenn Drum-&-Bass-Künschtler ihre Hits auf Drum-&-Bass-Labels rausbringen und nicht immer auf den Major-Deal warten.

Selbst die True Playaz jazzen mit. DJ Zinc liefert als Dopeskillz die vollübertriebene Wah-Wah-Proll-Version mit jeder Menge Scratches und Effekten (Titel unbekannt, Katalog-Nr. 018). Ähnlich einfach aber ehrlich rollt die superflye Mastermind, deren Titel »Shaft/70s Flavour« eigentlich alles sagen und den Frühling mit einem Abstecher Richtung Dope Dragon-light begleitet.

Wenn jemand die Lizenz zum Jazzfunk hat, dann Fabio mit seinem Label Creative Source. Der seit »Heaven/Carlito's Way« unsterbliche Carlito hat zusammen mit Addiction einen daddeligen Schmeichel-Stepper namens »Future Elements« draußen, der mich äußerst milde stimmt und wieder an das Gute im Drum & Bass glauben läßt.

Ebenfalls mit im Rennen Foul Play, die jetzt ein Production hinten dran haben (kann es sein, daß sie vielleicht als Foul Play only bei Moving Shadow gesignt sind?) und die Regatta auf ihrer ganz eigenen Route mitsegeln. »Synthetic Bitch« ist ein Freeform Stepper mit nur ganz leichtem Jazz-Geschmack und ganz viel Zukunfts-Funk, während »Golden Gate« ziemlich progressiv um eine Standbass-Linie tanzt. Der erste Release auf Partisan.

Ansonsten gibt es in diesem Monat nur ein Promo das jeder gern hätte aber noch nicht zu kriegen ist: der Grooverider-Remix von 808 States »Pacific State«. Mehr dazu im Juni.

J MAJIK »Rotation« *(Infra Red 009)* Das hier hätte ich nicht von Mister Majik erwartet! Waren mir seine Tracks doch zuletzt ähnlich wie Source Direct zu altklug und kopflastig (um nicht zu sagen zu kalt). »Rotation« hingegen ist ein derart deeper Funkverteiler mit starken Strings und super tighten knackigen Beats, der nur einen Schluß zuläßt: hier ist jemand dabei erwachsen zu werden. Bitte so weiter machen.

UNKNOWN »Fluid/Hard Noize« *(Test 002)* **ALABAMA 3** »Ain't Goin' To Goa (Dillinja Remix)« *(El-e-ment'al)* Erklär' mir einer die Release-Politik von Herrn Dillinja. Bringt mit Lemon D zwei Killer-Labels (Valve und Pain) an den Start, auf denen je eine 12-Inch erscheint, um dann wieder in der Versenkung zu verschwinden. Monate später taucht dann Test Records auf. Die Künstler sind hier offiziell unbekannt, doch weiß jedes Kind, daß die Tracks von Dillinja sind. Die Beats pures Plutonium (bei »Fluid« Amen-angereichert), die Basslines napalamversetzte Luft/Luft-Raketen. Dazu Strings und Harmonien, mit denen man Fort Knox zum Einsturz bringen könnte. Will sagen, wenn dieser Typ irgend wann einmal zur finalen Explosion kommt, ist mit Drum & Bass Schicht.

Als Bonus gibt es diesen Monat noch einen korrekten Lohn-Remix von Alabama 3 mit länglich electroidem Intro und einem mächtigem Ein-Loop-Beat der einiges weghaut.

MATRIX »Mute '98 / Convoy« *(Prototype 011)* »Mute« war der Matrix-Beitrag auf »Prototype Years«. Trotz relativer Kürze und zweites Stück auf einer Seite avancierte der Tune zu einem geheimen Club-Hit – »Was ist denn das? Ach ja genau, das Matrix-Stück von der Grooverider«. Dezent umarrangiert und verlängert kommt der housig relaxte Tune mit der extra-warmen Schiebe-Bassline nun zu neuen, verdienten Ehren.

JOHNNY L »Movin Through Air (Optical Remix)/Wish You Had Something (Johnny L Remix)« *(XL)* Cool, calm and collective rollt Optical mit Johnny L durch Future-Funk-Hausen. Nicht so böse wie mit Ed Rush und nicht so bombastisch wie mit dem Rider fließt dieser luftige Stepper wie von allein in den Mix. Johnny L selbst geht es überraschend böse und auf neue Art technoid an, bleibt auf der ganzen Distanz aber ein wenig zu statisch.

X-PLORER & DEE'PULSE »2nd Round/Voices« *(Shake Up 001/Groove Attack)* Neues Kölner Label aus dem X-Plorer-Umfeld. »2nd Round« ist ein sehr zeitgemäßer Electro-Stepper, der eine gute Dosis Optical/Matrix intus hat, aber unverkennbar die Handschrift der beiden Kölner trägt und wirklich gut aus dem Arsch kommt. »Voices« steppt ähnlich fett, aber reduzierter wie die A-Seite und bleibt von der Dramaturgie deutlich hinter dieser zurück.

TSUNERAI FUJI »Mirror/Flowers« *(Precision 006 / Groove Attack)* Neuer Precision-Artist, den sich die Crew aus Hanoi im Netz geangelt hat und dem Japan-Tick des Trios eine ganz neue Qualität verleiht. Tsuneari Fuji ist ein Computerfreak mit Wohnsitz Tokyo, der als Hobby D'n'B produziert und aus dem Stand die besten japanischen Tunes so far rausmailt. »Mirror« und »Flowers« bestechen mit korrekten Old-School-Vibes und kommen wie Source Direct in relaxt.

MONOPHACE »Nutrac/The Don« *(Krush Grooves 003/Groove Attack)* **THE OMEGA MEN** »After Dark/Virus« *(Krush Grooves 004/Groove Attack)* Zwei vom Autor selbst a & rte 12-Inches auf dem neuen Groove-Attack-Unterlabel (also paßt auf wegen Schleichwerbung!): Monophace relaxen mit zwei feinen Two Steppern, von denen vor allem »Nutrac« ihren virtuell-analogen Melody-Style einmal mehr auf den Punkt bringt. Weniger ist hier definitiv mehr, und wenn die Jungs erstmal anfangen richtig an ihren Beats zu schrauben, besteht höchste Alarmstufe. Hinter den Omega Men verbergen sich zwei bekannte Producer (wie man so schön sagt), die unter diesem Namen (der einem kultigen postapokalyptischen Siebziger-SciFi-Flick mit Charlton Heston als last survivor entliehen ist) neue Styles und Flavors austesten. »After Dark« introduced einen brandneuen Funk, der zwar irgendwie vom Techno kommt, aber ganz woanders hinwill. Da ist einiges im Anrollen, wie man in Hamburg sagen würde. »Virus« auf der Flipseite ist ein tricky distortetes Bassmonster, das dem DJ einiges abverlangt. File under »ill beats«.

TERMINE

GYRATION »TECSTEP TROOPERS«
Tour mit Steve Stitt, TT Twister, Tyrell, MC Santana
25.4. Stuttgart/Universum, 30.4. Bremen/Modernes, 16.5. Dresden/ Zerma, 22.5. Bonn/Bubbles, 29.5. Würzburg/Airport, 30.5. Ravensburg/ Douala

KÖLN
16.5. **AIRBREAK** @ Stadtgarten mit Kabuki, Olski, Demi More, MC Glacius

BREMEN
9.5. **JUNGLEMANIA** @ Pier 2 mit Grooverider, Mickey Finn, Wildchild, Yaw, Stefan Enders, MC Shabba, DMC Quincy

HAMBURG
MOJO CLUB
8.5. Peshay, Decoder, Michael Sauer
20.5. Kemistry & storm, Bailey, Michael Sauer, MC GQ

FRANKFURT
PRECISION@NACHTLEBEN
2.5. Miquel Ayala, Ronin
16.5. Miquel Ayala, Ronin
23.5. Groove Attack Massive
30.5. (P-)Team

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit.
Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 12 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)

Katalog per Internet:
http://ourworld.compuserve.com:80/homepages/music_works

Recordshop & Mailorder
MUSIC WORKS
Vinyl-CDs-Videos

SOUL
JAZZ
FUNK
Hip Hop
DANCEHALL
REGGAE
DUB
ELECTRONICS

Gladbacher Straße 47; 50672 Köln
TEL 0221-137878; FAX 0221-137601

KABOOKI RECORDS
Shawn Weeda
...so`n Kommerz-Sampler??
NEE, LAß STECKEN !!
KABOOKI RECORDS
sucht:
Vielversprechende Hip-Hop Kapellen (Unsigned) aus dem ganzen Land zwecks Veröffentlichung einer Compilation-CD
Demo zuschicken oder Info anfordern bei:
Kabooki Records P.O.Box 3226 53741 St.Augustin
Tel.-Fax.: 02241/310225

kWk basel
kulturwerkstatt kaserne
musikbüro fischer&fisch
klybeckstr 1b, basel-suisse
tel. ++41 61 6812045
fax ++41 61 6918219

9. mai
CRANK
LUNAZONE
TOXIC GUINEAPIGS

15. mai
FüNF STERNE DELUXE
DYNAMITE DEL.
DOPPELKOPF
+ MC FERRIS

22. mai
TOP TEN CLUB
DJ KENDI TENK
MARGA u.v.a.

23. mai
STEREO TOTAL
+ GUZ

5. juni
STATION 17

13. juni
«WALL PIECE OF SOUND»
von PETER VOGEL
MO'WAX DJ NIGHT
JAMES LAVELLE
ANDREA PARKER

27. juni
«9.99»: THE HIGH LLAMAS
KNUT & SILVY
DJ CLIMAX 2000
dann aber pause, jungs
kWk basel

Dies ist ein Anzeigenfeld und kostet
90,-
incl. Mwst.

ROTE FABRIK
ZÜRICH
7.5. COMMON & SPECIAL GUEST (tbc)
8.5. ELECTROBUZZ PHASE ONE feat. K-ONE (Detroit, Aux 88 founder)
16.5. FAUDEL
21.5. GIL SCOTT HERON (USA) & A-POETICS
23.5. MORCHEEBA (GB), anschl. NINJA TUNE PARTY feat. SI BEGG / AMON TOBIN / DJ VADIM / CHOCOLATE WEASELS / VJ HEX
3.6. BAD RELIGION & MXPX
Rote Fabrik on line: http://www.rotefabrik.ch
Seestrasse 395, 8038 Zürich-Wollishofen

ZAK
Bielefeld - Jöllenbeck
Heidsieker Heide 1
Postfach 100 111
33597 Bielefeld
FON 0521-516619
FAX 0521-518426
e-mail ZAKJoellen@aol.com

27.04.98 21:00
Eläkeläiset (FIN)

09.05.98 21:00
Neal Casal & Band (USA)

16.05.98 21:00
Youth of Today-Festival mit
Wanda Thot / Alex Kiehne / Dörte / Lars Koczian & Special Guest

29.05.98 21:00
Der Tod kommt dreimal - Die Killernacht

06.06.98 21:00
Family Affair

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 3 Uhr, Fr u. Sa 20 - 4 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01
MAI
MI. 06. GUITAR-ROCK FORM USA COME + SPEC. GUEST MANTA REY
DO. 07. SUBWAY TO SALLY + SPEC. GUEST KNORKATOR
FR. 08. CD-RELEASE - MEIER-MAGIC-BUS-TOUR NGOBO NGOBO SKA AND REGGAE
SA. 09. BACKDOORS DOORS-COVERS
MI. 13. SODOM`S TOM ANGELRIPPER BAND
DO. 14. BOB MARLEY MEMORIAL NIGHT FEAT: NATTY DREAD, BASS CULTURE, PEARL MARLEY (BOB MARLEY`S SISTER), DR. KIX
MI. 20. THE NOTWIST + SPEC. GUEST SOLEX
MI. 27. INVINCIBLE SPIRIT EBM-CULT
DO. 28. ORIENTAL HIPHOP AZIZA-A + SPEC. GUEST DJ MAHMUT + MURAT G.
SA. 30. ROCKABILLY-BOP-NIGHT RIDDIM` KINGS + RUNNIN` WILD
JEDEN DONNERSTAG SCHLAGER, NDW, DEUTSCHROCK ...
JEDEN MITTWOCH INDEPENDENT, ALTERNATIVE MUSIC ...
VORSCHAU JUNI
MI. 03. DEMENTED ARE GO DO. 04. WILD SILK FR. 05. CHEAP PURPLE
INFO-LINE: 06221-400031 · INTERNET: www.smc.rheinneckar.de
Konzertbeginn 21.30 Uhr Einlaß 20 Uhr Kein Vorverkauf Änderungen vorbehalten

RAZZIAPHARM
PRÄSENTIERT:
CAFÈHAUS
(HIPHOP/JAZZ/FUNK)
JETZT MIT NEUER MAXI CD!
LIVE:
30.4. JAZZFRÜHLING KEMPTEN
19.6. U & D OPEN AIR WÜRZBURG
31.7. FFM/OBERURSEL OPEN AIR
WEITERE BANDS KÖNNT IHR BEI UNS BUCHEN:
FUNKENFLUG
BRUDERKUSS
DER VOLZ / WERNER K.
RAINER V. VIELEN
RAZZIAPHARM
c/o Stefan Rösle
Lindauerstr. 45
87435 Kempten
Tel.: 0049-(0)831- 1 2201
Fax:0049-(0)831- 5120254

rec`order
der mailorder im internet
www.rec-order.de

CAFE GLOCKSEE
MAI
2 FETTBRETT-PARTY
10 GUITARE WOLF
DOG FOOD FIVE
16 DUB-TRANCE-NIGHT
21 COME OXBOW
HUGO RACE
23 LONGHORN-PARTY
28 A SUPTLE PLAGUE
100 WATT SMILE
30 MARATHON-NIGHT
NACHTCAFE, Freitags 22h
wechselnde DJs
PF 065 · 30060 · Hannover
Glockseestr. 35 · 0511/1 61 47 12

ALTENBERG

Hansastr. 20
46049 Oberhausen

2.5. OYSTER BAND

15.5. DER TELÖK "Los Lesos"

26.5. FREUNDE DER ITALIENISCHEN OPER
Der erfolgreiche Ruhrgebietsschwank

27.5. MASTERS OF REALITY

28.5. GOOD RIDDANCE & H^2O

5.-7. JUNI OUT 98

15.6. JACOBITES

e-mail: altenberg@t-online.de
Internet: "http://www.sozio-kultur.de/altenberg"
Infon 0208/8597817

OTAKU

dIE VERbRECHEN dER PhANTASIE

I WANT YOUR SOUL
I NEEd YOUR SOUL

COME TO dAddY

(COME TO dAddY VON APhEX TWIN AUF WARP)
dER OTAKU WINTERSChLAGER

TONTRÄGER:
ACId / dRUM ANd bASS / ELECTRO / hARdCORE

VIdEOS:
ANIMATIONEN/ASIATISChE FILME / KUNSTPROJEKTE
AUSSTELLUNGEN & PERFORMANCES: / KÜNSTLER AUS
"ELECTRONISChEN WELTEN" STELLEN SICh VOR & AUS.

bESTELLSERVICE PER POST & ONLINE
FELdSTR. 45 / 20357 hAMbURG
FON: 49 (0) 40-435 325 / 125
FAX: 49 (0) 40-435 335

KULTURFABRIK KREFELD

Dießemer Straße 13
fon (0 21 51) 85 86 87

MAI

07 DO — WHISKY PRIESTS
08 FR — DUB SYNDICATE
14 DO — IN THE NURSERY
support: Attrition
21 DO — INDUSTRIAL-FESTIVAL:
Black Lung, Sonar, Monolight, Suicide Commando, Velvet Acid Christ

TICKETS PER POST: (0 2151) 2 18 76

JETZT IM VORVERKAUF:
26.10. Jan Garbarek

SPEX 05/98

Kamp

2.5.
MESSER BANZANI
(REGGAE)

8.5.
PARADIES DER UNGELIEBTEN
(SONGWRITERREVUE)

24.5.
MOTORPSYCHO

27.5.
A SUBTLE PLAGUE

28.5.
THE NOTWIST

JZ KAMP, 33604 Bielefeld
Niedermühlenkamp 43
Fon/Fax: 0521/512574
Einlaß: 20.30
Beginn: 21.00

deeroy's dub store

fresh & rare Dubreleases
Trip & Groovin' Stuff
60's to 90's Reggae
Recordshop & Mailorder
free catalogue
Pappelallee 7, 10437 Berlin
tel 030-4493231 fax 442 86 83

sportfreunde stiller

SPORTFREUNDE STILLER
mit neuer mini-cd (prod. von mario thaler & olaf opal)
„thonträger"
auf tour & über mailing erhältlich für dm 15.- incl. porto & verpackung!

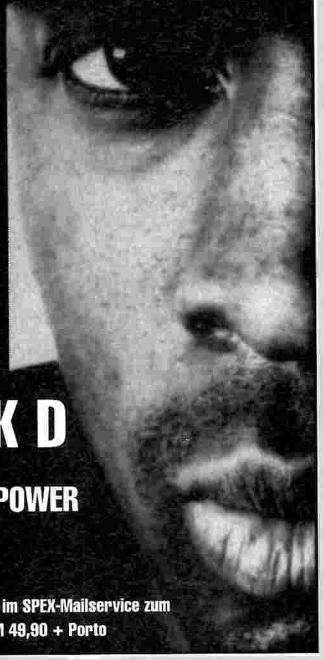
ausverkauft!

15.04. hannover beim c...
16.04. hamburg kir...
20.04. kassel lo...
21.04. darm...elhaus*
22.04. t...pplehaus*
23.0... ostklub*
24.... ...er forum
25.0... dietersburg blamage*
28.04. münchen tv m1 (18h)
29.04. traunstein mole club*
30.04. a-salzburg rockhouse*
01.05. a-wien flex*
02.05. a-steyr kulturhaus roda*
07.05. tv münchen (16.30h)
08.05. halle casino böll
09.05. berlin huxley's jr*
11.05. münchen bongo bar*
15.05. wiesbaden schlachthof*
16.05. toging am inn silo 1
22.05. weinheim cafe zentral*
23.05. odelzhausen crowd & rüben
30.05. rock im park alternatent (15h)
31.05. rock am ring alternatent (15h)
weitere termine in vorbereitung!
die *markierten termine sind mit den famosen rekord!

blickpunkt pop p.o.box 75 0303. 81333 münchen. fax 089.747 02 69

booker, fanzines & radios bitte melden wegen bemusterung!

RAP, RACE AND REALITY



CHUCK D
with Yusuf Jah
FIGHT THE POWER

ab sofort erhältlich im SPEX-Mailservice zum Sonderpreis von DM 49,90 + Porto

FZW

2.5. (Sa) ab 23 Uhr	Wild Pitch Club Vol.II — HeikoM/S/O(Playhouse/Ongaku aus Frankfurt
4.5. (Mo) Eintr.frei 20Uhr	Lefty & Martini präsentieren Solid Vinyl
7.5. (Do) 14/17, 20 Uhr	Russ Tolman und Sid Griffin & Coal Porters (Alternative Singer/Songwriter)
8.5. (Fr) 18/22, 20 Uhr	And Also The Trees (Urban Jazz & Soul)
8.5. (Fr) 10/10, 21 Uhr	club s.c.a.n. Delicious Doughnuts On Tour — der angesagte Berliner Club live im Pott
9.5. (Sa) 10/10,ab20Uhr	Guildo Horn Party — Grand Prix de l'Eurovison Liveübertragung
11.5. (Mo) 12/15,ab20Uhr	Stella (Electro-Pop)
11.& 23.5. (Mo)7/7,20Uhr	Funky Silence — Freestyle HipHop Jam
15.5. (Fr) 10/10, 21 Uhr	Aeronauten s.c.a.n. GUZ (provokanter schweizer Liederabend)
15.5. (Fr) 5/5, 21Uhr	It's T-Time Soul-Beat-Ska-British Tunes by DJ Thomas Liss
16.5. (Sa) ab 23 Uhr	Rote Liebe rostet nicht — DJ Ramin (Honolulu /Waltrop Rec) bowlbox: Ingo Sanger & Carsten Helmich
22.5. (Fr) 5/5,21 Uhr	Raum & Zeit s.c.a.n. (1Live) Klaus Fiehe
23.5. (Sa) 14/17, 20 Uhr	Servotron (Sideproject von Man Or Astroman, Robotmusic)
28.5. (Do) 17/20,ab20Uhr	Whirlpool Productions — anschl. club trinidad spezial mit Hans Nieswandt & Eric D. Clark
30.5. (Sa) 17/20,ab20Uhr	Too Strong (HipHop/Album Release Party)
ab Juni	5.6. Rakim 6.6. Wandra Chrome&L. Surfers 7.6. Wiglaf Droste, 11.6. Sun Volt 26. & 27.6. WestendSommer Festival u.a. mit Die Sterne, DJ Hausmarke

Party-Termine

jeden FR, 21	s.c.a.n.: sounds, concerts, @ night.
jeden 3. FR, 21	T-Time: Soul - Beat - Ska - British Tunes
jeden SA, 23	club trinidad: House TripHop Drum 'n' Bass
jeden MI, 20	Club 30: Rock Pop No Techno
jeden 2.&4.MO	20 Uhr Funky Silence: Freestyle HipHop Jam
SA 2. Mai, 20	Latin Disco Club: Salsa Reggae Afro Calypso Samba

VUK

05/98

FZW

CLUB VAUDEVILLE

MOTZACHER WEG 24
88131 LINDAU/B.
FON 08382 977116
FAX 08382 72187

Fr 9.5.
Freaky Fuckin Weirdoz

Fr 15.5.
The Coalminers Beat

Vorschau:
Neueröffnung Club Vaudeville
Von Behringstr. 6-8
88131 Lindau

So 31.5.
A Subtle Plaque

Mo 1.6.
Dub Syndicate

Sa 6.6.
Jah Free/Sir Positive

Di 9.6.
Maceo Parker

Mi 10.6.
Rakim

INFO LINE
08382/7 33 30

Batschkapp

60433 Frankfurt
Maybachstr. 24, Tel. 069/95 21 84 10
Karten: 069/9443660 + 9200920

So	03.05.	OOMPH „Unrein"-Tour präs. von Viva Metalla & Metalhammer
Mo	04.05.	SUCH A SURGE präs. von Viva-WahWah & Visions
Mi	06.05.	MARTIN BARRE- The guitar of Jethro Tull
So	10.05.	ASIAN DUB FOUNDATION Gäste: Audio Active, präs. von Prinz
So	17.05.	EXTRABREIT Gäste: Knorkator & Die Heiligen 3 Könige
Mo	18.05.	SOFA SURFERS präs. von Prinz
Do	21.05.	ROSENSTOLZ „Alles gute"-Tour präs. von GAB
So	24.05.	GRAVEDIGGAZ präs. von Kultur!News
Di	26.05.	SENSER Gäste: Moke
		Disco:
Do	07.05.	Black Thursday mit DJ Katharina
Mi	20.05.	Emergency Room Party' 98 on tour
So	31.05.	Choppers Birthday Splash-the drum'n'bass event
Freitags		Idiot Ballroom DJs Pana & Noodles präs. von XXL 22.00
Samstags		Bubblicious DJs Jörg & Fredi präs. von XXL 22.00

HALLENKONZERTE

Mo	11.05.	BLIND GUARDIAN Gäste: Vicious Rumors, präs. von Auspuff, Rock Hard & EMP, Hugenottenhalle Neu Isenburg
Di	26.05.	MASSIVE ATTACK & special guest präs. von Fritz, Viva 2 Musikexpress, Hugenottenhalle Neu Isenburg

nachtleben

Tel. 069/20650, 60313 Ffm
Kurt-Schumacher-Str. 45

So	03.05.	SAVE FERRIS
Mo	04.05.	LOVE LIKE BLOOD präs. von Zillo
Di	05.05.	KEIMZEIT
Mi	13.05.	HIPKISS präs. von Intro
So	17.05.	RINDERWAHNSINN, DER ZINKER & BLOOMBITCH
Mo	18.05.	CUCUMBER MEN
Di	19.05.	DAN
Mo	25.05.	INCUBUS Gäste: One Minute Silence & Far, präs. von Visions
Mi	27.05.	OUR LADY PEACE early show 19.00
		Disco:
Donnerstags		Wild Pitch Club (House) 23.00 - 5.00
Freitags		Da Swing (Black Music) 23.00 - 4.00
Samstags		Precision (Drum'n Bass) 23.00 - 4.00
		Special Club Nights
Mi	06.05.	Indian Vibes, New Asian Dance Music & special guest
Mi	20.05.	Strictly British DJ Noodles
Mi	27.05.	High Voltage!: DJ Tommy (EBM, Industrial & Electro)

Elektro Twist

ab 04.Mai 12 zoll vinyl im Handel:

Elektro Twist
»Raketenjazz«
oder per mailorder: (0541) 86952

... am 28.Mai auf der Bühne zusammen mit
Stereo Killer & cubistic pop manifesto
im Gleis 22 in Münster

eleganz
Tonträger eleganz@gmx.net

MANUFAKTUR

MAI

13.5. ALEXANDER BALANESCU
14.5. STELLA
16.5. TANZHOUSE live „DER DRITTE RAUM"
28.5. STEREO TOTAL
25.6. APOCALYPTICA

MANUFAKTUR SCHORNDORF
INFOS: 0 71 81/6 11 66

Neu!

George Gimarc - PUNK DIARY 1970-1979/ POST PUNK DIARY 1980-1982 Namen, Daten, Fakten. Gimarcs Bücher liefern aber nicht bloß die wirklich denkbar detaillierteste Tag-für-Tag-Chronik einer der bedeutensten Phasen der populären Musik. Sie bieten auch Material, welches sonst, da über tausende von Magazinen verstreut, kaum zugänglich ist, und nennen Bands, die zu Unrecht anderswo vergessen wurden. Hier wird der Weg bis zur Punk Explosion 1976 minutiös nachgezeichnet und auch ihre Aufsplitterung in tausend Sub-Szenen genau dokumentiert. Zwei Standardwerke. **(Post Punk Diary, incl. CD DM 59,90; wieder erhältlich: Punk Diary, incl. CD DM 59,90. Im Doppelpack zum Sonderpreis von DM 109,90) engl.**

The Clash ABC

Gina Arnold: KISS THIS. Die Fortsetzung von »Route 666: On The Road to Nirvana«. Eine Monographie über »punk in the present tense« (Arnold). Eine Fallstudie über den Untergang des Punk. Zu den Hauptverdächtigen gehören nach Arnold Tipper Gore, der ›Rolling Stone‹, Geffen Records, Miller Beer und die Sex Pistols. **(205 S., DM 39,-) engl.**

Steve Barrow & Peter Dalton: REGGAE - THE ROUGH GUIDE (The definitve guide to jamaican music, from Ska Through Roots To Ragga) Darauf mußte man lange warten: das erste superb zusammengestellte Kompendium zum Thema Reggae. Mit plastischen und praktischen Informationen über das, was sie schon immer über Reggae wissen wollten. Von Ska, über Rocksteady, Roots, Dub, Toasting, Lover's Rock, bis hin zu Dancahall und Ragga. Steve Barrow (Blood & Fire) und Peter Dalton führen kompetent durch die Geschichte des Reggae, indem sie die wichtigsten Epochen und ihre Protagonisten in den Mittelpunkt stellen und dabei allerlei Wissenswertes und Kurioses zu Tage fördern. Inklusive einer kommentierten Liste der wichtigsten Platten und CDs und mit hunderten Original-Cover-Abbildungen und Fotos von Adrian Boot und David Corio. **(395 S., SONDERPREIS: DM 49,90) engl.**

Sarah Champion (Hrsg.): DISCO BISCUITS. 19 Erzählungen für die »Chemical Generation« fangen den hedonistischen Geist des vergangenen Jahrzehnts ein. Von illegalen Raves bis zur »Corporate Club Culture«. Geschichten über Drogen, Sex, Dancefloor, Dealer, Polizei und DJs. Zu den Autoren gehören Irvine Welsh, Martin Millar, Q, Nicholas Blincoe, Alex Garland und Alan Warner. (s. SPEX 4/97) **(300 S., DM 26,90) engl.**

Mattew Collin (mit Beiträgen von John Godfrey): ALTERED STATE. THE STORY OF ECSTASY CULTURE AND ACID HOUSE: Vorbei die Zeiten des unhistorischen Ravens — jetzt wird Geschichte geschrieben! Eine Droge und ihre Musik nebst ihren Vergemeinschaftungsformen, kollektiven Ups and Downs sowie dazugehörigem staatlichen Repressionsprogramm. Nie wurde die Ravekultur in GB so engagiert und ernüchtert, so materialreich und politisch zu Papier gebracht. »Here you will find the drive to transcendence, or oblivion, that is at the heart of British pop« (Jon Savage) (s. SPEX 4/97). **(314 S., DM 49.90) engl.**

Richard Cook/Brian Morton: PENGUIN GUIDE TO JAZZ ON CD. Neue, dritte Auflage des Lexikons: Das umfassendste Handbuch der lieferbaren Jazzaufnahmen. Die scharfohrigen Herren Cook und Morton bewerten jeden Eintrag streng, aber spannend. Und Recht haben sie sowieso immer. Für die neue Auflage ergänzten sie ihren Band um ungefähr 2.000 Alben. Das kiloschwere Buch enthält musikalische & biographische Details, vollständige Besetzungslisten, technische Informationen über die Aufnahmen, Katalog- und Labelnummern sowie ein vollständiges Register. **(1506 S., SONDERPREIS DM 49,90) engl.**

Chuck D (with Jusuf Jah): FIGHT THE POWER - Rap, Race and Reality. Nach zwanzig Jahren im Musikgeschäft hat Chuck D nun sein erstes Buch geschrieben. Darin läßt er kein brennendes Thema aus: Von allgemeinen Gedanken über den Zustand der Black Community, über die Geschichte von Public Enemy, bis hin zu umstrittenen Einlassungen zu den Themen »Black and Jewish Relationships«, »Athletes and Entertainer« oder »Gangs«. Angereichert mit jeder Menge persönlicher Charts. Oder wie heißt es im Vorwort von Spike Lee: »›Fight The Power‹ is a message from the commissioner. Do the right thing by reading this book...« **(274 S., Sonderpreis: DM 49,90) engl.**

Frederic Dannen & Barry Long: HONG KONG BABYLON. Ein Buch über den Hong-Kong-Film. Der Band enthält vier Teile: 1.) einen Bericht über die Entwicklung des »Hollywood Of the East«. 2.) viele Interviews mit wichtigen Schauspielern und Regisseuren. Jeder Eintrag mit Filmographie. 3.) Inhaltsangaben von über 300 Filmen. Von der »New Wave« bis zur Gegenwart. 4.) Listen von 12 Kritikern mit ihren Lieblingsfilmen. Ein Buch, zu dem man »Muß« sagen kann. **(412 S., DM 39,90) engl.**

Nicholas Dawidoff: IN THE COUNTRY OF COUNTRY. Eine Geschichte der Country-Musik. In seinem Buch sucht Nicholas Dawidoff nach nichts Geringerem als der Wirklichkeit einer ganzen Musikrichtung. Mit Hilfe von 18 Porträts bedeutender Musiker unternimmt er eine ausgedehnte Reise zu vergessenen Orten: schnieken Siedlungen in mittelständischer Idylle, seltsamen Künstlerkneipen und überfüllten Honky-Tonks. (Siehe auch Besprechung in diesem Heft.) **(365 S., DM 48,90) engl.**

Tom Holert/Mark Terkessidis (Hg.): MAINSTREAM DER MINDERHEITEN. Pop in der Kontrollgesellschaft. Es hat sich was verändert. Pop steht im Ruf, Medium von Befreiung, Widerstand und Distinktion zu sein. Aber dieser Ruf täuscht über die Rolle hinweg, die Pop im Marktgeschehen der Kontrollgesellschaft immer effizienter spielt. Als Führer durch die veränderten Verhältnisse essentiell ist dieser Reader mit Beiträgen von Annette Weber, Diedrich Diederichsen, Christoph Gurk, Dietmar Dath, Feridun Zaimoglu, Ruth Mayer, Mark Terkessidis, Uli Hufen, Christian Höller u. Tom Holert **(190 S., DM 28,-)**

Barney Hoskins: WAITING FOR THE SUN. Die Geschichte der Musikszene von Los Angeles. Zum ersten Mal wird die außergewöhnlich reichhaltige, lokale Kultur vollständig beschrieben: Von den Tagen der blühenden Jazz-Clubs in den 40ern zum West-Coast-Rap in den 90ern. Hoskins schreibt über Brian Wilson und Phil Spector, die Byrds und die Doors, Steely Dan und Fleetwood Mac, Guns'n'Roses und N.W.A. **(360 S., SONDERPREIS: DM 59,90) engl.**

Hanif Kureishi & Jon Savage (Hrsg.): THE FABER BOOK OF POP. Die Neuauflage des Readers als Paperback. Die Sammlung zeichnet die Geschichte des Pop auf – von den Anfängen im Underground über seine Perioden als Low- und High-Art bis zur heutigen Allgegenwärtigkeit. Das Buch bezieht Fiktion, Reportagen, Mode, Kunst und Phantasien mit ein, durch die Popmusik gefiltert wird. Mit Arbeiten von David Toop, Greg Tate, Angela Carter, Malcolm X, Neil Tennant u.v.a. **(862 S., SONDERPREIS: DM 49,90) engl.**

Legs McNeil/Gillian McCain: PLEASE KILL ME. Die unzensierte Geschichte des amerikanischen Punk. Angefangen von Andy Warhols Factory und Velvet Underground über MC5 und Stooges bis hin zur New Yorker Punk-Generation von '75. Eine so unterhaltsame Vermischung von Underground, Unterwelt und Rock'n'Roll-Fanatismus wird es kaum wieder geben. »Eine wunderbar organisierte Sammlung... Ich habe mich gefühlt, als ob ich dabei gewesen wäre... Wartet mal, ich war dabei!« – William S. Burroughs. **(525 S., jetzt als Taschenbuch: DM 39,90) engl.**

Jenni Olsen (Hg.): THE ULTIMATE GUIDE TO LESBIAN & GAY FILM AND VIDEO Ein Nachschlagewerk der hakeligen Minderheitenthemen. Neben den eher zeitgenössischen Titeln werden weder die großen Identifikations- und Crossdressing-Klassiker vergessen, noch die wichtigsten Mainstream- oder Undergroundschritte auf dem Weg zur Emanzipation übergangen. Große Praxisnützlichkeit mit treffenden Kommentaren. **(zum Sonderpreis von DM 49,90) engl.**

Melvin van Peebles: SWEET SWEETBACK´S BADASSSSS SONG. Das Drehbuch des gleichnamigen Films, die Tagebücher des Regisseurs und der Soundtrack von Earth, Wind & Fire auf einer CD. Van Peebles beschreibt, unter welchen Bedingungen er als unabhängiger, schwarzer Filmemacher sein Projekt Anfang der Siebziger realisieren konnte. Weniger ein »Blaxploitation«-Streifen als ein Experimentalfilm mit Soul. »Entertainment-wise, a mother fucker.« (Melvin van Peebles) **(163 S., Buch + CD, SONDERPREIS DM 59,90) engl.**

Dr. J. P. Poupette. THE LITTLE VOODOO KIT. Ein kompletter Bausatz mit Voodoo-Puppe, Nadeln und Handbuch. Leiden Sie unter Nachbarn, Chefs, Schülern, Verwandten, Lehrern Komillitonen, Kollegen oder Liebhabern? Dann ist der »Voodoo-Kit« unverzichtbar. Einfach in der Handhabung und todsicher (!). **(DM 39,-)**

Giles Smith: LOST IN MUSIC. Eine Odyssee im Pop. Smith schreibt über das Erwachsenwerden mit, durch und trotz Popmusik. Mit Nick Hornbys »High Fidelity« der beste Roman über Popmusik. Ein Buch für Leute, die Pop hören, lieben, kaufen und versucht haben, in der Öffenlichkeit damit Geld zu verdienen. »Ich habe wenige Bücher gelesen, die so witzig sind, und keins, in dem ich die Wurzeln meines eigenen Enthusiasmus so oft und deutlich wiedererkennen konnte.« – John Peel. **(277 S., DM 22,90) engl.**

Paul Stump: THE MUSIC'S ALL THAT MATTERS. Eine Geschichte des englischen »Progressive Rock«. Nachdem Krautrock als wichtige Phase der Popmusik wiederentdeckt wurde, rekapituliert Stump die Bands der progressiven Periode. Trotz aller Polemiken verdient die Musik ein faires Urteil. Immerhin gehörten auch Bands wie Soft Machine, Henry Cow/Art Bears und Syd Barretts Pink Floyd zu den wichtigen Prog-Rock-Gruppen. Stump beschreibt die geschichtlichen Bedingungen, unter denen Prog-Rock entstehen konnte, die Kämpfe um Punk und die »postmoderne Ära« des Prog-Rock. **(384 S., SONDERPREIS DM 48,90) engl.**

John F. Szwed: SPACE IS THE PLACE. Eine Biographie über den Jazzmusiker Sun Ra. Szwed ist es als erstem gelungen, dem beeindruckenden Leben und Werk Sun Ras in einem umfangreichen Buch gerecht zu werden. »Space Is the Place« schildert Sun Ras künstlerische Entwicklung vom Aushilfspianisten in Swing-Bands bis zu einem der wichtigsten Avantgarde-Musiker dieses Jahrhunderts. Szwed beschreibt auch die gesellschaftlichen Bedingungen der Musik und ihre Rezeption in Jazz und Pop. »Space Is The Place« macht dem Leser klar, warum Sun Ra das Bindeglied zwischen Duke Ellington und Public Enemy war. Mit ausführlicher Diskographie, Bibliographie, Register und vielen Bildern. **(476 Seiten, DM 49,90) engl.**

Wolfgang Tillmans: WER LIEBE WAGT LEBT MORGEN. Der deutschsprachige Katalog zur Ausstellung im Kunstmuseum Wolfsburg. »Was steht bei Wolfgang Tillmans im Mittelpunkt? Sex, natürlich, aber auch die Jugend und ihre Fallstricke. Zerknüllte Bettücher, die schmutzigen Spülbecken jener, die nicht allzuviel zu tun, aber mehr als genug Zeit haben, ebendies zu kultivieren. Rave, Punk, Gaycore, Hetero-Mädchen. Waschmittel. Auberginen und Paprikaschoten. Hunde.« (Collier Schorr) Neben 160 vierfarbigen Seiten mit Fotos enthält der Band drei Essays über die Verbindung seiner Bilder zur Kunstgeschichte, die Faszination von Fotoalben und das Verhältnis von Sex und Kleidung in seinen Arbeiten. **(180 S., DM 49,80)**

Fred Vermorel: FASHION + PERVERSITY. Biographie der Designerin Vivienne Westwood mit einem Essay über Pop, Kunst & Revolution in den 60ern. Ein Gegenstück zu »England's Dreaming« oder »Lipstick Traces«. Aus der Perspektive des Zeitgenossen/Freundes von M. McLaren und V. Westwood schreibt Vermorel über Situationismus, Punk und Mode. Hier werden die Geheimnisse gelüftet, die bis heute die Popkultur bestimmen. »A wicked, malicious, brilliant book, as impatient and restless as its author and its subject.« (›i-D‹-Magazine) **(245 S., DM 32,90) engl.**

Michael J. Weldon: THE PSYCHOTRONIC VIDEO GUIDE. Die langerwartete Fortsetzung der »Psychotronic Encyclopedia«. Clive Barker, Tarantino, Karen Black und Johnny Ramone loben das Buch zu Recht über den grünen Klee. Weldon bespricht alle greifbaren Filme von den 20ern bis '96, die »charakterisiert werden durch ihre exploitativen Elemente und ihr Interesse am kleinsten gemeinsamen Nenner der Menschheit«. Die Filme sind überwiegend auf Video erhältlich. Keine textl. Überschneidungen zur »Encyclopedia«. Über 3.000 Besprechungen, Filmbilder und etliche Paragraphen/Listen zu Themen wie »Communism«, »Emmanuelle« oder »Germany«. Register. **(646 S., SONDERPREIS DM 59,90) ENGL.** Und beachten sie auch unseren psychotronischen Doppelpack: »Encyclopedia« und »Video Guide« zusammen für nur DM 99,90.

Armond White. REBEL FOR THE HELL OF IT. Eine Biographie über Tupac Shakur. White kümmert sich in seriöser Weise um Tupacs künstlerisches Erbe: »Die Medien haben sich bisher darin übertroffen, Tupac Shakur zu verzerren und zu verleumnden. Es ist an der Zeit, das Bild zu korrigieren und der Bedeutung dieses Künstler gerecht zu werden.« Der Kritiker und Autor Charles Shaar Murray nannte »Rebel...« das beste neuere Buch über HipHop. **(224 S., DM 49,-) engl.**

Paul Williams: BRIAN WILSON & THE BEACH BOYS. Eine Kompilation der besten Essays und Interviews von Paul Williams über Wilson und die Beach Boys. Williams ist der Gründer von »Crawdaddy!«, des ersten US-amerikanischen Rock-Magazins. Seine Artikel gehören zum besten, was über die Beach Boys geschrieben wurde. Und sein Interview mit Brian Wilson wird nicht mehr zu übertreffen sein. **(240 S., DM 49,-) engl.**

Kevin Williamson (Hrsg.): CHILDREN OF ALBION ROVERS. Irvine Welsh, Alan Warner, Gordon Legge, James Meek, Laura J. Hird, Paul Reekie – sechs bekannte (Welsh) bis weniger bekannte (Reekie) schottische Jung-Schreiber. »The six stories here twist a ragged kaleidoskope of urban underdogs, bizarre beings and psychoactive users into a frenetic breakbeat of Scottish social surrealism and urban mythology.« Sechs lange Kurzgeschichten eben, irgendwo angesiedelt zwischen Vinyl-Junkies, Teenagerinnen, Alienation und anderen tollen Alpträumen. Und jetzt mittendrin im SPEX-Buchservice. **(228 S., DM 29.-) engl.**

VIDEOS:

Jean-Jacques Beneix: OTAKU. Eine Dokumentation über die japanische Jugendkultur. Der Regisseur von »Betty Blue« und »Diva« filmt Leute, die sich aus der künstlichen Wirklichkeit in eine reale Fantasiewelt stürzen. Datenwahnsinn, Festplattenkitzel und Speicherkoller. Ein Muß für jeden Fan des Fernen Ostens! **(169 Min., DM 49,95)**

Diverse: NOAM CHOMSKY - MANUFACTURING CONSENT. Eine Dokumentation über den Philosophen und Linguisten Noam Chomsky. Der Film konzentriert sich auf Chomskys Medienanalyse innerhalb demokratischer Gesellschaften, in denen Bürger nicht durch Gewalt eingeschüchtert werden, sondern subtileren Methoden ideologischer Kontrolle ausgesetzt sind. **(164 Min., DM 49,95)**

Mathieu Kassowitz: HASS. Der Spielfilm über das Leben von Jugendlichen in den Pariser Banlieus, über Gewalt, Kriminalität und Freundschaften am Rande der Gesellschaft der Neunziger (siehe SPEX 11/95). **(93 Min., DM 49,95)**

Wong Kar-Wai: CHUNGKING EXPRESS. (95 MIN., DM 49,95) DT.

Susanne Ofteringer: NICO ICON Ein eindringliches Portrait (diverse internationale Auszeichnungen) von Kölns bekanntester Tochter, Christa Päffgen, die als ›Twen‹-Covermodel in Fellinis »La Dolce Vita« ihre Karriere begann, bevor sie in Warhols »Factory« eintauchte und als Sängerin von Velvet Underground zur Ikone und »Femme Fatale« wurde. Interviews mit Jackson Brown, John Cale, Jonas Mekas, Paul Morrisey u.a. »Die Gänsehaut-Maschine, die ein Wissenwollen befeuert, das nicht einmal der Film – was für ihn spricht – stillt.« (Jörg Heiser in SPEX 12/95) **(VHS, 72 min., DM 49,80)**

Eric Rohmer: SOMMER. (113 MIN., DM 49,95) DT.

Stefan Schwietert: A TICKLE IN THE HEART Ein Portrait der wohl ältesten noch lebenden Klezmer-Musiker, den Epstein Brothers. Der Film folgt dem Trio auf dem Weg von ihrem Altendomizil in Florida zu Auftritten in New York und Berlin, bis hin zu einem Besuch eines polnischen Städtchens, das der Vater der Brüder um die Jahrhundertwende verließ. »›A Tickle In The Heart‹ ist eine nicht ganz gewöhnliche Musiker-Biographie: voller Würde und Respekt in der Haltung zu ihren Figuren, aufregend in der Form, federnd in der Musik.« (Max Annas/StadtRevue) **(VHS, 83 min., s/w, DM 49,80)**

(Porto für alle Videos: DM 5,- Auslandsporto: DM 12,-)

SPEX MAIL SERVICE

AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN • Telefon: 0221/57978-03

Hiermit bestelle ich folgende Produkte

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift:

☐ Bitte senden Sie mir den vollständigen SPEX-Buchkatalog! (ankreuzen!)
(Inland: DM 3.- in Briefmarken
Ausland: 2 Coupon-Réponse Internationalan SPEX, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln)

STÜCK	TITEL/VIDEO/CD/LP/BACK ISSUE:	DM:

+ PORTO

Im Preis sind MwSt. und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse.
Inland: Portoanteil: 3,- pro Einzelbuch und CD, wenn nicht anders angegeben.jedes weitere Buch/CD je 1,- DM Portoanteil, ab 150,- DM Bestellwert portofrei
Ausland: Portoanteil: 5,- DM pro Buch und cd, 12,- DM pro Video.
Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr).

5 vor 12.

Save The Lassie

Ja, richtig gehört. Es wird Zeit. 26 Verandavordachtester und Lassie prüfen derzeit amerikanische Wertarbeit (siehe Bild). Daß darauf zu vertrauen ist, bleibt unstrittig. Doch: Nur wir wissen, daß in Bälde das Vordach einstürzen wird. Der Grund: Es ist 5 VOR 12.

Zu verhindern ist dies nur durch das SPEX-Abonnement. Für jeweils drei neue Abonnenten darf einer der Dachdeckergehilfen vom Dach steigen. Für die Mühe, die sich der Leser macht, diese Katastrophe zu verhindern, gibt es als Entschädigung eine Prämie nach Wahl (es gilt das Zahlungsdatum, da von jeder Prämie nur 25 Stück vorrätig sind; ein Anspruch besteht nicht) plus 12 druckfrische Ausgaben des SPEX-Magazins monatlich frei Haus. Für den Fall, daß ein SPEX-Leser einen neuen Leser für uns wirbt, darf sich der Neu-Abonnent und der Hinweisgeber (der schließlich auch bezahlen muß) eine Prämie aussuchen.

Und wem das alles nicht reicht, dem können wir noch anbieten, eine von fünf limitierten FOSSIL-Uhren, freundlichst von MARLBORO NETWORK zur Verfügung gestellt, zu gewinnen. Diese gelungene Kombination von (mittlerweile wieder sehr trendigen) Siebziger-Ur-LCD-Brocken und futuristischer Edelstverarbeitung werden diesen Monat unter allen Neu-Abonnenten verlost. Viel Glück und Beeilung beim Abonnieren. Es ist 5 VOR 12 und Lassie darf nach der »Wisconsiner Konvention« das Dach erst zuletzt verlassen. Save The Lassie, werde SPEX-Abonnent.

Die Darstellung »5 vor 12« im Display der Uhrdigitale ist natürlich von uns erfunden. In Wirklichkeit zeigt sie die Uhrzeit wie gewohnt an. (11:55 in diesem Fall, aber das braucht man wahrscheinlich nicht dazuzusagen.)

PRÄMIEN:

WHIRLPOOL PRODUCTIONS:
???
Crazy Music, das. Unsere Titelhelden im Pool mit Roxy Music, Sly Stone und was der gute Geschmack sonst noch so zu bieten hat. Drei Mann in einem Boot zwischen Weilerswist und Jamaika. Alter, das vibriert und groovt, rauscht und rumpelt, flüstert und raschelt. Wie im richtigen Leben.

DIVERSE:
Krush Grooves
Endlich eine D'n'B-Compilation, die es schafft, deutsche Breakbeats kohärent zu vereinigen. Fauna Flash, Ono Sendai, Myer, Einzelgänger, Bassface Sasha, Bassline Generation u.a. Vom knarzenden Stepper bis zum flutschigen Roller alles drauf. Wir empfehlen.

MONEY MARK:
Push The Button
Moods, Grooves und Attitudes des Beastie-Boys-Keyboarders. Eine wilde Zeitreise, die das Warten auf die neue Beck ebenso verkürzt, wie sie »Moneten Mark« nun endgültig ein sonniges Plätzchen in der Platten-des-Jahres-Liste verschaffen dürfte. Jetzt für den Sommer planen!

GANG STARR:
Moment Of Truth
Das Machtwort zur Lage von HipHop. DJ Premiers Beats sind mit allen Wassern gewaschen und Guru macht seinem Namen wieder einmal alle Ehre. Auf die Knie!

HIERMIT BESTELLE ICH:

o **INLANDS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto und MwSt.

o **FREUNDSCHAFTS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,–/82,- incl. Porto und MwSt.

o **AUSLANDS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 82,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 72,– (Inland) bzw. DM 82.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

O Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
O Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift ____________________

SPEX-ABONNEMENT

O Ich werde SPEX-Abonnent und wünsche mir folgende Prämie:
O Ich empfehle ein Freunschafts-Abonnement (siehe rechts), bezahle dies und wünsche mir folgende Prämie:
(Zahlungseingang entscheidet, bitte erste und zweite Wahl ankreuzen)

O **GANG STARR** – »Moment Of Truth«
O **MONEY MARK** – »Push The Button«
O **DIVERSE** – »Krush Grooves«
O **WHIRLPOOL PRODUCTIONS** – »???«

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.
Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift ____________________

Name ____________________

Straße ____________________

PLZ /Ort ____________________

FREUNDSCHAFTS-ABONNEMENT

Folgende Person erhält ein von mir (siehe links) bezahltes Freundschaft-Abonnement und wünscht sich als Prämie:
(Zahlungseingang entscheidet, bitte erste und zweite Wahl ankreuzen)

O **GANG STARR** – »Moment Of Truth«
O **MONEY MARK** – »Push The Button«
O **DIVERSE** – »Krush Grooves«
O **WHIRLPOOL PRODUCTIONS** – »???«

Name ____________________

Straße ____________________

PLZ /Ort ____________________

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln
Tel.: 0221/57978-00/Fax: 0221/57978-79

Termine

5 STERNE DELUXE (feat. Doppelkopf + Dynamite Deluxe): 5.5. Bielefeld/Hechelei – 6.5. Köln/Stadtgarten – 7.5. Stuttgart/Röhre – 8.5. A-Klagenfurt/Ballhaus - 9.5. A-Salzburg/Die Halle – 10.5. A-Wien/Wuk – 12.5. Frankfurt/The Wall – 13.5. Weinheim/Cafe Central – 14.5. CH-Zürich/Luv – 15.5. Basel/Kaserne – 16.5. Zug/Galvanik – 17.5. München/Backstage – 19.5. Dortmund/Live-Station – 20.5. Leipzig/Conne Island – 21.5. Erlangen/E-Werk - 22.5. Berlin/Weiße Rose – 23.5. Hamburg/Markthalle (MZEE: 0221/95295121)* **606 KNARF RELLÖM**: 7.5. Potsdam/T-Club – 8.5. Neuruppin/Liveclub – 3.6. Monheim/Sojus 7 (Tom Produkt: 040-433152)* **ASIAN DUB FOUNDATION**: 10.5. Frankfurt/Batschkapp – 12.5. Hamburg/Schlachthof – 13.5. Berlin/Loft – 19.5. München/Incognito – 20.5. Stuttgart/Röhre – 21.5. Köln/Prime Club* **ATARI TEENAGE RIOT + SUPPORT**: 10.5. Hamburg/Bad – 11.5. Berlin/SO 36 (Blue Star: 0421-342400)* **AZIZA-A.**: 1.5. Recklinghausen/Ruhrfestspiele - 23.5. Berlin/Franz. Dom – 25.5. Hannover/Altro Mondo – 26.5. Darmstadt/Cafe Kesselhaus – 27.5. Regensburg/Alte Mälzerei – 28.5. Heidelberg/Schwimmbad – 29.5. Koblenz/Suppkultur – 30.5. Mainz/Festival Open Ohr (wird fortgesetzt)* **BAZOOKA CAIN**: 29.4. Hamburg/Molotow – 30.4. Berlin/Plantation – 3.5. Köln/Gebäude 9 – 4.5. Karlsruhe/Jubez – 5.5. München/Atomic Cafe – 6.5. Nürnberg/LGB – 7.5. Halle/Casino Böll – 8.5. Dresden/Riesa Efau – 9.5. Braunschweig/Brain Club (Info: 040-37500-184)* **BLUETONES**: 29.5. München/Atomic Cafe – 30.5. Rock im Park – 31.5. Rock am Ring – 2.6. Hamburg/Logo – 3.6. Berlin/Loft (CMM: 0511-3606900)* **BOXHAMSTERS**: 8.5. Hannover/Chez Heinz (+Tomte) – 9.5. Potsdam/Archiev* **BYM** DJ-TOUR: 30.4. Mannheim/MS Connexion – 16.5. Tübingen/Depot – 22.5. München/Muffathalle – 23.5. Fulda/Vibe (030-615020)* **COME**: 28.4. Berlin/Trash – 29.4. Dresden/Starclub – 20.5. Münster/Gleis 22 – 21.5. Hannover/Glocksee – 22.5. NL-Groningen/Vera* **COMMON + RASCALZ**: 30.4. Münster/Dockland – 1.5. Hamburg/Markthalle – 2.5. Berlin/SO 36 – 3.5. München/Muffathalle – 5.5. Darmstadt/Kesselhaus – 7.5. CH-Zürich/Rote Fabrik – 8.5. Freiburg/Jazzhaus – 9.5. CH-Bern/Reitschule* **COUCH + FRED IS DEAD**: 25.4. Zürich/Rote Fabrik – 26.4. Landsberg/Hirsch – 27.4. Nürnberg/Komm – 28.4. Bochum/Zeche – 29.4. Detmold/Alte Pauline – 30.4. Hamburg/Golden Pudel Club – 1.5. Berlin/Privatclub – 2.5. Dresden/Riesa Efau* **CRAMPS**: 24.4. Bremen/Schlachthof – 25.4. Hamburg/Markthalle – 26.4. Essen/Zeche Carl – 27.4. München/Incognito (0421/342400)* **CUT LA ROC**: 25.4 Karlsruhe/Substage – 30.4. München/Ultraschall – 7.5. Darmstadt/Kesselhaus – 8.5. Leipzig/Destillerie – 9.5. Chemnitz/Voxx* **DAS EFX**: 22.5. Bremen/Modernes – 24.5. Hamburg/Markthalle – 25.5. Köln/Rhein Rock Hallen – 26.5. Nürnberg/Serenadenhof – 27.5. München/Incognito – 28.5. Stuttgart/Longhorn – 29.5. Münster/Dockland – 30.5. Berlin/Arena (Intermezzo: 0421-792670)* **DACKELBLUT**: 28.5. Hamburg/Molotow – 5.6. Siegen/tba – 6.6. Heidelberg/AZ (Powerline: 030-4435 8030)* **RICHARD DAVIES + DAMON & NAOMI**: 16.5. Berlin/Knaack – 18.5. Hamburg/Knust – 19.5. Köln/Tingel Tangel – 20.5. München/Substanz (Westworld: 0211-343327)* **EINS,ZWO**: 9..5. Frankfurt/O – 16.5. Lübeck/Treibsand – 26.6. Losheim/Rock am See* **ELEKTRONAUTEN**: 24.4. Leipzig/Distillery – 25.4. Nürnberg/Desi – 7.5. Hamburg/Hafenklang(tbc) (Headquarter: 030-28598246)* **FETTES BROT**: 27.4. CH-Thun/Cafe Mokka – 28.4. CH-Krummenau/Kraftwerk – 29.4. CH-Zug/Galvanik – 30.4. Reichenbach/Die Halle – 1.5. München/Marienplatz – 19.5. Rock am Ring – 30.5. Rock imPark (MZEE Booking 0221/95295121)* **FISCHMOB**: 29.5. Adenau/Rock am Ring – 31.5. Nürnberg/Rock im Park - 26.6. A-Wien/Donauinselfest - 27.6 Trier/Festival – 8.8. Haldern/Open Air (Info: 04625-181222)* **FUN-DA-MENTAL**: 11.5. Hamburg/Docks – 12.5. Bielefeld/Falkendom – 13.5. Berlin/Huxley's – 14.5. Köln/Underground – 15.5. CH-Basel/Kaserne* **GANG STARR, DAS EFX + MOP**: 22.5. Bremen/Modernes – 24.5. Hamburg/Markthalle – 25.5. Köln/Rhein Rock Hallen – 26.5. Nürnberg/Serenadenhof – 27.5. München/Incognito – 28.5. Stuttgart/tbc – 29.5. Münster/Dockland – 30.5. Berlin/Arena (Tickets: 0421-7926715)* **G.LOVE & SPECIAL SAUCE**: 26.4. Hamburg/Markthalle – 28.4. Frankfurt/Batschkapp – 12.5. Köln/Live Music Hall (0421/508180)* **DIAMANDA GALAS**: 15.5. Karlsruhe/Tollhaus – 22.5. Frankfurt/Mousonturm* **GUZ**: 1.5. A-Innsbruck – 8.5. Künzelsau/Kulturbahnhof – 9.5. Duisburg/Mono – 10.5. Oldenburg/Alluvium – 11.5. Hamburg/Cafe Keese – 12.5. Halle/Casino Böll – 13.5. Dresden/Bärenzwinger – 14.5. Jena/Rosenkeller – 15.5. Dortmund/FZW – 16.5. Frankfurt/The Cave – 17.5. Freiburg/Swamp – 23.5. CH-Basel/Kaserne (+Stereo Total) (Info:04421-304043)* **JAY DENHAM AKA DJ VICE**: 30.4. München/Ultraschall – 7.5. Avignon/ Mandrill – 16.5. Rottach-Egern/tba – 13.6. Berlin/Tresor (Disko B: 089-5438232)* **EDWARD KA-SPEL + CHRISTOPH HEEMAN**: 22.5. Münster/C.U.B.A. (Info: 0251-161738)* **B.B. KING**: 25.4. Oberhausen/Arena – 26.4. Berlin/Tempodrom* **LARRY AND THE LEFTHANDED**: 13.5. Wilhelmshaven/Kling Klang (tbc) – 14.5. Düsseldorf/Unique Club – 15.5. Frankfurt a.M./KOZ – 16.5. Marburg/KFZ – 17.5. Kassel/Lolita Bar – 18.5. Bremen/Toer (tbc) – 19.5. Hamburg/Molotow – 20.5. Braunschweig/Brain Club – 21.5. Berlin/Schleusenkrug – 22.5. Neuruppin/JFZ – 23.5. München/Atomic Cafe (That's Entertainment: 030-6115661)* **LIGHTNING BEAT MAN + THE NEVER HEARD OF EMS**: 15.5. Wien/Flex – 16.5.

SPEX PRÄSENTIERT

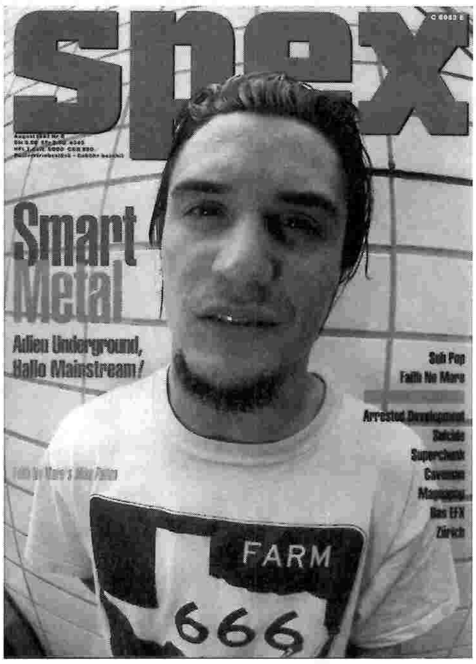
SABOTAGE CASH TOUR: DJs: Patrick Pulsinger, Pomassl, Alois Huber + Live: Epy, Alois Huber + Action: Robert Jelinek + Videoscreenplay: Axel Stockburger: 24.4. CH-Zürich/Rote Fabrik – 25.4. A-Dornbirn/Conrad Sohm – 1.5. Klagenfurt/Ballhaus – 2.5. A-Wien/Flex – 8.5. Frankfurt/Space Place – 9.5. München/Ultraschall – 22.5. Hamburg/Markthalle – 23.5. tba*
JIM O'ROURKE, PITA REHBERG + CHRISTIAN FENNESZ: 3.5. Münster/C.U.B.A. – 4.5. Marburg/Cafe Trauma – 5.5. Berlin/Die Insel – 6.5. Dresden/Star Club – 7.5. Rostock/Stubnitz(tbc) – 8.5. Hamburg/auf einem Schiff im Hafen – 9.5. Brüssel/Beurs Schouwburg – 10.5. F-Paris/La Mezcla – 11.5. Konstanz/K9 12.5. Hohenems/Transmitter (Planet Rock: 49-7531-66767)*
THE NOTWIST + SOLEX (bis 28.5.): 20.5. Heidelberg/Schwimmbad – 21.5. Kassel/Spot – 22.5. Potsdam/Waschhaus – 23.5. Leipzig/Conne Island – 25.5. Köln/Prime Club – 26.5. Gelsenkirchen/Kaue – 27.5. Hamburg/Fabrik – 28.5. Bielefeld/Kamp – 29.5. Nürnberg/Rock im Park – 30.5. Nürburgring/Rock am Ring – 31.5. Reutlingen/Zelle – 1.6. Frankfurt/KOZ – 2.6. Freiburg/Jazzhaus (wird fortgesetzt) (Powerline: 030-44358030)*

Jim O'Rourke
Christian Fennesz

München/Atomic Cafe – 17.5. Dresden/Riese e.V. – 18.5. Bautzen/Steinhaus – 19.5. Nürnberg/LGB – 20.5. Frankfurt/Ostbunker – 21.5. Münster/Gleiss 22 – 22.5. Bremen/Naturfreundejugend – 23.5. Stuttgart/Juz. Degerloch (Monogam: 030-28390017)* **LOGICAL NONSENSE**: 5.5. Bielefeld/Ajz – 6.5. Bremen/Schlachthof – 15.5. Berlin/Böcker Park – 23.5. A-Wien/Flex – 25.5. Nürnberg/Komm* **LYDIA LUNCH & BAND**: 22.5. Berlin/Knaack – 23.5. Dresden/Starclub – 24.5. Jena/Kassablanca – 25.5. Nürnberg/Hirsch – 26.5. Aachen/Musik Bunker – 27.5. Villingen – 28.5. Thun/Cafe Mokka – 29.5. CH-Bern/Reitschule – 30.5. CH-La Chaux de Fonds/Bikini – 1.6. München/Incognito – 2.6. A-Wien/Arena – 4.6. Bochum/Bahnhof Langendreer.– 8.6. Hamburg/Molotow (I.B.D.: 089-8342410)* **MARS**: 30.4. CH-Basel/Hirscheneck – 1.5. A-Bregenz/Villa K – 6.5. Nürnberg/Komm – 7.5. Leipzig/Tinseltown – 8.5. Bautzen/Steinhaus – 9.5. Hannover/Bei Chez Heinz – 13.5. Frankfurt/Ostclub – 14.5. Berlin/Dunker – 15.5. Lübeck/Alternative – 16.5. Leer/Jul 1 – 17.5. Flensburg/Kühlhaus – 18.5. Hamburg/Molotow – 19.5. Rostock/Stubnitz – 20.5. Chemnitz/Zoom – 21.5. Würzburg/Immerhin – 22.5. Siegmaringen/Checkpoint – 23.5. Siegen/VEB* **MASSIVE ATTACK**: 13.5. München/Colosseum – 14.5. Berlin/Tempodrom – 23.5. Hamburg/CCH 3 – 24.5. Hannover/Capitol – 25.5. Köln/E-Werk – 26.5 Neu Isenburg/Hugenottenhalle – 28.5. Böblingen/Kongresshaus (MCT: 030-53638200)* **MILES**: 12.5. Frankfurt/KOZ (wird fortgesetzt) (Powerline: 030-44358030)* **JEFF MILLS**: 22.4. Frankfurt/Nachtleben – 23.4. München/Ultraschall – 24.4. CH-Zürich/Trax – 25.4. Saarbrücken/Mo Club – 29.4. Köln/Psycho Thrill – 30.4. Mannheim/Sounds of Life – 1.5. Ravensburg/Douala – 2.5. Berlin/Tresor* **MONO**: 27.4. Köln/Prime Club – 28.4. Hamburg/Logo (Scorpio: 040-85388888)* **MORCHEEBA**: 14.5. Köln/Kantine – 16.5. Hamburg/Markthalle – 18.5. Berlin/Pfefferberg – 19.5. München/Schlachthof (Public Propaganda: 040-6421430)* **MOTÖRHEAD**: 10.5. Nürnberg/Forum – 11.5. Völklingen/Sporthalle – 13.5. Stuttgart/Longhorn – 14.5. München/Colosseum – 15.5. Kaufbeuren/Zeppelinhalle – 16.5. Neu-Isenburg/Hugenottenhalle – 18.5. Leipzig/Haus Auensee – 19.5. Hannover/Music Hall – 20.5. Osnabrück/Halle Gartlage – 21.5. Hamburg/Docks – 24.5. Köln/E-Werk – 25.5. Berlin/Huxley's (CBH: 09170-1061)* **MOTORPSYCHO**: 8.5. Hannover/Faust (+Stella) – 9.5. Leipzig/Conne Island – 10.5. Köln/Prime Club – 12.5. Frankfurt/KOZ – 20.5. Wien/Chelsea – 21.5. München/Backstage – 22.5. Reutlingen/Zelle – 23.5. Gelsenkirchen/Kaue – 24.5. Bielefeld/Kamp – 26.5. Bremen/Schlachthof – 27.5. Berlin/Kesselhaus (Powerline 030/44358030)* **NINOS CON BOMBAS**: 24.4. Sigmaringen/Jugendhaus – 25.4. Crailsheim/Juz – 29.4. Bernau/Guwa – 30.4. Berlin/SO 36 – 1.5. Hoyerswerda/Dock – 9.5. Husum/Speicher – 11.5. Rostock/Studentenkeller – 13.5. Berlin/Non Tox – 14.5. Attendorn/Noise Box – 15.5. Landshut/Jugendzentrum (Monogam: 030-28390017)* **HEATHER NOVA**: 20.4. Hamburg/Grünspan – 26.4. Köln/Prime Club – 28.4. München/Schlachthof* **LOTTE OHM.**: 29.5. Konstanz/Kulturladen – 30.5. Nürburg/Eifel-Rock am Ring – 31.5. Nürnberg/Rock am Park – 1.6. Düsseldorf/Zakk – 2.6. Dortmund/FZW – 3.6. Hamburg/Molotow – 4.6. Berlin/Roter Salon (wird fortgesetzt) (Info: 04421-304043)* **OXBOW**: 6.5. Frankfurt/Arrival – 7.5. 21.5. Bremen/Naturfreundejugendhaus – 22.5. Hannover/Glocksee – 23.5. Berlin/Insel – 24.5. Bielefeld/Kamp (Splatter Promotion: 030-4497897)* **PULP**: 20.6. Loreley/Festival – 21.6. Scheeßel/Hurricane Festival – **QUARKS**: 24.4. Altenberg/Club Modern – 28.4. München/Atomic Cafe – 29.4. Frankfurt/Galerie Fruchtig – 30.4. Köln/Rhenania (Space Race) – 19.5. Kiel/Tanzdiele – 21.5. Halle/Casino Böll – 22.5. Berlin/Roter Salon – 24.5. Augsburg/Pavian – 25.5. A-Wien/Flex – 26.5. CH-Zürich/Ziegel – 27.5. Karlsruhe/Jubez – 28.5. Nürnberg/Komm – 29.5. Freiburg/Jos Fritz – 30.5. CH-Winterthur/Widder – 1.6. Konstanz/K9* (Info: 030-49307852415)* **ROPE**: 24.4. Dortmund/FZW – 9.5. Berlin/Kalkscheune – 12.5. München/Atomic Cafe – 13.5. Dresden/Riesa Efau – 14.5. Halle/Casino Böll – 15.5. Leipzig/Kitchen Club(tbc) – 16.5. Bautzen/Steinhaus (Headquarter: 030-28598246)* **ROYAL TRUX**: 22.5. Hamburg/Logo(tbc) – 23.5. Köln/Underground – 24.5. Berlin/Knaack – 25.5. München/Substanz(tbc) – 27.5. A-Wien/Chelsea(tbc)* **THE SAINTS**: 21.5. Dresden/Starclub – 22.5. Berlin/Huxley's – 23.5. Enger/Forum – 24.5. Hamburg/Molotow (I.B.D.: 089-8342410) * **SCHORSCH KAMERUN**: 30.4. Düsseldorf/Unique – 1.5. Weikersheim/W 71 – 2.5. Passau/Zeughaus – 3.5. A-Wien/Flex – 4.5. München/tba – 5.5. Ravensburg/Duala – 6.5. Freiburg/Jos Fritz – 7.5. Karlsruhe/Steffi – 8.5. Wiesbaden/Schlachthof – 9.5. Weinheim/Cafe Central – 10.5. Mainz/Literaturtage (+ FSK) – 22.5. Hamburg/tba – 23.5. Berlin/Die Beute Festival (+ Workshop) (Cumpadre Seif: 040-43138662)* **SERVOTRON**: 9.5. Dresden/Star Club – 10.5. Berlin/Knaack – 11.5. Hamburg/Molotow – 16.5. Enger/Forum – 17.5. Köln/Underground – 18.5. München/Aluminium – 19.5. Marburg/Cafe Trauma – 24.5. Weinheim/Cafe Zentral – 26.5. Dortmund/FZW (Voice: 0951-36469)* **SIERRA MAESTRA**: 28.4. Schorndorf/Manufaktur – 30.4. Berlin/Tränenpalast – 1.5. Hameln/Sumpfblume – 2.5. München/Muffathalle (NuzzCom: 069-9543490)* **SILVERBULLIT**: 26.5. Münster/Gleis 22 – 27.5. Oberhausen/Zentrum Altenberg – 28.5. NL-Amsterdam/Melkweg – 1.6. Frankfurt/Batschkapp – 2.6. Nürnberg/Hirsch (wird fortgesetzt)* **SPACER**: 30.4. Dortmund/FZW (wird fortgesetzt)* **STATION 17**: 29.4. Marburg/KFZ – 30.5. Kassel/Festival – 31.5. Mainz/Wiesbaden – 1.6. Ulm/Ulmer Zelt Festival – 3.6. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 4.6. Darmstadt/Knabenschule – 5.6. CH-Basel/KWK – 6.6. Braunschweig/tba (True School: 030-6918060)* **STELLA**: 29.4. München/Atomic Cafe – 30.4. CH-Zürich/Blauer Saal – 1.5. Innsbruck/Alte Mälzerei – 2.5. A-Linz/Kulturwerkstatt – 3.5. A-Wien/tba – 4.5. Dresden/Riesa Efau – 5.5. Kassel/A.R.M./Lolita Bar – 6.5. Leipzig/Conne Island – 7.5. Berlin/Insel – 8.5. Hannover/Faust(+ Motorpsycho) – 9.5. Köln/Gebäude 9 – 10.5. Duisburg/Mono – 11.5. Dortmund/FZW – 13.5. Nürnberg/Komm(+ Stereo Total) – 14.5. Stuttgart/Schorndorf, Manufaktur – 15.5. Frankfurt/KOZ – 16.5. Weikersheim/W71 – 29.5. Mainz/Open Ohr Festival (Powerline: 030-44358030)* **STEREO TOTAL**: 24.4. Berlin/Kesselhaus Kulturbrauerei – 7.5. Hamburg/Fabrik – 8.5. Oldenburg/Cadillac – 9.5. Enger/Forum – 10.5. Kassel/Kulturfabrik Salzmann – 11.5. Essen/KKC – 12.5. Würzburg/AKW – 13.5. Nürnberg/Komm – 14.5. Regensburg/Alte Mälzerei – 15.5. A-Salzburg/RIFF, Rockhouse – 16.5. A-Steyr/Röd@ – 17.5. A-Wien/Szene – 19.5. München/Bongo Bar – 20.5. CH-Biel/Bienne, Gaskessel – 21.5. CH-Bern/ISC – 22.5. CH-Zürich/Luv – 23.5. CH-Basel/Kaserne – 24.5. CH-Luzern/Boa Bar – 26.5. Konstanz/Kulturladen – 27.5. Freiburg/Jazzhaus – 28.5. Stuttgart/Manufaktur – 29.5. Köln/Gebäude 9 – 30.5. Hannover/Bad – 31.5. Leipzig/Conne Island – (Powerline: 030-4435 8030)* **STIEBER TWINS**: 16.5. Weiswasser/Garage – 30.5. Marburg/KFZ* **A SUBTLE PLAGUE + 100 WATT SMILE**: 1.5. Freiburg/Jazzhaus – 2.5. Ulm/Cat Cafe – 3.5. Tübingen/Sudhaus – 5.5. Regensburg/Alte Mälzerei – 6.5. Würzburg/AKW – 7.5. Darmstadt/Oettinger Villa – 8.5. Staffelstein/Zebra – 9.5. Saalfeld/Clubhaus – 10.5. Dresden/Starclub – 12.5. Potsdam/Waschhaus – 13.5. Wuppertal/Haus der Jugend – 14.5. Nürnberg/Komm – 15.5. Köln/Between – 16.5. Geldern/Cafe Americano (tbc) – 24.5. Düsseldorf/Zakk – 25.5. Bochum/Zeche – 26.5. Marburg/Cafe Trauma – 27.5. Bielefeld/Kamp – 28.5. Hannover/Glocksee – 29.5. Hamburg/Logo – 30.5. Frankfurt/The Cave – 31.5. Lindau/Club Vaudeville (wird fortgesetzt)(Westworld: 0211-343347)* **TRICKY**: 29.5. Hamburg/Markthalle* **TIJUANA TEX + HEAVY SOUL/BEAT DJ'S**: 30.4. Kassel/Arm – 1.5. Halle/Casino – 2.5. Berlin/Roter Salon – 3.5. Dresden/Rock'n'Roll Cafe – 9.5. Hamburg/Pudel* **TODAY IS THE DAY**: 25.4. Enger/Forum – 27.4. Hamburg/Molotow – 4.5. Berlin/Huxley's – 5.5. Dresden/Starclub (wird fortgesetzt)* **TURBONEGRO**: 24.4. Essen/Zeche Carl – 25.4. Aachen/AZ – 26.4. Monheim/Sojus 7 – 28.4. Stuttgart/Röhre – 29.4. CH-Luzern/Sedel – 30.4. München/Backstage Club »Aluminium« – 1.5. A-Wien/Arena – 2.5. Schweinfurt/Alter Stadtbahnhof – 4.5. Saarbrücken/Garage Foyer – 6.5. Weinheim/ Cafe Central – 7.5. Kassel/Spot – 8.5. Münster/Tryptichon – 9.5. Berlin/Tacheles – 10.5. Hamburg/Fabrik* **WAHRE SCHULE**: 9.5. Berlin/Akademie der Künste – 15.5. Dresden/Güntz Klub – 16.5. Braunschweig/JZ Drachenflug – 17.5. tba – 18.5. Oberhausen/Druckluft – 19.5. Köln/Underground – 20.5. Detmold/Alte Pauline – 21.5. Tübingen/Epplehaus – 22.5. CH-Basel/Hirscheneck – 23.5. Freiburg/KTS – 26.5. Rosenheim/Vetternwirtschaft – 27.5. Regensburg/Alte Mälzerei – 28.5. CH-Zürich/Rote Fabrik – 29.5. Konstanz/Kulturladen – 30.5. Kassel/Festival Krüppelpower – 31.5. Marburg/Havanna 8 – 1.6. Ulm/Ulmer Zelt & Musikfest (wird fortgesetzt) (Berlin Concert: 030-2479746)* **WHIRLPOOL PRODUCTIONS**: 20.5. Hamburg/Kantine – 21.5. Berlin/Pfefferberg – 22.5. Leipzig/Conne Island – 23.5. Hannover/Altro Mondo – 24.5. München/Atomic Cafe – 25.5. Darmstadt/Cafe Kesselhaus – 26.5. Stuttgart/Radio Bar – 27.5. Köln/Gebäude 9 – 28.5. Dortmund/FZW (Promotion Progressive: 040-3087626)* **WORKSHOP + GRUPPE KAMERUN**: 23.5. Berlin/Die Beute Festival (Info: 040-43138662)* **YASUTRA**: 24.4. Köln/MTC – 26.4. Hamburg/Knust – 3.5. Berlin/Knaack*

THE AMAZING SPACE RACE: 30.4. Köln/Rhenania (DJ's: Strobocop, X-Plorer, Lifeforce u.a.; Live: Quarks, Ill-Young Kim u.a.)* **BLUE NOISE EVENT**: 18.5. Augsburg/Schobenhausen JC (Info: 04625-181222)* **FUN KUNG FUSION** (Chocolate Weasel, DJ Vadim, Amon Tobin + Si Begg): 9.5. Köln/Stadtgarten – 10.5. Dortmund/Im Keller – 16.5. Hamburg/Markthalle – 19.5. Berlin/Icon – 20.5. Lahnstein/Hof Aspich – 22.5. Stuttgart/0711 Club (Propaganda: 040-6421430)* **HURRICANE 98**: 22./21.6. Scheeßel/Eichenring (Beastie Boys, Byörk, Chumbawumba, Tocotronic, The Bates, Vivid, Guano Apes, Die Sterne, Apocalyptica, Bell Book & Candle u.a.) (Scorpio: 040-8538 8810)* **INFRACOM LABEL TOUR FEAT. JAN JAPAAN + VIET NAME**: 25.4. Leipzig/Conne Island – 1.5. Frankfurt/Stereobar – 14.5. Hannover/Altro Mondo – 15.5. Frankfurt/Stereobar – 22.5. Berlin/Arena – 23.5. Saalfeld/Clubhaus – 4.6. Nürnberg/Komm – 5.6. Frankfurt/Stereobar – 6.6. Fulda/Vibe – 11.6. Darmstadt/Kesselhaus – 12.6. Stuttgart/Climax(tbc) – 19.6. Frankfurt/Stereobar (Solar Penguin: 069-97405888)* **JAMAICA'S FIRST LADIES**: 19.5. Marburg/KFZ – 20.5. Hamburg/Fabrik – 21.5. Gütersloh/Weberei – 22.5. Berlin/SO 36 – 23.5. Dresden/Scheune (wird fortgesetzt) (Phyllis Dillon, Dawn Penn, Doreen Shaffer) (Moskito Promotion: 0251-484890)* **JUNGLE TALK**: 6.5. Düsseldorf/Unique – 9.5. Bremen/Junlemania – 15.5. Leipzig/Distillerie – 16.5. Chemnitz/Voxx (DJ Wildchild, DMC Quincy, DJ Stefan Eders, Mr. Twister)* **27. MOERS FESTIVAL**: 29.5. George Russell & Living Time Orchstra, Courtney Pine Band, Hariprasad Chaurasia - 30.5. The Ex & ICP Orkest, Radidci Duo, Claudio Puntin & Quipu, Nils Petter Molvaer & Khmer, George Clinton & The P-Funk Allstars – 31.5. Gianluigi Trovesi Octet, Renaud Garcia-Fons & Alborea, The Bektashi Breathers, Klaus König & The H.E.A.R.T. Project, Trio Töykeat, Shibusashirazu Orchstra, African Dance Night mit Femi Anikupalo Kuti & Positive Force u.a. – 1.6. Bilk Bent Braam, Fanfare Ciocarlia, Nguyen Le & Maghreb Friends, Otto Lechner solo, Sclavis/Frith/Drouet, David Murray Bigband (Tickets: 02841-201722)* **PARADIES DER UNGELIEBTEN.DE**: 8.5. Bielefeld/Kamp – 10.5. Münster/Gleis 22 – 11.5. Bochum/Bahnhof Langendreer – 12.5. Köln/Bürgerhaus Kalk – 13.5. Marburg/KFZ – 14.5. Frankfurt/Galerie Fruchtig – 15.5. Weinheim/Cafe Central – 16.5. Regensburg/Alte Mälzerei – 17.5. München/Substanz – 18.5. Nürnberg/Desi – 19.5. Leipzig/Conne Island – 20.5. Berlin/Akademie der Künste – 21.5. Hannover/Bad – 22.5. Hamburg/Schauspielhaus – 23.5. Kiel/Spontihansa* **JACK POHL STELLT VOR**: 21./22./23.4. Köln/Stadtgarten (Dirk Berger, Jochen Rückert, The Exiles, Jean-Marc Montera, Dominique Regef, Stol, Lol Coxhill, Noel Akchoté, Misha Mengelberg, Mats Gustafsson, Gert-Jan Prins) (Info: 0221-95299410)* **PRO MUSICA NOVA**: 30.4.-3.5. Bremen (Jim O'Rourke, Anita Feldman, Jens P. Carstensen, Georg Bönn, Mesias Maiguasha, Axel und Detlef Klepsch, Daniel Rothman, Melvyn Poore, Nicolas Collins, Claus van Bebber, Richard Barrett u.a.)* (Pinky Rose: 0421-594488)* **SKINT REC./BRASSIC BEATS TOUR**: 25.4. Karlsruhe/Substage – 7.5. Darmstadt/Kesselhaus – 8.5. Leipzig/Destillerie (Solar Penguin: 069-97405888)* **SOUNDS OF LIFE**: 30.4. Mannheim/Ms Connexion (Jeff Mills, Tanith, James Lavelle, In State Of Flux, Knightz of Bass, Zulu Sound System, Hell u.a.)* **TANZ IN DEN MAI – »ENGLAND VS. DEUTSCHLAND«**: 30.4. Düsseldorf/Unique (Gruppe Kamerun/Schorsch, Hanayo, Cumpadres, DJ Eddie Piller u.a.)* **TAKTLOS-FESTIVAL**: CH-Bern/Dampfzentrale 27.3.:Maryanne Amacher, Gordon Monahan – 28.3.:Separator, Jim O'Rourke, John Mc Entire, Scanner, DJ Spooky, Dj Soulsinger (Taktlos Bern 0313333530)* **ULRICHSBERGER KALEIDOPHON**: 30.4.-2.5. Ulrichsberg/Jazzatelier (Bahn & Boot, Gush, Palinckx, Fred Frith & Tense Serenity, Michael Moser, Media Luz - My Garden Makes Me Glad, Rova Saxophone Quartet, Fennesz & Schudameister, Johannes Marian, Russell/Turner, Steve Lacy Trio)*

Back Issues



Back-Issues gibt es gegen DM 6,60 pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,10er oder DM 2,20er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende sind noch erhältlich:

• **11/83** Madonna (1st Appearence i. d. Weltpresse), Costello • **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg • **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade • **10/84**0Northern0Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti • **12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate • **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers • **3/85** Bob-Dylan, GoGo-Special, Associates, Working Week • **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop • **5/85** Everything But The Girl, Green On Red, Killing Joke, • **6/85** Die Toten Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze • **9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus • **10/85** Kevin Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz • **12/85** Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit • **1/86** Pete Townshend, Siouxie, Big AD, ABC • **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA • **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles • **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E. • **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid • **7/86** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers • **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons • **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier, • **12/86** Alien Sex Fiend, J. Schröder, J. Cope, NMA, Killing Joke • **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints • **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Big Black, Gun Club • **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz • **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan • **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult • **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann • **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys • **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/ Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison • **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns • **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts • **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks • **4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report • **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani • **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash • **7/88** fIREHOSE, BDP, U.C.Productions, Killdozer, J. Thunders • **8/88** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods • **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste • **12/88** Nephilim, Foetus, Stetsasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope • **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst • **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies • **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo • **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror • **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo • **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads • **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, G. Starr, J. Cale, Bad Religion • **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday • **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz • **1/90** G. Hart, Young MC, Insp. Carpets, Farrakhan, R. Goetz • **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll • **3/90** HipHop in Deutschland, GWAR, Speed-Niggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutenant Stitchie, Psychotronic Sounds, Lightning Seeds • **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green • **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino • **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Birdland, Pale Saints, 11th Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy • **7/90** Girlism, Sonic Youth, L. Tillet, Death Angel, God Bullies • **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar • **9/90** Velvet-Underground, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, T. Falco, D. Lynch, A. Ferrara, KolossaleJugend • **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, S. Lee, Slime, R. Goetz • **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics • **12/90** Happy Mondays, Grateful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up • **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, J. Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei • **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub • **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits, • **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Gainsbourg • **6/91** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3 • **7/91** DeLa-Soul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez • **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, John Zorn • **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno • **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt • **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, U. Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler • **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose • **2/92** Nirvana, MC 900 ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons • **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Pressure Drop, Lush, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson • **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwood • **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS-One, Monster Magnet, Riots In LA • **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee • **10/92** Babes In Toyland, DC Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City • **11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas • **12/92** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, M. Arfmann, Schwule Theorie • **5/93** 150er Jubiläumsausgabe, ATR, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, R. Goetz, Big Head Todd, Unsane/J. Spencer • **6/93** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis; Cop Shoot Cop, Clarence Brown, Red House Painters, Sebadoh • **7/93** S.-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins • **8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Indies vor dem Kollaps? • **9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg • **12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism • **2/94** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993 • **3/94** Pavement, Therapy?, Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update • **4/94** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF • **5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1 • **7/94** Beck, Boo-Yaa Tribe., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism • **8/94** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90 • **9/94** R.E.M., P. Enemy, K. Philosophen, G. Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D. Clowes, Steve Keene • **12/94** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, American Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms • **1/95** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton • **2/95** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus • **3/95** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Klaus Theweleit, Birgit-Hogefeld-Prozeß • **4/95** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 ft Jesus, Peter Brückner • **5/95** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror • **6/95** Björk, White Zombie, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, I. Hayes, Ragga-Krimis • **7/95** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, M. Shocked, J. Atkins, Cultural Studies • **8/95** Red Hot Chili Peppers, Neil Young, Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Max Müller, Cultural Studies Pt. 2 • **9/95** Blur, Cypress Hill, Pere Ubu, Garbage, Helium, Mouse On Mars, Oasis, Emile de Antonio, Darius James, L. Althusser, Wolfgang Tillmans' Portikus Katalog • **10/95** 15 Jahre SPEX, Sonderteil: Wer ist drinnen – wer ist draußen?, Pulp, Def Jam, FSK, Ninja Tunes, Cruel Sea, Built To Spill, Joey Beltram, Mobb Deep, »Bewegung 2. Juni« • **11/95** Cartel, Ornette Coleman, Mo'Wax, David Bowie, Nightmares On Wax, Sonic Youth, Rockers Hi-Fi, k.d. lang, Euthanasie 1995, Pop- & Subkultur in Japan • **12/95** Kim Deal, Boss Hog, Van Dyke Parks/Brian Wilson, KRS-One, that dog., Spain, Moby, Nico, Russland • **1/96** Coolio, Jahresrückblick (u.a. mit Hans Meiser, G. Deleuze), Penelope Houston, Montell Jordan, Ken Ishii • **2/96** Tortoise, LFO, Move D, Air Miami, J. Cope, Roxy Music, Atom Heart, Leserpoll, Ministry, Black Panthers, K. Bigelow • **3/96** 4 Hero/Jacob's Optical Stairway, VIVA, Lou Reed, Esquivel, Martin Scorsese, Rödelheim Hartreim Projekt, Dave Angel, Lambchop, Curd Duca, David Toop • **4/96** Stereolab, Tocotronic, Fugees, Soundtracks, Sea & Cake, Ann Magnuson, Alex Reece, C. Haden, Schwulenbewegung • **5/96** B. Rhymes, Bikini Kill, B. Bacharach, »Neue Rechte«, Sterne, Underworld, Clear-Rec., A.Morissette, Uni-Special, Bruce LaBruce • **6/96** Everything But The Girl, Beck, Yoko Ono, S. Lee, Geto Boys, High Llamas, Nicolette, Lassie Singers, British Ambience, Fußball Special zur EM '96 • **7/96** The Prodigy, De La Soul, Photek, Patti Smith, Bim Sherman, Orbital, Soundgarden, Slayer, The Pharcyde, Maxwell, Themenparks, O. Stone • **8/96** Ween, Cracker, DJ Spooky, DJ Krust & Roni Size, Melvins, Whirlpool, Tribal Gathering, Neubauten, Rollenspiele • **9/96** Rockers Hi Fi, Nas, Disco 2000, Jugend/ Medien/Gewalt, Gastr Del Sol, R.E.M., Prince Paul, B. Adamson, To Rococo Rot • **10/96** Jon Spencer, Metalheadz, Die Goldenen Zitronen, Disco 2002, Suede, J. Tenor, Tupac, A. Ferrara, Sonderteil: Vom Ende der Arbeit, wie wir sie kennen. • **11/96** Aphex Twin, B. Banton, Mike Ink, WordSound, Gallon Drunk, Heaven 17, Depth Charge, K. Anger, Filme: »Fargo«, »Crash«, J. Distelmeyer zu Kunze • **12/96** Sonderausgabe: Black Culture, Black Poltics: Mobb Deep, Tupac, Chuck D, C. Mayfield, J.-M.. Basquiat, Frantz Fanon, Björk, Jeru The Damaja, Motorbass • **1/97** Jahresrückblick '96: Sampling, Spaßkultur, Geld u.v.a., sowie Kinderzimmer Productions, Aaliyah, Cleveland Watkiss, Billy Bragg, Kevin Martin, Future Sound Of London, Albert Gabriel, A. Parker • **2/97** Daft Punk, Leserpoll '96, Pavement, David Bowie, Lightning Seeds, Xzibit, Snoop Doggy Dogg, Townes Van Zandt R.I.P., Glen E. Friedman, Ghostface Killah, Techno (Jürgen Laarmann), Rancheritas • **3/97** Depeche Mode, No-U-Turn, Bounty Killer, Jimi Tenor, Blur, Laurent Garnier, Nick Cave, Luscious Jackson, The KLF, Skyboxen: Stadionarchitektur, Stephen Prina, Daniel Richter, Feridun Zaimoglu • **4/97** Supergrass, Mary J. Blige, The Chemical Brothers, Built To Spill, Dillinja, Henry Rollins, Laika, Wissenschaft & Menschliches Maß, David Lynch, Star Wars, Pläne mit Berlin • **5/97** DJ Krust & Roni Size, Prefab Sprout, Calvin Johnson/K Rec., ATR, Notorious B.I.G., J. Wink, Nick Holder, S. Setlur, Kippenberger, Muhammad Ali • **6/97** Wu-Tang Clan, Workshop, MakeUp, R. Playford/Ant Miles/Andy C/ Dom&Roland, Squarepusher, L. Nyro, D. Lynch, Innnenstadtaktion • **7/97** SPEX wird 200!Sonderteil über Pop und die Welt, Sleater-Kinney, Postrock im Jahr drei nach Tortoise, Die Sterne, Jungle Brothers, Melvins, The Roots, Foo Fighters, Sukia, Richard Linklater • **8/97** Popstandort Deutschland: Tocotronic, Türk. HipHop, Roundtable: D 'n'B in D, Jammin' Unit, Shizuo, Sabotage Com., Pet Shop Boys, Postkolonialismus • **9/97** Goldie, Mouse On Mars, Ween, Brüllen, Puff Daddy, Wyclef, Charlatans, Beatnuts, »Todesspiel«, Heike Makatsch, Frauen im Guerilla-Krieg, Love-Parade • **10/97** Lil' Kim, Busta Rhymes & Rampage, Robert Wyatt, Portishead, Jacques Derrida trifft Ornette Coleman • **11/97** Alien-Special, Jörg Burger, Edwyn Collins, The Verve, Speed Garage, Mike Watt, Plaid, Station 17, Karma, Grandaddy, Soul II Soul • **12/97** Missy Elliott, HipHop in Marseille, Camp Skin Graft, Janet Jackson, Derek Bailey, Kunst & Pop, Shopping Tourism • **1/98** Der Rückblick 1997 – Ein Jahr mit 13 Monden, Christoph Schlingensief, Basic Channel, Mike D, Will Smith, Company Flow, Tic Tac Toe, Spice Girls u.v.a. • **2/98** Leserpoll '97, Air, High Llamas, Stella, X-Ecutioners, Black Grape, Sly & Robbie, Ani Di Franco, Slampt!, Cora E., Sans Papiers: Polit. Widerstand in Frankreich • **3/98** 5 Sterne Deluxe, Mark Hollis, Mouse On Mars+Microstoria+Oval in Japan, Christian Morgenstern, Les Robespierres, Dr. Israel, Mogwai, Harmony Korine, Merlin Carpenter, J.G. Ballard, Gender in der Pop-Rezeption • **4/98** Pulp, Massive Attack, Money Mark, 10 Jahre Acid, Quentin Tarantino, Madonna, Subkultur in Moskau, Tortoise, Royal Trux, Fun-Da-Mental

SPEX-REGISTER 1992 - 1996. Das alphabetisch geordnete Register enthält alle besprochenen Bands und Musiker, alle rezensierten Fanzines und Zeitschriften, alle Schriftsteller, Regisseure, Künstler und Politiker, deren Bücher, Bilder, Filme oder Taten gewürdigt oder verrissen wurden. **(320 S., DM 40,-)** Auch das SPEX-Register 1980 - 1991 ist noch lieferbar. **(304 S., DM 38,-)** Sonderpreis für beide Ausgaben: DM 65,- (inkl. Versand). *Der Band ist NICHT im SPEX-Buchservice erhältlich. Nur gegen Verrechnungsscheck (Ausland zzgl. DM 8,- Scheckgebühr) zu bestellen bei: Archiv Für Alternatives Schrifttum, Schwarzenberger Str. 147, 47226 Duisburg, Fon 02065-74715, Fax 02065-74737.*

Briefe

SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln • e mail: spex@netcologne.de

Jünger, Horn et al.

An Laibach, SAT Stoicismo and the likes hat mich immer die unglaubliche Disziplin und Ernsthaftigkeit fasziniert, die Vorbild für Jungle, Drum'n'Bass sowie Chicago-/Detroit-Techno mehr von der Haltung als von den musikalischen Mitteln war. Trotzdem bin ich froh, nie deswegen in dem angewiesenen Folter-Staat Jugoslawien gewesen zu sein. Es sollte doch klar sein, daß der spätere Krieg und die Pogrome ohne Touristenmillionäre nie diese Heftigkeit und die hohe Zahl der Opfer erreicht hätte. Algerien in Gedanken wird mir ganz schlecht, wenn ich bedenke, daß der Türkei ähnliches widerfahren könnte.

Ich weiß nicht, welcher Teufel Mark Terkessidis geritten hat, solchen Unsinn wie den Horn-Jünger Vergleich zu verzapfen. Wenn er nicht endgültig im »G(6?)Q-Ambiente« versacken will, sollte er sich mal überlegen, welche Folgen das Jüngersche Denken noch heute hat. Selbst Augstein ist ihm da Jahre voraus. Angenehm ist dagegen das Kleinod von Dietmar Dath: Es liest sich etwas wie ein Kommentar, aber abgehoben zum Terkessidis-Text. Jünger, Heidegger, Hamsun und Pound hätten eigentlich gemeinsam die Klapsmühleninszenierung des letzteren durchmachen müssen, um nur ein einziges lesenswertes Buch nachher zu erhalten. Das Letzte!

Joachim Rosner, Bremen

Tellerränder der Soziologie

Jetzt bin ich um die Spex solange herumgeschlichen wie Eure Autoren um des Pudels Kern. Da ihr nunmal über »meinen« Text der Popkultur schreibt, landet euer Heftchen dann meist doch vor allen anderen in unserer WG. Trotz bedeutender Kritik daran, wie Ihr darüber »schreibt«. »Goutierbare Differenz, die nicht wirklich einen Unterschied in der Alltagsroutine macht, bedeutet das zentrale Moment eines konsumistischen Multikulturalismus und manifestiert sich etwa in Handzeichnungen zu kulinarischen Mischgerichten, Exotismen in Werbefeldzügen aber auch sozialen Kampagnen oder Projektionen einer ›Fremde‹, die eigentlich nur einer Vergewisserung des eigenen Selbst Vorschub leisten und z.B. den ersehnten Griechenland-Urlaub bereits vor Reiseantritt auf die Funktion einer Beweisführung festlegen.«

Was soll das? Weiß ich auch nicht! (Stammt aus Spex 4/98, Seite 50/51).

Ihr werdet fürs Schreiben bezahlt – unter anderem von mir – also tut das bitte auch! Das da oben macht doch keinen Spaß, oder? Fragt doch mal den Engelmann, ob er genauso viel Zeit, wie er verbracht hat, um sich auf dem Geschreibsel zu befriedigen, auch verbracht hat, um sich zu überlegen, was und wie er uns vermitteln will. Und – laßt euch nicht anlügen! Sammelt mal für eine Tucholsky-Gesamtausgabe – Ihr wißt schon: Das ist der mit: »Hauptsätze, Hauptsätze, Hauptsätze.« Da kann sich dann jeder ab und an mal draufstellen. Vielleicht – aber nur vielleicht – kann man von da aus über den Tellerrand der Soziologie-Seminare sehen. Viel Glück!

Jan Maas, Hamburg

Dietmar Dath mißverstanden

Mein Gott auch. Da hat es Dath's Dietmar doch in seinem dreifaltigen Nachruf in der April-Ausgabe doch tatsächlich geschafft, die Chance seines Lebens zu verpassen, und es dem Jünger's Ernst sozusagen posthum noch einmal so richtig aufs Maul zu geben, ihn, was bitter nötig gewesen wäre, aus seinem gepflegten Grab, geschmückt mit seltenen Blumen und aufgespießten Käfern, zu ziehen, und auf der Müllhalde der Geschichte zu entsorgen. Aber nein, statt dessen darf es sich der faschistoide, durchgeknallte Ästhet auf Schränken voll mit Hawaiihemden gemütlich machen, wo er dann breit grinsend einen in LSD konservierten Käfer nascht. Kotz!

Ich weiß, das mit den Nachrufen ist eine lästige Sache, dennoch sollte man zumindest wenn man schon beschließt, seine Chronistenpflicht auf solch illustre Figuren der Populärkultur wie Ernst Jünger auszudehnen, wenigstens die Gelegenheit nutzen, um nochmal vielleicht zu sagen, daß hier, in diesem speziellen Fall, 103 Jahre wohl 100 zuviel waren. Ich meine, wieso werden gerade solche Leute so alt? Was hat das mit Falco oder Carl Wilson zu tun? Wieso habt Ihr nicht gleich Ernst Jünger anstatt Jarvis Cocker auf Euer Titelbild montiert?

Michael Schwarz (Nürnberg)

Kein guter Wille mit »Good Will Hunting«

Es ist unmißverständlich, daß Ihnen »Good Will Hunting« nicht gefallen hat. Das ist auch nicht weiter schlimm. Sie haben sich entschlossen, den Film zu rezensieren, was löblich und bei diesem Film auch angebracht ist. Daß es Ihnen nicht möglich war, die zu einer guten Rezension nötige Distanz zum Film selbst, wie auch zu Ihren Erwartungen und Ihrem Überzeugungssystem als Interpret zu wahren, ist enttäuschend, aber kann halt passieren. Was mich jedoch stutzig macht, ist Ihre Argumentation und die ihr implizite Unterstellung, der Film sei reaktionär. Ihre Annahme, die Aussage von Good Will Hunting sei »Wer weiß, was er will, kann auch die Erwartungen seiner Umwelt erfüllen« ist durch ihren Ausschließlichkeitsanspruch schlichtweg eine krasse Fehlinterpretation!

Will ist der Überzeugung, sich vor seinem Leben verstecken zu müssen, um leben zu können. Und fühlt sich aufgrund seiner Intelligenz auch den Menschen gegenüber überlegen, die ihm scheinbar am nächsten stehen. Als Distanzierungsinstrument benutzt er seine Intelligenz und Erfahrungen aus mindestens zweiter Hand. Was Sean McGuire Will vermittelt, ist, daß derjenige ein Verlierer ist, der glaubt, sich vor seinem eigenen Leben verstecken zu können bzw. zu müssen. An sich selbst führt McGuire vor, daß auch das Erlangen von persönlichem Glück einen nicht davor bewahrt, dieses Glück auch wieder zu verlieren. Wichtiger noch ist, daß er Will klarmacht, daß Intelligenz einem nicht automatisch die Kompetenz gibt, Urteile über andere Menschen zu fällen. Die Entscheidung, welcher Weg zu gehen ist, bleibt allein Will überlassen.

Dies, Herr Gurk, sind Aspekte des Films, die Sie in Ihrer Rezension nicht einmal andenken.

Der, Will von Ihnen in Aussicht gestellte »zu erwartende Aufstieg einer Putzhilfe an die Führungsspitze eines Braintrust« wird im Film gar nicht in Aussicht gestellt. Das einzige, was in Aussicht gestellt wird, ist, daß alle Sympathieträger des Films weiter ihren eigenen Weg gehen werden, und daß das auch o.k. ist. Was Ihre Rezension darüber hinaus allerdings wirklich zu einer schlechten Rezension macht, sind die folgenden Elemente:

1. Das Wort »Perfidie«, dessen Verwendung in Bezug auf Anti-PC-Debatten, Lara Croft, Wolfgang Petersen, die Eichinger/Wortmann-Allianz wider gute Filme aus Deutschland, Katja von Garnier, »As Good As It Gets«, Advanced Chemistry, Eins Live, FOCUS, VIVA und Rammstein und was weiß ich durchaus Berechtigung hat, ist hier ein Fehlgriff, der, durch die ihm, durch seine Verwendung im Rezensionskontext impliziten Verknüpfung von Anklage und Verhängen der Höchststrafe, denunziatorischen Charakter hat. Was unter Ihrer Würde als leitender Redakteur ist.

2. Der nur über den Schauspieler Robin Williams konstruierte Bezug zu »Der Club der toten Dichter«. Dessen Motto »Carpe Diem« ist zweifellos griffiger als die etwas differenzierten Denkanstöße in »Good Will Hunting«. Nur muß bei Peter Weir der Gleichsetzung von Individualität/Nicht-Anpassung an patriarchalische Traditionen als Aufgabe der (männlichen) Jugend und dem Anspruch »das Mark des Lebens in sich aufzusaugen« erst ein Adoleszent und eine Lehrkraft geopfert werden, damit klar wird, daß hier eine Idee vertreten worden ist, die bei aller Richtigkeit den Tenor eines Versprechens hat, das so gar nicht eingelöst wird.

3. Sie, Herr Gurk, sehen in »Good Will Hunting« eine aus »Taschenpsychologie und Geniekult, Klassenhaß und Managerphilosophie durch die Hintertür« »stringent zusammengefügte« »Bauanleitung zu einer Erfolgsgeschichte«. Das ist insofern unrichtig formuliert, als daß dies genau diejenigen Aspekte sind, denen Will sich verweigert, und aus dieser, sich im Laufe der Geschichte immer weiter differenzierenden Verweigerung wird gerade nicht ein Versprechen auf den »Platz in der Gesellschaft«, sondern zunächst einmal ein Ansatz, sich selbst zu finden und erwartungsfreie Zuneigung auch mal zuzulassen, ohne pauschal ein Kalkül zu unterstellen. Da »die Ziele, die man nun ganz für sich gefunden hat, sich durchaus mit den Erwartungen der Umwelt decken könnten«, formulieren Sie als versteckte und damit unehrliche Therapieabsicht des Sean McGuire, ohne zu erklären, was an einer solchen Überschneidung von Individualität und gesellschaftlichen Erwartungen so vermeidenswert ist. So bleibt Ihre These eine Privatmeinung, die weder als solche gekennzeichnet ist und außerdem am Film vorbeigeht.

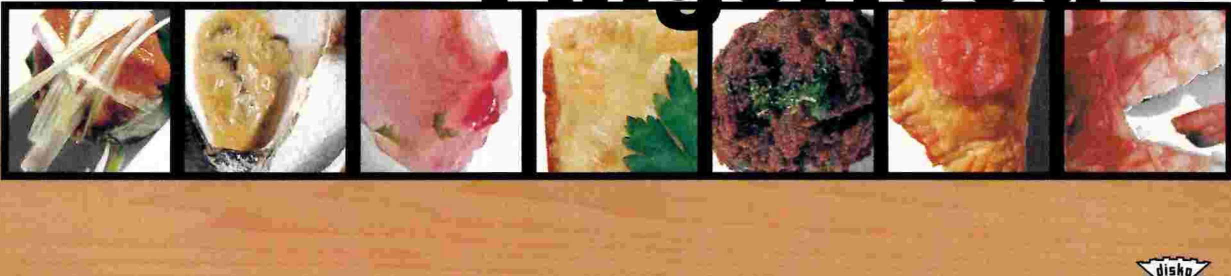
4. Daß Gus van Zandt diesen Film inszeniert hat, »ohne daß seine Mitwirkung weiter auffällt«, spricht eher für seine Qualitäten als Regisseur, da er sich hier in der Lage zeigt, ein fremdes Drehbuch zu verfilmen, ohne es zur Selbstbestimmung als integrer Independent-Autorenfilmer zu mißbrauchen.

Francis Keller, Wuppertal

7 18752 94662 9

hans platzgumer & divinités irritées present

Fingerfood



disko b
lindwurmstr. 71
80337 münchen
fax 089-5438441

promo@diskob.com
www.diskob.com
db/gigolo booking:
089-5438-231

distributed by
EFA
Medien GmbH
Fax 040/78917070
www.efamedien.com
db66 2x12"/cd
efa 29466-2/6

7 tasty tracks & their equivalent culinary suggestions and recipes

Neues Album am 11. Mai

Whirlpool Productions : ??? | Elektro-Motor CD PV 539 912-2 4 · Ladomat Do 12" 2067-1

auch erhältlich als Limited Edition inkl. zwei CD-ROM Video Tracks

Whirlpool Productions : ??? | Elektro-Motor CD PV 557 348-2 9

LIVE:

20. Mai Hamburg (Kantine Schauspielhaus)
21. Mai Berlin (Pfefferberg)
22. Mai Leipzig (Conne Island)
23. Mai Hannover (Altro Mondo)
24. Mai München (Atomic Café)
25. Mai Darmstadt (Cafékesselhaus)
26. Mai Stuttgart (Radio Bar)
27. Mai Köln (Gebäude 9)
28. Mai Dortmund (FZW)

ladomat 2000

Elektro-Motor is a division of Motor Music GmbH, a Polygram Company | Motor on the Net: www.motor.de
Ladomat 2000 im Internet: www.lado.de | Booking: Powerline · Fax 030/44358031

Falls Du mehr über Whirlpool wissen willst... Schreib an Elektro-Motor, PF 105160, 20099 Hamburg

die niedlichen

SL(d)

von Felix Reidenbach

Maschinenlärm, Hubschraubergebupper, biesend-flackender Wind - ein Getöse, in dem die Menschen Helme tragen und SEHR LAUT SPRECHEN MÜSSEN...

NEBEN MIR STEHT DER LEITER DES PROJEKTS SL(d).
ZUNÄCHST MAL SL(d),
WAS HEISST SL(d)?

SL(d) STEHT FÜR SENDERLOGO (DREHEND), UND BEDEUTET, WIR FILMEN HIER TESTDREHUNGEN VON SENDERLOGOS IM AUFTRAG VON FERNSEHSENDERN, IN FORM VON REALFLÜGEN UND BEWEGUNGEN UM DAS OBJEKT, DIE DANN SPÄTER VOM SENDER ALS 3D-GRAFIK NACHANIMIERT, NACHSIMULIERT WERDEN, AUF DER GRUNDLAGE UNSERER TESTERGEBNISSE.

HEISST KONKRET, SIE FLIEGEN MIT DEM HUBSCHRAUBER UM DAS SENDERLOGO. IST DAS NICHT SEHR RISKANT?

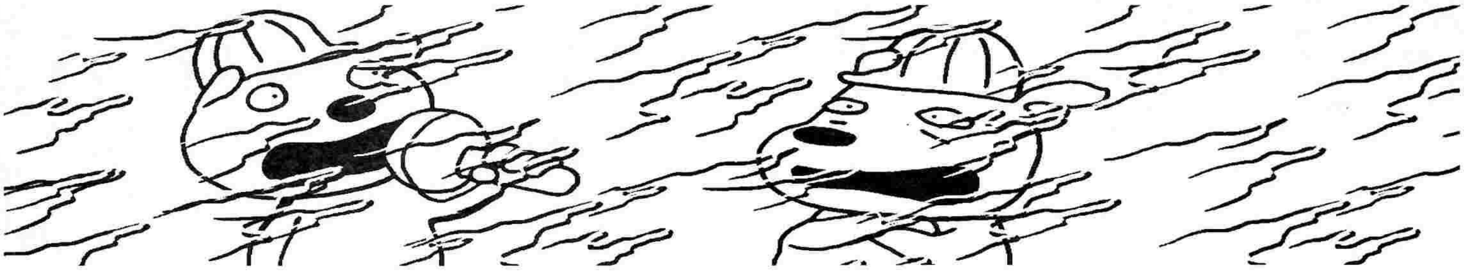
ES IST GENAU DER RISIKOGRAD, DER GRAD DER DRAMATIK, WAS HIER IM PROJEKT ERMITTELT WIRD. DENN VOM ZUSCHAUER WIRD SPÄTER UNTERSCHWELLIG DAS BILD DES SICH DREHENDEN LOGOS IN EIN MEHR ODER MINDER AUFGEREGTES KÖRPERGEFÜHL ÜBERSETZT.

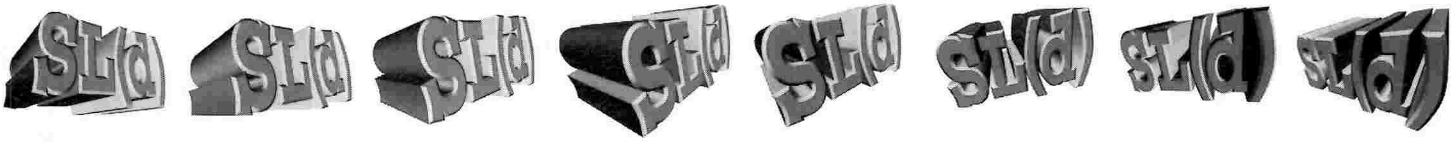
NÄMLICH WIE MACHT ER DAS?

DAS LOGO BIETET KEINE ANHALTSPUNKTE ÜBER EINE REALE GRÖSSE - VOM STREICHHOLZSCHACHTEL- BIS ZUM WOLKENKRATZERFORMAT IST DA ALLES DRIN. DEM ZUSCHAUER IST DENNOCH BEDINGT VORGESCHRIEBEN, WIE ER DAS DRAMATISCH UMFLOGENE LOGO SEHEN MUSS: DENN FÜR JE WENIGER WOLKENKRATZERGROSS ER ES ANSIEHT, FÜR DESTO NÄHER AN SEINEM AUGE BEFINDLICH HÄLT ER DEN LOGOKLOTZ ZWANGSLÄUFIG...

HEISST KONKRET: EIN UND DERSELBE SENDERLOGODREHFILM LÖST ZUGLEICH VERSCHIEDENE UND EIGENTLICH WIDERSPRÜCHLICHE GRÖSSENVORSTELLUNGEN UND KÖRPERGEFÜHLE AUS: EINERSEITS UMFLIEGT DER ZUSCHAUER DIE SENDERLOGOS WIE HOCHHÄUSER SO LUFTLOCHFAHRSTUHLMAGENMÄSSIG, UND ZUGLEICH ANDERERSEITS WERDEN DIE LOGOS WIE SAGEN WIR KLEINE SPITZE SCHLÜSSELANHÄNGER BEDROHLICH HAUTNAH SEINER PUPILLE ENTGEGENGEFUCHTELT.

GENAU, ODER EBEN IRGENDWAS DAZWISCHEN: EIN UNKONROLLIERT RUTSCHENDES AUTO VIELLEICHT, EIN HEFTIG AUF MICH EINSCHIEBENDER AMBOSS. DIE BEWEGUNGSGESCHWINDIGKEIT GEKOPPELT MIT DER WEITWINKLIGKEIT, DAS IST DER WITZ. UND WIR UNTERSUCHEN HIER EBEN, WELCHE WINKLIGKEITSGESCHWINDIGKEITSKOPPLUNGEN JE WELCHEN KÖRPERLICHRÄUMLICHEN ALLTAGSERFAHRUNGEN ENTSPRECHEN. UND DANACH LÄSST SICH DANN DER GRAD DER DRAMATIK EINES SL(d) BESTIMMEN, SENDERIMAGE BEEINFLUSSEN, PROGRAMM GESTALTEN.





SO. UND DAS GUCKEN WIR UNS JETZT MAL AUS DER NÄHE AN. ICH BEUG' MICH DAZU JETZT ÜBER DEN HALTEGRIFF EINES EUROSPAR-EINKAUFSWAGENS, UND DER PROJEKTLEITER GIBT MIR NETTERWEISE EINEN KRÄFTIGEN RUCK RICHTUNG REGALGROSSES LOGO...

Verbraucher-information

Das ist doch wohl die Höhe!

Sieben Mark – das ist exakt die Höhe des Preises, die TITANIC schon seit der letzten TITANIC-Preiserhöhung hat. Deswegen können uns auch die Wahnsinnsforderungen der Spinnerpartei so egal sein wie nur was. Hauptsache, ein Liter TITANIC bleibt, was er schon immer war: flüssig geschrieben, mit feuchter Feder gezeichnet und süffig zu lesen.

Prost!

1 Liter frische Mai-TITANIC.
Angerührt von Boehlich, Greser & Lenz, Gsella, Henscheid, Moers, Rattelschneck, Rürup, Schiffner, Schmitt und Sonneborn

Schlagen Sie den GRÜNEN ein Schnippchen! Tanken Sie TITANIC weit unter dem Ladenpreis – im Abo für nur 6,25 Mark, als Student nur 5,17 Mark, als Schüler sogar nur 4,17 Mark pro Ausgabe!

Titanic Probeabo

Ja, auch ich schlage den GRÜNEN ein Schnippchen. Ich tanke TITANIC erstmal als Probeabo zum Super-Preis von nur 15 Mark! Obendrauf kriege ich noch das spritzige Gesellschaftsspiel »Rote-Strolche-Skat« von Greser & Lenz. Fünfzehn Mark habe ich als Schein, Scheck oder Briefmarken beigelegt.

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Datum, Unterschrift

Ich bekomme dafür drei Ausgaben der TITANIC. Wenn ich dem Verlag nach Erhalt der zweiten Nummer keine Mitteilung mache, verlängert sich das Probeabo automatisch um ein Jahr. Diese Vereinbarung kann ich innerhalb einer Woche widerrufen. Das bestätige ich mit einer zweiten Unterschrift:

Datum, Unterschrift

Spex 05/98

Coupon bitte dreimal durchlesen, doppelt unterschreiben, einmal Geld beilegen und abschicken an:
TITANIC-Verlag, Postfach 910 230, D-12414 Berlin

harvest im mai.

dom. fackeln im sturm.
kron. gold und liebe.
nothingface.
the modernist. orange coloured sky.
trinkwasser. wie wenig du weißt. die remixe.
dr. walker & m. flux. cockrocking beatz.

alle formate. im vetrieb von emi & groove attack.

www.emimusic.de